



UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Alexander Deeg, Kerstin Menzel, Christian Boerger, Luise Maidowski

GOTTESDIENST & FAMILIEN LOGIKEN DER PARTIZIPATION IM LITURGISCHEN LEBEN DER KIRCHE

FORSCHUNGS- UND ERGEBNISBERICHT EINER EMPIRISCHEN STUDIE
UNTER EVANGELISCHEN FAMILIEN IN SACHSEN 2024

Alexander Deeg, Kerstin Menzel, Christian Boerger, Luise Maidowski

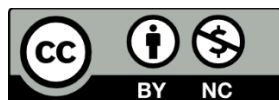
Gottesdienst und Familien. Logiken der Partizipation im liturgischen Leben der Kirche. Forschungs- und Ergebnisbericht einer empirischen Studie unter evangelischen Familien in Sachsen 2024

Unter Mitarbeit von Arvid Büntzel und Benjamin Debs

Universität Leipzig, Institut für Praktische Theologie, 2025

DOI: 10.36730/2025.4.guf

Copyright: CC-BY-NC (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)



Zitation: Deeg, Alexander/Menzel, Kerstin/Boerger, Christian/Maidowski, Luise:
Gottesdienst und Familien. Logiken der Partizipation im liturgischen Leben der
Kirche (Forschungsbericht), Leipzig 2025, <https://doi.org/10.36730/2025.4.guf>.

Diese Studie wurde gefördert von der
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.



INHALT

1. Ausgangsfragen und Ziele der Studie	3
2. Praktisch-theologische Verortung und Forschungsstand	6
2.1 Eine Forschungslücke im Schnittfeld von Liturgiewissenschaft und Religionspädagogik	6
2.2 Kontext: Religiöse Sozialisation in Familie, Gemeinde und Institutionen	8
2.3 Familien im Blick bisheriger Studien	9
2.4 Statistische Einsichten	15
3. Studiendesign	18
3.1 Qualitative Interviews	18
3.1.1 Feldzugang und Sampling	18
3.1.2 Interviewführung und -leitfaden	19
3.1.3 Fallbeschreibungen	20
3.2 Entwicklung von Forschungshypothesen	22
3.3 Quantitativer Fragebogen	23
3.3.1 Bestimmung der Zielgruppe und der Grundgesamtheit	24
3.3.2 Entwicklung des quantitativen Fragebogens	25
3.3.3 Durchführung der quantitativen Erhebung	26
3.3.4 Datenaufbereitung und -bereinigung	28
4. Studienergebnisse	29
4.1 Soziodemographie der Stichprobe	29
4.2 Kirchgang	32
4.2.1 Frequenz und Anlässe familiären Kirchgangs	32
4.2.2 Formate familiären Kirchenbesuchs	36
4.2.3 Orte und Zeiten	39
4.2.4 Konvention: Gottesdienst als Familienritual	44
4.2.5 Gründe, nicht in den Gottesdienst zu gehen	47
4.3 Pandemie	49
4.4 Digitaler Gottesdienst	51
4.5 Gottesdinnerleben	55
4.5.1 Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente	55
4.5.2 Musik und Singen	64
4.5.3 Abendmahl	66
4.5.4 Mitwirkung	68
4.5.5 Essen nach dem Gottesdienst und Gemeinschaft	71
4.5.6 Bewegungsmöglichkeit	74
4.5.7 Gottesdienst mit Kindern als Vereinbarkeitsaufgabe	78
4.6. Inklusion	80
4.7 Gottesdienst und Bildungsinstitutionen	82
4.8 Gottesdienst im Kontext von Gemeindearbeit: Kirchenmusik und Gemeindepädagogik	84
5. Schlussfolgerungen und kirchliche Handlungsorientierungen	88

6. Gesprächsimpulse für Kirchengvorstände	92
---	----

7. Literatur.....	94
-------------------	----

Anhang: Grundauszählung zur Studie

1. AUSGANGSFRAGEN UND ZIELE DER STUDIE

„Kinder sind Kirche“ – so betitelte die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens das Materialheft zu den 5 Thesen zur gemeindlichen Arbeit mit Kindern¹, die auf der „Kinder-Kirchen-Konferenz“ erarbeitet wurden (EVLKS 2022). Diese Feststellung wird dann in mehreren Thesen ausbuchstabiert. Die zweite These expliziert, dass Kinder nicht erst in eine Erwachsenenwelt des Glaubens und ihre Praxis hineinwachsen müssen, sondern *als* Kinder Gottesdienst feiern. Diese Überzeugung und die damit verbundenen Aufgaben für die Gestaltung und Konzeption von Gottesdiensten sind Hintergrund der vorliegenden empirischen Studie, deren Anliegen es ist, Logiken des Gottesdienstfeierns von Familien *mit* Kindern zu erkunden, um die liturgische Praxis zu orientieren und anzuregen. Dabei formten die folgenden kirchlichen sowie praktisch-theologischen Wahrnehmungen die Grundideen:

(1) Die Wirklichkeit ‚des‘ evangelischen Gottesdienstes ist die *Vielfalt evangelischer Gottesdienste* (vgl. Hörsch u.a. 2024; Deeg & Plüss 2021, 43–77). Dies gilt in vielen Hinsichten, aber auch bei der Feier von Gottesdiensten mit Familien und Kindern. Neben den Gottesdiensten am Sonntagmorgen (mit oder ohne Kindergottesdienst) sind andere Muster von Kirchgang und andere Gottesdienstformate in den Blick zu nehmen: Familiengottesdienste, Gottesdienste und Andachten im Kontext von Kindergärten oder Schulen, Festgottesdienste (z.B. am Martinstag, an Weihnachten) sowie Gottesdienste mit besonderer musikalischer Gestaltung.

(2) Gottesdienstbesuch ist *soziale Praxis*, und dies nicht nur in dem Sinn, dass eine Gemeinschaft von Glaubenden Gottesdienste feiert, sondern vor allem auch dahingehend, dass nur wenige (und vor allem ältere) Menschen alleine in den Gottesdienst gehen; die meisten Gottesdienstbesucher:innen machen sich ‚mit anderen‘ auf den Weg (vgl. Hermelink u.a. 2015, 90f.). Es stellt sich die Frage, welche Rolle Gleichaltrige, Eltern, Großeltern, weitere Familienmitglieder für den Gottesdienstbesuch spielen und wie dieser sich in andere soziale Bezüge (z.B. kleine Gruppen aus pädagogischen Angeboten oder Institutionen) einbettet.

(3) Gottesdienstbesuch ist *anlassbezogene Praxis*, wie dies etwa Schul- oder Kindergartengottesdienste, aber auch Gottesdienste an besonderen Tagen im Kirchenjahr oder im Kalenderjahr zeigen. Anlässe sind auch mit lebensgeschichtlichen Wendepunkten verbunden und lebensphasenspezifisch; sie gehören so hinein in ein kasuall-lebensgeschichtliches Christentum. Es ist zu ermitteln, wie Kinder in den Festen und Kasualien der Kirche wahrgenommen werden und welche Anlässe familiärer Kirchgang hat.²

¹ 5 Thesen zur gemeindlichen Arbeit mit Kindern im Raum der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens: Abrufbar unter <https://engagiert.evlks.de/arbeitsfelder/bildung/>.

² Die Bedeutung kasuall-lebensgeschichtlich orientierter Gottesdienste wurde in der Praktischen Theologie in den vergangenen Jahren vielfach dargestellt; vgl. dazu bereits Ebertz 1999.

(4) Die *Pandemie* hat Gottesdienstroutinen unterbrochen, Gottesdienstfeiern verändert (z.B. kürzere Gottesdienste) und neue Formate hervorgebracht (z.B. Gottesdienste unter freiem Himmel, digitale Gottesdienste). In der Forschung zur gottesdienstlichen Realität in Pandemiezeiten sind familienbezogene Formate bisher wenig reflektiert worden (vgl. z.B. Deeg 2020). Es gilt wahrzunehmen, wie das Erleben veränderter Formen auf die Erfahrung gegenwärtiger Gottesdienstpraxis zurückwirkt (etwa im Blick auf die Dauer von Gottesdiensten, das Stattfinden von Kindergottesdiensten, den Wunsch nach digitalen Formaten, die Häufigkeit des Kirchgangs etc.).

Das Hauptanliegen der vorliegenden Untersuchung ist es deshalb, unterschiedliche Formate, Anlässe und soziale Einbettungen miteinander zu verbinden und *Logiken des Gottesdienstbesuchs* in einem größeren Zusammenhang zu erheben: Aus welchen Anlässen und in welcher sozialen Einbettung besuchen Familien Gottesdienste und wie nehmen sie diese wahr? Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung ggf. im Blick auf unterschiedliche Formate? Welche Gründe halten Familien davon ab, Gottesdienste zu besuchen (im Blick auf die Anlässe, die soziale Einbettung und die vermutete oder erlebte Gestaltung von Gottesdiensten)? Indem die unterschiedlichen Logiken des Gottesdienstbesuchs mit einer Reflexion des Erlebens von Gottesdiensten verknüpft werden, kommen auch die Bedürfnisse und Wünsche von Familien mit Kindern differenziert in den Blick. Wesentlich war uns dabei, sowohl spezifische, für Familien als Zielgruppe gestaltete Gottesdienste in den Blick zu nehmen als auch die Familienfreundlichkeit in allen gottesdienstlichen Formaten.

Damit verbunden sind zusammenfassend sowohl methodische, inhaltliche, praktisch-theologische als auch kirchliche Ziele: Methodisch sollte eine generalisierbare Befragung in der Breite der sächsischen Kirchenmitglieder mit Kindern und die Vergleichbarkeit mit anderen repräsentativen Studien (bspw. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen) erreicht werden. Inhaltlich standen die Identifikation von gottesdienstlichen Partizipationslogiken in einer für Familien notwendigen Differenzierung und Zusammenschau (vgl. 3.3.2 *Entwicklung des quantitativen Fragebogens* zur Unterscheidung „für Sie persönlich“ und „für Sie als Familie“) sowie die Beschreibung des Zusammenhangs von Formaten, Anlässen und sozialer Einbettung des Kirchgangs von Familien im Mittelpunkt.

Praktisch-theologisch war damit eine wichtige Forschungslücke zum Gottesdienst zu schließen, die Auswirkungen auf künftige Agenden- und Gottesdienstgestaltung hat. Wir hoffen auch, damit weitere Forschung zum Gottesdienst mit Kindern und Familien anzuregen.

Vonseiten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens war mit der Beauftragung der Studie die Suche nach Handlungsempfehlungen für die zukünftige Arbeit mit Familien und Kindern und für die Planung einer vielfältigen „Gottesdienstlandschaft“ innerhalb der EVLKS sowie für die Agendenentwicklung in den evangelischen Kirchen im deutschsprachigen Bereich verbunden. Die Reflexion

1. AUSGANGSFRAGEN UND ZIELE DER STUDIE

gottesdienstlicher Feierkultur im Blick auf Bedürfnisse von Familien soll die kirchliche Bedarfsplanung und Angebotsgestaltung unterstützen.

Die Studie wurde von März 2024 bis April 2025 am Institut für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig erarbeitet. Die Steuerungsgruppe bestand aus dem Leipziger Forschungsteam sowie Dr. Peggy Renger-Berka, Referentin im Landeskirchenamt der EVLKS für Bildung, Gemeindepädagogik und Kindergärten, und OKR Dr. Martin Teubner, Referent im Landeskirchenamt der EVLKS für Gottesdienst und Amtshandlungen. Im August und September 2025 wurden ausgewählte Ergebnisse der Studie in zwei digitalen Workshops vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert.

2. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE VERORTUNG UND FORSCHUNGSSTAND

2.1 EINE FORSCHUNGSLÜCKE IM SCHNITTFELD VON LITURGIEWISSENSCHAFT UND RELIGIONSPÄDAGOGIK

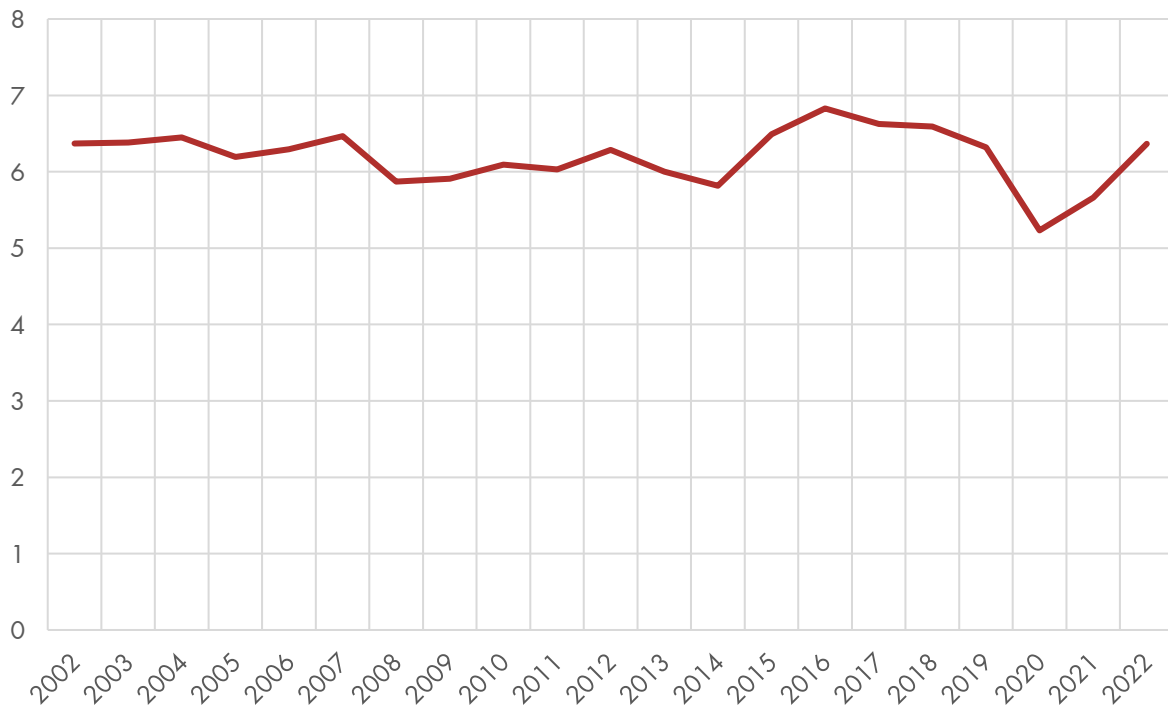
Der in der Studie fokussierte Themenbereich „Gottesdienst und Familien“ liegt im Schnittpunkt zweier praktisch-theologischer Perspektiven, die jedoch in der Überschneidung eher eine Leerstelle in den Forschungsdiskursen bilden: (1.) So sind Familien (und ihre Gottesdienste) in der *liturgiewissenschaftlichen Forschung* häufig nur am Rande im Blick, während (2.) Gottesdienste (für Familien) wiederum nur als ein kleiner Aspekt *religionspädagogischer Handlungsfelder* erforscht werden. Beide Sichtweisen sollen in dieser Studie aufgenommen werden.

Im Blick auf die Liturgik ist die Forschungslücke eklatant, weil sich Gottesdienste für Familien empirisch als bedeutende Größe zeigen und diese mitunter die größte Gruppe von besuchten Gottesdiensten neben den regulären Sonntagsgottesdiensten bilden. Dies zeigte u.a. die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in Deutschland (KMU 6): 37% der Evangelischen, 46% der Katholischen und 15% (!) der Konfessionslosen nehmen mindestens einmal pro Jahr an Familiengottesdiensten teil (EKD 2023, 34–35, Frage 89). Und auch im Blick auf die Kirchgangsst Statistik der EVLKS lässt sich (mit entsprechendem „Covid-Knick“) ein bleibend hoher Anteil der Familiengottesdienste an allen Gottesdiensten der Sonn- und Feiertage erkennen: Zwischen fünf und sieben Prozent der gefeierten Gottesdienste waren Familiengottesdienste (Abb. 1).

Zugleich wird eine „Krise“, vor allem des Kindergottesdienstes, beschrieben. So resümieren Leila Akremi und Simone Merkel in ihrer Befragung von Mitarbeitenden zur Arbeit mit Kindern in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (EKBO): „Der Kindergottesdienst stellt sozusagen das ‚Sorgenkind‘ dar. Zumeist sind die Räumlichkeiten unzulänglich, die Qualität entspricht nicht dem eigentlichen Anspruch, ist aber durch die Rahmenbedingungen (Mitarbeiterzahl, Teilnehmer, Räumlichkeiten) nicht steigerbar“ (Akremi & Merkel 2014, 82). Die liturgietheoretischen Überlegungen indes bleiben bisher größtenteils hinter diesen vielfältigen Wahrnehmungen zurück. Diese Studie stellt daher die liturgiewissenschaftliche Frage nach den Teilnahmelogiken: Warum und wie nehmen Familien am Gottesdienst teil? Wie sind oder sollten Gottesdienste für/mit Familien beschaffen sein?

2. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE VERORTUNG UND FORSCHUNGSSTAND

Abbildung 1: Prozentualer Anteil der Familiengottesdienste an den gesamten Gottesdiensten zu Sonn- und Feiertagen in der EVLKS in den Jahren 2002 bis 2022



Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung auf Basis der EVLKS-Statistik, Angaben in Prozent.

Aus religionspädagogischer Sicht lassen sich Gottesdienste für oder mit Familien nicht nur in der Überkreuzung von Pädagogik und Liturgie (vgl. Schweitzer 2006, 212), sondern auch zwischen Familie, Gemeinde und Institutionen (wie Schule oder Kindertagesstätte) verorten. Den Familien kommt dabei in religionspädagogischer Forschung seit etwa 20 Jahren ein besonderes Augenmerk zu (vgl. bspw. Doms-gen 2004). Empirisch rückt aber der Gottesdienst bisher, so etwa die Kritik von Christian Grethlein am Studiendesign der Comenius-Studie unter Hauptamtlichen der EKD aus dem Jahr 2018, vor allem aus einer Logik der „Produzenten“ und ihrer „Angebote“ (Grethlein 2020, 65) in den Blick. Daraus ergibt sich ein Forschungsauftrag, wie Michael Doms-gen ihn auf den Punkt bringt:

„Gottesdienstliche Angebote mit Kindern lassen sich nur familienorientiert sinnvoll gestalten. Das heißt nicht, dass sie immer auch generationenübergreifend gestaltet werden müssen. Es bedeutet aber, dass das bestimmende Lebensumfeld immer im Blick sein muss. Um das genauer zu beschreiben, ist auch empirisch ein präziserer Blick auf die impliziten Voraussetzungen entsprechender Angebote zu werfen. Dazu sollten die Familien selbst befragt werden, um Gelingensfaktoren für ein produktives Zusammenspiel von kirchlichen Handlungsfeldern und familialen Herstellungsleistungen beschreiben zu können“ (Doms-gen 2020, 84).

2.2 KONTEXT: RELIGIÖSE SOZIALISATION IN FAMILIE, GEMEINDE UND INSTITUTIONEN

Der breitere Kontext unserer Untersuchung ist die Weitergabe von Religion, die sich in Familien, in Gemeinden und in religiösen Bildungseinrichtungen vollzieht.

Familie als System ist „selbst Akteur mit eigenen Ressourcen, Handlungs- und Innovationspotenzialen an den Schnittstellen zwischen Privatheit und verschiedenen Öffentlichkeiten, d.h. dem Institutionsgeflecht zwischen Betreuungs-, Bildungs- und wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, Erwerbsarbeit, den Institutionen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe sowie sozialem Nahbereich und Nachbarschaft“ (Jurczyk 2009, zitiert bei Domsgen 2020, 80). Entsprechend wird in der Forschung vom *Doing family* gesprochen, das „Familie“ als Herstellungsleistung begreift. Die Weitergabe des Glaubens über die Generationen hinweg läuft häufig unthematisiert ab – durch familiäre Praktiken und Selbstverständlichkeiten, Nachahmung und gemeinsames Tun. Dabei gibt es im Generationenverlauf sowohl Kontinuität als auch Transformation oder Abbruch der religiösen Traditionen. Religionssoziologische Studien haben durchgehend den hohen Einfluss familiärer Sozialisation für die spätere eigene Religiosität betont – wer in der Kindheit nicht mit christlichem Glauben und Ritualen in Kontakt kommt, findet nur mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit später einen Zugang. Bereits die konfessionelle Heterogenität von Paaren, wenn also ein Elternteil Kirchenmitglied ist und das andere nicht, senkt die Wahrscheinlichkeit für die familiäre Weitergabe der eigenen religiösen Überzeugung und Bindung. Insbesondere die Frauen (Mütter und Großmütter) haben in dieser Hinsicht Bedeutung. Praktisch-theologische Forschung hat außerdem darauf hingewiesen, dass religiöse Vollzüge in Familien eigenständig und ko-kreativ vollzogen werden (etwa die Studie von Christoph Morgenthaler zu Abendritualen 2011).

Wo die Weitergabe des christlichen Glaubens in Familien zurückgeht, gewinnen Institutionen eine höhere Bedeutung. Anders als die Ortsgemeinden, die mit Prozessen der Schrumpfung konfrontiert sind, erleben evangelische Kindertagesstätten und Schulen eine hohe Nachfrage und wurden in den letzten Jahrzehnten deutlich ausgebaut. Bereits 2004 hat die EKD die große Bedeutung evangelischer Kindertagesstätten hervorgehoben: Kinder und Eltern laden sie zu einer „sinnstiftenden“ und „glaubenseröffnenden“ Lebensbegleitung ein (EKD 2004, Kapitel 3) – in der grundlegenden Art und Weise der Kommunikation, in „Gesprächen über Gott und die Welt“, im Erleben der Rhythmen „des Tages, der Woche, des Kirchenjahres und des persönlichen Lebens“, im Einüben der „Ausdrucksformen des christlichen Glaubens wie Singen, Gebet, Segen oder Gottesdienst“ und der Verzahnung mit der Ortsgemeinde (ebd., vgl. zu diesem Bereich auch Weber 2014). Auch der Schulgottesdienst verknüpft die unterschiedlichen Felder miteinander (Gojny 2020, Gojny 2021, Gehse 2024), und natürlich kommt dem Religionsunterricht und insbesondere evangelischen Schulen auch für die religiöse Sozialisation von Kindern aus nicht-christlichen Elternhäusern eine bedeutende Rolle zu.

Für Kirchgemeinden ist es entscheidend, die Verknüpfung zu den anderen Bereichen religiöser und gottesdienstlicher Sozialisation wahrzunehmen und in die eigenen Bemühungen konzeptionell einzubeziehen, gottesdienstliche Arbeit mit und für Familien etwa zu verstehen als „familiengestütztes und familienstützendes Handlungsfeld religiöser Sozialisation“ (Schröder 2020, 42f.). Mit ihren Angeboten tragen Gemeinden darüber hinaus im besten Fall zu Familienfreundlichkeit in der Gesellschaft insgesamt bei, deren Mitgestaltung in den letzten Jahren zunehmend als Teil der kirchlichen Verantwortung beschrieben wird.

2.3 FAMILIEN IM BLICK BISHERIGER STUDIEN

An dieser Stelle sollen die für diese Studie einflussreichen vorausgehenden Untersuchungen kurz skizziert werden. Dabei wird zwischen Studien unterschieden, die von anderen evangelischen Landeskirchen beauftragt oder durchgeführt wurden, sowie weiteren Studien, in denen Gottesdienst mit Familien bzw. Kindern eine Rolle spielt.

In drei Landeskirchen wurden in den letzten Jahren Studien zum Themenbereich Kirche und Familien durchgeführt: Eine quantitative Befragung unter kirchlichen Mitarbeitenden mit einer qualitativen Vorstudie hat die *Evangelische Landeskirche in Baden* (EKiBa) mit einem Fokus auf Familienbildung im weiteren Sinne erstellt (Eurich & Händel 2019). Die Studie untersucht Inhalt, Methodik, Formate und Kriterien für eine gelingende Familienarbeit. Im Vorfeld wurden zur Vorbereitung des Onlinefragebogens vier leitfadengestützte Interviews mit insgesamt sechs kirchlichen Mitarbeitenden (zwei Einzel-, zwei Gruppeninterviews) sowie zwei Gruppeninterviews mit jeweils fünf bis sechs Teilnehmenden geführt. Im quantitativen Teil wurde ein Onlinefragebogen von 497 Vertreter:innen von Gemeinden, Stellen, Einrichtungen und Gruppen der EKiBa ausgefüllt. Familien mit Kindern zwischen null und drei Jahren sowie Familien mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren sind die dort am häufigsten genannte Zielgruppe (a.a.O., 53f.). Als Formate kommen v.a. „Familiengottesdienste“ (127x), „Elternabende“ (111x), „Treffs und offene Angebote“ (98x), „Kindergottesdienste“ (80x) und „Beratungsgespräche“ (74x) in den Blick (a.a.O., 54–56). Zuwanderung und Traditionsabbrüche fordern dazu heraus, die Angebote auf die neuen Bedarfe besser einzustellen. Gottesdienste finden sich teilweise unter den von den Befragten genannten Angeboten, auf die sie besonders stolz sind, wobei hier die häufige Einbindung der Gottesdienste in weitere Aktivitäten auffällt (86–91). Ansonsten wird das Thema in der Auswertung nicht weiter diskutiert.

Aus der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau* liegt eine Online-Befragung von Familien zu Religion im Alltag vor (Lichtenberger & Bellmann 2021). Zielgruppe waren Familien mit Kindern im Alter von null bis sechs Jahren. Die Rekrutierung erfolgte über das Netzwerk der AG Familienbildung sowie die analogen und digitalen Netzwerke (Facebook, Instagram) der EKHN, die Befragung war nicht auf Repräsentativität, sondern möglichst umfangreiche Beteiligung angelegt (a.a.O., 3f.). Einen breiten Teil

der Erhebung nimmt die persönliche Lebenssituation ein, wobei die besondere Belastung von Eltern (v.a. Müttern) in der Pandemie sehr deutlich wird. Bei der Frage nach positiven Kontakten zur evangelischen Kirche werden v.a. Erfahrungen mit den Kasualien (insbesondere der Taufe mit 61%), kirchliche Angebote für Kinder (49%) und Gottesdienste (42%) benannt (a.a.O., 24). Ein gutes Viertel gibt an, Familien- bzw. Kindergottesdienste zu besuchen (ebd.), andere Formate und die weitere Erfahrung mit dem Gottesdienst wurden nicht erhoben. Bei der Frage, wo Kirche sich mehr wohnortnah einbringen sollte, geben immerhin 18% „Gottesdienste“ an, deutlich weiter vorn rangieren jedoch Betreuungs- und Begegnungsmöglichkeiten (55% bzw. 48%) sowie der Aufbau eines Familienzentrums und die Begleitung bei Erziehungsfragen (jeweils ein gutes Drittel, a.a.O., 26).

Unserer Untersuchung am nächsten steht im Sinne der Fragestellung vor allem die Studie aus der *Evangelischen Landeskirche in Württemberg*, die qualitativ zu Bedürfnissen von Familien geforscht hat (Posinger u.a. 2023). Interviewt wurden Eltern von 40 Familien, einzeln oder gemeinsam. Hier standen zum einen die alltäglichen Lebensumstände im Fokus sowie das Verhältnis von Familien zu kirchlichen Angeboten. Im Blick auf den Alltag wurde der hohe Zeitdruck und das „durchgetaktete“ Leben (a.a.O., 53–55) beschrieben, das Vereinbarkeit mit Erwerbsarbeit und „intensivierte Bildungs- und Erziehungsansprüche“ (a.a.O., 61–64) mit einer hohen Kindzentrierung mit sich bringen. Dies führt zu Erschöpfung, Überlastung und Partnerschaftskonflikten – trotz aller Ansprüche an gleichberechtigte Aufteilung der Sorgearbeit vor allem aufseiten der Mütter und in der Zeit der Befragung 2020 nochmals gesteigert durch die Pandemie. Die große Relevanz der Großeltern für Unterstützung zeigt, dass andere entlastende Netzwerke, wie sie zum Beispiel die Kirchgemeinde bieten könnte, nur wenig bestehen (a.a.O., 55). Im Blick auf die sozioökonomische Situation zeigt die Studie eine hohe Armutsgefährdung bei Familien auf – obwohl das Sample Familien fast aller wirtschaftlichen Lebenslagen umfasste. Besonders die Familien alleinerziehender Elternteile sind stark vom Armutsrisiko bedroht, aber auch viele Familien aus der Mittelschicht beschreiben wirtschaftliche Prekarität und Abstiegsgefährdung (a.a.O., 48–52). Als Bedarfe ergeben sich daraus vor allem der Wunsch nach Zeit – als Familie, als Paar und für sich selbst (a.a.O., 67–69), gute Betreuungs- und Bildungsangebote, finanzielle Entlastung und entlastende Angebote und Netzwerke im Sozialraum (a.a.O., 69–72). Den Sonntagmorgen als Zeitpunkt für den Gottesdienst sehen viele Familien als kritisch, da der Sonntag der einzige Tag in der Woche sei, der frei von Terminen ist. Gottesdienste werden hier nicht als anderer Raum aufgefasst, an dem man Erholung und Kraft schöpfen kann, sondern als ein weiterer Termin unter vielen. Andererseits nehmen einige Familie für besonders familienfreundlich gestaltete Gottesdienste (von Freikirchen) Fahrtzeiten von teilweise sechzig Minuten auf sich. Hier zeigt sich, dass ein gutes gottesdienstliches Angebot auch überregionale Strahlkraft entwickeln kann und damit Beispiel für eine gelingende ökumenische und regionale Zusammenarbeit sein kann. (a.a.O., 94f.). Eine lockere Atmosphäre, z.B. durch den Ortswechsel (im hellen Gemeindehaus oder in der Natur), eine höhere Toleranz für Kinderlärm und die aktive Einbeziehung der Kinder in den Gottesdienst fördere die Familienfreundlichkeit einer Veranstaltung ungemein. Hinzu

kommt, dass eine ehrliche Willkommenskultur, die enge Kirchenverbundenheit nicht zur Voraussetzung macht (z.B. durch ein Informationsblatt, das den Ablauf der Liturgie nachvollziehbar darstellt o.ä.), die Partizipation am Gottesdienst v.a. für kirchenferne Familien erheblich erleichtere (a.a.O., 96f.). Im Blick auf die Musik wird Vielfalt besonders geschätzt (a.a.O., 97f.), die Predigt wird als sehr wichtig erachtet und soll sich durch Lebensrelevanz und Prägnanz auszeichnen (a.a.O., 98f.) und Kirche soll sich in den Sozialraum öffnen (a.a.O., 100). Die Familien wünschen sich mehr „Gelegenheiten für einen lockeren und unverzweckten Austausch“ (a.a.O., 104). Dies könnte z.B. eine gemeinsame Mahlzeit nach dem Gottesdienst sein, aber – v.a. für die Kirchenferneren – auch offene Begegnungsangebote ohne explizit religiösen Bezug wie ein Familienfrühstück. Großer Bedarf an diesen Begegnungs- und Vernetzungsangeboten wird v.a. bei den neu gegründeten Familien und der Gruppe der neu hinzugezogenen Familien gesehen (a.a.O., 105). In einem zweiten Schritt wurden in der Württemberger Studie Haupt- und Ehrenamtliche aus 15 Kirchengemeinden befragt, die sich in besonderer Weise Familien zuwenden. Gemeinsamkeiten dieser „familienaktiven Gemeinden“ zeigen sich „in einem Bewusstsein für die hohe Bedeutung von Familien für Kirche, in der Pflege von persönlichen Beziehungen zu Familien, in zeitgemäßen Bildern von Familie sowie in einer offenen Willkommens- und Innovationskultur“ (a.a.O., 114 sowie ff.). Als „Elemente [...], die das Gelingen eines Gottesdienstes für Familien begünstigen“ wurden „generationsübergreifende Angebote, familienorientierte Formate mit musikalischer Vielfalt, Gehstrukturen in den Sozialraum sowie Begegnungsmöglichkeiten mit einer gemeinsamen Mahlzeit im Anschluss“ identifiziert (a.a.O., 128 sowie ff.).

Die Forschungsdesiderate, die sich aus den vorauslaufenden Studien ergeben, sind methodischer wie inhaltlicher Natur: In der Studie der badischen Kirche fehlt die Familienperspektive durch die ausschließliche Befragung kirchlicher Akteur:innen; die Studien in Hessen-Nassau und in Württemberg schenken dem Gottesdienst wegen ihres Fokus auf den Familienalltag bzw. auf gesamtgemeindliche Aktivitäten nur geringe Beachtung. Die Württemberger Studie arbeitet zudem ausschließlich qualitativ, was viele relevante Einsichten bietet, aber keine Verallgemeinerung zulässt. Im Hinblick auf weiter bestehende Unterschiede in der Erwerbstätigkeit von Frauen und Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sei auch angemerkt, dass alle bisher genannten Studien in westdeutschen Landeskirchen durchgeführt wurden.

Das *Sozialwissenschaftliche Institut der EKD* (SI) führte 2011 bis 2012 eine Studie zu „Familie und Familienpolitik“ in drei Landeskirchen (EKHN, EKM, ELKWü) durch, die auf „Akteure der familienbezogenen Arbeit“ blickte (Johann 2012, 3). Im Mittelpunkt standen die Strukturen der jeweiligen landeskirchlichen Familienarbeit, die Inhalte und Herausforderungen, die von den Befragten als besonders relevant beschrieben wurden, sowie die Suche nach einem evangelischen Profil der erhobenen Familienarbeit. Dabei wurden zur Sondierung teilstandardisierte Telefoninterviews geführt und anschließend leitfadengestützte Gruppendiskussionen (mit 12 Teilnehmer:innen je Landeskirche). Ebenso wurden Verlautbarungen, Positionspapiere und Synodenbeschlüsse gesichtet und ein Workshop bzw. eine

Fachtagung durchgeführt (vgl. a.a.O., 17–19). Zentrale Ergebnisse sind neben einer großen strukturellen Unübersichtlichkeit der beteiligten Akteur:innen (Kirche, Diakonie, usw.), dass die Angebote in der Familienarbeit oft stark Eltern-Kind-zentriert seien und daher auch nur geringe Kooperation zwischen den Teilbereichen der Familienarbeit identifiziert werden können (bspw. zur Beteiligung der Großeltern). Die existierende Diversität der Familienformen werde zwar anerkannt, aber in den erhobenen Angeboten nicht genügend berücksichtigt. Zudem könne kein dezidiert evangelisches Profil der Familienarbeit ermittelt werden (vgl. a.a.O., 59–63).

Aus dem Jahr 2018 stammt die bereits erwähnte *EKD-weite Befragung von Hauptamtlichen durch das Comenius-Institut* im Rahmen der Bildungsberichterstattung (Comenius-Institut 2018, Greier & Schröder 2020), die fehlenden bzw. uneinheitlich erhobenen Daten im Rahmen der EKD-Statistik begreifen will. Dafür wurden 4.510 Gemeinden in Deutschland zufällig ausgewählt und die Pfarrämter angeschrieben. In der Konkretion von „gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern“ wurde auch die Christenlehre als ostdeutsches Spezifikum aufgenommen, die – und das wird in den Bänden dann auch immer wieder zum Thema – jedoch eigentlich ein oft wöchentliches Gruppenangebot mit gottesdienstlichen Elementen und insofern mit den anderen Formaten kaum vergleichbar ist. Erhoben wurden dann für „Kindergottesdienst, Krabbelgottesdienst, Christenlehre, Jungschar, Familienkirche und Kinderbibeltag“ die Struktur und Gestaltung der Angebote, Informationen zu den Teilnehmer:innen, zu den Leitenden des Angebots und dessen Vernetzungen. Allerdings wurde der Fragebogen nur für das am häufigsten stattfindende Angebot von der verantwortlichen Person für Gottesdienste mit Familien ausgefüllt, was seltenere Formate unterrepräsentiert sein lässt (a.a.O., 21). Der Sonntag ist der zentrale Tag für den Großteil der gottesdienstlichen Angebote, Christenlehre und Familienkirche finden dagegen an den Werktagen statt. Als Ziele des Handelns werden v.a. das Gemeinschaftsgefühl und „Begegnung mit Gott“ benannt. Musizieren und Erzählen spielen eine herausragende Rolle im Handeln (Greier & Bückner 2020, 28f.). Die Studie zeigt auch, dass viele Kinder sehr langfristig an den Angeboten teilnehmen. Die Teilnehmenden sind heterogen in Bezug auf Alter, Geschlecht, sozio-ökonomischen Status, Migrationshintergrund (West) und Konfessionslosigkeit (Ost), homogen jedoch in Bezug auf die deutsche Muttersprache, das Fehlen von gesundheitlichen Handicaps und einer großen Nähe zur evangelischen Kirche (a.a.O., 30f.). Durch den Bildungsfokus der Befragung spielen liturgische Entscheidungen im engeren Sinne keine Rolle.

Martin Steinhäuser stellt in seiner *Studie zu bildungsorientierten Angeboten für Kinder in Kirchengemeinden* Fallstudien zu Christenlehre, Kindertreff und Kinderkirche vor (Steinhäuser 2023). Er ordnet alle kinderbezogenen Angebote der Kirche drei Akzentuierungen zu: liturgisch (z.B. im Kindergottesdienst), freizeitpädagogisch-erlebnisorientiert (z.B. in der Jungschar) und bildungsorientiert (z.B. in Christenlehre, KU 3/4 oder Kinderkirche). Der Begriff der Akzentuierungen weist darauf hin, dass sich die verschiedenen Dimensionen in den einzelnen Angeboten überschneiden können. Durch diese drei Akzentuierungen können die einzelnen Formate inhaltlich geordnet werden, womit das Problem

umgangen wird, dass von den Formattiteln nicht auf die verschiedenen Formate geschlossen werden kann (a.a.O., 9). Liturgisch-rituelle Elemente sieht er v.a. in der Phase des Beginns und des Abschlusses (a.a.O., 144). Dabei werden individuelle Ausdrucksmöglichkeiten (eigene Gedanken, Gebete, Auswählen eines Gebets- oder Segenstextes, symbolische Gesten o.ä.) mit dem „institutionell verbürgte[n] Profil“ des christlichen Glaubens verbunden (a.a.O., 145).

In der *Kirchgangsstudie der Liturgischen Konferenz* aus dem Jahr 2019 spielt das Thema Gottesdienst mit Familien keine tragende Rolle. Die Studie blickt auf Gottesdienste in Institutionen und fasst dabei „Altenheim, KiTa, Krankenhaus“ als exemplarische Konkretionen zusammen; auch „altersgruppenbezogene Gottesdienste“ werden in ihrer Bedeutung untersucht, wobei aber Familien oder Kinder nicht eigens erwähnt, sondern „Krabbeltgottesdienste, Jugendgottesdienste“ exemplarisch genannt werden. Auch in dieser Studie wird aber z.B. deutlich, welche hohe Bedeutung die aktive Mitwirkung von Familienmitgliedern am Gottesdienst für die Teilnahme hat. Auch betont die Studie, dass Gottesdienst soziale Praxis ist und Menschen selten allein Gottesdienste besuchen. Interessant ist der in der Studie erkannte Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs als Kind und der späteren Kirchgangsfrequenz als Erwachsene:r (Liturgische Konferenz 2019).

Die *sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland* (EKD 2023) macht die zahlreichen Gemeinsamkeiten deutlich, die sich im evangelischen und katholischen Kontext im Blick auf die Feier von Gottesdiensten und deren Wahrnehmung zeigen lassen. Die Frage nach familiären Logiken oder nach Gottesdiensten mit Kindern oder für Kinder spielt in der KMU keine leitende Rolle. Es wird aber deutlich, dass Gottesdienste zu familiären Anlässen (Kasualien) von 89% derjenigen, die mindestens einmal jährlich einen Gottesdienst besuchen, wahrgenommen werden. Dieser Wert liegt noch deutlich vor dem für den Gottesdienstbesuch an Heiligabend/Weihnachten (80%). Familiengottesdienste erreichen 38% dieser Gruppe und damit noch deutlich mehr als Gottesdienste mit bestimmter musikalischer Gestaltung, zu bestimmten Themen etc. (vgl. Hörsch u.a. 2024, 454). „54% der Evangelischen und 70% [der] Katholischen haben als Kind oft am Kindergottesdienst teilgenommen“ (a.a.O., 456), und es zeigt sich, dass diejenigen, die als Kind oft in den Gottesdienst gingen, noch heute weitaus häufiger am Gottesdienst teilnehmen.

Am Center for Empowerment Studies (CES) der Universität Halle-Wittenberg läuft aktuell ein Projekt zum Gottesdienstformat „Kirche kunterbunt“³ (vgl. bereits Freudenberg 2023). Dieses Konzept stammt ursprünglich aus der anglikanischen Tradition (dort „messy church“ genannt) und beruht auf fünf Grundwerten: gastfreundlich, generationsübergreifend, fröhlich-feiernd und christuszentriert (a.a.O., 24–25). Die „Kirche kunterbunt“ zeichnet sich im besonderen Maße durch ihre Verortung im Sozialraum (und

³ Vgl. zur Verbreitung und zum Konzept auch: www.kirche-kunterbunt.de.

damit häufig außerhalb klassischer kirchlicher Räumlichkeiten) aus und wird von verschiedenen ehrenamtlichen Akteur:innen getragen (a.a.O., 25).

Ebenfalls an der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg wurden in den Jahren 2007 und 2008 Interviews mit Eltern auf dem Gebiet der EKM geführt, deren Kinder faktisch oder potenziell an Kindergottesdiensten (oder ähnlichen Formaten) teilnehmen (Fitschen & Höhn-Norden 2024). Fitschen und Höhn-Norden haben in einer erst vor Kurzem publizierten Auswertung der Interviews sieben Dimensionen der Bedeutung von Kindergottesdiensten für die befragten Eltern bzw. deren Wünsche an kirchliche Praxis identifiziert, häufig differenziert für kirchennähere und kirchenfernere Familien: Die Betreuung der Kinder während des eigenen Gottesdienstfeierns der Eltern; die Relevanz des Kindergottesdienstes zur Unterstützung bei der religiösen Erziehung der Kinder; das Kennenlernen kirchlicher Traditionen und die Integration dieser in den Alltag der Kinder (auch im Blick auf die Ermöglichung späterer Abgrenzung); Formen, die gemeinsame Gottesdienstzeit von Eltern und Kindern ermöglichen; die Regelmäßigkeit der Angebote und die Integration in den Familienalltag; die personellen und pädagogischen Ansprüche der Eltern an den Kindergottesdienst; sowie die (hier als eher unwichtig identifizierte) Rolle des Raumes (a.a.O., 189–193).

Als Desiderat aus der Wahrnehmung der Studie des SI und der des Comenius-Instituts kann die Weitung der Perspektive über die Hauptamtlichen und weiteren Anbieter hinaus auf die Rezipient:innen bezeichnet werden. KMU 6 und die Kirchgangsstudie haben aufgrund ihrer Breite den Gottesdienst *mit Familien und Kindern* nur am Rande behandelt. Insbesondere die Ergebnisse der KMU 6 sowie der Kirchgangsstudie wurden aber vielfältig für den Fragebogen unserer Studie rezipiert, v.a. durch die Übernahme einiger Items im Sinne der Vergleichbarkeit dieser Studien mit unseren Ergebnissen (vgl. 3.3.2 *Entwicklung des quantitativen Fragebogens*). Für die beiden Projekte in Halle liegen bisher keine bzw. nur überblicksartige Ergebnisse vor.

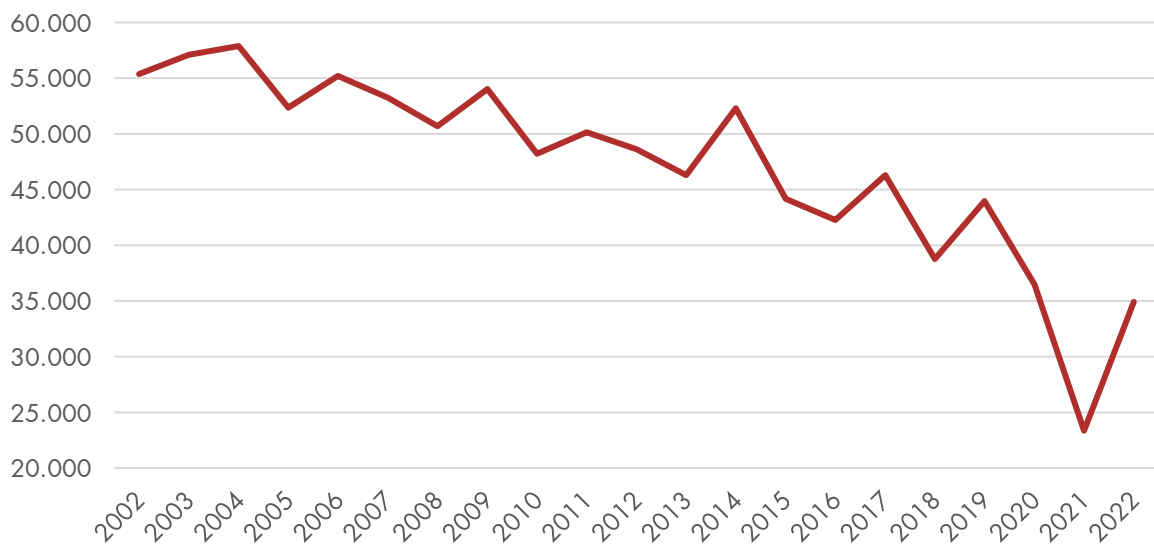
Immer wieder haben bisherige Studien auf die Bedeutung der Entlastung für die Wahrnehmung kirchlicher Angebote hingewiesen. Formate, die in den zahlreichen Anforderungen von Betreuung und Care-Arbeit, der Sehnsucht nach Gemeinschaft und gemeinsamer qualitativer Zeit sowie dem Bedarf an Beratung und Vernetzung einen Gewinn versprechen, erweisen sich als attraktiv. Hingewiesen wurde auch immer wieder auf fehlende Diversität und die Verengung des Spektrums, das von kirchlichen Angeboten erreicht wird: getaufte Kinder sowie Familien der Mittelschicht finden sich in den Gemeinden deutlich häufiger, Kinder aus sozial schwächeren Familien und migrantischen Familien werden v.a. über Kitas, offene Arbeit und Beratungsangebote erreicht. Familien, die nicht dem Ideal der heterosexuellen Kleinfamilie entsprechen (etwa queere Paare oder Alleinerziehende), erleben Befremdung und teilweise auch Diskriminierung für ihre Lebensform.

2.4 STATISTISCHE EINSICHTEN

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) veröffentlicht in jedem Jahr statistische Angaben zum kirchlichen Leben, zu denen auch Zahlen zu der Anzahl der gefeierten Gottesdienste und zum Besuch dieser Gottesdienste gehören. Zur Berechnung der durchschnittlichen Gottesdienstbesucher:innen pro Sonn- oder Feiertag wird im EKD-Verfahren die doppelte Anzahl der Besucher:innen am Sonntag Invokavit und die einfache Anzahl der Besucher:innen am Ersten Advent durch drei geteilt.

Blickt man auf die Zahlen für die EVLKS nach diesem Verfahren in den vergangenen zwanzig Jahren (Abb. 2), so zeigt sich bei einzelnen Schwankungen insgesamt ein Rückgang der absoluten Zahlen von 2002 bis 2019; erkennbar wird ebenso der durch die Corona-Pandemie bedingte Knick im Jahr 2020 und 2021 sowie die beginnende Erholung der Anzahl der Gottesdienstbesucher:innen danach.

Abbildung 2: Durchschnitt der Gottesdienstbesucher:innen in der EVLKS pro Sonn- oder Feiertag, Entwicklung von 2002 bis 2022

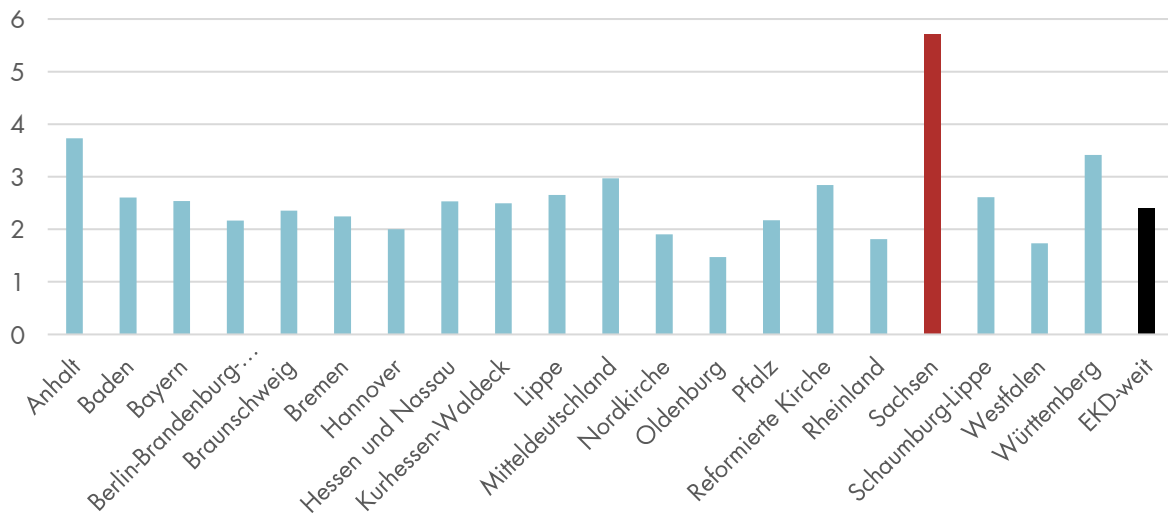


Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung auf Basis der EVLKS-Statistik, Berechnung gemäß EKD-Verfahren, Angaben in absoluten Zahlen.

Setzt man die Anzahl der Gottesdienstbesucher:innen ins Verhältnis zur Anzahl der Kirchenmitglieder, so ergibt sich im Vergleich der Landeskirchen die folgende Abbildung (Abb. 3). Durchschnittlich liegt der Anteil der Kirchenmitglieder, die an einem Sonntag am Gottesdienst teilnehmen, in der EKD bei 2,4% im Jahr 2023; der sächsische Vergleichswert aus dem Jahr 2022 beträgt 5,7% und liegt EKD-weit an der Spitze, mit deutlichem Abstand gefolgt von der Evangelischen Landeskirche Anhalts (3,7%) und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (3,4%). In weit höherem Maße als in anderen Landeskirchen der EKD gehört sonn- bzw. feiertäglicher Kirchgang zum kirchlichen Leben der Mitglieder der EVLKS.

2. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE VERORTUNG UND FORSCHUNGSSTAND

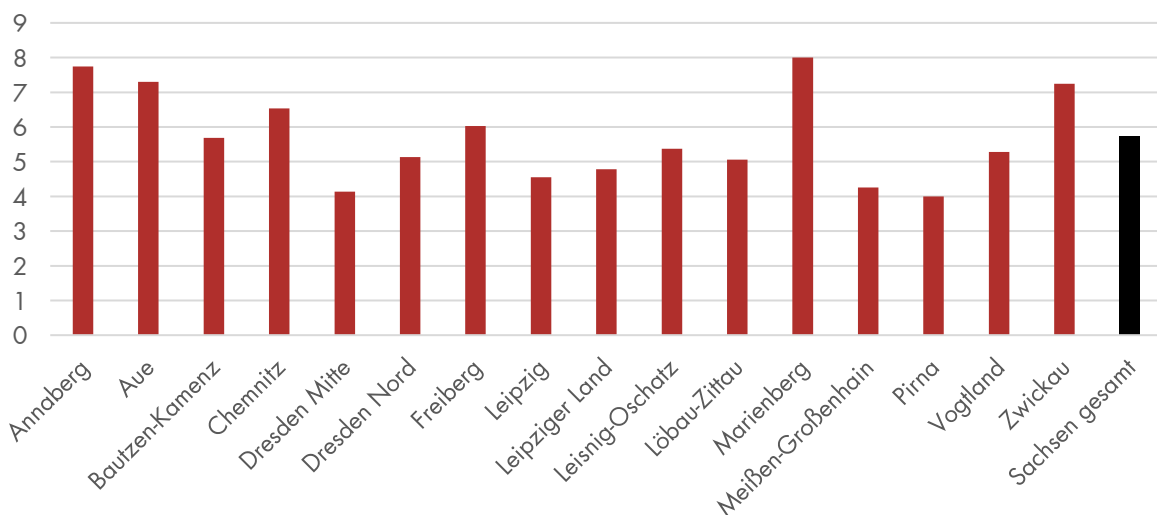
Abbildung 3: Relativer Anteil der durchschnittlichen Gottesdienstteilnehmenden an Kirchenmitgliedern in der EKD nach Gliedkirchen im Jahr 2023 (bzw. 2022 für Sachsen⁴)



Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens 2023. Eigene Darstellung, Angaben in Prozent.

Betrachtet man die Zahlen in regionaler Differenzierung innerhalb der EVLKS, so ergibt sich das folgende Bild (Abb. 4).

Abbildung 4: Relativer Anteil der durchschnittlichen Gottesdienstteilnehmenden an Kirchenmitgliedern in Sachsen nach Kirchenbezirken im Jahr 2022



Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung auf Basis der EVLKS-Statistik, Berechnung gemäß EKD Verfahren, Angaben in Prozent.

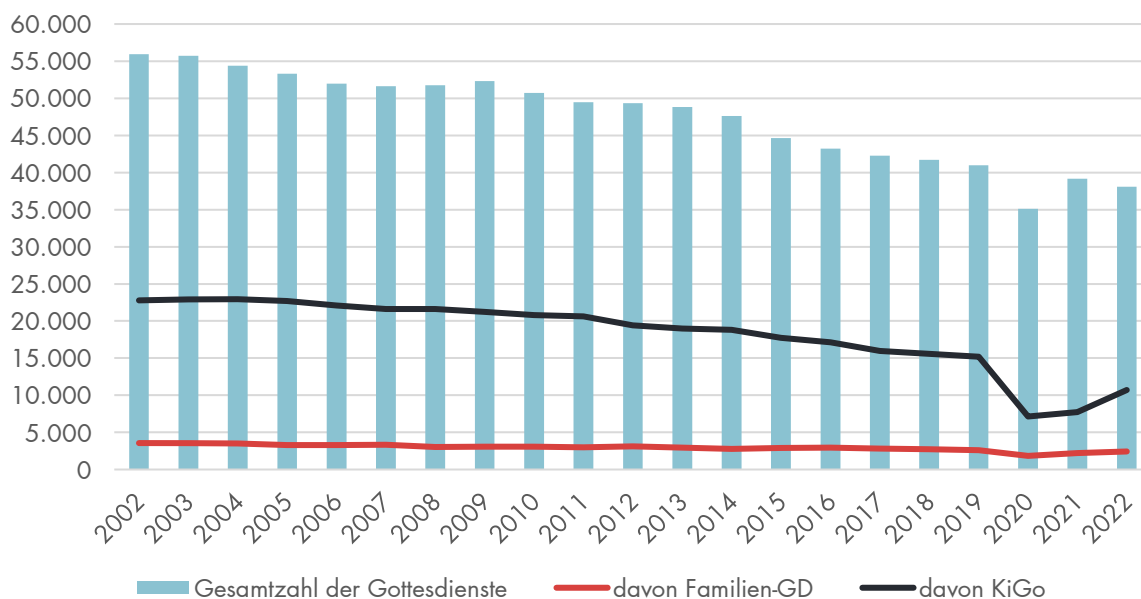
⁴ Die EKD-Statistik für 2023 enthält für Sachsen abweichend Zahlen aus 2022, da zum Zeitpunkt der Berichtserstellung keine aktuellen Zahlen aus Sachsen vorlagen. Die Zahlen aus dem Jahr 2023 liegen in den anderen Landeskirchen über denen von 2022; dies dürfte auch für die EVLKS zu erwarten sein.

2. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE VERORTUNG UND FORSCHUNGSSTAND

Spitzenreiter innerhalb der EVLKS sind die Kirchenbezirke im südlichen Teil der Landeskirche (Marienberg: 8%; Annaberg: 7,7%; Aue: 7,3%; Zwickau: 7,2%); am unteren Ende rangieren die Städte Leipzig (4,6%) und Dresden (4,1%) sowie Pirna (4,0%), wobei selbst diese Zahlen noch deutlich über dem EKD-Schnitt liegen.

Die Gesamtzahl der gefeierten Gottesdienste von 2002 bis 2022 wird aus der folgenden Abbildung ersichtlich (Abb. 5). Es zeigt sich ein leichter Abwärtstrend von knapp 56.000 gefeierten Gottesdiensten 2002 bis 41.000 im Vor-Corona-Jahr 2019. Besonders interessant für diese Studie ist dabei die Anzahl der Familiengottesdienste und Kindergottesdienste. Den prozentualen Anteil der Familiengottesdienste an der Gesamtzahl der gefeierten Gottesdienste haben wir oben (Abb. 1) bereits vor Augen geführt. Es wurde klar, dass dieser insgesamt stabil blieb – auch in den Zeiten der Corona-Pandemie. Das zeigt sich auch in der roten Kurve der Abbildung. Die schwarze Kurve zeigt die insgesamt nur leicht fallende Linie der Kindergottesdienste. Diese allerdings waren 2020 von der Corona-Pandemie überproportional betroffen (Rückgang von rund 15.000 Kindergottesdiensten 2019 auf rund 7.000 2020) und haben sich seither nur zögerlich erholt.

Abbildung 5: Anzahl aller Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen in der EVLKS in den Jahren 2002 bis 2022: Gesamtzahl, Familiengottesdienste und Kindergottesdienste



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der EVLKS-Statistik, Angaben in absoluten Zahlen.

3. STUDIENDESIGN

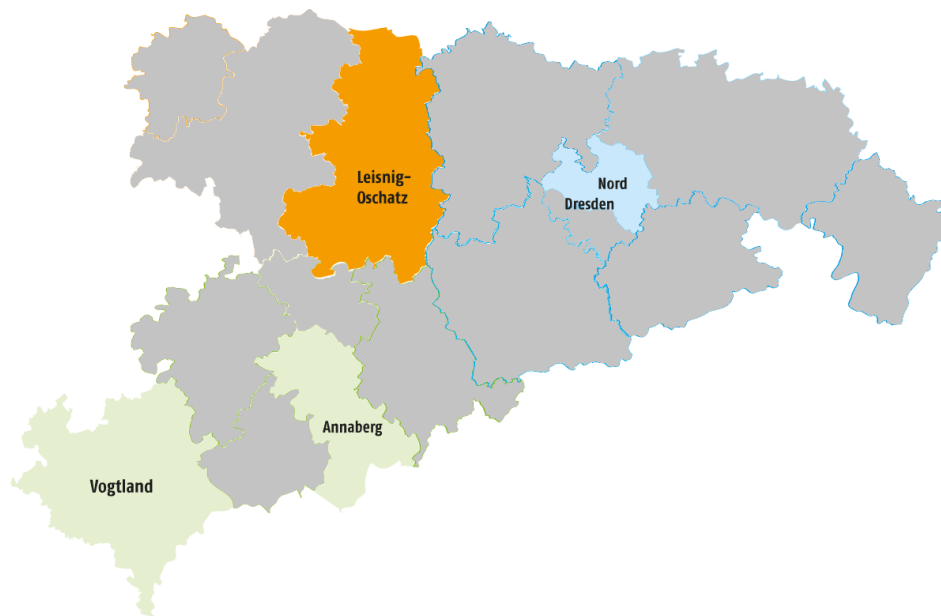
Die hier vorgelegte Studie setzt sich aus einem sequenziellen Mixed-Method Verfahren zusammen, dessen qualitativer Studienteil (hier: offene Leitfadeninterviews) der quantitativen Erhebung (hier: Online-Umfrage) vorgeschaltet ist. Bei diesem explorativen Design, auch „Verallgemeinerungsdesign“ genannt (Kuckartz 2014, 81–83), hat die quantitative Umfrage die Priorität gegenüber den qualitativen Interviews, welche als Vorstudie im Blick auf die Erstellung des Fragebogens dienen (vgl. a. a. O., 81). Das Ziel dieses sequenziellen Designs ist es, generalisierbare Aussagen über eine näher definierte Gruppe zu tätigen (s. 3.3.1 *Bestimmung der Zielgruppe und der Grundgesamtheit*), welche durch ein rein qualitatives Verfahren nicht möglich gewesen wären, ohne dabei jedoch auf einen ausführlichen Einblick in exemplarische Fälle (und das heißt für unsere Studie: in exemplarische Partizipationslogiken) zu verzichten. Dieses Vorgehen hat den großen Vorteil, dass der prioritäre quantitative Fragebogen neben den oben geschilderten Vorannahmen sowie Ergebnissen anderer Studien (s. 1. *Ausgangsfragen und Ziele der Studie* sowie 2. *Praktisch-theologische Verortung und Forschungsstand*) vor allem aus den exemplarischen Logiken der qualitativen Interviews als Teil der Hypothesenbildung gespeist wird.

3.1 QUALITATIVE INTERVIEWS

3.1.1 FELDZUGANG UND SAMPLING

Die Steuerungsgruppe wählte für den explorativen Studienteil vier Kirchenbezirke der EVLKS aus, die verschiedene Differenzen abbilden: vom Städtischen bis zum Ländlichen, unterschiedliche Frömmigkeitsprägungen sowie das Vorhandensein besonderer Angebote und Formate für Familien mit Kindern. Die Kirchenbezirke Leisnig-Oschatz, Dresden Nord, Vogtland und Annaberg bildeten die Erhebungsregionen für die Leitfadeninterviews (Abb. 6). Der Feldzugang wurde über initiale Gespräche mit der Fachaufsichtsebene der jeweiligen Kirchenbezirke gestaltet, d.h. mit Bezirkskatechet:innen und z.T. mit Religionspädagogischen Berater:innen für Kindertagesstätten, die die Gottesdienstlandschaft ihres Kirchenbezirks schilderten und Gemeinden mit besonderen Angeboten für Familien auswählten. An diese Gemeinden (insgesamt 27) sowie an konfessionelle Schulen und Kindertagesstätten in diesen Bezirken (insgesamt 40) wurden Einladungen zu Interviews versandt, die sich an Familien mit Kindern richteten. Über ein kurzes Kontaktformular konnten interessierte Familien Angaben zu Alter und Anzahl der Kinder sowie zur Frequenz des Gottesdienstbesuches hinterlassen, die für das abschließende Sampling des qualitativen Studienteils genutzt wurden. Insgesamt führten wir acht Interviews mit Elternteilen durch: zwei je Kirchenbezirk; eines davon mit einer Patchworkfamilie. Der Gottesdienstbesuch verteilte sich auf fünf Befragte mit „mehr als einmal im Monat“, einer:m Befragten mit „einmal im Monat“ und zwei Befragten mit „drei bis sechs Mal im Jahr“.

Abbildung 6: Erhebungsräume der qualitativen Interviews (ausgewählte Kirchenbezirke der EVLKS)



Quelle: <https://www.evlks.de/wir/aufbau/kirchenbezirke>, Grafik für diesen Bericht bearbeitet.

3.1.2 INTERVIEWFÜHRUNG UND -LEITFADEN

Die qualitativen Interviews wurden allesamt online geführt und dauerten ca. 60 Minuten. Wie bereits erwähnt, sprachen wir ausschließlich mit Elternteilen, aber nicht mit ihren Kindern selbst. Im Blick auf die kurze Laufzeit des Projekts und die soziologischen wie pädagogischen Herausforderungen, die Kinderinterviews mit sich bringen, war eine solche Erhebung, die notwendig auch altersdifferenziert hätte erfolgen müssen, nicht möglich. Stattdessen baten wir die Familien vorab, die Perspektive ihrer Kinder ins Gespräch einzubinden, indem sie im Vorfeld des Interviews mit ihnen über deren eigene Gottesdienst Erfahrungen sprechen.

Aufgrund des hier angelegten Forschungsinteresses an spezifischen Dimensionen familiären Lebens im Kontext von Kirche und dem gleichzeitigen Ziel, Aspekte zu erheben, die über bisherige Vorannahmen und Ergebnisse anderer Studien hinaus gehen, führten wir *offene Leitfadeninterviews*, die sich einerseits dezidierten Fragen zum Gottesdienst erleben widmeten, aber zugleich die Offenheit für (bspw. biografisches) Erzählen der Teilnehmer:innen boten (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr ⁴2014, 126). Der Leitfaden fokussierte dabei vor allem die folgenden Aspekte:

- Fragen zu besuchten Gottesdienstformaten, sozialen Konstellationen des Besuchs und den Orten / Gemeindeformen,
- Fragen zum Erleben von Gottesdiensten und zur persönlichen Bedeutung des Gottesdienstbesuchs,
- Fragen zum Verhältnis von Gottesdienst und Familienalltag,
- Fragen zum biografischen Hintergrund und zur Veränderung durch die Kinder / in der Pandemie,
- Exemplarische Vertiefung anhand eines konkreten Gottesdienstes.

Die Interviews wurden transkribiert, anonymisiert bzw. pseudonymisiert und im Blick auf die wesentlichen Kategorien und Hypothesen kodiert. In der Forschungsgruppe und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten, etwa dem Liturgiewissenschaftlichen Fachgespräch in Leipzig im März 2025, wurden einzelne Aspekte vertiefter diskutiert.

3.1.3 FALLBESCHREIBUNGEN

Im Folgenden sollen die Befragten kurz vorgestellt werden, um Zitate im Verlauf der Auswertung einordnen zu können.

Steffi lebt in einer Kernfamilie mit zwei Kindern (null und sechs Jahre alt); sie gibt an, drei bis sechs Mal im Jahr in den Gottesdienst zu gehen. Im Laufe des Interviews sagt sie mehrmals, dass ihr Mann „ungläubig“ sei und schildert die alltäglichen Herausforderungen einer konfessionsverschiedenen Ehe im Blick auf den regelmäßigen Gottesdienstbesuch. Sie berichtet insbesondere von ihren positiven Erfahrungen mit YouTube-Predigten sowie von dem kürzlich erfolgten Besuch einer Freikirche, in der sie vor allem von der musikalischen Gestaltung, der Lebendigkeit der Predigt und der räumlichen Ausstattung begeistert war.

Thomas lebt in einer Patchworkfamilie mit drei Kindern (eins, vier und 14 Jahre alt) und gibt an, etwa einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Er betont neben Herausforderungen des Berufs- und Familienalltags mehrmals die eigenen Bedürfnisse im Gottesdienst, bspw. das aufmerksame Zuhören bei der Predigt. Meist begleitet ein Elternteil das mittlere Kind in den Kindergottesdienst, während der:die andere in der Kirche bleibt. Thomas engagiert sich sonntags im Kontext der Technik, seine älteste Tochter musiziert gelegentlich. Als Motivation für den Gottesdienstbesuch mit der Familie beschreibt er die dort erlebbare Einbindung in die christliche Gemeinschaft.

Anke lebt in einer Kernfamilie mit zwei Kindern (sieben und neun Jahre alt); sie gibt an, mehr als einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Sie und ihr Mann waren früher Mitglieder einer Landeskirchlichen Gemeinschaft (an einem anderen Ort), nun besucht Anke meistens die Gottesdienste in der Landeskirche an ihrem Wohnort, in deren Chor sie zudem singt. Ihr Mann besucht auch hier wieder eine Landeskirchliche Gemeinschaft. Anke schildert im Interview u.a., dass sie in ihrer Familie nach der Corona-Pandemie einen Abbruch der Verbindlichkeit des Kirchgangs festgestellt hat, was sie sehr bedauert.

Daniela lebt in einer Kernfamilie mit fünf Kindern (vier bis neun Jahre alt), von denen eines ein Pflegekind ist. Sie gibt an, mehr als einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Sie und ihr Mann waren früher Mitglieder einer Gemeinde der Brüderbewegung (an einem anderen Ort), nun besuchen beide die Gottesdienste der Baptistengemeinde an ihrem Wohnort, ihre Tochter ist zudem Teil der Kurrende in der

Landeskirche am Ort. Daniela ist beinahe jeden Sonntag musikalisch im (baptistischen) Gottesdienst involviert und freut sich vor allem über die gleichberechtigte Teilhabe als Frau, die sie in der Brüdergemeinde stark vermisst hat. In Danielas Familie ist der Gottesdienst zentraler Bestandteil der Sonntagsplanung.

Johannes lebt in einer Kernfamilie mit drei Kindern (elf, 14 und 25 Jahre alt). Er gibt an, mehr als einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Johannes ist in seiner Gemeinde sehr engagiert (früher im Kirchenvorstand, heute in zwei anderen Gremien, gelegentlich leitet er mit seiner Frau zusammen den Kindergottesdienst), auch seine Familie gestaltet Gottesdienste musikalisch und auf andere Weisen mit. Darüber hinaus besucht er auch ökumenische Formate mit größerer Reichweite. Im Interview mit ihm sind deutlich die Logiken des Gottesdienstbesuchs mit großen Kindern Thema.

Jana lebt in einer Kernfamilie mit drei Kindern (vier, acht und zehn Jahre alt) und gibt an, mehr als einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Jana thematisiert im Verlauf des Interviews immer wieder die Relevanz der Verständlichkeit des Gottesdienstes für alle Beteiligten und bringt dafür konkrete Beispiele ihres eigenen kirchlichen Engagements für und mit Kindern im Gottesdienst ein. Eigenes Erleben und Mitwirken gehen hier deutlich ineinander. Diese Mitwirkung erwünscht sich Jana auch für Kinder, denen mehr Aufgaben im Gottesdienst zugetraut werden sollten. Ein besonderes Thema ist für sie daneben auch das Abendmahl mit Kindern.

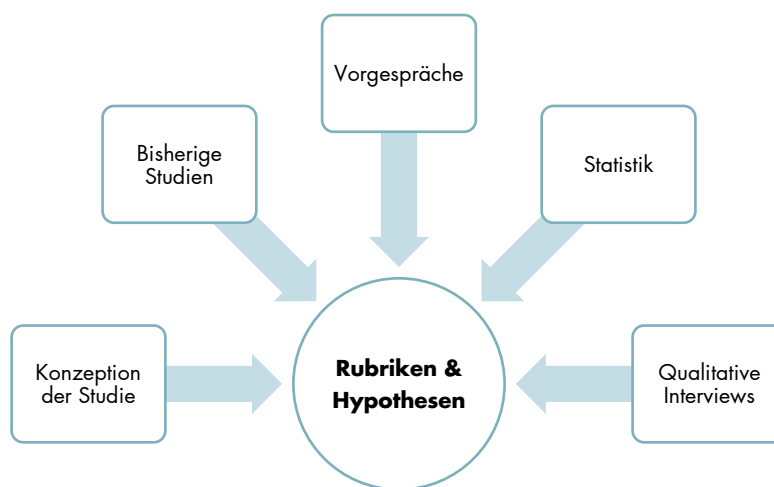
Nathalie lebt in einer Kernfamilie mit drei Kindern (zwei, sechs und acht Jahre alt); sie gibt an, mehr als einmal im Monat in den Gottesdienst zu gehen. Der Gottesdienst stellt den wichtigsten Aspekt der eigenen religiösen Praxis dar, für die sonst im Familienalltag wenig Zeit ist. Die Bedeutung des christlichen Glaubens soll auch ihren Kindern vermittelt werden, wofür sie dem Gottesdienst hohe Relevanz beimisst. Dabei spielt es eine entscheidende Rolle, ob vorab ein Kindergottesdienst angekündigt ist, der – bestenfalls altersspezifisch – kindergerechte Gottesdienstformate bietet, während sie sich als Eltern auf das eigene Gottesdinnerleben konzentrieren können. Ihr Mann engagiert sich regelmäßig musikalisch im Gottesdienst.

Heike lebt in einer Kernfamilie mit fünf Kindern (vier bis 13 Jahre alt), von denen die zwei Jüngsten Pflegekinder sind. Heike ist selbst als Gemeindepädagogin an einem anderen Ort als ihrem Wohnort tätig. Für ihr eigenes Gottesdinnerleben (mit Kindern) beschreibt sie viele Hürden des Einfindens in neue Gemeinden und v.a. des Verständnisses von Gemeindegliedern gegenüber dem Verhalten ihrer Kinder. Für sie sind wünschenswerte Gottesdienste kurz und sie präferiert dabei einen Mix aus verständlichen Liedern und traditionellen Elementen des Gottesdienstes, die auch bei den Kindern einen Wiedererkennungswert haben.

3.2 ENTWICKLUNG VON FORSCHUNGSHYPOTHESEN

Die Forschungshypothesen, die in Vorbereitung des zweiten Studienteils und des entsprechenden quantitativen Fragebogens aufgestellt wurden, speisen sich aus der vielfältigen Vorarbeit: den konzeptionellen Ideen (s. 1. *Ausgangsfragen und Ziele der Studie*), dem Forschungsstand (s. 2.3 *Familien im Blick bisheriger Studien*), den Vorgesprächen mit den Referent:innen im Landeskirchenamt und der Fachaufsichtsebene (s. 3.1.1 *Feldzugang und Sampling*), den Daten der eigenen Statistik der EVLKS (s. 2.4 *Statistische Einsichten*) sowie den qualitativen Interviews des ersten Studienteils (s. 3.1 *Qualitative Interviews*).

Abbildung 7: Multidimensionale Rubriken- und Hypothesenbildung der quantitativen Umfrage



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Darstellung.

Letzteres Vorgehen soll nun anhand von drei exemplarischen Hypothesen näher dargestellt werden, indem zuerst der Bezug zu den Interviews vorgestellt wird, sodann die korrespondierende Hypothese und zuletzt die entsprechenden Items im Fragebogen, die aus diesen Hypothesen hervorgegangen sind. Im Anhang dieses Berichts (*Grundauszählung*) sind die einzelnen Items im Zusammenhang wahrnehmbar.

FAMILIENKONVENTIONEN

Interviews: In den Interviews begegneten uns Schilderungen eines selbstverständlichen Gottesdienstbesuchs, der sich als Familienkonvention beschreiben lässt (s.u. 4.2.2).

Hypothese: Wenn es in der Familie (unausgesprochene) Verabredungen gibt, dann ist es wahrscheinlicher, dass Familien einen Gottesdienst besuchen.

Item: Q31_A3 (These mit Zustimmungsskala)

Es gibt verschiedene Gründe, *als Familie* in den Gottesdienst zu gehen. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

„Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist für uns kein richtiger Sonntag.“

BEWEGUNGSDRANG

- Interviews: Die Befragten schilderten die Zumutung für Kinder, im Gottesdienst längere Zeit still zu sitzen, was die Eltern in schwierige Situationen bringt; deutlich wurden die Chancen von Gottesdiensten, in denen Bewegung dezidiert integriert wird (s. u. 4.5.6).
- Hypothese: Je flexibler die Verhaltenszumutungen für Kinder sind / Je kompromissbereiter auf Bewegungsdrang der Kinder reagiert wird, desto eher können Gottesdienstbesucher:innen mit Kindern einen Gottesdienst aktiv miterleben.
- Item: Q24_A5 (These mit Zustimmungsskala)
- Gottesdienste können ganz unterschiedlich gestaltet werden. Wie wichtig sind Ihnen *als Familie* die folgenden Teile?
- „*Bewegungslied/Bewegung im Raum*“
- Item: Q41_A8 (Multiple Choice)
- Nun geht es darum, wie Sie *als Familie* Gottesdienste erleben. Welche der folgenden Punkte tragen zu einem gelungenen Gottesdienst bei?
- „*dass die Kinder sich im Gottesdienst frei bewegen dürfen*“

INKLUSION

- Interviews: In zwei Interviews wurden die Herausforderungen für Familien mit einem beeinträchtigten Kind geschildert (s.u. 4.6)
- Hypothese: Beeinträchtigungen (der Kinder) erschweren für Familien die Teilnahme und Teilhabe an Gottesdiensten.
- Item: Q44_A1–7 (Multiple Choice)
- Welche Einschränkungen erleben Sie? (s.u. 4.6 für die Antwortmöglichkeiten)

3.3 QUANTITATIVER FRAGEBOGEN

Der zweite Studienteil wurde quantitativ angelegt und in Form einer standardisierten Online-Befragung mittels der Software LimeSurvey durchgeführt. Der Zugang zur Umfrage erfolgte über einen postalisch versendeten Brief, der sowohl einen Link zur Online-Befragung als auch einen QR-Code enthielt. Der Umfragezeitraum lag bei vier Wochen und die Bearbeitungsdauer des Fragebogens betrug durchschnittlich etwa 20 Minuten.

3.3.1 BESTIMMUNG DER ZIELGRUPPE UND DER GRUNDGESAMTHEIT

Das initiale Ziel der quantitativen Erhebung war es, eine möglichst breite Grundgesamtheit zu erfassen. Diese sollte sowohl getaufte als auch ungetaufte Kinder sowie unterschiedliche familiäre Konstellationen (z.B. Alleinerziehende, Patchworkfamilien) einschließen. Die Umsetzung des Anspruchs war jedoch durch datenschutzrechtliche Vorgaben und das daraus resultierende Fehlen entsprechender Datenverknüpfungen im kirchlichen Meldewesen erschwert. Außerdem wurde aus methodischen Gründen auf eine Befragung von Kindern verzichtet: Ein für Erwachsene konzipierter quantitativer Fragebogen ist selbstverständlich nicht einfach auf eine Kinderbefragung übertragbar. Die Konzeption eines passenden Forschungsdesigns, das „die Erwachsenenorientierung von Befragungen mit Kindern“ (Kratzer & Cwielong 2014, 192) verlässt und den Denkmustern, Perspektiven und Handlungslogiken von Kindern gerecht wird, hätte die Kapazitäten des Forschungsprojekts überstiegen.

In Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Mitgliederverwaltung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens wurde daher eine mit dem Datenschutz kompatible Grundgesamtheit ermittelt: Es wurden alle seit dem 01.07.2012 geborenen (das heißt: zum Zeitpunkt der Ermittlung bis einschließlich 12 Jahre alten) und getauften Kinder mit dem Wohnsitz innerhalb der Landeskirche oder mit dem Systemstatus „eingemeindet“⁵ ausgemacht. Ihnen wurde anschließend jeweils der „Kirchliche Haushaltsvorstand“, das meint die älteste evangelische Person der melderechtlichen Familie, zugeordnet. So konnten Geschwister, die in einem Haushalt leben, einer Familie zugerechnet werden. Dabei wurden minderjährige „Kirchliche Haushaltsvorstände“ aufgrund der methodischen Entscheidung, keine Kinderbefragung durchzuführen, ignoriert (dies entsprach ca. zehn Prozent). Weiterhin wurden Personen mit Sperren gemäß §§51 und 52 BMG nicht berücksichtigt.

Die Adressen konnten über die Zentralstelle für Mitgliederverwaltung ermittelt werden. Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Briefe mit der Einladung zur Teilnahme an der Befragung anschließend direkt ohne Weitergabe an Dritte durch das Landeskirchenamt verschickt, sodass allen Projektbeteiligten lediglich eine anonymisierte Liste der Grundgesamtheit (mit Angaben zu Geschlecht, Alter und Postleitzahl) vorlag. In dem Brief, der an den „Kirchlichen Haushaltsvorstand“ adressiert war, wurde darum gebeten, dass eine volljährige Person aus dem Haushalt – unabhängig von Religions- oder Konfessionszugehörigkeit – an der Umfrage teilnimmt. In zahlreichen anderen Studien zeigt sich, dass vor allem Frauen an diesen teilnehmen und deren Antworten daher überrepräsentiert sind. In dieser Hinsicht erschien uns die direkte Adressierung der „Kirchlichen Haushaltsvorstände“ durchaus hilfreich, da

⁵ Üblicherweise sind Kirchenmitglieder in der Gemeinde in ihrem Wohnort eingetragen. Auf eigenen Wunsch kann eine sogenannte Umgemeindung erfolgen.

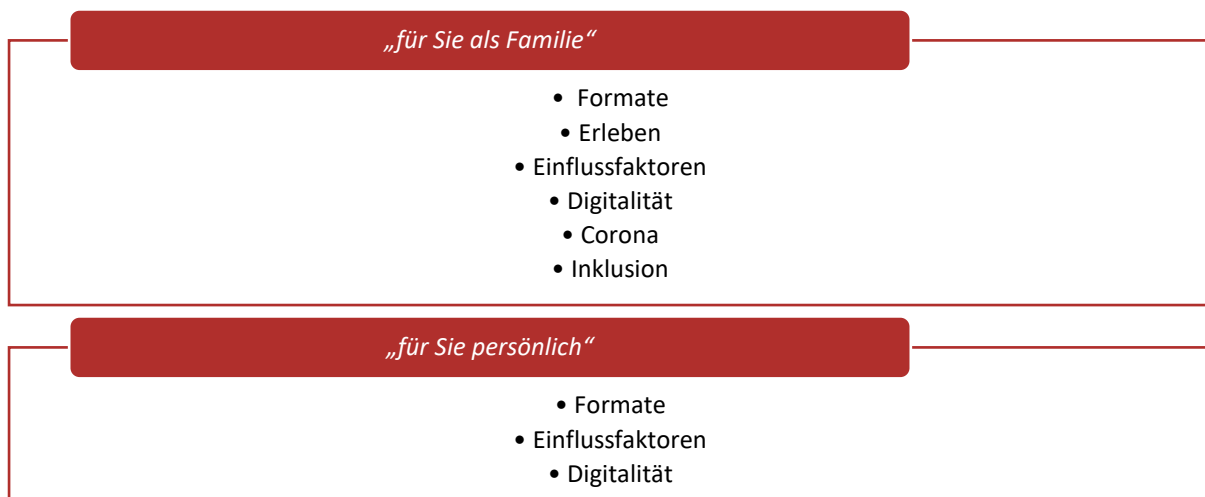
wir uns davon erhofften, dass Väter, wenn sie namentlich adressiert werden, in höherem Ausmaß an der Umfrage teilnehmen werden (s. dazu 4.1 Soziodemographie der Stichprobe).

3.3.2 ENTWICKLUNG DES QUANTITATIVEN FRAGEBOGENS

Die Entwicklung des Fragebogens erfolgte in mehreren aufeinander aufgebauten Schritten unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Vorgaben. Zunächst wurden die vorhandenen Studien (s.o. 2.3 Familien im Blick bisheriger Studien) sowie die zuvor geführten qualitativen Interviews vertieft gesichtet und ausgewertet. Dabei wurde vor allem geprüft, welche der in den quantitativen Umfragen gestellten Fragen auch für unsere spezifische Perspektive relevant sind und welche Fragestellungen sich eher nicht eignen. Außerdem sollten sowohl offene Stellen als auch mögliche Vertiefungen benannt und in die Studie eingezogen werden. Durch die Auswertung der qualitativen Interviews konnten darüber hinausgehende Aspekte eingebracht werden, z.B. die Fragen zum Thema Inklusion.

Auf dieser Basis ergaben sich folgende sechs thematische Rubriken: *Formate*, *Erleben*, *Einflussfaktoren*, *Digitalität*, *Corona* und *Inklusion*. Dabei war es wichtig, konkret zwischen den beiden Perspektiven „für Sie als Familie“ und „für Sie persönlich“ zu unterscheiden, um möglichst nah an die Bedürfnisse sowohl der Familien als auch der Befragten selbst heranzukommen. Insgesamt lag der Schwerpunkt jedoch auf der Perspektive der Familien. Die folgende Übersicht (Abb. 8) zeigt die Verteilung der Rubriken auf die beiden Perspektiven.

Abbildung 8: Verteilung der sechs Rubriken des Fragebogens auf die zwei Perspektiven „für Sie als Familie“ und „für Sie persönlich“



Quelle: Eigene Darstellung.

Aus den Rubriken bildeten sich anschließend erste Hypothesen (s.o. 3.2 *Entwicklung von Forschungshypothesen*). Hieraus wurde ein Fragebogen entwickelt, der um einerseits soziodemografische und andererseits religionsspezifische Items erweitert wurde. Das diente der Einordnung und differenzierteren Auswertung der Stichprobe. So wurden soziodemographische Standards wie Geschlecht, Alter, Bildungsstand herangezogen, die lediglich thematisch passend erweitert bzw. verkürzt wurden (Hoffmeyer-Zlotnik & Warner 2014, 733).⁶ Für die Messbarkeit von Religiosität dienten die fünf Dimensionen von Glock (1962) in der Überarbeitung von Huber (2003) als Orientierung für die Erarbeitung entsprechender Items. Die Dimensionen des Religiösen in *Praxis, Ideologie, Erfahrung, Wissen* und *Identität* wurden alle mit einzelnen Items und – für eine bessere Vergleichbarkeit – in Anlehnung an weitere Studien abgedeckt.

Ein Pretest wurde mit Haushalten durchgeführt, die die strukturellen Voraussetzungen erfüllten (mindestens ein getauftes Kind unter 13 Jahren sowie eine getaufte erwachsene Person), jedoch außerhalb der Zielregion lagen, um eine Beeinflussung der späteren Grundgesamtheit auszuschließen. Auf Grundlage des Pretests erfolgten technische und inhaltliche Überarbeitungen sowie Korrekturen einzelner Fragen.

Der endgültige Fragenbogen bestand aus insgesamt 52 Items mit nahezu ausschließlich geschlossenen Fragen mit vorgegebenen Antwortoptionen. Zur strukturierten Erfassung der Daten kamen verschiedene Fragetypen zum Einsatz: Neben Einfachauswahlfragen (Single Choice) wurden auch Mehrfachauswahlfragen (Multiple Choice) verwendet, bei denen mehrere Antwortmöglichkeiten angekreuzt werden konnten. Darüber hinaus beinhaltete der Fragebogen Einschätzungsfragen, bei denen die Proband:innen ihre Zustimmung oder Ablehnung anhand von vier- bzw. fünfstufigen Likert-Skalen ausdrücken konnten. Einige der Fragen waren als Quotenfragen gestaltet und dienten der gezielten Steuerung der Stichprobe. Offene Freitextfelder wurden weitgehend vermieden, um eine standardisierte und vergleichbare Auswertung der erhobenen Daten zu gewährleisten.

3.3.3 DURCHFÜHRUNG DER QUANTITATIVEN ERHEBUNG

Insgesamt sind 24.852 Briefe durch die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens verschickt worden. Da 0,33% der Briefe nicht zugestellt werden konnten, ergab sich eine Grundgesamtheit von 24.771. Das Alter der angeschriebenen Personen reichte von 18 bis 78 Jahren, wobei der größte Anteil mit knapp 50% auf die Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen entfiel.

⁶ Als Beispiel: Die Konfessionszugehörigkeit wurde explizit abgefragt, während die Staatsangehörigkeit für die Forschungsfrage keine Relevanz aufzeigte.

Der Online-Fragebogen war vom 14. November bis 13. Dezember 2024 freigeschaltet.⁷ Nach Abschluss der Befragung lagen 2.730 teilweise bis vollständig ausgefüllte Fragebögen vor, was 11% der Grundgesamtheit entspricht. Die meisten, die die Beantwortung der Fragen vor dem Ende des Fragebogens abgebrochen hatten, sind durch die zu Beginn eingebauten Quotenfragen aussortiert worden. Dort wurde abgefragt, ob die Proband:innen den vorher festgelegten Merkmalen der Grundgesamtheit (getaufte/s Kind/er im Haushalt und Alter der Kinder; s.o. 3.3.1 *Bestimmung der Zielgruppe und der Grundgesamtheit*) entsprachen. Auch zwei inhaltliche Fragen zu Beginn scheinen zu vermehrten Abbrüchen geführt zu haben. Ob es an komplizierteren Formulierungen gelegen hat („Zu welchen Gottesdiensten gehen Sie *als Familie*?“⁸ und „Wo feiern Sie *als Familie* diese Gottesdienste?“⁹) oder dem üblichen Prozess solcher Umfragen, dass bei inhaltlichen Fragen Personen früher abbrechen, weil ihnen das Interesse fehlt, lässt sich nicht abschließend bestimmen. Insgesamt liegt die Abbruchquote bei lediglich 15% aller aufgerufenen Fragebögen, was als deutliches Interesse an dem Thema gedeutet werden kann.

Es kam nur vereinzelt zu Rückmeldungen per Mail an die Projektgruppe oder die landeskirchlichen Ansprechpartner:innen. Die meisten dieser Nachrichten drückten Freude über das Interesse der EVLKS an der Perspektive von Familien aus. Die wenigen inhaltlichen Kommentare, die uns per Mail erreichten, entsprechen weitgehend den Antworten, die wir im Freitextfeld zu den „Gelingensfaktoren“ von Gottesdiensten erhalten haben (s. 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*).

⁷ Aufgrund eines Versehens wurde der Link zum Fragebogen von Seiten der Landeskirche auch an gemeindepädagogische in drei Kirchenbezirken und kirchenmusikalische Mitarbeitende versendet, die Eltern (auch jenseits der Grundgesamtheit) zur Teilnahme aufforderten. Daraufhin wurde eine Filterfrage im Fragebogen auf folgende Formulierung hin geändert: „Haben Sie die Einladung zu dieser Umfrage per Briefpost erhalten?“. Aufgrund der überschaubaren Zahl der Weiterleitungen, des kurzen Zeitraums ohne die veränderte Filterfrage und der geringen Zahl von Befragten, die danach angaben, ohne Brief teilzunehmen, schätzen wir die Auswirkung dieser Mails auf die Stichprobe als marginal ein. Diese Einschätzung wurde durch einen statistischen Vergleich unterschiedlicher Teilgruppen bestätigt.

⁸ Mit folgenden Antwortmöglichkeiten: „reguläre Gottesdienste am Sonntag, Erster Advent, Heiligabend/Weihnachten, Karfreitag, Ostersonntag, Erntedank, Martinstag, Toten-, Ewigkeitssonntag, zu familiären Anlässen wie z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Beerdigung, Familiengottesdienste, Gottesdienste in Kita oder Schule, Schulanfangsgottesdienste, Gottesdienste mit klassischer Musik, Gottesdienste mit moderner Musik ‚Lobpreisgottesdienste‘, Gottesdienste zu besonderen Themen wie z.B. Ökologie, Frieden, Gerechtigkeit“.

⁹ Mit folgenden Antwortmöglichkeiten: „in der Landeskirche (Gemeindenamen beginnen meist mit „Evangelisch-Lutherische ...“) *an unserem Wohnort*, in der Landeskirche an einem anderen Ort, in der freikirchlichen Gemeinde (EFG, FeG, Baptisten, Brüdergemeinde etc.) *an unserem Wohnort*, in der freikirchlichen Gemeinde *an einem anderen Ort*, in der Landeskirchlichen Gemeinschaft *an unserem Wohnort*, in der Landeskirchlichen Gemeinschaft *an einem anderen Ort*, in der römisch-katholischen Kirche *an unserem Wohnort*, in der römisch-katholischen Kirche *an einem anderen Ort*, weitere“.

3.3.4 DATENAUFBEREITUNG UND -BEREINIGUNG

Die erhobenen Daten wurden gesichert und für das weitere Vorgehen in das Statistikprogramm IBM SPSS *Statistics* überführt. Im Anschluss erfolgte eine umfassende Datenbereinigung nach festgelegten Kriterien.

Zunächst wurden alle unvollständig ausgefüllten Fragebögen aus dem Datensatz ausgeschlossen. Ebenfalls bereinigt wurden ausgeschriebene Altersangaben, die in ein einheitliches Zahlenformat überführt wurden. Angaben in Freitextfeldern, die Rückschlüsse auf personenbezogene Daten ermöglichten, wurden anonymisiert. Zur Sicherstellung der inhaltlichen Relevanz und Kohärenz der Daten wurden ausschließlich jene Fälle berücksichtigt, bei denen die antwortende Person das 18. Lebensjahr vollendet hatte, mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren im Haushalt lebte und alle relevanten Filterfragen – insbesondere zur Haushaltskonstellation – affirmativ beantwortete. Darüber hinaus mussten bundesweit gültige Postleitzahlen angegeben sein. Da auch eingemeindete Haushalte oder Familien mit möglicherweise mehr als einem Wohnstandort angeschrieben worden sind, sind auch Postleitzahlen, die nicht direkt im Gebiet der EVLKS liegen, innerhalb der Stichprobe. In der Grundgesamtheit machen diese Briefe jedoch nur einen kleinen Teil aus, sodass über 99% der angeschriebenen Personen ihren Wohnsitz im Gebiet der Landeskirche haben. Im Rahmen der Plausibilitätsprüfung wurden Antwortmuster auf Doppelungen sowie demografische Inkonsistenzen untersucht und entsprechende Fälle aus dem Datensatz entfernt.

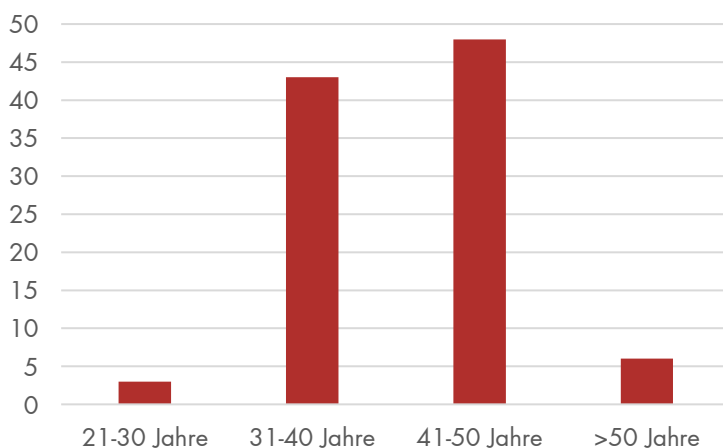
Daraus ergab sich eine endgültige Stichprobengröße von 2.101 Fällen; dies sind 8,5% der Grundgesamtheit. Anhand der anonymisierten Auflistung der Grundgesamtheit konnten Gewichtungsfaktoren nach den Postleitzahlen (die ersten drei Ziffern) ermittelt werden, sodass die bereinigten Daten zur Korrektur potenzieller Stichprobenverzerrungen nach Postleitzahlen gewichtet sind. Fehlende Werte wurden nach dem Verfahren der paarweisen Fallanalyse („pairwise deletion“) behandelt; auch Fälle mit einzelnen fehlenden Werten wurden in die jeweiligen Analysen einbezogen. Abschließend erfolgte die Kodierung und Kategorisierung offener Angaben, um diese für die statistische Auswertung nutzbar zu machen.

4. STUDIENERGEBNISSE

4.1 SOZIODEMOGRAPHIE DER STICHPROBE

Knapp 62% der Befragten ordnet sich dem weiblichen, ca. 38% dem männlichen Geschlecht und eine Person (in der gewichteten Stichprobe 0,031%) der dritten Antwortmöglichkeit „divers“ zu.¹⁰ Die Geschlechtsverteilung der angeschriebenen Personen hatte demgegenüber einen etwas höheren Männeranteil: 54% Frauen (13.270), 46% Männer (11.501). Es ist bekannt, dass Frauen an Befragungen bereitwilliger teilnehmen. Wir vermuten daher, dass mit der persönlichen Adressierung des „Kirchlichen Haushaltsvorstands“ mehr Väter zur Teilnahme bewegt werden konnten, als sonst vielleicht der Fall gewesen wäre (s.o. 3.3.1 *Bestimmung der Zielgruppe und der Grundgesamtheit*).

Abbildung 9: Altersverteilung der Befragten (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Auch die Altersspanne (Abb. 9) lässt sich durch das Studiendesign erklären: 3% der Stichprobe ist unter 30 Jahren. 43% der Befragten bewegt sich in der Altersspanne zwischen 31 und 40 Jahren und 48% – und somit knapp die größte Altersgruppe – ist zwischen 41 und 50 Jahre alt. Die restlichen 6% verteilen sich auf Proband:innen über 50 Jahren. Damit sind vor allem jüngere Familien im Blick der Studie.

Möglicherweise sind unter den älteren Befragten auch Großeltern. Der Einfachheit halber sprechen wir im Folgenden aber von „Eltern“. Im Blick auf die Ermittlung unserer Grundgesamtheit ist dies – unserer Intention entsprechend – in einem weiten Sinne zu begreifen und schließt etwa für Patchwork-Familien auch Erwachsene ein, die nicht leiblich mit den Kindern in ihrem Haushalt verwandt sind.

Der überwiegende Teil der Befragten ist verheiratet oder lebt in einer eheähnlichen Partnerschaft (93%). Lediglich 2% gaben an, ledig zu sein, und nur 6% leben getrennt, sind geschieden oder verwitwet.¹¹

Die Stichprobe weist in konfessioneller Hinsicht auf den ersten Blick eine hohe Homogenität auf: 97% der Befragten ordneten sich der evangelischen Kirche und 2,2% einer anderen christlichen Konfessionen

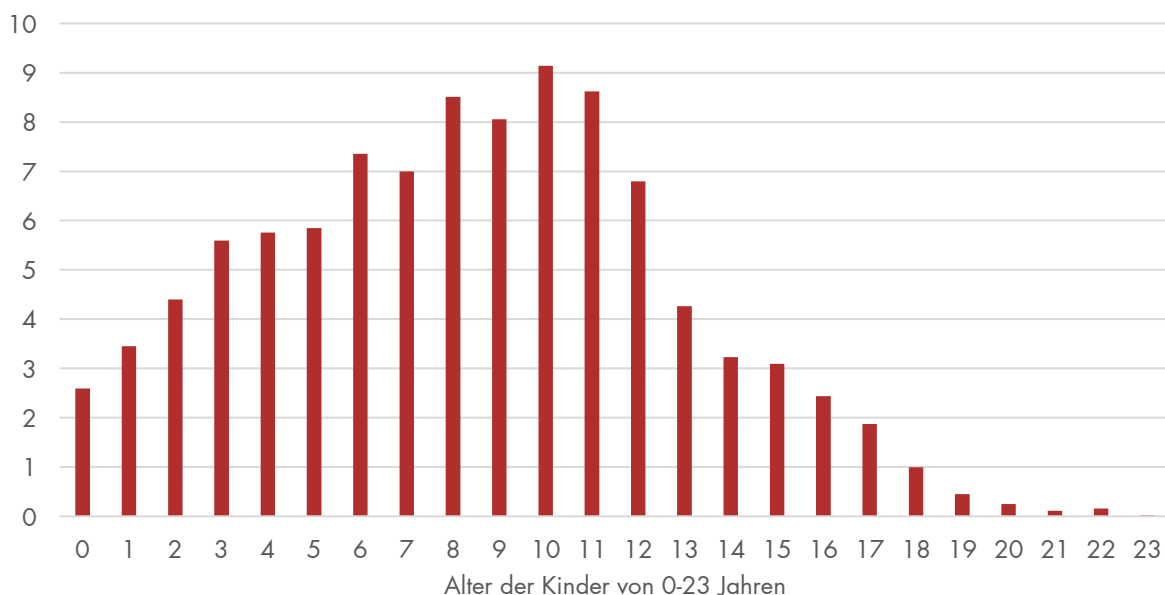
¹⁰ Da diese Fallzahl im Rahmen der Studie zu gering für die weitere statistische Auswertung ist, wird im Folgenden lediglich zwischen „männlich“ und „weiblich“ unterschieden (so auch in der KMU 6) (Wunder 2024, 230).

¹¹ Durch die Gewichtung und Rundung auf ganze Zahlen können bei einzelnen Fragen Summen über 100% entstehen.

zu, lediglich 0,6% bezeichnet sich selbst als konfessionslos. Dies ist mit dem Zugang über „Kirchliche Haushaltsvorstände“ zu erklären. Auf den zweiten Blick ist jedoch eine höhere Pluralität in den befragten Familien sichtbar: So wurde auch die Konfessionszugehörigkeit der Partner:innen erfasst, die etwas heterogener als die Konfession der Befragten ausfällt: 60% der Partner:innen sind ebenfalls evangelisch, 7% gehören einer anderen christlichen Konfession an, 0,4% einer anderen Religion und 33% sind konfessionslos.

Entsprechend der Grundgesamtheit leben alle Proband:innen mit mindestens einem Kind im Haushalt zusammen. Etwa ein Viertel der Befragten hat ein Kind im Haushalt (24%), die Hälfte hat zwei Kinder (49%) und ein weiteres Viertel hat drei Kinder (21%). Deutlich seltener sind Haushalte mit vier Kindern (5%) oder fünf Kindern (1%). Nur einzelne Befragte hatten sechs (0,2%) bzw. sieben Kinder (0,1%). Die Altersspanne der Kinder erstreckt sich zwischen null und 23 Jahren (Abb. 10). Gemäß der Grundgesamtheit sind die meisten der Kinder, die in den Haushalten der Proband:innen leben, zwischen drei (6%) und zwölf Jahre (7%) alt. Die Altersangaben vor und nach dieser Altersspanne haben jeweils Anteile von unter 5%.

Abbildung 10: Verteilung Alter der Kinder im Haushalt der befragten Personen, Altersangaben für 1. bis 7. Kind mit Angaben in ganzen Zahlen (n=4.431)



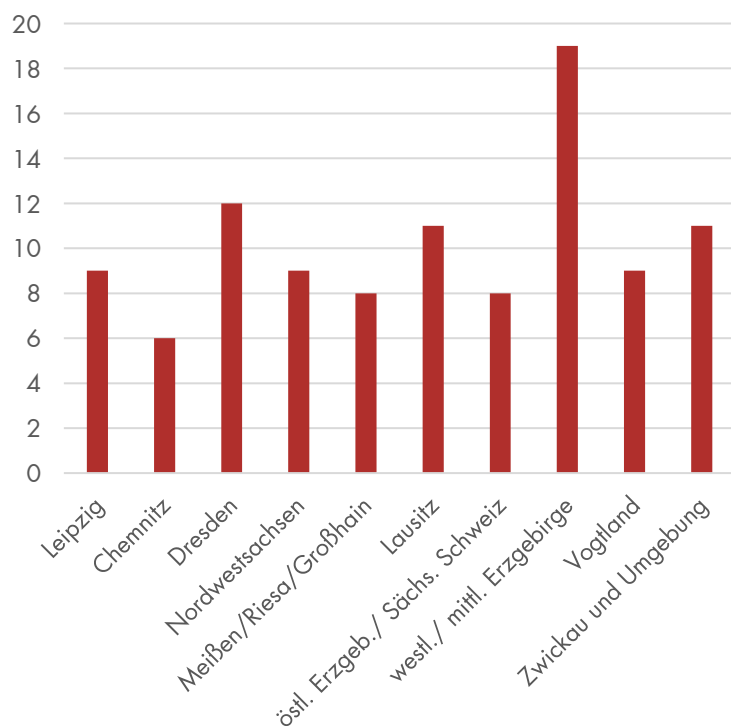
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Der größte Teil der Stichprobe lebt in ländlichen Räumen, d.h. in einem Dorf (45%) oder einem allein-stehenden Haus / Hof (1%). In einer Mittel-/Kleinstadt wohnt ein Viertel der Befragten (25%). Knapp ein Drittel wohnt in einer Großstadt (18%) bzw. am Rand oder in einem Vorort einer Großstadt (11%).

Die angegebenen Bildungsniveaus und das durchschnittliche Nettoeinkommen des Haushalts sind kohärent zueinander. Der am häufigsten ausgewählte Bildungsabschnitt ist ein Master-, Diplom- oder Staatsexamensabschluss mit 48% der Befragten; knapp 45% geben an, dass ihr Haushaltsnettoeinkommen monatlich bei 3.001 bis 5.000€ liegt. Ein Drittel schätzt das Nettoeinkommen bei über 5.000€ und lediglich 0,6% hat weniger als 1.000€ monatlich zur Verfügung. Der Berufsausbildungsabschluss/Facharbeiterbrief ist mit 14% der zweithäufigste höchste Bildungsabschluss, und jeweils knapp 5% verfügt über eine Mittlere Reife (POS) / Realschulabschluss oder über Abitur (EOS) / Allgemeine Hochschulreife.

Aus den dreistelligen Postleitzahlen wurden Regionen gebildet,¹² die explizit nicht den Landkreisen oder Kirchenbezirken entsprechen, aber eine ungefähre regionale Differenzierung ermöglichen. Da die Daten nach den dreistelligen Postleitzahlen gewichtet wurden, entspricht die regionale Verteilung in der Auswertung der Grundgesamtheit (Abb. 11).

Abbildung 11: Regionale Verteilung der Befragten (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

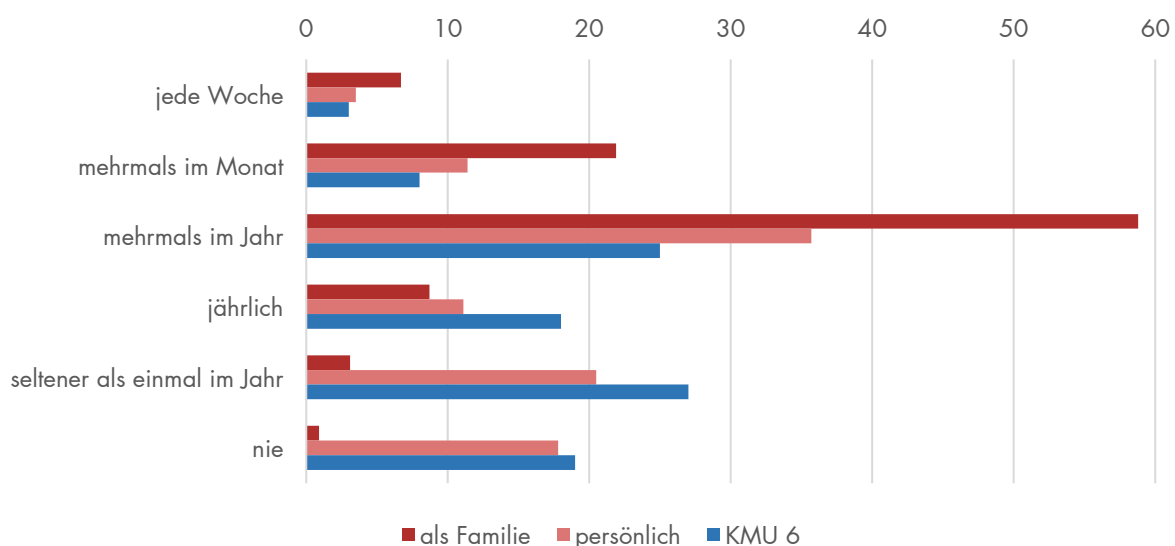
¹² Leipzig: 041, 042, 043; Chemnitz: 091, 092; Dresden: 010-013; Nordwestsachsen: 044, 045, 046, 047, 048; Meißen – Riesa – Großenhain: 014, 015, 016, 049; Lausitz: 019, 036, 027, 028, 029; Östliches Erzgebirge / Sächsische Schweiz: 017, 018; Westliches / mittleres Erzgebirge: 093, 094, 095, 096; Vogtland: 082, 085, 086, 079; Zwickau und Umgebung: 080, 081, 083, 084. Die Grenzen der Landeskirche umfassen teilweise nur kleine Anteile einiger der genannten Postleitzahlbereiche.

4.2 KIRCHGANG

4.2.1 FREQUENZ UND ANLÄSSE FAMILIÄREN KIRCHGANGS

In fast analoger Formulierung wie die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung¹³ haben wir gefragt, wie häufig die Befragten in den Gottesdienst gehen – differenziert in den Kirchgang als Familie bzw. ohne Kinder. In der folgenden Grafik (Abb. 12) wird zunächst deutlich, dass die Befragten unserer Studie eine höhere Frequenz von Gottesdienstbesuch angeben als die Befragten der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Das mag damit zu tun haben, dass letztere über Telefoninterviews und die offenere Ankündigung der Befragung auch distanziertere Kirchenmitglieder erreicht haben und dass sich bei unserer Befragung auswirkt, dass wir die Distanzierteren (die etwa als Eltern ausgetreten sind oder ihre Kinder nicht haben taufen lassen) nicht in die Grundgesamtheit aufnehmen konnten. Im Blick auf die Altersgruppe der Befragten ist dieser Befund dennoch erstaunlich. Ist die Differenz zur KMU bei der Frage nach dem persönlichen Kirchgang vor allem im Blick auf den gelegentlichen Kirchgang höher, so ist die Steigerung im Blick auf den familiären Kirchgang nochmals deutlicher. Daraus lässt sich schließen: Eltern gehen deutlich häufiger mit ihren Kindern als alleine in den Gottesdienst. Andererseits: Erreicht man die Familien nicht als sozialen Zusammenhang, dann ist es deutlich weniger wahrscheinlich, dass sie in den Gottesdienst kommen. Eine Erklärung dafür wäre zum einen der Mangel an Betreuungsmöglichkeiten, um einen Gottesdienst allein zu besuchen. Andere Befragungen haben auch darauf hingewiesen, dass der Wunsch nach Familienzeit am Wochenende im Kontrast zum durchgetakteten Wochenrhythmus stark ist (vgl. etwa Possinger u.a. 2023, s.o. 2.3 *Familien im Blick bisheriger Studien*).

Abbildung 12: Häufigkeit Kirchgang (n=2.101), im Vergleich zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

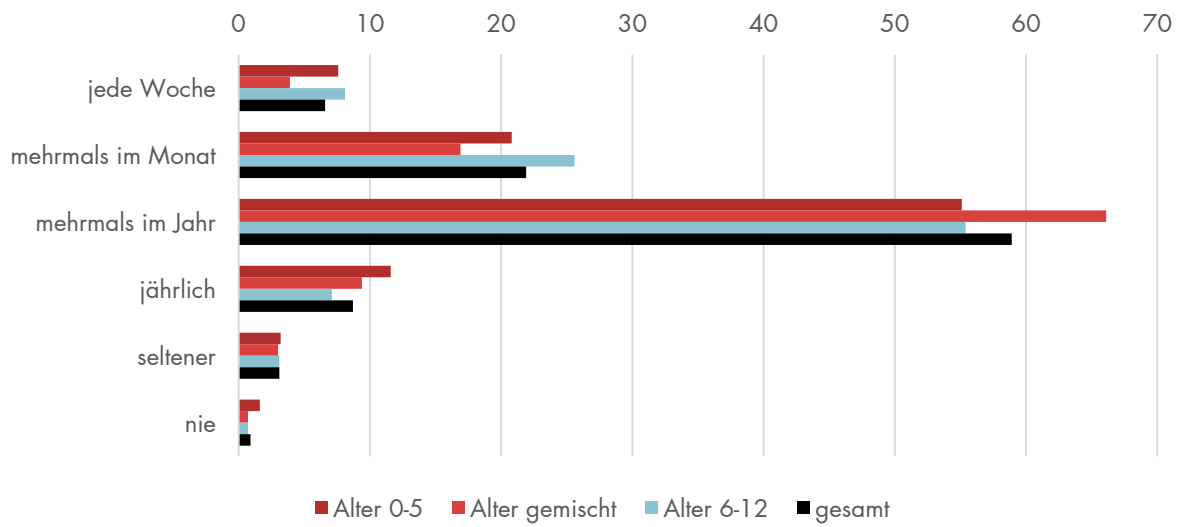


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, sowie KMU 6, Angaben in Prozent.

¹³ Die Formulierung unterscheidet sich nur an einer Stelle: Wo wir „mehrmals im Monat“ als Option angegeben haben, ist das Item der KMU hier „1–3x im Monat“.

Differenziert man nach dem Alter der Kinder und bildet drei Gruppen – Personen mit kleinen Kindern bis fünf Jahre, Personen mit Kindern ab Schulalter und Personen mit Kindern beider Altersgruppen –, dann wird deutlich, dass bei letzterer Gruppe die Kirchgangsfrequenz etwas niedriger liegt als in den anderen beiden Gruppen, die sehr nahe beieinander liegen (Abb. 13). Können Gottesdienste die Bedarfe von Kindern in unterschiedlichem Altern schwerer aufnehmen? Oder liegen hier andere Faktoren – etwa die Herausforderungen im Alltag von Mehrkindfamilien – im Hintergrund?

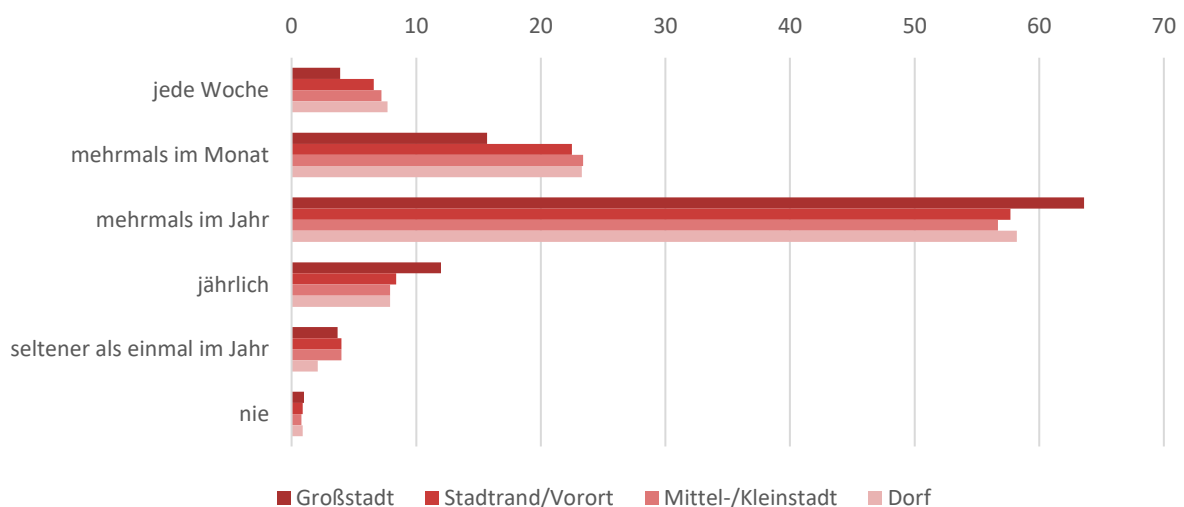
Abbildung 13: Kirchgang differenziert nach Kindergruppen und gesamt (n=2.100)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Im Blick auf die sozialräumlichen Kontexte zwischen städtischen und ländlichen Wohnorten finden sich kaum Differenzen, allein die Großstadt liegt beim regelmäßigen Kirchgang etwas zurück (Abb. 14).

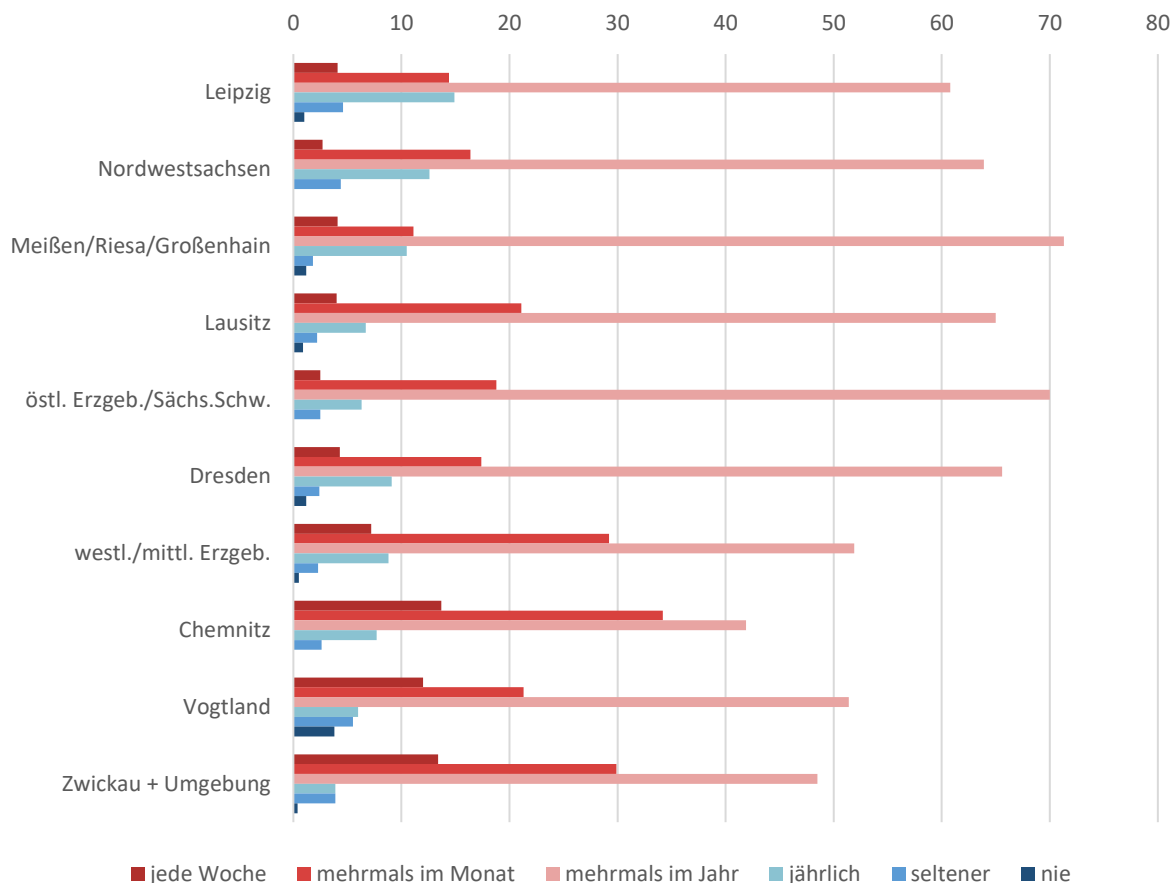
Abbildung 14: Kirchgang differenziert nach sozialräumlichem Kontext (n=2.100)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

In der regionalen Aufgliederung zeigen sich die Regionen im Süden der Landeskirche erwartungsgemäß etwas stärker im Blick auf den regelmäßigen Kirchgang (Abb. 15).

Abbildung 15: Kirchgang in den Regionen (n=2.100)

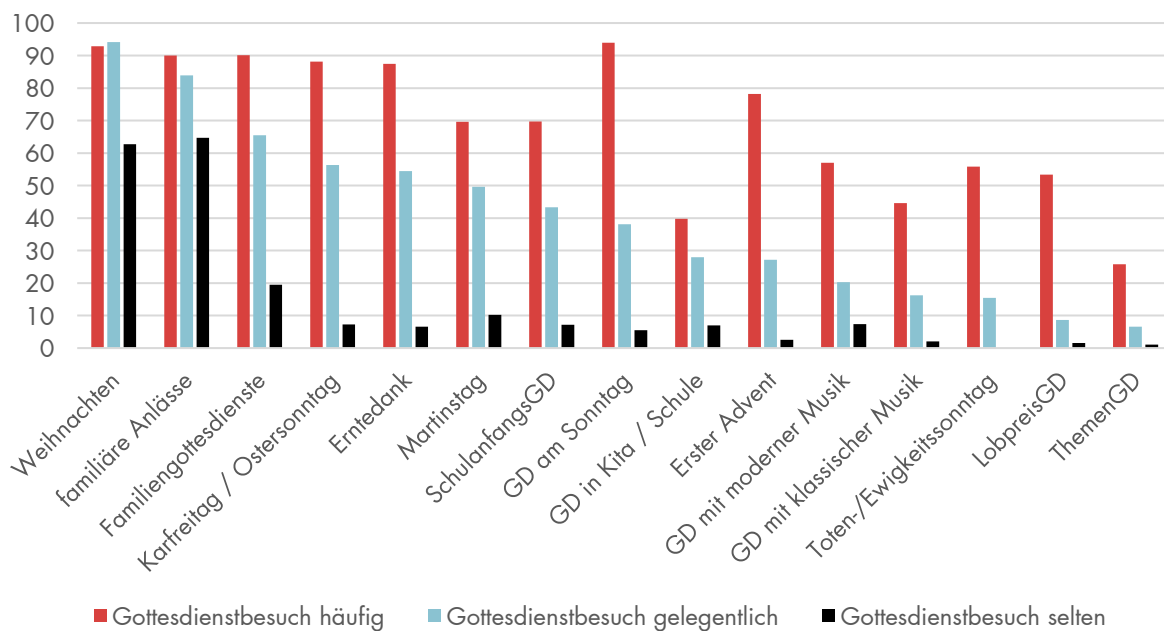


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Welche sind nun die Anlässe, zu denen Familien den Gottesdienst besuchen? Unten (Abb. 16) zeigen wir die Antworten unterschieden nach regelmäßiger (wöchentlich und mehrmals im Monat, zusammen 27% der Befragten) und gelegentlicher Frequenz (mehrmals im Jahr oder jährlich, zusammen 68% der Befragten). Sortiert ist die Grafik nach den Angaben der gelegentlichen Besucher:innen. Für sie wird deutlich, dass die ersten sieben Plätze von kirchenjahreszeitlichen Höhepunkten und den Kasualien belegt werden – klassischen Gottesdiensten einer anlassbezogenen kirchlichen Praxis. Interessant ist allerdings, dass sich der Familiengottesdienst hier auf Platz 3 findet – offenbar funktioniert auch er als Anlass für Familien, zum Gottesdienst zu gehen. Demgegenüber erscheinen die „regulären Gottesdienste am Sonntagmorgen“ vor allem bei den regelmäßigen Kirchgänger:innen deutlich bedeutsamer (94% gegenüber 38%). Es kann jedoch als beachtlich angesehen werden, dass immerhin noch fast 40% der gelegentlichen Gottesdienstbesucher:innen reguläre Gottesdienste am Sonntagmorgen besuchen. Von einer Auflösung in reine Anlassbezogenheit kann nicht gesprochen werden. Auch bei den regelmäßigen Gottesdienstbesucher:innen gehören die Höhepunkte im Kirchenjahr (hier dann auch der Erste Advent), die

Kasualien und der Familiengottesdienst zum festen Repertoire der besuchten Formate. Deutlich geringere Zustimmung finden sowohl musikalisch profilierte als auch thematisch fokussierte Gottesdienste. Insbesondere die gelegentlichen Gottesdienstbesucher:innen erreichen auch Lobpreis-, Themen- oder musikalische Gottesdienste kaum.¹⁴

Abbildung 16: Anlässe des Gottesdienstbesuchs als Familie differenziert nach Frequenz des familiären Gottesdienstbesuchs (n=2.071, Mehrfachantwort möglich)

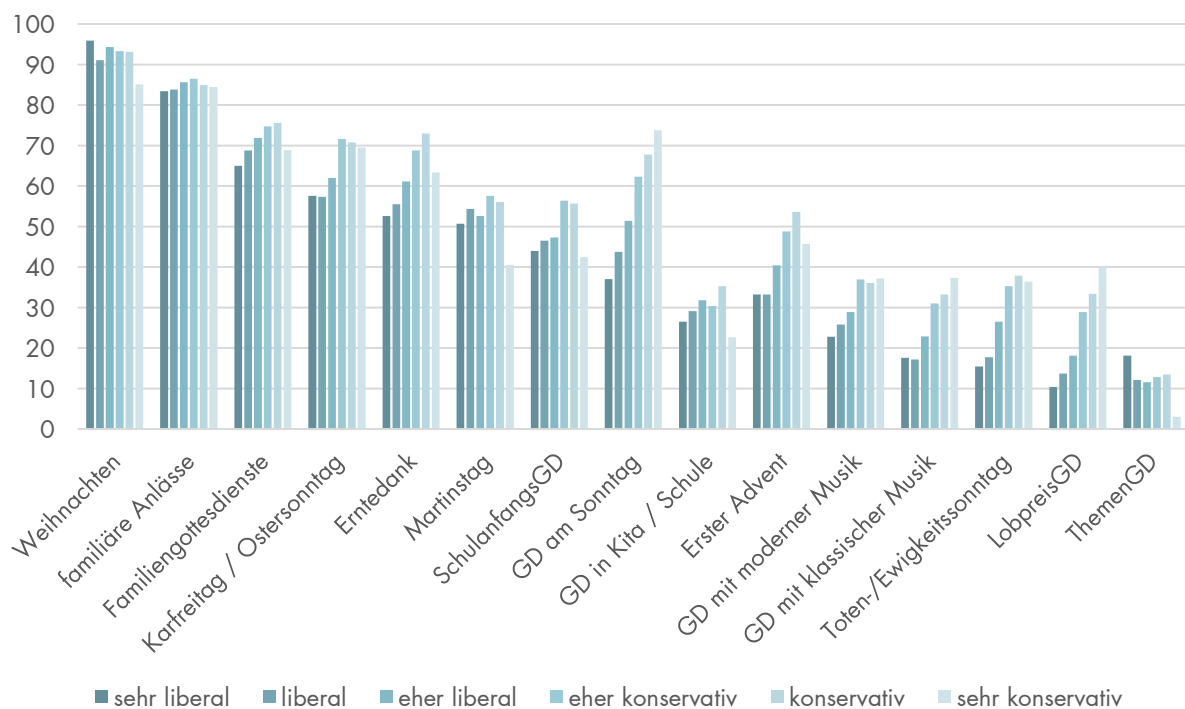


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Erfragt haben wir nicht nur unterschiedliche Dimensionen von Religiosität (s.o. 3.3.2 *Entwicklung des quantitativen Fragebogens*), sondern auch eine Selbsteinschätzung der eigenen Religiosität und der mit ihr verbundenen Werte. Im Blick auf die Frequenz des Gottesdienstbesuchs ist der Zusammenhang deutlich (Abb. 17): Je konservativer sich die Befragten einschätzen, desto häufiger gehen sie mit ihrer Familie in den Gottesdienst. Im Blick auf die Anlässe wird deutlich: Das betrifft vor allem den regelmäßigen Kirchgang am Sonntag, während anlassbezogener Kirchgang fast unabhängig von der Selbsteinschätzung der Frömmigkeit stattfindet (nur die Gruppe derjenigen, die sich als „sehr konservativ“ einschätzen, hat offenbar eine geringfügig andere Logik). Auch im Blick auf Lobpreisgottesdienste zeigen sich deutliche Differenzen, aber alle musikalischen Gottesdienste werden von Menschen stärker besucht, die sich als konservativ einschätzen. Hier steht vielleicht die insgesamt höhere Gottesdienstverbundenheit im Hintergrund.

¹⁴ In der Logik „für Sie persönlich“ haben wir diese Formate zugunsten einer begrenzten Beantwortungszeit nicht erfragt.

Abbildung 17: Anlässe des Gottesdienstbesuchs als Familien differenziert nach Selbsteinschätzung der mit der eigenen Religiosität verbundenen Werte (n=1.924, Mehrfachantwort möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

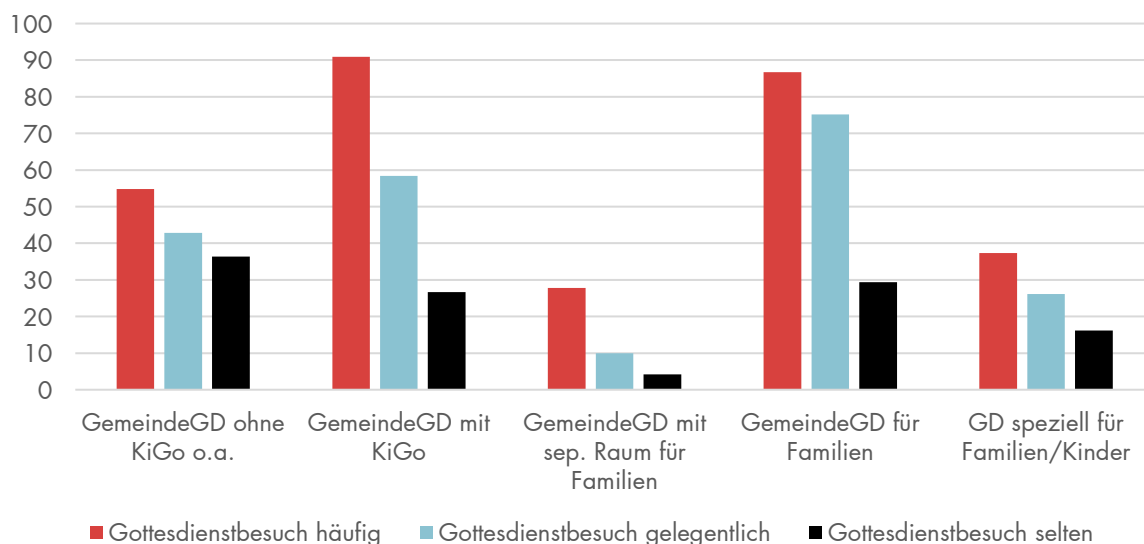
4.2.2 FORMATE FAMILIÄREN KIRCHENBESUCHS

Selbstverständlich wollten wir auch erheben, welche Formate familienbezogenen Gottesdienstes besucht werden. Die Formulierung der entsprechenden Frage stellte uns jedoch vor größere Herausforderungen, da unter demselben Titel auch innerhalb der EVLKS sehr unterschiedliche Konzepte gefasst werden (etwa unter den Begriffen „Kinderkirche“ oder „Familienkirche“) und konkrete neuere Formate (etwa „Kirche kunterbunt“ oder „Family Church“) nur eine regional begrenzte Verbreitung haben. Wir haben daher Kategorien gebildet, die spezifische Formate überschreiten und sich vor allem an der Unterscheidung von Gemeindegottesdienst und Gottesdienst mit Familien bzw. Kindern als spezieller Zielgruppe orientieren. Diese Unterscheidung ist nicht ganz trennscharf, daher haben wir die einzelnen Formate zur Illustration angefügt. Wir unterscheiden also „reguläre Gemeindegottesdienste (ohne besonderes Kinder- oder Familienangebot)“ von „Gemeindegottesdiensten, in denen Kinder einen separaten Gottesdienst feiern (z.B. ‚Kindergottesdienst‘)“ und den mehrgenerational angelegten „Gemeindegottesdiensten, die sich an Familien richten, an denen Kind(er) und Eltern(teile) gemeinsam teilnehmen (z.B. ‚Familiengottesdienst‘)“. Zusätzlich gab es die Option „Gemeindegottesdienste, in denen Kind(er) und Eltern(teile) aus einem separaten Raum/Bereich der Kirche mitfeiern können“. Die spezifisch an Kinder und Familien adressierten Gottesdienste haben wir so gefasst: „spezielle Gottesdienste für

Familien/Kinder (z.B. ‚Kirche Kunterbunt‘, ‚Krabbelgottesdienst‘), ggf. an anderen Orten/zu anderen Zeiten“. Außerdem gab es die Option „weitere“. Wir stellen die Generierung dieser Frage hier so ausführlich dar, weil sich aus diesem Prozess u.E. die Folgefrage ergibt, wie transparent und wiedererkennbar die einzelnen Formate in ihrer Ausrichtung eigentlich für Familien sind und ob die Bestimmung der Zielgruppe über die Titel von Formaten wirklich hinreichend geklärt ist. In den beiden digitalen Auswertungsworkshops mit beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden wurden diese Überlegungen sehr zustimmend aufgegriffen.

Das Ergebnis (Abb. 18) stellen wir hier nochmals differenziert nach der Frequenz des familiären Kirchgangs (häufig / gelegentlich) dar:

Abbildung 18: Formate als Familie differenziert nach Frequenz des familiären Gottesdienstbesuchs (n=2.007, Mehrfachantwort möglich)

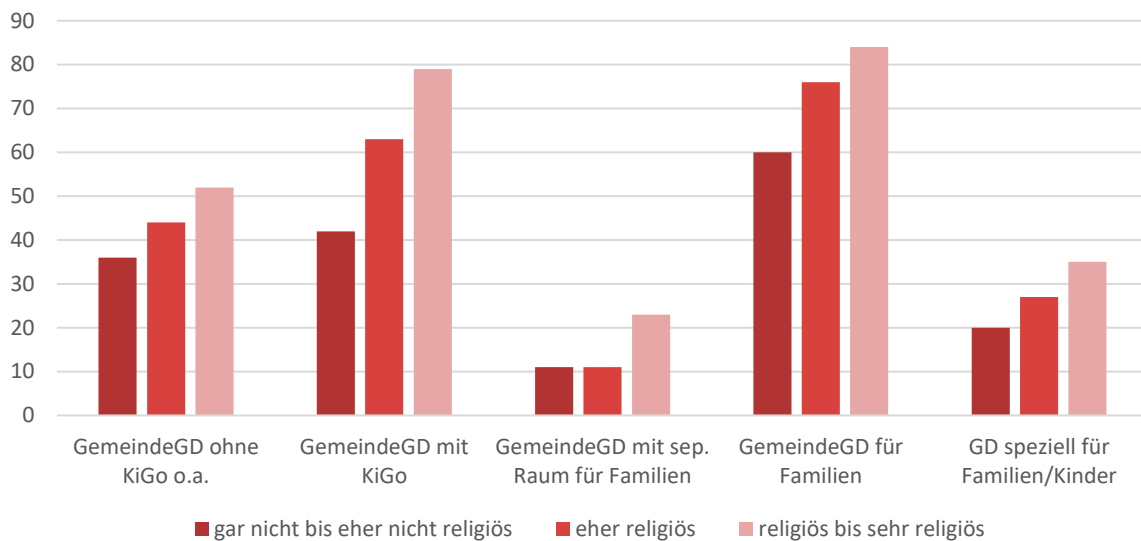


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Kindergottesdienst und Familiengottesdienst steigert die Teilnahme von Familien (was sicher kein überraschendes Ergebnis ist, aber eines das doch unbedingt festgehalten werden sollte); bei den gelegentlichen Gottesdienstbesucher:innen ist der Familiengottesdienst das beliebtere Format (75% dieser Gruppe geben den Gemeindegottesdienst für Familien an, 58% den Gemeindegottesdienst mit Kindergottesdienst).

Die relativ geringen Werte für „Gottesdienste speziell für Familien/Kinder“ (37% der häufigen und 26% der gelegentlichen Gottesdienstbesucher:innen) sind zweifellos auch darauf zurückzuführen, dass diese nicht flächendeckend verbreitet sind. Der Anteil derjenigen, die diese Gottesdienste besuchen, liegt etwa in Dresden (36%) bzw. im Vogtland (38%) deutlich höher als der Durchschnitt, der 28% beträgt.

Abbildung 19: Formate als Familie nach religiöser Selbsteinschätzung auf einer Skala von 0 (gar nicht religiös) bis 10 (sehr religiös) (n=1.996, Mehrfachantwort möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Blickt man auf diese Gottesdienstformate und differenziert die Antworten nach der Selbsteinschätzung der Religiosität auf einer Skala von 0–10 (Abb. 19), so fällt vor allem auf, dass der Familiengottesdienst für Menschen, die sich als „gar nicht bis eher nicht religiös“ einschätzen, deutlich attraktiver ist: 60% aus dieser Gruppe sagen, dass sie entsprechende Angebote wahrnehmen; demgegenüber geben nur 36% an, dass sie auch Gemeindegottesdienste ohne Kindergottesdienst besuchen. Das zusätzliche Angebot eines Kindergottesdienstes im Rahmen des Gemeindegottesdienstes spielt für diese Gruppe eine eher geringe Rolle (42%). Auch für die Gruppe derer, die sich selbst als „religiös bis sehr religiös“ einschätzen, sind Familiengottesdienste die Angebote, die die höchste Zustimmung erfahren (84%). Für diese Gruppe spielt aber auch das Angebot eines Kindergottesdienstes eine erhebliche Rolle für den Kirchgang (79%).

Es wird deutlich, dass vor allem Familiengottesdienste sich als Format mit hoher Bindungswirkung erweisen – und zwar sowohl für regelmäßige als auch für anlassbezogene Kirchgänger:innen. Auch das Angebot von Kindergottesdiensten steigert die Wahrscheinlichkeit, dass Familien in den Gottesdienst kommen, allerdings deutlicher bei denen, die insgesamt häufiger in Gottesdienste gehen und ihre eigene Religiosität höher einschätzen.

In den qualitativen Interviews kommen unterschiedliche Präferenzen zum Ausdruck, wie die Zitate im Verlauf dieses Berichts zeigen werden. Manche Eltern möchten ein klares Kinderangebot und finden, dass bei Familiengottesdiensten am Ende niemand so richtig etwas mitnimmt, andere wollen gern gemeinsam mit ihren Kindern Gottesdienst feiern und schätzen die intergenerationale Gemeinschaft, die auch über die Familien hinausreicht. Neuere Formate wie die ‚Family Church‘ kommen in den

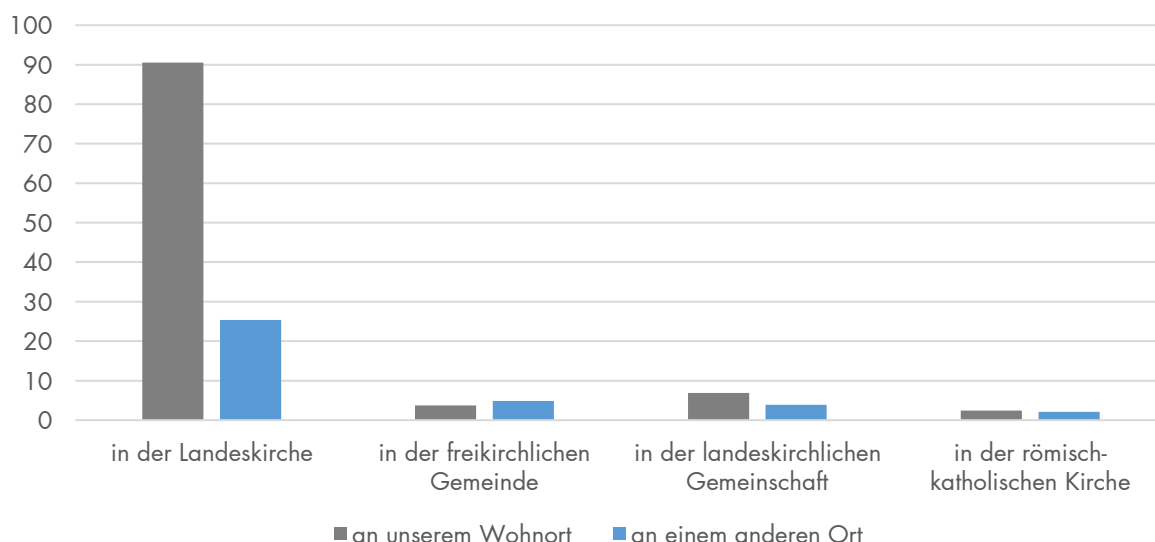
Interviews mit Jana und Daniela zur Sprache und werden in eine breitere Landschaft von Gottesdienstangeboten mit je eigenem Recht eingezeichnet (s. dazu vor allem auch 4.5.4 *Mitwirkung* und 4.5.7 *Gottesdienst als Vereinbarkeitsaufgabe*). Jana schwärmt zunächst von einer ‚Family Church‘, betont im Verlauf des Interviews jedoch ihr Ideal des gemeinsamen Feierns:

Also, ich finde es auch wichtig, dass man Jugendgottesdienste, ‚Family Church‘ und was auch immer macht. (...) Aber dass der normale Gottesdienst halt nicht so abgewertet wird: ‚Das ist halt ein normaler Gottesdienst und der ist langweilig.‘ Nein, das ist unser Gottesdienst und der soll für alle ansprechend sein. (Jana, Pos. 30)

4.2.3 ORTE UND ZEITEN

Im Vorfeld der Studie gab es die Vermutung, dass ein nicht unerheblicher Teil der in der EVLKS verorteten Familien Gottesdienste auch in freikirchlichen Gemeinden besucht. Diese Vermutung hat sich in der Studie nicht bestätigt (Abb. 20).

Abbildung 20: Orte des Gottesdienstbesuchs (n=2.101, Mehrfachantwort möglich)

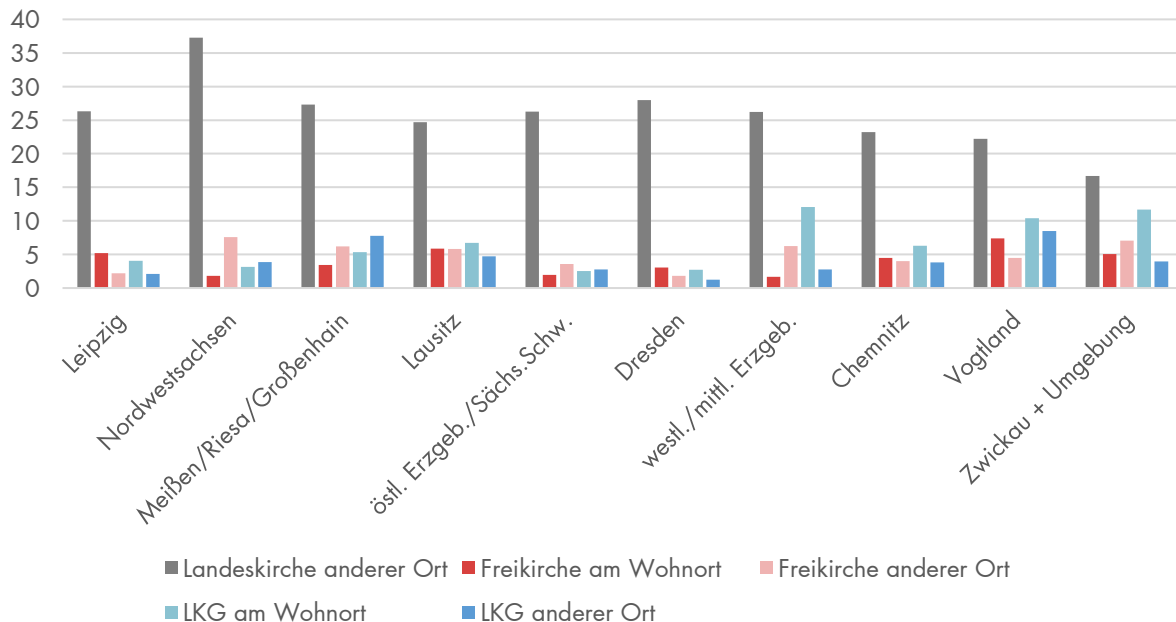


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Nur knapp 4% der Befragten geben an, dass sie freikirchliche Gottesdienste am eigenen Wohnort besuchen, 5% tun dies an einem anderen Ort. Demgegenüber besuchen 90% Gottesdienste in der landeskirchlichen Gemeinde am Ort. Etwa ein Viertel der Befragten ist insofern mobil, dass Gottesdienste in der Landeskirche auch an anderen Orten besucht werden. Gottesdienste der Landeskirchlichen Gemeinschaft am eigenen Ort werden von knapp 7% der Befragten besucht, an einem anderen Ort von knapp 4%. Katholische Gottesdienste sind vor allem in den Regionen Leipzig, Dresden, in der Lausitz sowie in Meißen/Riesa/Großenhain von Bedeutung, wo ca. 3–5% sagen, dass sie auch dort Gottesdienste besuchen; ansonsten fallen die Werte hier geringer aus.

Differenziert man die ermittelten Werte nochmals regional (Abb. 21) ergibt sich die folgende Abbildung, bei der wir die Angaben zum Besuch landeskirchlicher Gottesdienste am Ort ebenso weggelassen haben wie die katholischen Gottesdienste.

Abbildung 21: Orte des Gottesdienstbesuchs nach Regionen, ohne Angaben zu landeskirchlichen Gottesdiensten vor Ort und römisch-katholischen Gottesdiensten (n=2.051, Mehrfachantwort möglich)

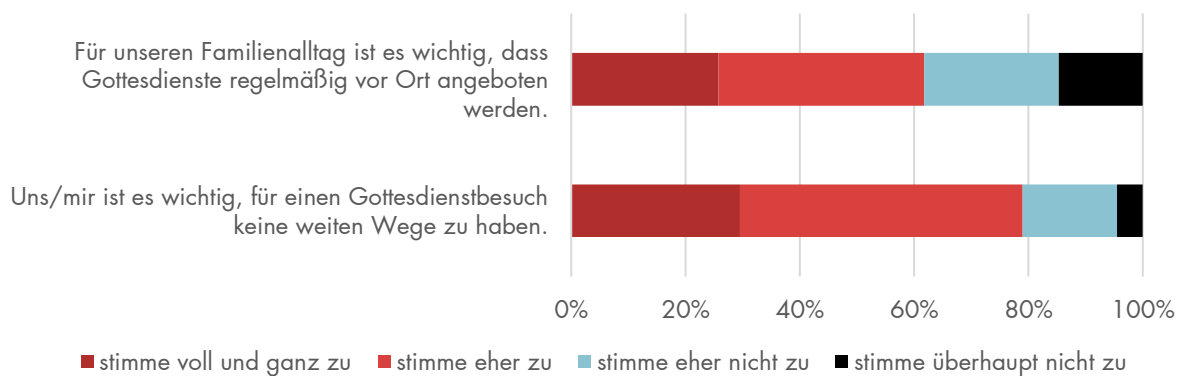


Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Die grauen Balken, die anzeigen, wie viele der Befragten sagen, dass sie Gottesdienste in der Landeskirche auch an anderen Orten besuchen, bewegen sich zwischen 17% in Zwickau und Umgebung als dem niedrigsten Wert und 37% in Nordwestsachsen, wo die regionale Mobilität damit am größten ist. Freikirchen liegen in allen Regionen unter 8%. Die Landeskirchliche Gemeinschaft kommt nur in drei Regionen auf Werte über 10% – im westlichen / mittleren Erzgebirge, im Vogtland und in Zwickau und Umgebung. Für die gegenwärtig viel diskutierte Frage nach der Entwicklung regionaler Gottesdienstlandschaften erscheinen diese Ergebnisse als durchaus bedeutsam, da sie die hohe Bedeutung der Gemeinde am Ort verdeutlichen, aber ebenso die Bereitschaft zu einer gewissen Mobilität zeigen.

Das entspricht auch den Ergebnissen bei der Frage nach der Einschätzung der Wichtigkeit von regelmäßigen Gottesdiensten vor Ort für den Familienalltag (Abb. 22): Eine deutliche Mehrheit von knapp 62% stimmt dem „voll und ganz“ bzw. „eher“ zu. Fragt man, wie wichtig es ist, keine weiten Wege für den Gottesdienst auf sich zu nehmen, steigt diese Zustimmung auf 79%.

Abbildung 22: Aussagen zur Bedeutung lokaler Gottesdienstangebote (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Auch die Befragten im qualitativen Teil sind überwiegend lokal gebunden. Einige besuchen durchaus – regelmäßig oder gelegentlich – freikirchliche Gottesdienste. In den Interviews gibt es jedoch auch Passagen, die die Wertschätzung des Lokalen veranschaulichen können. So schätzt Anke die Raumqualität der Dorfkirchen:

[I]ch mag auch diese kleinen Dorfkirchen, die wir hier haben. Also es sind einfach so ganz/so Schätze, die es hier so gibt, die halt nicht oft bespielt werden, sag ich jetzt mal in Anführungszeichen, aber die halt einfach wunderschön sind und alle irgendwie so einen eigenen Charme haben. (.) Und dann kann man da mit dem Fahrrad hinfahren. Das ist eigentlich wirklich auch insgesamt ein schöner Ausflug oder ein schönes/schöner Start in den Sonntag irgendwie. (Anke, Pos. 12)

Jana macht – auch für ihre Kinder – die Vertrautheit stark:

Und das ist mir WICHTIG, also, dass Gottesdienst etwas ist, wo ich auch ankommen kann. Und (.) was mir vertraut ist. (.) Deshalb, ja, sind wir auch immer bei uns. (..) Und das geht den Kindern auch ganz genauso, ja? Die sind gern bei uns. (.) Und gerade in der sehr spannenden Sache ‚Regionalisierung‘ und mal gemeinsam Gottesdienste zentral und so. Da war ich überrascht, wie viele Vorurteile die Kinder haben, (..) also, NICHT woanders mit hinzugehen, weil: ‚Da kennen wir die Räumlichkeiten nicht. Da kennen wir die Kinder nicht.‘ (Jana, Pos. 32)

Dieser Wunsch nach Vertrautheit und Verbindlichkeit führt auch dazu, dass Jana sich für die Gottesdienste vor Ort engagiert (s.u. 4.5.4 *Mitwirkung*).

Einige Befragte berichten von Besuchen in Freikirchen und beschreiben, dass sie dort eine größere Familienfreundlichkeit erlebt haben, die sich etwa durch eine Altersstaffelung von größeren Kindergruppen, separate Räume oder die ansprechende Gestaltung konkretisiert. Steffi hebt das positive Erlebnis für ihre in Glaubenssachen heterogene Familie hervor:

Ich bin gläubig, meine beiden Kinder, also (.) null und sechs, die sind getauft und mein Mann ist absolut ungläubig. (.) Ja? Also da sehen Sie, da geht's schon los, ne, mit Gottesdienst und regelmäßig besuchen und da auch Freude und Erfüllung zu finden. Und der letzte Gottesdienst, da haben wir tatsächlich eine sehr moderne Kirche ausprobiert, nämlich [freikirchliche Gemeinde], hier bei uns [in der Region]. Einfach, um das mal zu sehen, wie das

funktioniert, [...] und das war tatsächlich selbst für meinen ungläubigen Mann (.) eine sehr schöne Zeit, die wir dort hatten. Das erste Mal auch, dass ich gesehen hab, dass mein Mann sich ein bisschen öffnen kann für das Thema Gott, ähm, weil es eben ein sehr familiennaher Gottesdienst war. Mein Kind hat sich sehr, sehr wohl gefühlt, weil äh Kinder dort nicht ruhig sein mussten. Kinder konnten nebenan gehen, konnten dort ihren eigenen kleinen Gottesdienst besuchen, die konnten auch rausgehen, ne? [...] und ich wiederum konnte eben einer sehr lebensnahen Predigt lauschen und das hat insgesamt für uns einen runden Tag ergeben. (Steffi, Pos. 3)

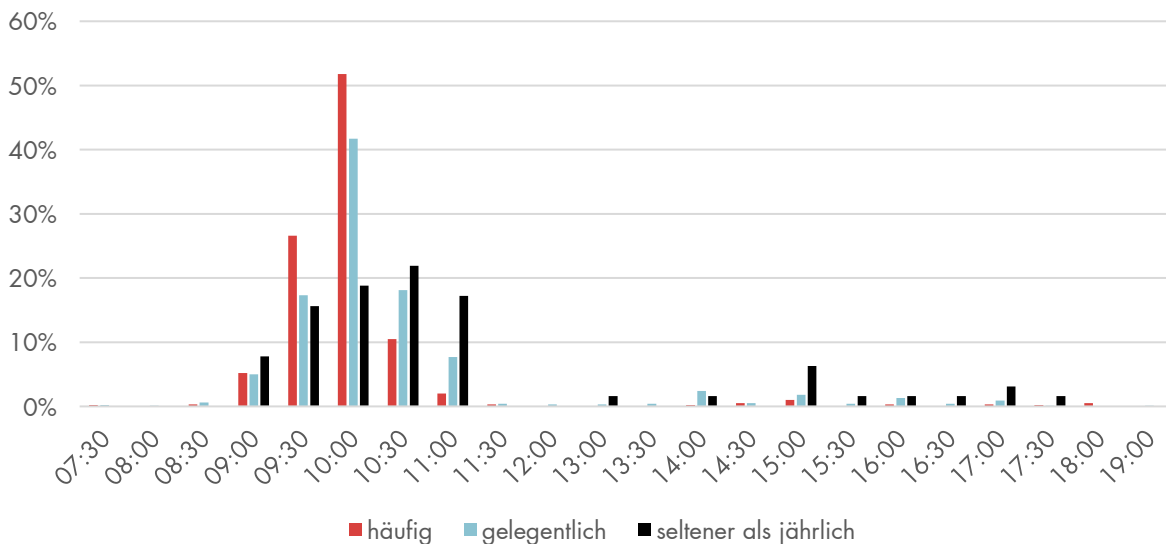
Sie schränkt jedoch direkt ein:

Was aber wiederum für mich nicht bedeutet, dass das das Nonplusultra sein muss, weil für mich ist jetzt, ähm (.) Kirche nicht wie Fernsehen, also Kirche ist für mich nicht dazu da, mich zu entertainen. Und das ist, denke ich die Schwierigkeit gerade. (Steffi, Pos. 5)

In weiteren Passagen des Interviews zeigt sich durchgängig – gerade in Hadern und Kritik – eine Verbundenheit mit der landeskirchlichen Ortsgemeinde.

Neben der Frage nach dem Ort des Gottesdienstes ist die nach der idealen Uhrzeit eines Gottesdienstangebots bedeutsam (Abb. 23). Bei den Antworten auf die Frage nach den Gründen, *nicht* in Gottesdienste zu gehen, sagen 42% derer, die „jährlich“, „seltener“ oder „nie“ Gottesdienste besuchen, dass die Uhrzeit der Gottesdienste ihre Teilnahme verhindert. Fragt man aber, wann ein idealer Sonntagsgottesdienst für die Familie beginnen sollte, ergibt sich das hier dargestellte Ergebnis.

Abbildung 23: „Stellen Sie sich einmal einen idealen Sonntagsgottesdienst für Ihre Familie vor. Um wie viel Uhr würde der beginnen?“ (n=2.073)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Es zeigt sich, dass die Uhrzeit um 10 Uhr bei denen, die häufig bzw. gelegentlich in Gottesdienste gehen, die beliebteste Zeit ist. Diejenigen, die seltener als jährlich Gottesdienste besuchen, plädieren tendenziell für eine spätere Zeit (22% aus dieser Gruppe stimmen für 10:30 Uhr, 17% für 11 Uhr); in dieser Gruppe gibt es auch 6%, die sich einen Gottesdienst am Sonntagnachmittag um 15 Uhr als ideale Zeit vorstellen könnten.

Für die überwiegende Mehrheit der Familien ist der Gottesdienst aber eine Veranstaltung am Sonntagvormittag zwischen Frühstück und Mittagessen. Das zeigt sich auch in den qualitativen Interviews: Anke ist grundsätzlich flexibel, betont aber, dass Gottesdienste am Nachmittag mit anderen Unternehmungen kollidieren und Abendgottesdienste mit der Vorbereitung auf die neue Woche. Mit etwas Planung sei dies aber auch machbar und hätte – etwa ein Abendgottesdienst im Winter – auch Vorteile:

Ja (lacht) genau, also nicht zu zeitig am Morgen, finde ich wahnsinnig wichtig, weil das sonst (...) / Also den Morgen einfach so stressig macht, dafür, dass es halt Sonntag ist und eigentlich alle eine Pause brauchen. Ähm, mag ich, dass bei uns meistens erst 10.30 Uhr Gottesdienst ist. Das ist eine Zeit, mit der kann ich gut leben. Ich weiß, dass das manchen älteren Leuten zu spät ist, weil die gerne um zwölf das Mittagessen auf dem Tisch haben wollen. Das schafft man dann natürlich schlecht. Äh, das ist aber jetzt bei uns halt nicht so ein Riesenthema. Und, äh (...) genau. Und ich sag mal, so Nachmittage funktionieren auch eigentlich gut. Also das mag ich auch gerne. Da weiß ich, da ist es halt nur immer schwierig, das zu planen. Das weiß ich, weil je nachdem, was man an dem Tag noch vorhat, ist halt Nachmittag dann so mittendrin quasi. Also dann ist halt eigentlich früher Morgen oder am Abend besser. Ich mag eigentlich auch dieses Sonntagabend- (...), ähm, Ding, auch wenn man das gut planen muss, weil man dann eben nicht wie sonst immer noch hat: ‚Na das können wir ja dann am späten Nachmittag noch Dinge erledigen. Ranzen packen, hast du nicht gesehen.‘ (...) [...] Genau, also das hat so für mich beides so sein Für und Wider. (Anke, Pos. 34)

Für Nathalie ist der Gottesdienst noch deutlicher am Sonntagvormittag gesetzt (s.u. 4.2.4 Konvention). In dieser Passage wird auch deutlich, dass der Gottesdienst sich zwischen dem Wunsch nach einem entspannten Tagesstart und – bei kleinen Kindern – der Mittagsschlafzeit einfügen muss:

Sonntagvormittag ist gesetzt, da gehen wir in den Gottesdienst und alles andere bastelt sich dann so ringsherum. (...) Wenn jetzt nicht irgendwelche außergewöhnlichen Dinge passieren. Deswegen sind auch Gottesdienste zu anderen Zeiten für uns ähm/ spielen eigentlich keine Rolle. Schon dieser Gottesdienst für Kleine, der manchmal bei uns stattfindet, Sonntag-NACHMITTAG, den nehmen wir nicht so häufig wahr, weil das einfach nie so in dieses ritualisierte ‚Sonntagvormittag‘ reinpasst. (...) Und dann ist immer noch die interessante Frage, wann geht der Gottesdienst los? Also zum Beispiel im Erzgebirge bei meinen Eltern geht er früh um neun los. Das ist schon sehr früh, finde ich, mit Kindern. Also das artet dann manchmal auch in Stress aus, da rechtzeitig da zu sein. In unserer Heimatgemeinde [in der Stadt] ist er halb zehn, also 9.30 Uhr. Das ist ganz gut machbar für uns. Und in der freievangelischen Gemeinde, wo wir jetzt manchmal sind, da ist er erst um elf. Das ist wiederum auch eine große Herausforderung mit Kleinkindern, die dann vielleicht noch Mittagsschlaf machen. (Nathalie, Pos. 26)

Auch Thomas betont den Stress, der durch frühe Anfangszeiten entsteht (und hier wird deutlich, dass die halbe Stunde zwischen 9.30 und 10.00 oder 10.00 und 10.30 einen großen Unterschied für Familien macht). Im Blick auf seine Arbeitssituation sind vor allem Angebote unter der Woche für ihn sehr schwer einzuplanen:

Ja, vom Ablauf ist natürlich der Sonntag schon richtig, weil ich in der Woche mit ein bisschen unregelmäßigen Arbeitszeiten auch gut ausgelastet bin. [...] Deswegen ist es dort schon eine Herausforderung, so was wie zum Beispiel ein Familiennachmittag. Also, den muss ich mir lange vorher im Kalender planen und in meiner Arbeit drumherum planen, dass der wirklich frei ist. [...] Und der Sonntag ist deswegen für einen Gottesdienst natürlich passender, weil dort einfach nichts anderes ansteht. (...) Zugegebenermaßen ist aber trotzdem die Zeit frühmorgens ein bisschen an/anspruchsvoll zu schaffen, denn mit mehreren kleinen Kindern früh in Ruhe zu frühstücken und dann zu starten, (...) das ist dann schon ab und zu doch herausfordernd, dann pünktlich zum Gottesdienst da zu sein. (...) Also, wir sind jetzt beim Gottesdienst bei einer Anfangszeit von 9.30 Uhr; das ist gar nicht mal so übermäßig früh, aber wie

gesagt, wenn man früh mit kleinen Kindern in Ruhe einen Tag starten möchte und frühstücken und dann in Ruhe gemeinsam starten möchte zur Kirche, dann äh, ja irgendwann sitzt einem dann doch die Zeit immer am Nacken. (Thomas, Pos. 24)

Heike beschreibt die Herausforderung mit Kindern pünktlich zu sein und die – durch ihre enge Einbindung mögliche – Vereinbarung zum Geläut in der Gemeinde. Wie schon die Zeit des Ankommens bei ihr eine gewisse Fluidität hat, ist die Zeit nach dem Gottesdienst noch offener und kann auch ein spontanes Mittagessen beinhalten:

Also gut passen Gottesdienste bei uns, die um zehn Uhr sind. Also 8.30 Uhr Gottesdienste gehen gar nicht. (.) Dann haben wir noch die Alternative zu einem 17 Uhr Gottesdienst. Das ist auch so (.) schwierig, dort als Familie zu gehen. Also zehn Uhr ist für uns wirklich eine richtig gute Zeit. (.) Ähm (...) dann kommen wir meistens so fünf vor um an. (.) Manchmal auch fünf nach um. Und äh ich bin froh, dass wir uns vorher abstimmen konnten, also dass der Kirchner weiß ‚hier du müsstest halt mal länger läuten‘, dass man einfach nicht das Gefühl hat, zu spät zu kommen. (.) Also es gibt bei uns eine Läuteordnung, die sagt, wir fangen bei uns fünf vor um an mit Läuten. Inzwischen wissen wir ‚okay wir fangen um an mit Läuten‘. Dann schaffen es die Leute auch, pünktlich zu kommen. [...] Dann geht der Gottesdienst meistens bis um elf Uhr; oder so. Je nachdem, ob mal Abendmahlsgottesdienst ist oder normaler, sage ich mal. Und danach ist Kirchenkaffee. Und, äh, wenn wir dort so um zwölf, halb eins loskommen, ist es gut. Manchmal wird es auch halb drei. (...) Genau, also es ist dann so, dann holt, ja, jemand irgendwo her, ein Brot und eine Suppe oder und dann bleibt man dann einfach noch länger sitzen. Das zieht sich dann einfach so. Und ja wie gesagt, die Kinder genießen es komplett dort rumtoben zu können. Die Erwachsenen plaudern. Manchmal ist es auch so, dass ich sage, ich gehe jetzt. Ihr kommt dann später nach. (Heike, Pos. 35)

Steffi bringt das Dilemma mit den Uhrzeiten auf den Punkt und hebt die Entscheidungsdimension hervor:

Also ich denke, Gottesdienste passen nie gut. Ich denke, man muss sich die Zeit schon auch aktiv nehmen. (.) Das muss ich ganz ehrlich sagen. Das Leben ist so schnelllebig, selbst wenn man VERSUCHT, sich zu besinnen. Das Wochenende hat nun mal nur zwei Tage und wenn man dann nebenher noch Kinder hat, die sich mit einem Freund treffen wollen, man hat Familie, man hat Großeltern, die man pflegt, man hat den Rasen zu mähen. Die Zeit hat man nie. Man muss wirklich aktiv sagen, ich möchte jetzt heute in den Gottesdienst gehen, weil mir ist das wichtig und nicht andersrum. Also das meine ich mit ‚die Kirche ist trotzdem nicht dazu da, ein Entertainmentprogramm zu bieten‘. Aus meiner Sicht, das ist meine persönliche Meinung. (Steffi, Pos. 21)

Anhand der Interviews wird jedoch auch deutlich, dass der Gottesdienstbesuch nicht in allen Familien eine Entscheidung ist, sondern auch heute noch konventionalisiert sein kann. Dies soll im folgenden Punkt vertieft werden.

4.2.4 KONVENTION: GOTTESDIENST ALS FAMILIENRITUAL

Im qualitativen Teil der Studie haben wir einige Befragte, für deren Familien der Gottesdienstbesuch gesetzt ist. Man kann hier von einer Logik der Konvention bzw. Ritualisierung sprechen. Weil diese in anderen Studien zum Gottesdienst kaum beschrieben wird, soll sie hier wiedergegeben werden, auch wenn sie in der quantitativen Befragung nur die Haltung einer Minderheit darstellt (s.u. Abb. 24).

Für Daniela spielt der Gottesdienst eine wichtige Rolle für die Strukturierung des wöchentlichen Zeit-erlebens – gerade für die Kinder:

Also (.) der Sonntagvormittag ist eine feste Größe. Und das wissen die Kinder. Und das ist auch/ also (.) es fällt richtig auf, wenn wir mal nicht gehen, was weiß ich, im Urlaub oder so was. Oder jetzt hatten wir am Samstag Schulanfang und mussten am Sonntag einfach noch ein bisschen aufräumen und sichten. (.) Und (.) ich habe dann selber gemerkt, ach, es fehlt richtig (.) was. Es fehlt diese Struktur, dieser Rhythmus, diese (.) feste (.) Instanz. Und das merkt man dann auch an den Kindern. Die sind da völlig raus, wenn man (lacht) am Sonntag nicht im Gottesdienst war. Dann fragen die: ‚Ist noch Samstag oder ist morgen wirklich schon Montag? Wir waren gar nicht im Gottesdienst.‘ [...] Und wir versuchen das auch wirklich möglich zu machen. Und wenn es dann hier daheim halt noch aussieht wie Bombe, wenn wir los machen, dann ist mir das in dem Moment egal. Dann steht halt das Frühstück noch auf dem Tisch, aber wir waren im Gottesdienst. [...] (Daniela, Pos. 37)

Daniela ist bereits mit einem ebenso fest eingeplanten Gottesdienst aufgewachsen – nicht ohne Zwang und einer Reihe von Aspekten, von denen sie sich heute kritisch abgrenzt. Zugleich bewahrt sie diese hohe Verbindlichkeit.

Auch bei Nathalie ist die Haltung des selbstverständlichen Kirchgangs eine, mit der sie aufgewachsen ist. Diese will sie gern an ihre Kinder weitergeben:

Also, ich habe von zu Hause immer so mitbekommen, egal ob das jetzt in meinen Plan passt, es ist ein Dienst. Ich gehe da hin, weil ich, ähm, (.) ja eben, zu Gott kommen will oder weil ich eben an ihm einen Dienst verrichten will. Also, als Kind war ich auch in der Kurrende und selber auch immer im Gottesdienst eingespannt. Das war gesetzt, egal wie spät wir dann abends vielleicht auch als Jugendliche von irgendwo wieder kamen. Sonntagfrüh wurde in die Kirche gegangen. Und das hat für mich, also / aber auch eine gewisse Erleichterung, dieses Ritualisierte, dass man da nie drüber nachdenkt, geht man nun oder geht man nicht. Das haben wir versucht unseren Kindern auch so mitzugeben. Es ist einfach Sonntagvormittag, ist gesetzt, da gehen wir in den Gottesdienst und alles andere bastelt sich dann so ringsherum. Wenn jetzt nicht irgendwelche außergewöhnlichen Dinge passieren. Deswegen sind auch Gottesdienste zu anderen Zeiten für uns / spielen eigentlich keine Rolle. [...]“ (Nathalie, Pos. 26)

Bei Anke dagegen ist diese eingespielte Verabredung innerhalb der Familie durch die Pandemie ins Wanken gekommen. Sie ist traurig darüber, dass Gottesdienst damit Gegenstand der familiären Aus- handlung geworden ist, und nicht mehr „einfach dazu gehört“. Komplexe Gottesdienstpläne in der Re- gion machen es zusätzlich schwer:

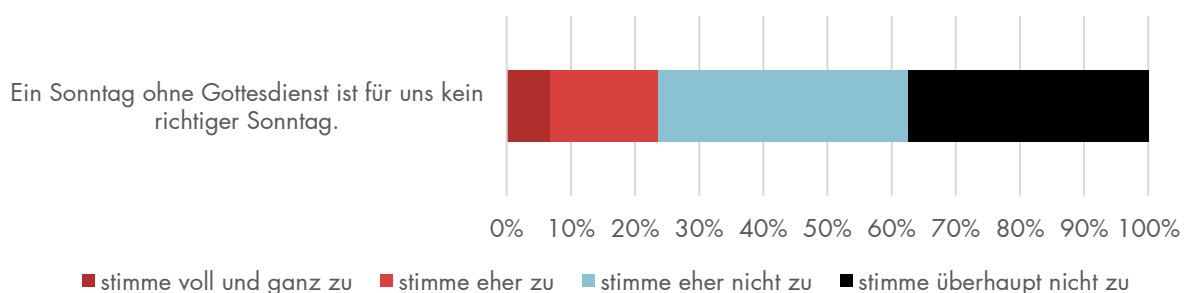
Ähm (.), ich würde mir manchmal wünschen, dass wir so ein bisschen, dass das so klarer wäre, dass, dass der Gottesdienst am Sonntag dazu gehört. Das ist uns in der Corona-Zeit so ein bisschen verloren gegangen. [...] wir haben vorher in [Ort] gewohnt, da haben wir auch die Kinder bekommen. Das heißt, dort waren wir in der Gemeinschaft und dort sind wir auch wirklich jeden Sonntag zum Gottesdienst gegangen. Selbst bei Schnee sind wir mit Skiern zum Gottesdienst gefahren, weil es nicht anders ging. (.) Also da war das so ganz klar, dass das so einfach dazu gehört, auch für die Kinder. Dann sind wir umgezogen [...]. Und dann kam Corona und dann war ganz viel von dieser Regelmäßigkeit [...] war dann weg. Weil dann gab es halt so ganz viele Online-Angebote und die konnte man sich ja dann/ aber ob man sich das jetzt vormittags anhört oder nachmittags, ist eigentlich egal. [...] Und eben auch jetzt ist es noch so, dass man nicht einfach Sonntag in den Gottesdienst gehen kann, sondern man muss immer in den Plan gucken, wo Gottesdienst ist. [...] Und das ist zwar eigentlich eine Mini-Hürde, würde man meinen, aber es macht im Kopf halt doch was aus, dass ich nicht einfach das so fest einplanen kann: ‚Da ist Gottesdienst‘, sondern ich muss

immer gucken, wo ist Gottesdienst, wann ist da Gottesdienst äh und dann auch, wie kommen wir da hin. Haben wir da ein Auto, fahren wir mit dem Fahrrad? Das sind einfach zu viele Optionen (lacht), die das dann schon wieder im Kopf nur schwierig machen. Und dadurch hat das diese Verbindlichkeit an irgendeiner Stelle eingebüßt. Und das liegt eben auch daran, dass wir es im Moment den Kindern halt an vielen Stellen auch freistellen und es nicht so klar ist, Gottesdienst gehört halt zum Sonntag dazu. [...] Sondern das ist es immer so ein bisschen optional. (Anke, Pos. 34)

Wie Abb. 16 deutlich machte, spielt für 94% der häufigen Gottesdienstbesucher:innen der (,ganz normale‘) Gottesdienst am Sonntagmorgen die wichtigste Rolle – und liegt damit noch vor dem ebenfalls sehr hohen Zustimmungswert für Familiengottesdienste (90%). Die Logik des Gottesdienstes als Ritual, ohne das ein Sonntag eigentlich ,kein richtiger‘ Sonntag ist, die sich in den Aussagen von Natalie und Daniela finden, kann dieser Gruppe zugeordnet werden und mindestens einen Grund für die hohen Zustimmungswerte auch für den ,ganz normalen‘ Gottesdienst am Sonntagmorgen liefern.

Zugleich muss betont werden, dass nur 7% der Befragten der Aussage „Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist für uns kein richtiger Sonntag.“ (Abb. 24) voll und ganz zugestimmt haben, weitere 17% stimmten eher zu.

Abbildung 24: Zustimmung zur Aussage: „Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist für uns kein richtiger Sonntag.“ (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Im Interview mit Heike wird deutlich, wie variabel die Entscheidungen für den Gottesdienstbesuch auch sein können, wo sie nicht so stark familiär konventionalisiert sind. Heike beschreibt, dass sie als Familie wegen der Behinderung ihrer jüngeren Kinder (s.u. 4.6 *Inklusion*) nur etwa einmal im Jahr gemeinsam mit allen in den Gottesdienst gehen. Darüber hinaus ergeben sich ganz unterschiedliche Konstellationen, nicht zuletzt durch Heikes berufliche Tätigkeit als Gemeindepädagogin in einer anderen als ihrer Wohnortgemeinde:

[D]ann ich mit drei Kindern, wir gehen ungefähr einmal im Monat. (..) Entweder Familienkirche oder mal ein (.) Familiengottesdienst oder normaler Gottesdienst. (.) Das kriegen wir doch meistens hin. (..) Und ähm unser Zweiter, der hat seinen Paten hier im Ort wohnen, (.) wo wir sagen, das ist der Luxus, dass er dann einfach sagen kann ,hey, wir gehen heute mal zusammen zum Gottesdienst.‘ Also wenn ich jetzt woanders unterwegs bin, dann (.) geht er einfach mit seinem Paten zum Gottesdienst. Haben wir extra so rausgesucht, dass wir

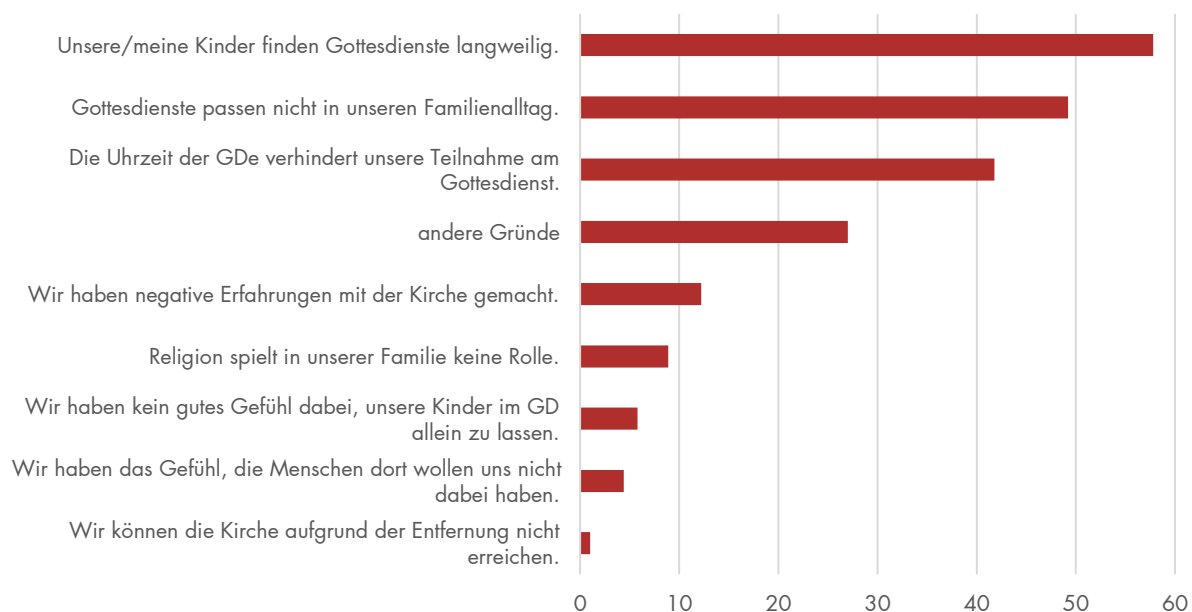
jemanden aus dem Ort haben. (.) Weil wir merken, also er braucht einfach den Bezug da noch. (.) Genau, die Große geht manchmal alleine oder manchmal auch mit der Oma. (.) Obwohl ich immer so ein schlechtes Gewissen habe. Also so Eltern, die ähm, ich sag mal, die Konfirmandenkinder vor der Tür abkippen und dann weiterfahren. (.) Genau, und deswegen versuchen wir immer zu gucken, dass die Oma mitgeht oder, äh, Freunde aus der Gemeinde, die sie dann einfach mitnehmen. Dass sie dort einfach nicht alleine ist. (Heike, Pos. 31)

In den anderen Interviews war es eher nicht der Fall, dass die Kinder mit anderen Erwachsenen den Gottesdienst besuchen. Dort kamen vor allem Gottesdienste in den Institutionen (KiTa und Schule) als weitere Orte in den Blick (s. 4.7 Gottesdienst und Bildungsinstitutionen).

4.2.5 GRÜNDE, NICHT IN DEN GOTTESDIENST ZU GEHEN

Natürlich wollten wir wissen, welche Gründe für Familien gegen einen Gottesdienstbesuch sprechen. Dabei haben wir nur diejenigen gefragt, die „jährlich“, „seltener“ oder „nie“ Gottesdienste besuchen (13% der Befragten). Das Ergebnis zeigt die folgende Abbildung.

Abb. 25: Gründe gegen einen Gottesdienstbesuch bei Personen die „jährlich“, „seltener“ oder „nie“ einen Gottesdienst besuchen (n=266)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Dabei zeigt sich, wie oben (4.2.3 Orte und Zeiten) bereits erwähnt, das etwas paradoxe Ergebnis, dass 42% sagen, die Uhrzeit verhinderte eine Teilnahme am Gottesdienst, gleichzeitig aber eine große Mehrheit auch aus dieser Gruppe für eine Zeit am Sonntagvormittag plädiert – freilich mit einer Tendenz zu etwas späteren Zeiten, je gelegentlicher der Gottesdienstbesuch ausfällt. Es ist durchaus möglich, dass

auch eine halbe Stunde oder Stunde, die ein Gottesdienst gegebenenfalls später beginnt, für den familiären Ablauf am Sonntagmorgen eine große Rolle spielt.

Ansonsten wird deutlich, dass weder eine geringe Bedeutung von Religion in der Familie (9%) noch eine grundlegende Kritik an der Kirche als Gründe angegeben werden, Gottesdienste nicht zu besuchen. Vielmehr ist es die fehlende Kompatibilität des Gottesdienstes zum Familienalltag (49%) bzw. zum Erleben der Kinder: „Unsere/meine Kinder finden Gottesdienste langweilig“ (58%).

Den verdichteten Alltag von Familien kann Kirche mit ihren gottesdienstlichen Angeboten kaum verändern. Versuche in diese Richtung werden aber dort unternommen, wo Gottesdienste am Sonntagvormittag mit einem gemeinsamen Mittagessen verbunden werden. Diese stoßen allerdings in unserer Studie auf eher geringes Interesse (vgl. unten 4.5.5 *Essen nach dem Gottesdienst und Gemeinschaft*). Etwas ändern lässt sich aber in jedem Fall durch eine für Kinder ansprechende Gestaltung von Gottesdiensten, auf die wir ebenfalls unten näher eingehen (vgl. 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*).

Trotz unserer Bemühungen zur Gewinnung von Interviewpartner:innen über evangelische Institutionen ist es uns im qualitativen Teil der Studie nicht gelungen, Gesprächspartner:innen zu finden, die kaum oder gar nicht in den Gottesdienst gehen. Steffi beschreibt im Interview aber die Perspektive ihres nicht-christlichen Mannes, die wir an dieser Stelle aufnehmen:

Man kann jetzt nicht sagen, das ist nicht schön oder / (.) Aber es ist für jemanden wie meinen Mann zum Beispiel immer sehr abstrakt. Und selbst für mich, ich (.) bin ja die einzige Christin, auch noch oft in der Familie, selbst für mich sind manche Rituale, nenne ich es jetzt mal ganz salopp, schwierig zu verstehen. Dann jetzt plötzlich stehen alle auf, aus Sicht meines Mannes, und sagen ‚(gesungen:) Amen‘. So im nächsten Moment singen wir jetzt das Lied, dann tun wir im Textbuch und dann ist es auch IMMER wieder derselbe zähe Ablauf. Wir singen irgendwelche alten Knochen aus dem Gesangsbuch, dann kommt eine Predigt, die so weit weg vom Alltag ist, dass man die nach fünf Minuten, wenn man raus ist, wieder vergessen hat. Und dann stellt sich der Pfarrer an den Altar, es werden Leute gesegnet, zwischendrin essen wir vielleicht mal noch eine Oblate an manchen Tagen. Und das ist, für jemanden der nicht gläubig ist wie mein Mann, wie ein Theaterstück. Aber das ist nichts, wo einem das Herz aufgeht. (.) Und das meine ich mit, schon das Haus ist dann manchmal so die Hürde, dieses (.) Kalte, ne? Und ich denke, deswegen gehen auch so viele Menschen an Heiligabend und zu Ostern in die Kirche, weil da ist es einfach schön. Da sind viele Leute, da ist Stimmung, das ist warm und herzlich. (Steffi, Pos. 25)

Sie selbst kritisiert außerdem, dass ihr die Willkommenskultur in der Landeskirche aufgesetzt vorkommt. Immer wieder ist dabei der freikirchliche Gottesdienst, den sie vor Kurzem erlebt hat, die Kontrastfolie (s.o. 4.2.3 *Orte und Zeiten*). Diesen hat sie als Raum erfahren, in dem sie selbst und ihre Kinder sich frei verhalten konnten. Die Gottesdienste in der Landeskirche erlebt sie dagegen als einschüchternd und bedrückend:

[D]ie Kinder werden natürlich eingeladen, im Sinne von, es kommt auf der Internetseite eine Einladung, es kommt mal ein Brief nach Hause. (.) Die Einladung ist schon DA, und die ist auch ausgesprochen, aber es mangelt immer an der Umsetzung. Es fehlt mir oft für mein Gefühl (.) das Herzblut. Und äh Kinder reagieren ja ganz sehr auf solche Dinge, auf dieses Fühle-Ich-Mich-Angenommen. (..) SAGT da jetzt nur jemand was? Oder transportiert der

auch was? Wir Erwachsenen sind da anders, aber ein Kind nimmt das ja ganz anders auf. Ein Kind (.) empfindet erst mal nur. [...] Und wenn man auch Kindern Gott nahe bringen will, ohne dass sie Angst haben (.), Angst, dem nicht gerecht zu werden, Angst, dass sie irgendwie vergessen haben, wie es alles funktioniert und was sie machen sollen (.), dann kann man da ganz viel einladen, das nützt dann aber nichts. (Steffi, Pos. 73)

Ein zweiter Aspekt ist weniger pointiert, soll jedoch noch erwähnt werden: Das Interview mit Nathalie macht eindrücklich deutlich, wie Angebote für Kinder die Voraussetzung für Gottesdienstbesuch werden können, denn für sie ist es fast ein Ausschlusskriterium, ohne eigenes Programm mit den Kindern in den Gottesdienst zu gehen (s.u. 4.5.8 *Gottesdienst mit Kindern als Vereinbarkeitsaufgabe*):

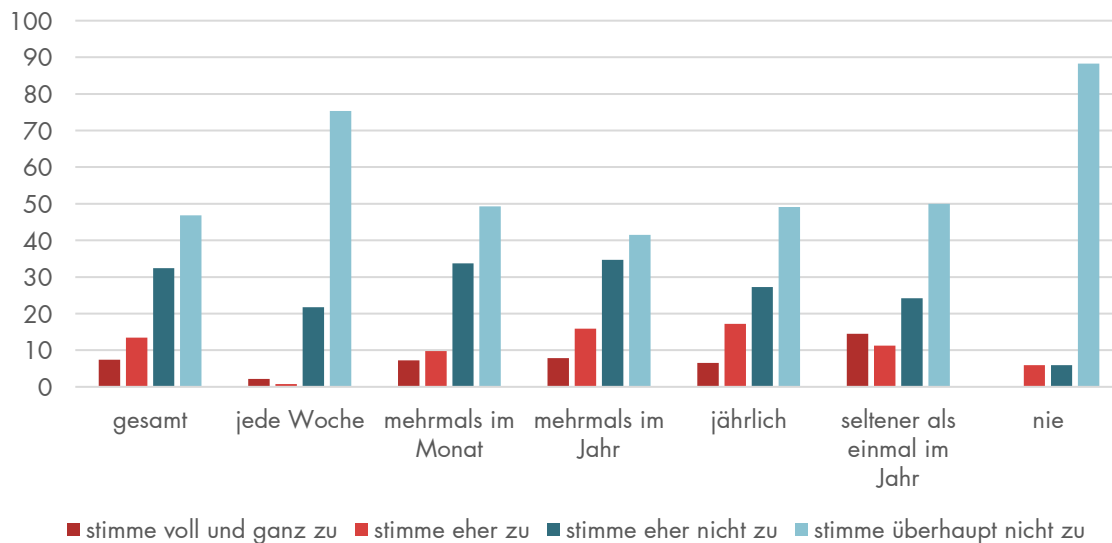
Wir gehen eigentlich immer und das Wichtigste, was wir eben immer gucken, vorher in den Kirchennachrichten, ‚Findet ein Kindergottesdienst statt?‘, das ist für uns einfach, sonst haben wir das Gefühl, brauchen wir auch nicht hingehen, weil die Kinder sich aus einem normalen Gottesdienst, ohne Kindergottesdienst nichts mitnehmen und die Erwachsenen dann auch nicht, weil sie eben auf die Kinder aufpassen müssen. (Nathalie, Pos. 14)

4.3 PANDEMIE

Einer der Ausgangspunkte unserer Studie war die vielfach geäußerte Befürchtung, dass die Corona-Pandemie einen Einbruch im Blick auf den Kirchgang generell, insbesondere aber im Blick auf den Kirchgang von Familien bedeutete. Die Unmöglichkeit, gottesdienstliche Angebote in der Pandemie in gewohnter Form und Regelmäßigkeit aufrecht zu erhalten, bedeutete sicher, dass auch die Familien, für die regelmäßiger Kirchgang zur Gestaltung des Sonntagvormittags gehörte, nach anderen Gestaltungen suchen mussten – und, so die Befürchtung – gegebenenfalls nach der Pandemie nicht mehr wie früher zum Gottesdienst zurückkehrten. Diese Hypothese lässt sich aufgrund unserer Studie nicht pauschal stützen, wie die folgende Abbildung zeigt (Abb. 26).

Insgesamt stimmt die überwiegende Mehrheit der Aussage „Vor der Pandemie sind wir als Familie öfter in den Gottesdienst gegangen, als wir es gegenwärtig tun“ *nicht* zu (79%; davon 47% „stimme überhaupt nicht zu“; 32% „stimme eher nicht zu“). Differenziert man nach unterschiedlichen Häufigkeiten des Gottesdienstbesuchs, so zeigt sich, dass die Zustimmung zu einem Corona-Effekt auf den Gottesdienstbesuch bei den gelegentlichen Kirchgänger:innen am größten ist; bei denen, die jede Woche gehen oder ohnehin nie gehen, ist der Corona-Effekt kaum bemerkbar. Das bedeutet aber, dass es sich durchaus lohnen dürfte, durch entsprechende Angebote und in unterschiedlichen medialen Formen die Familien, die gelegentlich Gottesdienste besuchen, nach Corona neu dazu einzuladen.

Abbildung 26: „Nun denken Sie bitte kurz zurück an die Zeit vor der Pandemie. Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: ‚Vor der Pandemie sind wir als Familie häufiger in einen Gottesdienst gegangen, als wir es aktuell tun.‘“, gesamt (n=2.004) und unterschieden nach Häufigkeit des Kirchgangs als Familie (n=2.003)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

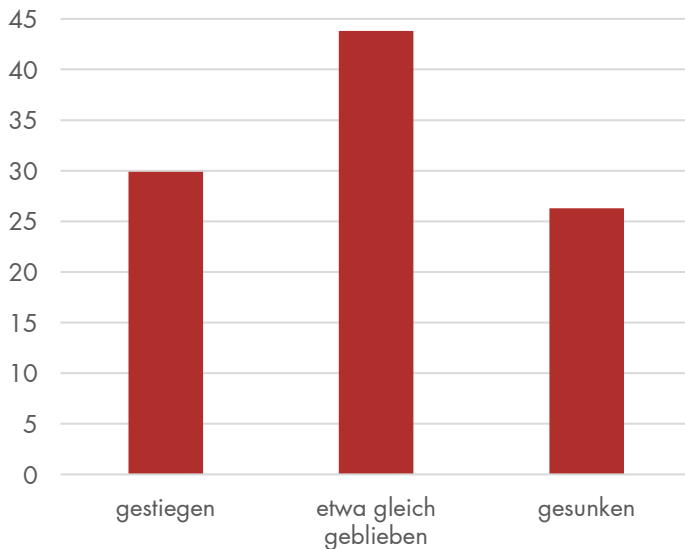
Auch im qualitativen Studienteil wurde Corona und die Frage nach Folgen für den Gottesdienstbesuch in den Interviews erwähnt. Exemplarisch sei aus dem Interview mit Jana zitiert, die ihre Befürchtung artikuliert, dass die Verschiebung ins Digitale mit den entsprechenden Erleichterungen für die familiäre Gestaltung (Feiern im Schlafanzug; Feiern und Spielen neben- und miteinander) dazu hätte führen können, nicht mehr in Präsenz vor Ort zu feiern; eine Befürchtung, die sich nicht bestätigt hat:

Dazu muss ich kurz erzählen, welchen Weg wir als Gemeinde in der Pandemie gegangen sind. (...) Es gab irgendeinen Punkt, wo (...) wir entschieden haben, es finden nur noch Online-Gottesdienste statt. (...) Und das hieß, (...) ich war jeden Sonntag in der Kirche und habe die Geschichte erzählt. (...) Und meine Familie saß zu Hause und hat sich's angeguckt. (...) Und es gab ganz viel positives Feedback von, also auch von Familien, gerade über den Impuls durch die Geschichte. So lange blieben die Kinder mit sitzen und dann sind sie halt spielen gegangen. Und das war (...) gut. (...) Und ich hatte in der Zeit wirklich Sorge, wie wird das, wenn wir wieder Gottesdienst feiern. Also in Präsenz. Kommt dann überhaupt jemand? (...) Oder haben sich die Familien einfach darauf so eingerichtet, also ihren Sonntag inzwischen anders gestaltet? (...) Oder finden das mittlerweile alle ganz schön, im Schlafanzug den Gottesdienst noch angucken zu können? (...) Ich sag das so überspitzt. (4) Und (...) diese Befürchtung wurde aber nicht bestätigt. Ich war ganz, ganz glücklich. Und ich glaube, das ging vielen auch so. Es war so ein großes Aufatmen: Wir können uns wieder treffen, wir können uns wieder sehen, wir können wieder zusammen Gottesdienst feiern. (Jana, Pos. 40)

In den oben zitierten Stellen zu Gottesdienst als Familienritual (s. 4.2.4 Konvention) zeigt sich ebenfalls die Stabilität eines regelmäßigen Gottesdienstbesuchs. Dort wurde aber auch ein Abschnitt aus dem Interview mit Anke zitiert, in dem sie, anders als Jana hier, die Irritation familiärer Selbstverständlichkeiten durch die Verfügbarkeit von Onlinegottesdiensten zu jeder Zeit beschreibt.

Interessant erscheint der Vergleich dieses Ergebnisses mit der Frage danach, ob sich der Gottesdienstbesuch durch die Geburt des Kindes/der Kinder verändert hat.

Abbildung 27: Veränderung Kirchgang „seit Sie Kinder haben“ (n=2.101)



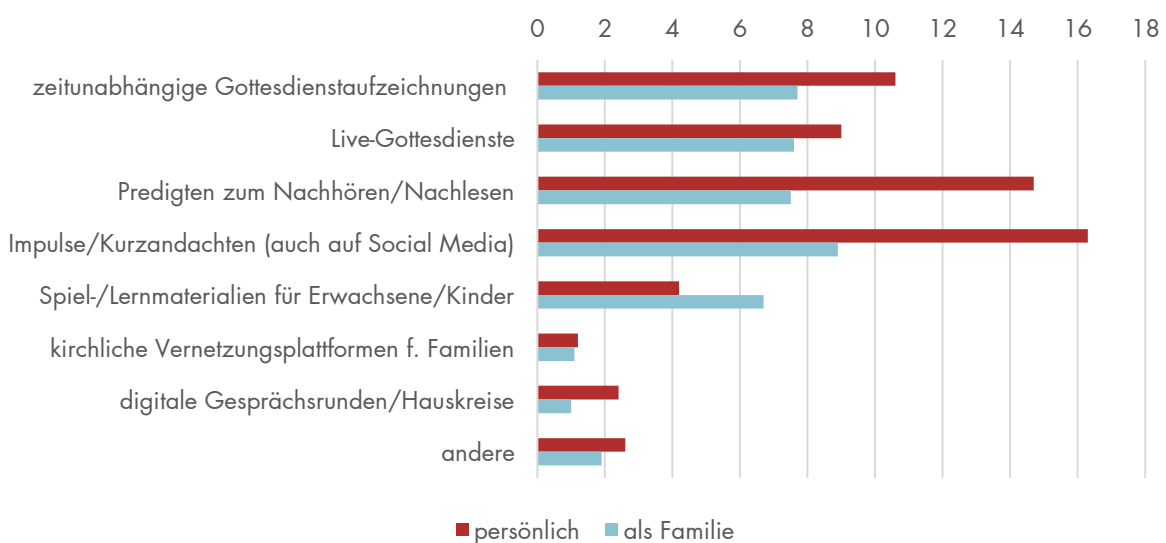
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

44% sagen, er sei „etwa gleich geblieben“, 30% geben an, dass sie danach häufiger in den Gottesdienst gingen; immerhin ein gutes Viertel (26%) sprechen von einem durch die Geburt der Kinder gesunkenen Gottesdienstbesuch. Auch dieses Ergebnis lässt nach dem Vorhandensein von passenden Angeboten und Rahmenbedingungen in Gemeinden für den Besuch von Gottesdiensten durch Familien mit Kindern fragen.

4.4 DIGITALER GOTTESDIENST

Digitale und medial vermittelte Gottesdienste erreichen nur einen kleinen Teil der Befragten (Abb. 28). Die verschiedenen Formate, die wir zur Auswahl gegeben haben und zu denen auch die Fernseh- und Radiogottesdienste gehören, erreichen jeweils weniger als 10% der Familien.

Abbildung 28: Nutzung digitaler Angebote (n=2.101, Mehrfachantwort möglich)



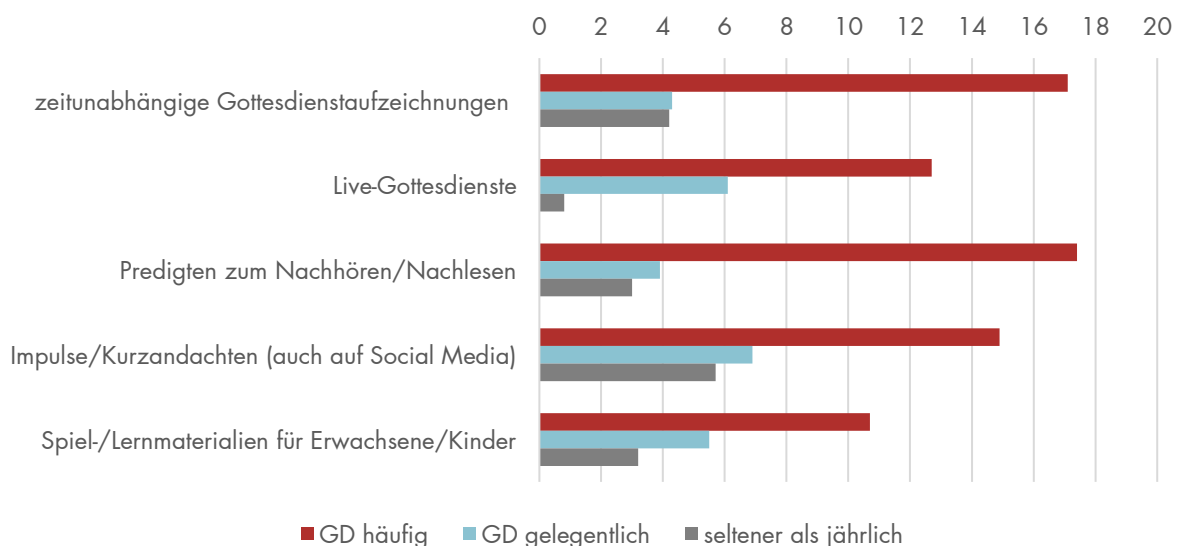
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Bei der Frage nach der persönlichen Teilnahme liegt der Wert höher (zwischen 9 und 17%). Vor allem zeitunabhängige Aufzeichnungen (über Videoplattformen, Gemeindewebsite, Mediathek etc.), Predigten zum Nachhören/Nachlesen und Impulse/Kurzandachten (auch auf Social Media) erreichen die Eltern deutlich häufiger in der persönlichen Rezeption. Vielleicht zeigt sich im Blick auf die ersten beiden Items auch eine gewisse Kompensation der Schwierigkeit, mit Kindern einem Gottesdienst oder einer Predigt konzentriert zu folgen. Weniger groß ist die Differenz bei Live-Gottesdiensten (Fernseh- oder Radiogottesdienste, digitale Gottesdienste auf Videokonferenzplattformen etc.).

Allerdings sind die Zielgruppen der einzelnen digitalen Formate nicht identisch. Digitale und medial übertragene Gottesdienste in den unterschiedlichen Formaten erreichen insgesamt immerhin ein Drittel der Befragten persönlich und ein Viertel der Familien. Dies ergibt sich daraus, dass nur 74% bzw. 66% der Befragten angeben, dass sie keine digitalen Formate als Familie bzw. persönlich nutzen.

Schaut man auf die Frequenz des sonstigen Gottesdienstbesuchs (Abb. 29), dann wird deutlich: Digital oder medial vermittelte Gottesdienste erreichen vor allem diejenigen, die auch in Präsenz Gottesdienst feiern, und sind keine Alternative zu leiblich co-präsent gefeierten Gottesdiensten, sondern eine Ergänzung. So finden digitale Gottesdienste unter denjenigen, die häufig in den Gottesdienst gehen (jede Woche oder mehrmals im Monat), deutlich mehr Interesse als bei denjenigen, die gelegentlich (mehrmals im Jahr oder jährlich) oder seltener in den Gottesdienst gehen.

Abbildung 29: Nutzung digitaler Angebote nach Frequenz des Kirchgangs insgesamt (n=2.043, Mehrfachantwort möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

In den Interviews werden die Chancen und Grenzen von digitalen Gottesdiensten sehr differenziert deutlich. Erzählungen von digitalen Gottesdienstfeiern beziehen sich allerdings häufig auf den Lockdown, auch die qualitativ Befragten nutzen gegenwärtig nur gelegentlich digitale Angebote.

Als Vorteil nennt Thomas etwa die Fokussierung auf „das gesprochene Wort“, das er schätzt (Pos. 36). Außerdem ermöglichten digitale Gottesdienste seiner Familie, auf Familien zugeschnittene Angebote einer weiter entfernten Gemeinde wahrzunehmen:

Während der Pandemie hatten wir mal äh gesehen, dass in der [A-Gemeinde in B-Stadt] so ein großes Angebot auch für YouTube für Kindergottesdienste war. Die haben wir uns da tatsächlich ab und zu aufgerufen, auch wenn es eine ganz andere Gemeinde war, also weit weg von uns zu Hause. Aber da sind wir einfach aufmerksam geworden und hatten da eigentlich schön gestaltete Videos gefunden und haben uns die dann auch öfter mal angeguckt. (Thomas, Pos. 38)

Für Steffi ermöglichen digitale Angebote, ihren Bedarf an gottesdienstlichen Elementen jenseits von besonderen Veranstaltungen und Festtagen zu decken, was in der konfessionsverschiedenen Ehe nicht immer mit gemeinsamem Gottesdienstbesuch möglich ist:

Und dann gibt es natürlich die Kirche in dem Bezirk, dem ich hier zugeordnet bin, wo auch mein kleiner Sohn jetzt hier getauft wurde, wo wir auch die Gottesdienste, Erntedank, die Standardgottesdienste besuchen. Und wenn es dann die Zeit zulässt, was sehr, sehr selten leider vorkommt, besuchen wir auch die normalen Gottesdienste, aber da scheitere ich eben an meinem Mann und ich hole mir dann eben die Gottesdienste oft aus dem Internet. Also ich schaue mir oft Predigten dann an, wenn ich Zeit habe, oder höre Podcasts und solche Dinge und lese meine Bibel-App. (Steffi, Pos. 19)

Steffi nutzt auch internationale Angebote, etwa amerikanische Predigten (Pos. 53), und erzählt, dass sie bereits Mitte der 2010er Jahre anhand einer Fernsehpredigt eine Bekehrung zu Gott erlebt hat (Pos. 57). Ähnliches berichten auch andere, etwa Anke, die auf dem digitalen Weg wieder Gottesdienste von ihrem „Lieblingsprediger“ besuchen kann (Pos. 36).

Zumindest in der Pandemie hat Daniela kinderbezogene digitale Formate erlebt, die sie als lebendig und den Alltag rhythmisierend wahrgenommen hat.

Während Corona zum Beispiel haben wir ganz viele Kindergottesdienste auf YouTube angeguckt, richtig jeden Sonntag, mit Bewegungsliedern, was die dort gemacht haben, mit kurzer Geschichte, mit Anspiel und da, das war richtig toll für unsere Kinder. (.) Das war so ein Highlight, wo wir auch wirklich jeden Sonntag hin gefiebert haben drauf (.) ähm und das hat sich durchgezogen, das war so eine Regelmäßigkeit gerade während des Lockdowns, das war richtig schön. (Daniela, Pos. 17)

Daniela entfaltet diese Erzählung als Kontrast zu live übertragenen Evangelisationsgottesdiensten in der baptistischen Gemeinde, in der sie regelmäßig Gottesdienst feiern, die für Kinder wenig ansprechend und langweilig seien.

Zugleich beschreiben die Befragten, wie leicht bei digitalen Gottesdiensten nicht nur der Einstieg, sondern auch der Ausstieg ist. Für Anke ist der Gottesdienst im Kirchenraum im Grunde eine wohlthuende Disziplinierung, anderes zu lassen:

Und natürlich auch, (...) keine Ahnung, ob das alle Menschen so machen, aber ich habe dann irgendwann auch angefangen nebenbei auch andere Sachen zu machen. Dann höre ich mir den Gottesdienst an und dann fange ich nebenbei noch an zu bügeln oder stricken oder Schnittmuster zu schneiden oder was auch immer, wo es dann gut so nebenbei geht (lacht). Das würde ich ja sonst, wenn ich in den Gottesdienst gehe, auch nicht nebenbei machen. Aber an der Stelle war das dann zu verlockend, dass man das dann irgendwie auch parallel machen konnte. (...) Ähm genau, und darum genieße ich das tatsächlich jetzt wieder sehr, in den Gottesdienst zu gehen. (Anke, Pos. 36)

Auch Thomas beschreibt, wie leicht man sich durch die Geschehnisse im eigenen Haus vom Online-Gottesdienst ablenken lassen kann:

Den Anfang fand ich sehr gut. Das hat mich tatsächlich gefesselt, weil ich es nicht gedacht hätte, die Livestream-Gottesdienste zu verfolgen. Aber mit der Zeit/ mit der Zeit (...) ähm, ist es dann doch schon gefühlt ein bisschen weiter weg, wenn man nur vor dem Bildschirm sitzt. Dann dreht man sich doch schneller mal rum, wenn man im Haus in der Ecke irgendwo was knacken hört. (Thomas, Pos. 36)

Für die Pandemie beschreibt Anke die digitalen Gottesdienste als Faktor, der zum von ihr bedauerten Abbruch familiärer Verbindlichkeit des Gottesdienstbesuchs beigetragen hat.

Also wir haben am Anfang, haben wir dann ja diese Online-Gottesdienste gefeiert. Ähm (...), und die waren natürlich aber am Anfang ja auch nicht aufgezeichnet, sondern die waren einfach nur live übertragen, sage ich jetzt mal. Oder so ganz oft war das bei uns so, dass unser Prediger hat sich bei sich vor Zoom gesetzt und hat dann seine Predigt gehalten. [...] Also es gab dann schon so Gottesdienst gemeinsam, auch zeitlich gemeinsam. (...) Aber das war ja für die Kinder quasi nicht verbindlich. [...] Da haben wir uns dann mit unserer Tasse Kaffee vom Frühstück dann ins Wohnzimmer begeben und dort dann den Gottesdienst, äh, besucht. Und die Kinder sind dann irgendwann einfach gegangen und sind in ihr Zimmer gegangen und haben da gespielt. [...] Erst wurde so diese örtliche Verbindlichkeit weggenommen. [...] Und als nächstes, in dem Moment, wo das dann aufgezeichnet [und hochgeladen] wird und ich mir das dann auch noch zu einer anderen Zeit anhören konnte, dann verlor das eigentlich komplett an Verbindlichkeit, also eben auch noch an dieser zeitlichen Fixierung. (...) Ähm (...) und natürlich könnte man jetzt sagen, na, ich könnte ja konsequent sein und es trotzdem mir Sonntagfrüh anhören, aber so ist das Leben ja nicht, oder zumindest meins nicht. (Anke, Pos. 36)

Auch wenn sie selbst gegenwärtig eigentlich kaum digitale Gottesdienste nutzen, wird von mehreren Befragten aber betont, dass ein digitaler Gottesdienst eine Form der Teilhabe ermöglicht auch für diejenigen, die nicht persönlich in den Gottesdienst kommen können, weil sie krank sind oder im Pflegeheim leben (Thomas, Pos. 36; Jana, Pos. 40). So sagt Daniela:

Äh, ja, dass man die Möglichkeit hat, trotz Familie, auch trotz aller kleinsten Kindern, Teil der Gemeinde und des Gottesdienstes zu sein. Auch, was weiß ich, dass man auf der Gemeinewebsite den Gottesdienst mitverfolgen kann oder die Predigt hören kann, oder so. Dass man irgendwie die Möglichkeit hat, trotzdem dabei zu sein, selbst wenn man es früh nicht rechtzeitig schafft oder wenn ein Kind krank ist, was auch immer mal der Fall sein kann, ne? (...) Da finde ich, ist bei uns, wie gesagt, schon viel gemacht. (Daniela, Pos. 41)

Implizit wird darin das Bild einer engen Gemeinschaft deutlich, die regelmäßig miteinander Gottesdienst feiert. Auch wenn es sich um die Wahrnehmung einer regelmäßigeren Gottesdienstgängerin handelt, zeigt die Passage eine Sensibilität für die inklusive Dimension digital vermittelter Gottesdienste gerade angesichts von körperlichen Einschränkungen, die auch die Kinder betreffen kann, auf (vgl. dazu

auch 4.6 Inklusion). Dass digitaler Gottesdienst in dieser Weise zum Gottesdienst „für andere“ wird, zeigt ein Zitat von Jana:

Und für mich war es dann auch, ich weiß nicht, zu irgendeiner Gelegenheit, war ich dann DOCH auch mal zu Hause und hab den Gottesdienst über den Stream angeschaut. Und dann dachte ich so: ‚Ne, das ist mir nichts, also auf dem Sofa zu sitzen und (.) dabei rumzulümmeln. (..) Das ist für mich irgendwie kein würdiger Rahmen für den Gottesdienst.‘ Gleichzeitig schätze ich den Stream SEHR. Also wir versuchen, so oft wie es geht, zu streamen, um ins Pflegeheim zu übertragen. Und auch für äh kranke Gemeindemitglieder, die nutzen das sehr gerne. (Jana, Pos. 40)

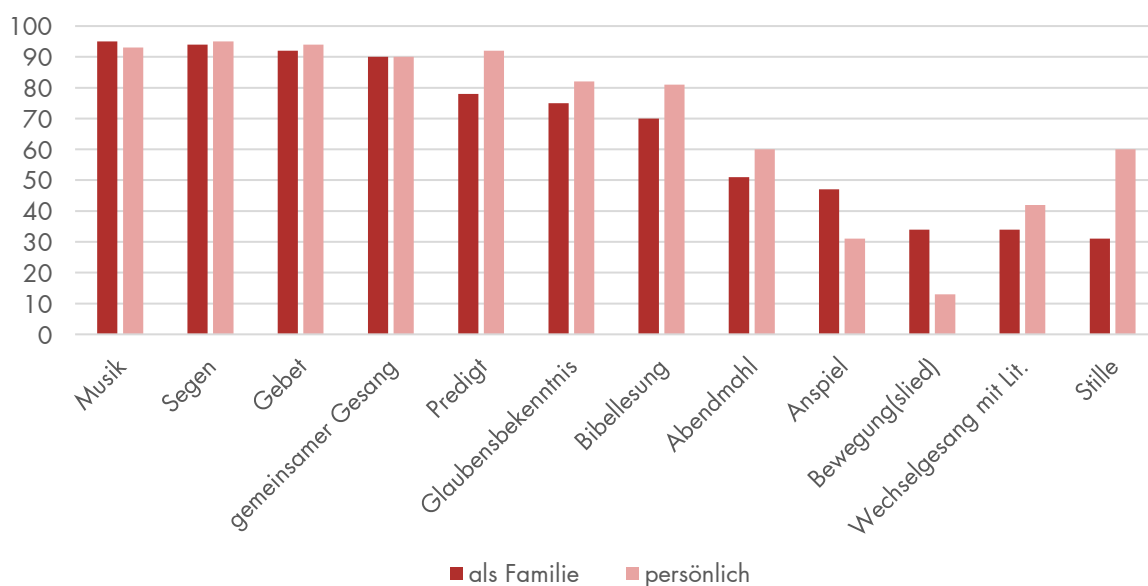
4.5 GOTTESDIENSTERLEBEN

Neben den Fragen nach den Faktoren, die den Kirchgang von Familien grundlegend beeinflussen bzw. dazu führen, dass Familien Gottesdienste nicht besuchen, wollten wir in der Studie genauer ermitteln, wie Familien den Gottesdienst erleben und wie sich dies zu dem persönlichen Erleben der Befragten verhält. Die folgenden Punkte nehmen diese Aspekte genauer in den Blick.

4.5.1 WERTSCHÄTZUNG GOTTESDIENSTLICHER ELEMENTE

Wir haben grundlegende Elemente der Gottesdienstfeier ausgewählt und danach gefragt, inwiefern diese „als Familie“ bzw. „für Sie persönlich“ wichtig sind. Die folgende Abbildung (Abb. 30) zeigt die Ergebnisse und ist nach abnehmender Bedeutung für das Erleben des Gottesdienstes als Familie (dunkelroter Balken) angeordnet. Der hellere Balken zeigt die jeweils persönliche Einschätzung.

Abbildung 30: Welche Elemente des Gottesdienstes sind Ihnen wichtig? (als Familie n=2.035–2.074 / persönlich n=1.695–1.715), Antwortmöglichkeiten: 5er Skala von „sehr wichtig“ bis „sehr unwichtig“, hier „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zusammengefasst)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Die Befragten konnten für jedes Element aus einer Fünferskala von „sehr wichtig“ bis „sehr unwichtig“ auswählen. In der Tabelle sind die Werte für „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zusammengefasst.

Bei den ersten vier genannten Elementen (Musik, Segen, Gebet, gemeinsamer Gesang) zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede in der familiären bzw. persönlichen Bedeutung. Die Zustimmungswerte liegen in beiden Hinsichten jeweils bei 90% (gemeinsamer Gesang) bzw. darüber. Singen (bzw. Musik Hören), Beten, Segnen – diese liturgischen Elemente machen Gottesdienste für Erwachsene und Familien gleichermaßen aus.

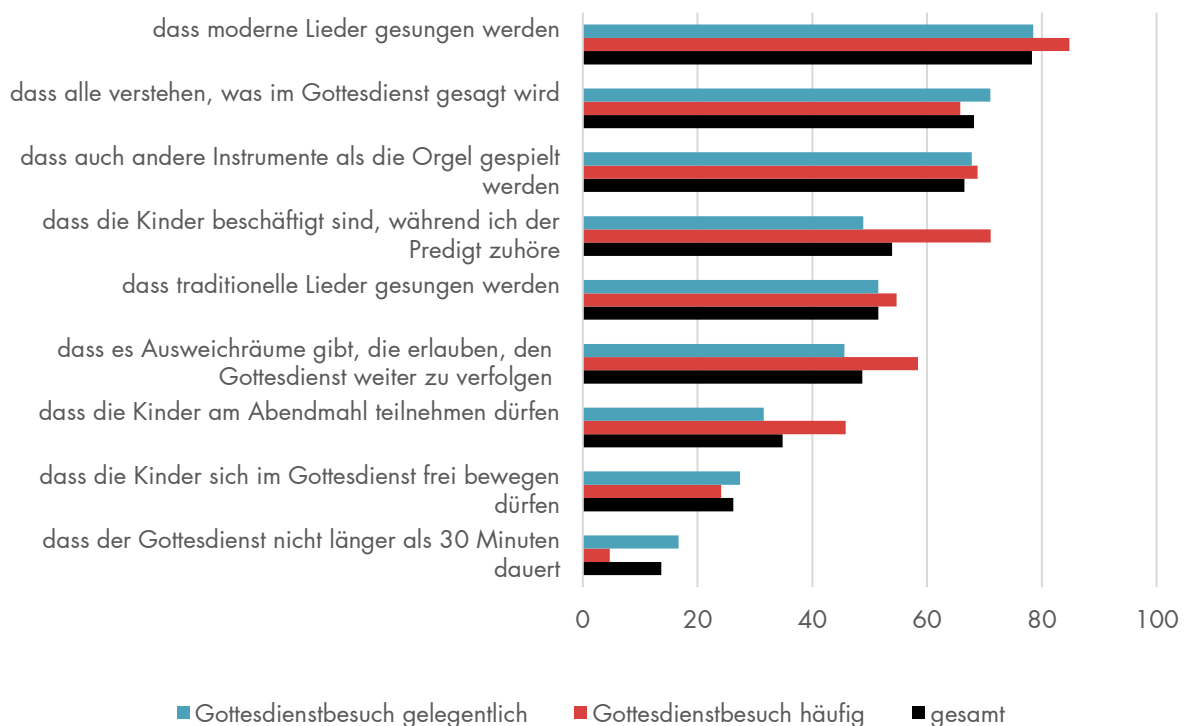
Kaum überraschend ist, dass auch die klassisch mit dem „Wort“ verbundenen Elemente des Gottesdienstes für Evangelische eine große Rolle spielen – allerdings für die Erwachsenen deutlicher als für Familien: Die Predigt (klassischer Spitzenreiter in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen; und lediglich in der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung durch das Item der „Atmosphäre“ überholt) findet in der Logik der Erwachsenen 92% Zustimmung, familiär 78%. Etwas überraschender ist vielleicht, dass das Glaubensbekenntnis 82% Zustimmung in der persönlichen Logik und immerhin 75% in der familiären findet. Augenscheinlich wird es auch für die Feier mit Kindern als bedeutsam und – vermutlich – für die Identität der Feier und als gemeinsame Einübung in den Glauben wichtig angesehen. Die Bibellesungen rangieren knapp dahinter. Durchaus überraschend scheint die im Vergleich dazu eher geringe Zustimmung zum Abendmahl (51% Familien; 60% persönlich), auf die wir unten (4.5.3 *Abendmahl*) nochmals eingehen.

Anspiel und Bewegungslieder, die beiden folgenden Elemente, sind – wie zu erwarten – für die familiäre Logik stärker als für die individuelle. Insgesamt auffällig ist aber durchaus, dass auch die Bedeutung für Familien nur 47% (Anspiel) bzw. 34% (Bewegungslied) ausmacht. Letztere liegt genauso hoch wie die Zustimmung zum liturgischen Wechselgesang. Die Stille, auch dies nicht überraschend, findet mit 60% vor allem Zustimmung für das eigene Gottesdiensterleben (gegenüber 31% in familiärer Logik).

In einer weiteren Frage haben wir über die Zustimmung zu verschiedenen Aussagen erfragt, was zu einem gelungenen Gottesdienst beiträgt (Abb. 31). Hier sind die Ergebnisse der qualitativen Interviews in besonderer Weise in die Formulierung eingeflossen.

Blickt man auf die Zustimmungswerte und differenziert diese zunächst nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs der Befragten, so zeigt sich, dass für die häufigen Gottesdienstbesucher:innen eine Beschäftigung der Kinder während der Predigt, das Angebot von Ausweichräumen, in denen der Gottesdienst weiter verfolgt werden kann, aber auch die Möglichkeit einer Teilnahme der Kinder am Abendmahl bedeutender sind, als dies für gelegentliche Gottesdienstbesucher:innen der Fall ist. Der Wunsch der häufigen Besucher:innen, vor allem auch die Predigt wahrzunehmen, spiegelt sich in diesen Antworten.

Abbildung 31: Was trägt zu einem gelungenen Gottesdienst bei? Unterschieden nach Häufigkeit Gottesdienstbesuch (n=1.987, Mehrfachnennung möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Wenn es auch keinen großen Unterschied gibt, ist es doch auffällig, dass gerade die häufigen Gottesdienstbesucher:innen auch das Singen moderner Lieder für bedeutsam halten (85% der häufigen Gottesdienstbesucher:innen gegenüber 79% der gelegentlichen). Insgesamt finden moderne Lieder die größte Zustimmung; dies entspricht den relativ hohen Zustimmungswerten für „andere Instrumente als die Orgel“ (insgesamt etwa zwei Drittel). Auffällig ist aber auch, dass für mehr als die Hälfte der Befragten (insgesamt 52%) auch das Singen traditioneller Lieder zum Gottesdienst gehört.

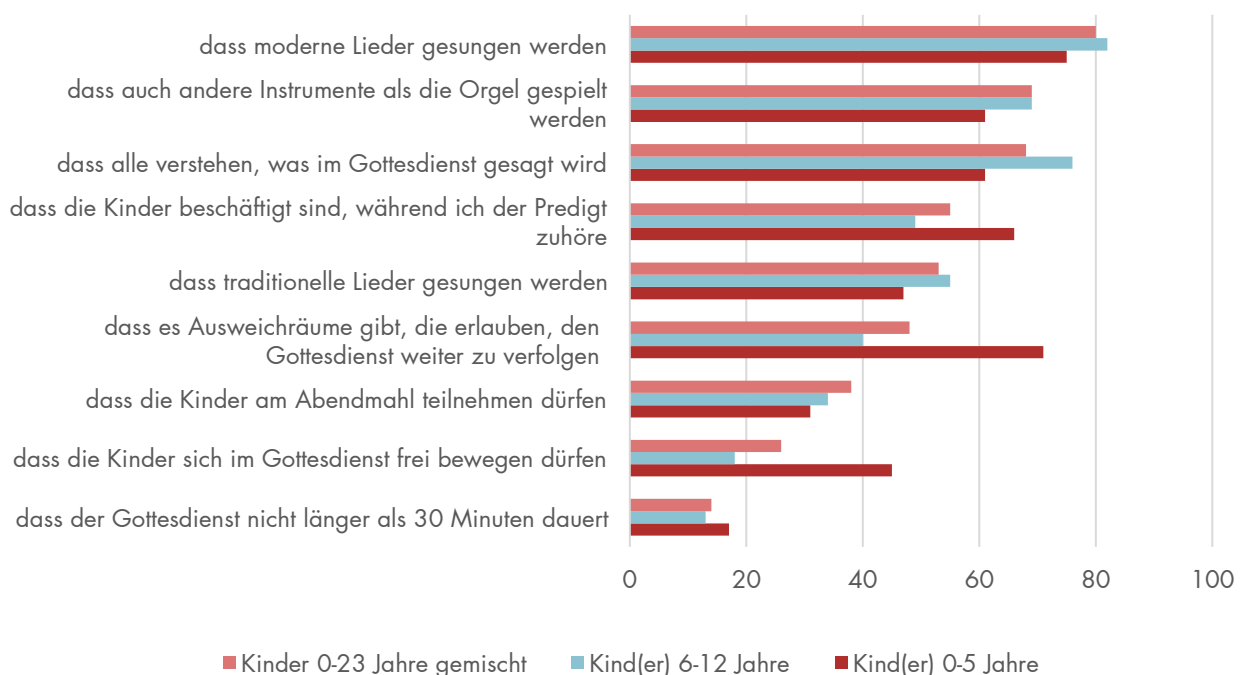
Zu einem gelungenen Gottesdienst gehört zudem für knapp zwei Drittel (66%), „dass alle verstehen, was im Gottesdienst gesagt wird“. Die freie Bewegung der Kinder im Gottesdienst spielt hingegen nur für gut ein Viertel der Befragten eine Rolle (vgl. hierzu 4.5.6 *Bewegungsmöglichkeit*). In zwei der qualitativen Interviews in der ersten Studienphase wurde in Bezug auf die ‚Family Church‘ die Zeit von 30 Minuten für einen Gottesdienst als ideal beschrieben¹⁵ – dies haben wir dann in die quantitative Befragung übernommen. Die Zustimmung war hier bei den gelegentlichen Gottesdienstbesucher:innen etwas

¹⁵ Insbesondere bei Heike, die auf die Frage nach dem idealen Gottesdienst so beginnt: „Das Erste, was mir einfällt, der darf bitte nicht länger als 30 Minuten sein. (.) Das ist wirklich so die Knackzeit. Bis dahin kommen alle noch gut mit und danach wird es schwierig. Also 45 Minuten geht zur Not auch noch. Aber eine Stunde ist für die Kinder einfach zu viel.“ (Heike, Pos. 51).

größer (17%) als bei den häufigen (5%), insgesamt aber sehr gering (14%). Dafür wurden in dem Freitextfeld zur Nennung weiterer Aspekte (314 Items von insgesamt 256 Befragten, davon 31 kodiert zum Thema Gottesdienstlänge) 20-mal eine Gottesdienstlänge unter einer Stunde sowie weitere sechs Mal eine Gottesdienstlänge unter 45 Minuten genannt. Es ist zu vermuten, dass die Aussage mit einer Angabe der Länge von 45 bis 60 Minuten eine deutlich größere Zustimmung gefunden hätte.

Differenziert man dieselbe Fragestellung nach dem Alter der Kinder (Abb. 32), so zeigt sich, durchaus erwartbar, dass für Familien mit kleinen Kindern (null bis fünf Jahre) vor allem die Ausweichräume während des Gottesdienstes, die Beschäftigung der Kinder während der Predigt, aber auch die Möglichkeit für Kinder, sich frei zu bewegen, bedeutsamer sind als bei Familien mit älteren Kindern oder Kindern in gemischtem Alter. Bei dieser Gruppe liegt auch die Zustimmung zu dem 30-Minuten-Format höher als bei den anderen.

Abbildung 32: Was trägt zu einem gelungenen Gottesdienst bei? Unterschieden nach Altersgruppen der Kinder (n=2.047, Mehrfachnennung möglich)



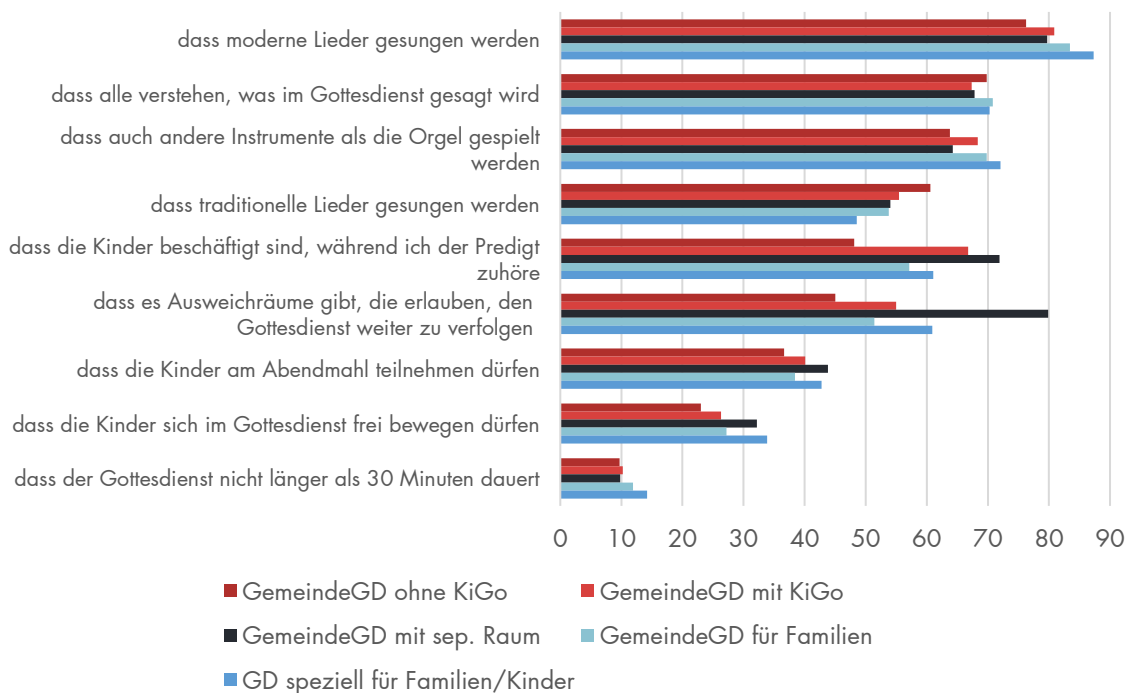
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Bei einer Differenzierung nach den besuchten Gottesdienstformaten (Abb. 33) wird deutlich, dass sich die Zustimmung zu den einzelnen Aspekten quer durch die Formate kaum verändert, was etwa die Bedeutung der Verständlichkeit bzw. der Teilnahme am Abendmahl angeht. Zwischen denen, die an regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten ohne Kindergottesdienste teilnehmen, und denen, die Gottesdienste speziell für Familien/Kinder besuchen, zeigen sich Unterschiede im Blick auf die Wahrnehmung moderner bzw. traditioneller Lieder. Letztere werden von 61% der Menschen, die (auch) reguläre

Sonntagsgottesdienste ohne Kindergottesdienst besuchen, geschätzt, aber nur von 49% derer, die Gottesdienste speziell für Familien/Kinder besuchen.

Dass es nicht überall Ausweichräume für Kinder bzw. Familien und eine Beschäftigung der Kinder während des Gottesdienstes gibt, erklärt die Zustimmung zu diesen Sätzen bei denen, die Gottesdienste in Kirchen besuchen, die einen separaten Raum zur Verfügung stellen können.

Abbildung 33: Was trägt zu einem gelungenen Gottesdienst bei? Unterschieden nach Gottesdienstformat (n=1.983, Mehrfachnennung möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Die Freitext-Antworten zu dieser Frage haben wir in 12 Gruppen gegliedert und jeweils im Blick auf alle unterscheidbaren Aspekte kodiert. 256 Befragte (12% aller Befragten) haben von dieser Option gebraucht gemacht, insgesamt wurden 314 Aussagen ausgewertet.¹⁶ Im Folgenden stellen wir die größeren Gruppen von Aussagen kurz vor (vgl. ansonsten in der Grundauszählung Q41_A10).

Einen ersten größeren Bereich bildet das Thema „*Atmosphäre & Gemeinschaft*“. Hier ging es a) um eine einladende Atmosphäre und Willkommenskultur. Auch Begriffe wie „Wertschätzung“ und „Wohlfühlen“ wurden hier genannt. b) Ein zweiter Aspekt dieses Bereichs umfasst Äußerungen zur Gemeinschaft, etwa Forderungen, „dass es ein Miteinander mit den anderen Gottesdienstbesuchern gibt“ oder „Gemeinschaft gelebt wird“. Hier haben wir auch Begriffe wie „Lebendigkeit“ zugeordnet oder Aussagen

¹⁶ Zitate wurden behutsam in der Rechtschreibung angeglichen.

wie „lockere Atmosphäre, geselliges Beisammensein“. Einige Nennungen bezogen sich auch auf das Treffen von Freund:innen und anderer Kinder. c) Ein dritter Aspekt war der Respekt, v.a. gegenüber konfessioneller Differenz oder zwischen den Generationen: „gegenseitiges Verständnis“ oder „Gleichwertigkeit aller, Rücksicht gelebt“. Auch die d) acht Aussagen zu einem gemeinsamen Beisammensein nach dem Gottesdienst bzw. Kirchenkaffee haben wir hier eingeordnet.

Einen sehr großen Bereich nahmen Aussagen zur „*Kinderfreundlichkeit*“ ein. Dabei wurde a) das Stattfinden bzw. die Qualität des Kindergottesdienstes mehrfach genannt, eine einzelne Aussage erwähnte die Betreuung vor und nach dem Gottesdienst. Viele Aussagen bezogen sich b) auf eine altersgerechte Gestaltung des Gottesdienstes, etwa durch eine „anschauliche Predigt für Kinder, z.B. durch Anspiel, interaktive Teile“, „dass Kinder Inhalte/Themen wiederfinden, die sie ansprechen“, „für Kinder verständliche Sprache im GD oder im Kindergottesdienst“ oder auch dadurch, dass „Kinder möglichst weit vorn sitzen können und so mehr von Geschehen mitbekommen“. Auch für den Kindergottesdienst wurde eine altersgerechte bzw. altersdifferenzierte Gestaltung betont. Eine weitere Gruppe von c) Aussagen zur Intergenerationalität betonte, dass nicht nur die Kinder angesprochen werden sollen: „Dass Kinder, Eltern und Großeltern gemeinsam die Nähe und den Trost und die Geborgenheit Gottes spüren“ oder „dass Kinder nicht so lange weggeschickt werden, sondern auch die Möglichkeit bekommen, Stille zu erfahren und lernen können zuzuhören“. Diese Aussagen lassen sich als Plädoyer für gemeinsame Gottesdienste verstehen, aber es geht auch um die Adressierung: „dass sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder berücksichtigt werden“. d) Einen weiteren großen Teil machten Aussagen aus, die wir unter den Begriff „Toleranz“ gefasst haben und die sich auf die Bereitschaft der Gemeinde beziehen, Bewegung, Geräusche von Kindern und überhaupt kindliche Bedürfnisse zu akzeptieren, etwa mit solchen Formulierungen: „dass Verständnis da ist, dass Kinder sich nicht immer erwachsenkonform verhalten können“, „dass Kindergeräusche in normaler Lautstärke nicht als auffällig und störend wahrgenommen und kommuniziert werden“ oder „dass es okay ist, dass die Kinder nicht die ganze Zeit ruhig sind, sondern auch essen und spielen“.

Im Blick auf die *Liturgie* als drittem großen Bereich sind die Voten deutlich gegenläufig. Während für die einen a) eine zeitgemäße Liturgie, Spontaneität, „Modernität“ und „weniger strenge Liturgie“ wichtig sind (zehn Aussagen), plädieren andere b) gegen „albernen Firlefanz-Quatsch“ und für „gesungene Liturgie“, „Luthertexte“ und „mehr Traditionen“ (zwanzig Aussagen). Einige weitere Voten betonten c) Abwechslung als wichtiges Charakteristikum. Acht Aussagen bezogen sich auf politische Elemente in Gottesdiensten und reichten von einem Plädoyer für „politische Lesungen“ bis zur Aussage, dass Gottesdienst gelungen sei, wenn es „keine inhaltliche links-grüne, diverse und Asylideologie“ gäbe.

Bei Aussagen zur *Predigt* fanden sich nochmals a) einige Plädoyers für Kürze und Prägnanz, b) Voten für die biblische Fundierung von Predigten und c) deren dogmatische Klarheit fern „politisch motivierter Phrasen“ bzw. „eine vom heiligen Geist, inspirierte Predigt und kein weltliches, zweifelndes Gerede“.

Weiterhin gab es einige d) Aussagen zu Verständlichkeit und Qualität, die neben der einfachen Forderung „guter Predigten“ Aspekte von „Anschaulichkeit“, „für alle verständliche Inhalte, Unterhaltung“ bis hin zum Vortragsstil, „die Predigt sollte normal betont sein“, beinhalteten. Den weitaus größten Teil im Bereich Predigt nahmen Plädoyers für e) Alltagsnähe und Lebensdienlichkeit ein: „Auf aktuelle Lebensumstände ausgelegte Predigt mit Bezug zur Bibel (Übertragung auf heutige Zeit / Lebensweise)“, „dass die Predigt einen Bezug zum realen alltäglichen Leben hat, auch in politischer Hinsicht“, „dass die Predigt modern und liberal und nicht verkrampft fromm ist“. Ebenso wie in Bezug auf die Liturgie bildet sich auch für die Wünsche zur Predigt die Breite der Frömmigkeitsprägungen, die in unserer Untersuchung vertreten sind, anschaulich ab.

Den Bereich zur Begrenzung der Gottesdienstlänge haben wir oben bereits dargestellt. Die Bereiche „Musik“ und „Aktive Mitwirkung“ nehmen wir unten auf (4.5.2 *Musik und Singen* und 4.5.4 *Mitwirkung*). Jeweils nur einzelne Voten bezogen sich auf die Raumausstattung (Toiletten, Wickeltisch, bequeme Sitzmöglichkeiten), die Grundlage des Gottesdienstes als Begegnung mit Gott sowie die Bedeutung von gut ausgebildetem und motiviertem Personal, v.a. Pfarrer:innen.

In der qualitativen Befragung haben wir die Eltern gebeten, die *Perspektive der Kinder* vor dem Gespräch zu erfragen. Natürlich geben sie diese vielfach mit ihren eigenen Perspektiven verwoben wieder. Dennoch sollen hier aus zwei Interviews Passagen aufgenommen werden, die Eltern stellvertretend eingespield haben. So beschreibt Anke die Wahrnehmung ihrer Tochter:

[S]ie ist jetzt zweite Klasse, kann jetzt inzwischen also auch lesen und auch die Lieder mitsingen, das macht ihr dann Freude [...]. Solange quasi die Liturgiephase, sag ich jetzt einfach mal, ist (.), da passiert ja immer mal was anderes, das ist dann auch okay, ne, dann hat sie auch irgendwie Spaß daran, wir haben bei uns [...] vorne in den Liederbüchern quasi (.) der Gottesdienstablauf eingeklebt ist und dann hat sie da auch Spaß quasi, das dann zu verfolgen, irgendwo sind wir da jetzt gerade und jetzt kommt das und dann stehen alle auf und dann setzen sich alle wieder hin, äh und freut sich, dass sie jetzt das Vaterunser schon auswendig kann und also da ist sie irgendwie dann dabei, (.) aber wenn dann die Predigt ist [...] das wird ihr dann sehr, sehr schnell auch langweilig und dann stand ja in der E-Mail, man soll mal vorher auch fragen, was die Kinder so mögen, und das war dann auch ein Punkt, den sie dann genannt hat und dann ist es halt auch schwierig, Gottesdienst für sie dann stillzusitzen, insbesondere wenn es dann nur so eine kleine Gruppe ist und damit natürlich auch jeder, der Lärm macht, (lacht) (unv.) direkt auffällt. (Anke, Pos. 4)

Im Interview mit Jana wird das Gespräch mit ihrer Tochter wiedergegeben, die Kindergottesdienst und ‚Family Church‘ gut findet. Auch Jana selbst ist von letzterem sehr angetan:

Und was ich mir aufgeschrieben habe, was (.) die Kinder gut finden, ist, dass eigentlich jeden Sonntag Kindergottesdienst ist. Dass wir das, soweit es geht, versuchen mit Ehrenamtlichen äh zu leisten. Und nur ganz, ganz selten, das mal nicht ist. Weil keiner da (lacht) ist oder so, ja? (.) Das war jetzt in den Sommerferien einmal, dass es ausfallen musste. (.) Und das ist aber auch so eine Kontinuität, so eine Verbindlichkeit und nicht so eine Zitterpartie: ‚Naja, (..) ist was für mich dabei oder wird es langweilig.‘ (5) Dann gibt es bei uns ungefähr (.) vielleicht sechs Mal im Jahr gibt es das Format ‚Family Church‘. (4) Das ist ein (.) Gottesdienst für Familien mit jüngeren Kindern. (..) Dauert dreißig Minuten, (.) ist mit anschließend ein Picknick. (.) Jeder bringt was mit. (.) Und (.) die älteren Kinder werden in die Gestaltung des Gottesdienstes miteinbezogen. Also in (..) dass am Anfang der Altar gedeckt

wird mit Kerze, Bibel und Kreuz. Und auch beim Anspiel und bei den Liedern, bei Bewegungen mit Vormachen. Also da ist unsere Gemeindepädagogin sehr darauf bedacht, die Schulkinder quasi in die Gestaltung mit einzubeziehen. Der Fokus liegt aber tatsächlich auf den jüngeren Kindern, also Vorschulkindern, auch in der Art der Verkündigung. (...) Und (.) als ich das erste Mal dort war, ging ich mit dem Gefühl raus, ich habe mich selten in einem Gottesdienst so wohl gefühlt. Also das war so, ähm das war sehr entspannt, weil es ganz viele junge Familien waren. Man hatte so das Gefühl, unter seinesgleichen zu sein. (...) Das war schön. (.) Und gleichzeitig (.) war es aber (...), war es auch guter/ eine gute Verkündigung, die mir als Erwachsener auch was geGEBEN hat. (Jana, Pos. 10)

Im diesem Interview spielt die aktive Beteiligung der Kinder eine wichtige Rolle. Janas Tochter betont diesen Aspekt auch im familiären Gespräch vor dem Interview und hat interessante Ideen zur Konkretisierung:

Und eine unserer Töchter sagte, ihr Wunsch wäre, dass sie, (.) ja, dass es es eine Aufgabe gibt für Kinder im Gottesdienst oder FÜR den Gottesdienst. [...] Zum Beispiel, also sie sind natürlich begeistert, dass ihr Papa im Technikteam ist, und wollen da gerne mitmachen und mithelfen. Das geht aber nur begrenzt. [...] Und sie sagte, sie würde sich auch wünschen, dass sie öfter eine Musical-Aufführung machen, also öfter da, ja dann kennen sie das, dass sie bei der ‚Family Church‘ was mit tun dürfen, auch, ja, ein Anspiel, das ist so der Klassiker oder Fürbittgebet oder in der Musikgruppe mit, die Lieder mit zu singen, Bewegungen vorzumachen. [...] ja, sie wünscht sich, glaube ich, was für jeden Sonntag. (.) Und das ist vielleicht der Wunsch der wenigsten Kinder, dass sie eine Aufgabe für jeden Sonntag haben. Und das ist an mancher Stelle auch nicht leistbar. (.) Sie hatte als Idee noch, sie würde gerne das Abendmahl mit austeilen. Also bei uns gibt es Abendmahl mit Kindern, auch dass wir versuchen, dass dreimal im Jahr, dass es bewusst einen Gottesdienst gibt, wo die Kinder mit da sind zum Abendmahl, das miterleben. Und, also das war so ihr Gedanke: ‚Das könnte ich. Das könnte ich den Leuten sagen, ich könnte ihnen die Hostie geben, ich könnte sagen, Christi Leib für dich gegeben.‘ Das war so IHRE Idee. (Jana, Pos. 22)

„Dass alle verstehen, was im Gottesdienst gesagt wird“, war bei der Frage nach einem gelungenen Gottesdienst in der quantitativen Befragung das Item mit der zweithöchsten Zustimmung (Abb. 31). *Verständlichkeit und Zugänglichkeit* als zentrale Faktoren für eine kinderfreundliche Gottesdienstgestaltung wurden auch in den Interviews immer wieder thematisiert.

Jana hebt die Verständlichkeit im Blick auf die Lieder hervor:

Die Lieder sollten verständlich sein und nicht aus dem 15. Jahrhundert. (...) Das ist für mich so ein Punkt, wenn ich selbst erst darüber nachdenken muss, was der Text eigentlich bedeutet, kann ich mit dem Herzen nicht dabei sein und das Lied für Gott singen. Und den Kindern geht das noch viel schlimmer. (...) Und so schön manche Melodien auch sind und so vertraut, (6) so unverständlich ist der Text. (.) Und wenn wir offen sein wollen, auch dafür, dass Menschen dazukommen, (.) die nicht christlich geprägt sind, dann ist es ganz wichtig, dass wir verstanden werden. Und das ist so ein Punkt, (.) also so ein Kriterium für Gottesdienst für mich allgemein, das soll verständlich sein. (...) Das fängt bei den Liedern an, das fängt in unserem Vokabular an, WIE wir sprechen. [...] Mein Wunschgottesdienst wäre, ähm alle Bibeltexte aus der Basisbibel zu lesen, eben AUCH aus diesem Punkt Verständlichkeit, lebensnahe Predigt, verständlich, kein / (5) Nicht mit vielen Fremdwörtern und äh intellektuell ausgefeilt, sondern (.) lebensnah an den Menschen dran. (...) Ich sage immer, das Kriterium ist, wenn es die Kinder verstehen, dann verstehen es auch die Erwachsenen. (Jana, Pos. 44)

Auch im Interview mit Heike, die ja auch selbst Gottesdienste mitgestaltet, ist Verständlichkeit ein wichtiges Thema. Dies bezieht sie einerseits auf ihre Kinder, etwa ihre Tochter, die kognitive Einschränkungen hat. Zu einem Familiengottesdienst erzählt sie:

[...] und die meinte ‚das war auch mal eine Predigt, die ich verstanden habe‘. Also weil sie sonst, äh, eine Lernbehinderung hat und teilweise dann auch im Gottesdienst sitzt und dort einfach nicht mitkommt. (Heike, Pos. 20)

Sie bezieht es aber auch auf ihre eigene Erfahrung, sich mit geprägter Liturgie nicht zurecht zu finden und erst durch eine Erschließung der traditionellen Stücke einen Zugang dazu zu erarbeiten, den sie heute auch an ihre Kinder weitergeben will (wie sie an einer anderen Stelle des Interviews sagt).

Ähm (..), am Anfang konnte ich mit Liturgie überhaupt nichts anfangen. (..) Also, zum einen, weil ich es auch nicht verstanden habe. Ich war dann froh, dass wir einen Pfarrer hatten in der Gemeinde, wo ich Praktikum gemacht habe, wegen der Ausbildung. Dass wir Karten hatten, wo die Liturgie drauf stand. (..) Also das war so, dass ich das den, auch den Konfis in die Hand geben konnte. Und ‚hier ihr könnt einfach mitlesen und gucken.‘ Weil, nur vom Hören / Ja oder einfach dass auch verschiedene Sachen im Gesangbuch drin standen, das wusste ich einfach gar nicht. (Heike, Pos. 43)

Dabei geht es Heike nicht um historische oder liturgiefachliche Details, sondern um ein Mitvollziehen der jeweiligen inneren Bewegung:

Dass man dort halt einfach auch mit gucken muss. Also dass die (..) nicht die ganze Zeit so konzentriert sind oder dabei sind. Und das auch, ähm (..) ja auch teilweise auch nicht mitkriegen, dass jetzt gebetet wird. Dass vorne gesagt wird, wir halten jetzt Fürbitte und dann gucken die mich an ‚was ist das jetzt?‘. Und dann erklärt man es halt jedes Mal wieder, (..) dass die an vielen Stellen einfach auch nicht folgen können. Das ist so ein bisschen was. (..) Und auch bei den Lesungen, dass ähm (..), ja aus dem Lektionar ganz oft gelesen wird und die Geschichten für die Kinder einfach, (..) also von der Epistel mal ganz abgesehen, aber die Evangelienlesungen auch sehr oft für die Kinder nicht zu verstehen sind. (..) Das einfach Wörter sind, die sie in ihrem Alltag gar nicht kennen. (Heike, Pos. 47)

Ganz ähnlich formuliert das Daniela. Verständlichkeit und Elementarität zielen auch hier darauf, dass die Kinder selbst ins Beten finden können.

Und das finde ich auch wichtig, dass die Kinder speziell die Möglichkeit bekommen, auch IM Rahmen des Gottesdienstes zu beten. Weil die Kinder haben auch Sorgen und die Kinder haben auch Grund zu danken. Und ich glaube, die Kinder sind immer ein bisschen eingeschüchtert, wenn dann die älteren Herrschaften in (..) Lobpreis und in Bibelversen beten, wo die Kinder dann auch sagen, okay, die Hälfte davon verstehe ich eh nicht. Und auf der anderen Seite kriege ich das auch nie so hin, dass das so toll klingt. Und deshalb bete ich gar nicht erst. Deshalb haben wir jetzt auch gesagt, äh wenn wir Gebetsgemeinschaft haben, wenn die Kinder noch da sind, jeder maximal ein bis zwei Sätze, kurz und knapp, dass die Kinder nicht total eingeschüchtert sind und dass die sehen: ‚Ja, die sagen auch alle nur einen Satz und dann kann ich das auch machen.‘ (Daniela, Pos. 39)

Steffi betont darüber hinaus den Zugang von Kindern über das praktische Tun:

Ja, das sieht man auch am Morgenkreis, wenn Andacht im Kindergarten gemacht wird. Wenn sich die Kinder miteinander mit ihren Freunden hinsetzen dürfen, Schneidersitz, und dann wird gebastelt, wird Jahreszeiten entsprechend, wird die Bibel besprochen, immer ein anderes Thema, dann haben die einen ganz anderen Zugang, (..) als wie wenn man die einfach hinsetzt und sagt, du hörst jetzt mal ZU: ‚Und das hier ist der Jesus und der macht das und das und das‘, da sind die Kinder nach, ich würde sagen, spätestens siebeneinhalb Minuten raus. (..) Na, weil das ist das / Das muss ja leben, Glauben muss ja leben. Und Jesus, als Kind muss man das ja auch erst mal verstehen. (..) Und spielerisch, in einem gewissen Rahmen, denke ich, kann man das besser transportieren für Kinder. (Steffi, Pos. 39)

Auch für Daniela sind vielfältige Zugänge wichtig, die sich in ihren Beschreibungen an anderen Stellen zu einem fast atemberaubenden Tempo im Gottesdienst verdichten. Die Abwechslung, die ihr – in der

ehrenamtlichen Mitgestaltung und im Vollzug mit ihren eigenen Kindern – wichtig ist, ist aber kein Selbstzweck, sondern dient der Aufmerksamkeit, dem Mitgehen und der inneren Bewegtheit:

Also in den Familiengottesdiensten, das kommt sehr darauf an, wie man das gestaltet. Wir haben es jetzt schon manchmal gehabt, dass wir es einfach nicht geschafft haben, die Kinder einzufangen. (...) Ähm, dass das Thema sie nicht berührt hat und da hat man dann gemerkt, dass da wirklich Unruhe reinkommt. Und dass es dann auch schwer ist, das durchzuziehen und mit Action und mit Musik und so zu koordinieren. Wenn (...) das geklappt hat, dass man die Aufmerksamkeit wirklich am Anfang hat durch ein cooles Anspiel, durch ein tolles Video, durch lustige Bilder oder eine lustige Geschichte oder so, dann gehen die auch mit. Ähm, wichtig ist, haben wir festgestellt, dass man die Aufmerksamkeit nicht allzu lange auf demselben Medium oder auf demselben Thema ruhen lässt. Also so maximal zehn Minuten, dass sie zuhören können und dann muss wieder was anderes kommen, weil dann ist die Aufmerksamkeit weg. (Daniela, Pos. 9)

Insgesamt wird deutlich, dass Verständlichkeit einerseits eine kognitive Komponente hat, in der andererseits Gottesdienst jedoch nicht aufgeht.

Eine letzte Passage soll hier noch zitiert werden, die sich auf das *Vorhandensein von Ausweichräumen* bezieht. Im Interview mit Anke wird deutlich, dass diese Räume nicht immer betreut sein müssen, sondern auch einfach Räume sein können, in denen Kinder – etwa für die Zeit der Predigt – eigenen Bedürfnissen nachgehen können, ohne andere zu stören (s.u. 4.5.7 *Gottesdienst mit Kindern als Vereinbarkeitsaufgabe*).

Also was ich immer toll finde, sind offene Nebenräume, also einfach, dass für Kinder Raum da ist, um zu sagen: ‚Ihr könnt jetzt hier dabei sein und zuhören (...) oder ihr geht darüber und da könnt ihr was malen und da kann man sich auch leise unterhalten.‘ So, ne? Also, dass das sozusagen so klar ist, wir können hier alle sein in diesen Räumen, die jetzt hier zur Verfügung stehen und es kann dann auch draußen sein, wie auch immer das gestaltet ist, ist vollkommen egal, (Anke, Pos. 48)

4.5.2 MUSIK UND SINGEN

Musik und Singen spielen für das Gottesdinnerleben der Befragten eine entscheidende Rolle. Gottesdienst ist – pointiert formuliert – auch für Evangelische keineswegs nur ein Wort-, sondern vor allem ein Klangerlebnis, wie die Zustimmungswerte für Gesang und Musik zeigen. Dabei wird musikalische Vielfalt gewünscht.

Die Befragten geben ein deutliches Plädoyer für moderne Lieder und andere als nur Orgel-Musik, aber auch traditionelles Liedgut und klassische Musik finden hohe Zustimmung. Dies zeigt sich auch in den 17 Freitextfeldern zu weiteren Aspekten eines gelungenen Gottesdienstes (s.o. 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*), wo für Orgel und Blechbläser ebenso plädiert wird wie für Lobpreismusik, für die Kantorei ebenso wie für die Band – und auch hier votieren etliche für beides. Daneben formulieren einige den Wunsch, dass die Lieder gut mitzusingen sind und dass auch die Kinder musikalisch beteiligt werden.

Dabei sind wir uns der kirchenmusikalisch wenig präzisen und problematischen Gegenüberstellung von „modern“ versus „traditionell“ durchaus bewusst. Wir gehen aber davon aus, dass die (meisten) Befragten relativ klare Vorstellungen davon hatten, was mit diesen Begriffen jeweils gemeint ist. Wichtig erscheint uns, dass aufgrund der Studie kein Plädoyer für eine musikalische ‚Monokultur‘ abgeleitet werden kann. Gottesdienste könnten Orte sein, an denen Altes und Neues nebeneinander seinen Platz hat und seine Bedeutung erlangt und gerade so von Familien und einzelnen geschätzt wird.

Diese Wertschätzung musikalischer Vielfalt und die Bereitschaft der Verbindung von ganz Unterschiedlichem wird auch in den Interviews immer wieder deutlich. So ist Steffi die Einzige, die Gesangsbuchlieder grundsätzlich kritisch bewertet und sich Lobpreis als niedrigschwellige und bedeutsame Form des gottesdienstlichen Singens wünscht:

[W]as eben auch sehr schön ist, in der normalen Kirche hat man das Gesangsbuch, man liest so mit. (.) Und viele Menschen, ich unter anderem auch, die kennen viele Lieder nicht. Das hab ich tatsächlich noch nie gelernt. UND ich muss auch sagen, ich hab auch kein Interesse daran, weil ich diese Lieder so STINKEND langweilig finde. Das transportiert nichts. Ich meine jetzt nicht die Lieder zu Weihnachten, das ist schön. Aber es gibt Lobpreis, der auf Deutsch gesungen wird, der wirklich auch kraftvolle Worte hat. Und in der [freikirchliche Gemeinde] liefern ein Bildschirm mit, dass man das auch mitLESEN und SINGEN konnte. Und das ist schön. Weil dann lernt man auch mal was dazu. Man kann sich wirklich auch in diesen Lobpreis vertiefen. (Steffi, Pos. 61)

Dagegen werden in den anderen Interviews sehr differenzierte Perspektiven, die auch traditionelles Liedgut wertschätzen, deutlich: So betont Anke zum einen die Bedeutsamkeit von Singen und Musik für ihren Glauben und zum anderen die von ihr geschätzte Vielfalt:

Also ich habe schon immer mit im Gottesdienst in allen möglichen musikalischen Formaten mitgewirkt. Also sei es eine Band, Chor; Instrumental, was auch immer. Das ist so mein Thema, das gibt mir einfach wahnsinnig viel. Es ist so meine Form von, auch von Gebet, die ich einfach sehr, sehr mag und sehr, sehr liebe. (.) Und für mich die Art, Gott nahe zu sein. Und das ist im Gottesdienst halt eigentlich immer dabei. (lacht) Und ich liebe auch Orgeln. Also Orgeln sind auch so ein Ding. Also Gottesdienst nur mit Klavier (..) halte ich nur aus, wenn es dann auch der Gospelchor dazu singt oder so. (lacht) (Anke, Pos. 38)

Schon eine Variation von Instrument oder Stil der Lieder hat ihrer Ansicht nach eine große Wirkung und auch die räumliche Konstellation hat für sie für das wirklich gemeinsame Musizieren eine Bedeutung:

Und ansonsten darf immer viel gesungen werden, auch immer viel unterschiedliche Stile. Also ich mag das auch, wenn es auch immer mal, darf auch gerne mal mit Klavier begleitet werden (lacht). Ich mag auch Orgel, also ich mag einfach diesen Mix da ganz gerne. Auch, ja, je nach Format, was sich dann da auch anbietet. Also mit Kindern ist Orgel ja immer schwierig, weil das oft nicht deren Gesangstempo und Tonlage ist. (.) Sondern die brauchen eher was anderes, aber genau, wenn es da einfach einen guten Mix gibt. Also das merke ich schon ganz oft, wenn unser Kantor einfach einmal vorkommt und ein Lied mit Gitarre von vorne begleitet. Das ist schon, das bringt schon irgendwie Auflockerung rein, weil da eben nicht weit entfernt oben auf der Orgel sitzt, sondern eben mal nach vorne kommt und die Gemeinde direkt anspricht. Auch ein Lied vielleicht einmal vorsingt, äh, dass das, ähm, dass das sozusagen so klar ist, wir machen das hier gemeinsam. Wir machen hier nicht eine Show für euch als Gemeinde (Anke, Pos. 50)

In Bezug auf ihre Tochter im Familiengottesdienst beschreibt Heike, wie Lieder mit Refrain die Zugänglichkeit für Kinder steigern:

Und sie war total dankbar, dass es Lieder gab, die sie mitsingen konnte. Also weil es immer so ein Kehrvers gab, den sie dann irgendwann auch drin hatte. (.) Das war halt wirklich für sie ähm wichtig, weil sie ist mit Lesen noch nicht so weit und kommt dann nicht hinterher und das war gut. (Heike, Pos. 21)

Auch für Heike braucht es aber geprägtes *und* neueres Liedgut, wobei auch ersteres durch Wiederholung an Zugänglichkeit gewinnt:

[Es] müsste was für Kleine und Große dabei sein. Also es gibt ja auch Lieder, die die Kinder mitsingen können, die im Gesangbuch stehen oder in dem Roten. Also dass man da vielleicht irgendwo einen Mittelweg findet. (.) Das heißt jetzt aber nicht, dass wir, ähm (..) die alten Lieder komplett wegtun. Also es ist auch so, wenn man eine Weile mit den Kindern übt, dass sie das auch können. Aber wenn man jeden Sonntag komplett alles neu hat, ist es einfach wirklich schwierig für die Kinder dort irgendwo mitzukommen. (.) Also wirklich bekannte Lieder singen. (Heike, Pos. 51)

Für einige der Befragten hat Musik eminent religiöse Bedeutung – es ist ihre Form, Glauben zu erleben und zu praktizieren (s.o. Anke).

[...] für mich ist es wichtig, weil ich jemand bin, der Gott in erster Linie in der Musik begegnet. Ähm und ich genieße es einfach unheimlich und ich brauche das auch, Musik zu hören und Musik zu machen. Und da habe ich im Gottesdienst einfach sehr viel Gelegenheit, mit anderen Menschen, die das auch so sehen und das auch so fühlen, wirklich gute Musik zu machen. (Daniela, Pos. 29)

Dies gilt jedoch nicht für alle. So liegt für Thomas, dem besonders intellektuelle Dimensionen und besonders die Predigt wichtig sind, Kürzungsmöglichkeiten v.a. im Bereich der Musik:

[...] also ein allgemeines Thema ist eher die Länge vom Gottesdienst. Also die/ man muss dann manchmal aufpassen, dass er nicht zu lang wird. (7) Ja, es gibt jetzt nicht einen Punkt, wo ich sagen kann, darauf könnte ich verzichten. Wie gesagt, außer bei der Liturgie ein bisschen zusammenstampfen, vielleicht ein oder zwei Lieder weniger singen über den Gottesdienst verteilt oder auch ein oder zwei (.) Orgelstücke weniger. Also das könnte man aus meiner Sicht ein bisschen knapper halten. Aber sonst gibt es für mich nichts, was man, was man auslassen sollte. (Thomas, Pos. 44)

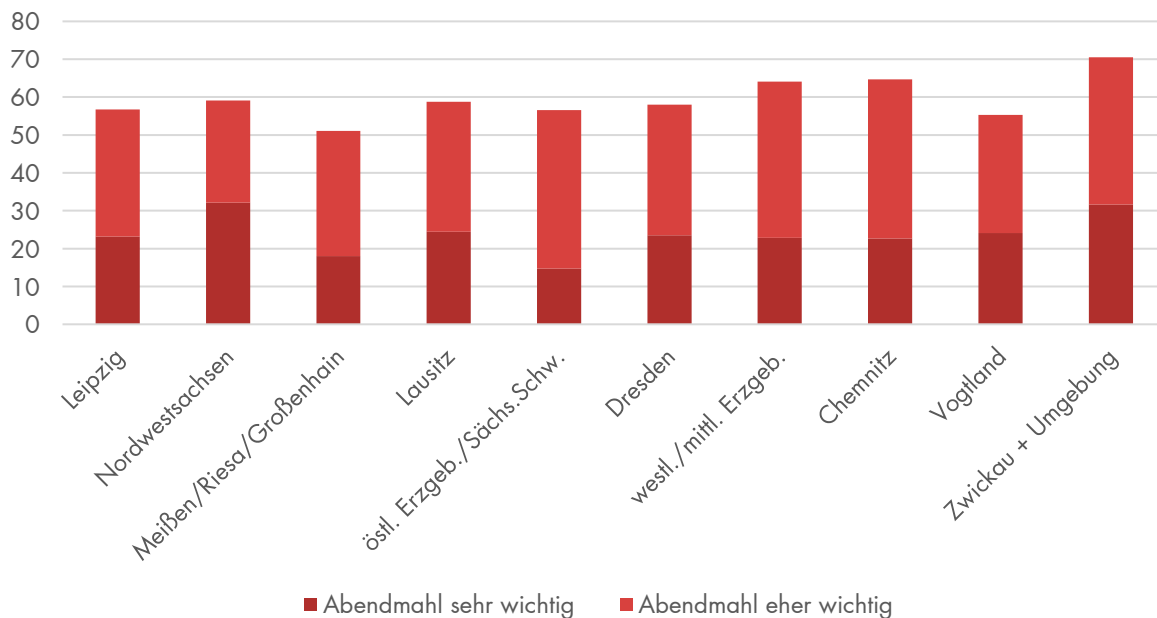
4.5.3 ABENDMAHL

Über das Abendmahl mit Kindern wurde in der EVLKS in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert (vgl. die 2011 erschienene Handreichung (EVLKS 2011); eine entsprechende „Ordnung über das Abendmahl mit Kindern“ wurde 2013 erlassen).¹⁷ Angesichts der intensiven Diskussion in den vergangenen Jahren überrascht die relativ geringe Bedeutung, die das Abendmahl in der Einschätzung der Wichtigkeit der Elemente spielt (für 51% erscheint es in familiärer Logik als bedeutsam; für 60% in der persönlichen Logik). Sie entspricht freilich der auch in der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung festgestellten relativ geringen Bedeutung des Abendmahls für das Christsein. Lediglich 25% der

¹⁷ Abrufbar unter https://engagiert.evlks.de/Rechtssammlung/PDF/2.2.1.4_Abendmahl_mit_KindernO.pdf.

Evangelischen sagen dort, dass das Abendmahl zum Christsein unbedingt dazugehört; im Blick auf den Gottesdienst wird das Abendmahl dort gar nicht eigens abgefragt (vgl. EKD 2023, 29). In der regionalen Differenzierung zeigen sich durchaus Unterschiede (Abb. 34):

Abbildung 34: „Welche Elemente des Gottesdienstes sind Ihnen wichtig?“ Item Abendmahl in regionaler Differenzierung (n=1.710), Antwortmöglichkeiten: 5er Skala von „sehr wichtig“ bis „sehr unwichtig“



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Auch in der qualitativen Studie wird das Abendmahl nicht intensiv thematisiert. Johannes beschreibt, dass die Hürde der Zulassung zum Abendmahl erst nach vorherigem Besuch eines Kurses das Abendmahl für kleine Kinder auch in der Familienkirche unattraktiv macht:

I: Machen Sie das [monatliche Familienkirche] mit Abendmahl eigentlich? (...) J: Ne, das ist dann zu/ Naja, weil Abendmahl ist ja wieder viele Kinder gehen nicht oder sind noch nicht, also bei uns in der Gemeinde ist es so, Kinder dürfen erst dann zum Abendmahl, wenn sie den AbendmahlsKURS gemacht haben. Also der Abendmahlskurs gemacht hat und getauft ist, der kann auch zum Abendmahl, das hängt jetzt nicht an der Konfirmation, aber viele auch kleine (.) Kindergartenkinder sind dann nicht zum Abendmahl. (Johannes, Pos. 108-109)

Jana hingegen betont auch in der Konzeption eines idealen Gottesdienstes das Abendmahl:

Jetzt überlege ich nach dem Ablauf für einen idealen Gottesdienst. (5) Da fände ich es schön, wenn (...) wenn die Kinder einen Kindergottesdienst haben, ich glaube, das ist wichtig. (...) Also, wenn sie quasi/ Wenn die Verkündigung, also die Predigt, zielgruppengetrennt ist, zielgruppenorientiert (...) und dass man sich aber zum Abendmahl wieder zusammen findet. (..) Ich glaube, das würden sich auch unsere Kinder wünschen, dass sie öfter beim Abendmahl mit dabei sind. (..) Dann ist es aber auch so eine Frage nach der Form des Abendmahls. Wie wird das gefeiert? Mit welcher Liturgie? (.) Also, in welchem Rahmen? Auch in welchem zeitlichen Rahmen? (Jana, Pos. 44)

Dies ist verbunden mit der tatsächlichen Praxis in ihrer Gemeinde, wo man sich – zumindest punktuell – um eine Feier des Abendmahls bemüht, die Kinder gut mitfeiern können (vgl. auch die Ideen zur Mitwirkung der Kinder von ihrer Tochter in 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*):

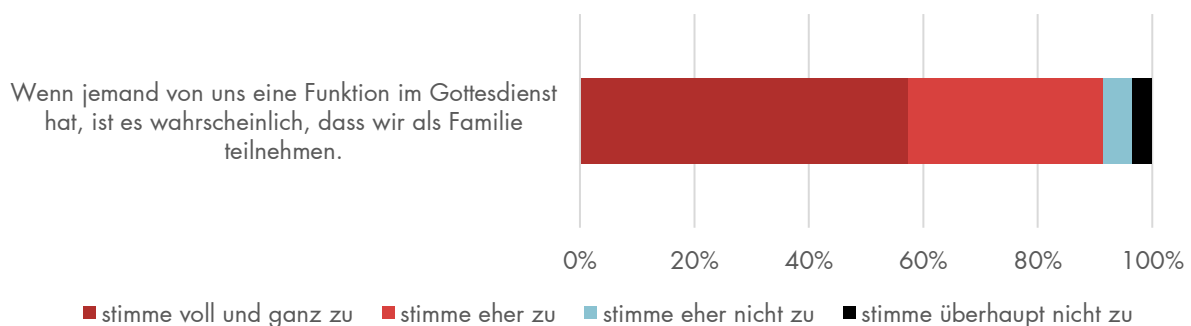
Also bei uns gibt es Abendmahl mit Kindern, auch dass wir versuchen, dass dreimal im Jahr, dass es bewusst einen Gottesdienst gibt, wo die Kinder mit da sind zum Abendmahl, das miterleben. (Jana, Pos. 22)

Wir lesen die Passage so, dass Jana sich hier auf die familienorientierten Formate bezieht. Diese finden also auch oft ohne Abendmahl statt, was wiederum erklären könnte, warum dies für Eltern kein zentraler Faktor des Gelingens ist: Abendmahl kann gut sein, aber familienfreundliche Gottesdienste können auch gut ohne Abendmahl gefeiert werden.

4.5.4 MITWIRKUNG

Immense Bedeutung für die Teilnahme an Gottesdiensten hat die aktive Mitwirkung eines Familienmitglieds beim Gottesdienst. Insgesamt 91% der Befragten stimmen der Aussage „voll und ganz“ bzw. „eher“ zu, dass die Übernahme einer Funktion durch ein Familienmitglied die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme steigert (das gilt auch für alle räumlichen Kontexte von Dorf bis Großstadt, wo sich keine Unterschiede finden). Die Einbeziehung von möglichst vielfältigen Akteur:innen in die Feier des Gottesdienstes erweist sich zweifellos als hervorragende Möglichkeit, mit diesen weitere Familienmitglieder für die Teilnahme am Gottesdienst zu gewinnen.

Abbildung 35: Aussage zu Bedeutung von Mitwirkung für den Gottesdienstbesuch (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

In den Auswertungsworkshops zu unserer Studie im August und September 2025 wurde hervorgehoben, dass Partizipation verschiedene Dimensionen haben kann (vgl. hierzu auch die Studie von van Leersum-Bekebrede u.a. 2022): Diese beginnt bereits da, wo sich Erwachsene und Kinder angesprochen fühlen und den Gottesdienst (innerlich, singend, betend etc.) aktiv mitvollziehen können (s. etwa die

entsprechenden Angaben zur Kinderfreundlichkeit aus dem Freitext-Feld unter 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*).

Eine zweite Ebene ist die Mitgestaltung des Gottesdienstes, in den Freitexten etwa durch folgende Aussagen konkretisiert: „dass ich oder eines der Kinder in irgendeiner Form im GD mitwirken“, „mit Vorbereiten des Gottesdienstes“, „wenn viele Ehrenamtliche den Gottesdienst mitgestalten und der Pfarrer einfach mal als normales Gemeindemitglied in der Bank sitzen kann“, „Gottesdienstteam“, „dass Kinder/Jugendliche eine Aufgabe bekommen und diese ohne Druck ausüben dürfen“ oder „die Kinder müssen aktiv (!) involviert werden“.

Eine dritte Ebene, die in unserer Befragung kaum auftaucht, wäre die grundlegende Mitwirkung an Entscheidungen über die Gottesdienstgestaltung, also Beteiligung in Konzeption und Planung, wie sie vielleicht ein „Gottesdienstteam“ durchaus macht und an der Eltern vielleicht auch im Kirchenvorstand mitwirken. Hier zu überprüfen, ob und in welcher Form Familien in die Entscheidungs- und Planungsprozesse eingebunden sind, könnte sich durchaus lohnen.

Viele unserer Interviewpartner:innen und ihre Familienmitglieder wirken in irgendeiner Weise an den Gottesdiensten mit – an der Technik (Thomas, Janas Mann), in der musikalischen Gestaltung (Tochter von Thomas, Daniela, Anke, Nathalies Mann) oder in der Gestaltung von Kinder- oder Familiengottesdiensten (Jana, Daniela). Damit wird der spezifische Zuschnitt und die Begrenzung des Samples unseres qualitativen Teils auf die eher Verbundenen und Engagierten noch einmal deutlich.

Thomas beschreibt die bindende Wirkung der musikalischen Mitwirkung für seine Tochter im Teenager-Alter:

Also eigentlich drei. (lacht) Unsere Älteste ist schon konfirmiert. [...] Deswegen habe ich jetzt mehr von den beiden Kleineren erzählt, weil sie geht ja an den Gottesdienst schon im Prinzip wie eine Erwachsene. (..) Sie kommt nicht jedes Mal mit, aber kommt schon auch noch mit. [...] also ich sage mal, die Regel, dass sie mitkommt, ist eigentlich eher, wenn sie selber was mitgestaltet, weil sie singt mit im Jugendchor oder spielt in einer Band von der Gemeinde mit. Also es ist eher die Regel, dass sie mitkommt, wenn sie selber einen Part dort hat im Gottesdienst. Sonst ist das so wie bei jedem 14-jährigen Kind, dass sie meistens Sonntagfrüh noch nicht munter ist. (Thomas, Pos. 10-12)

Im Interview mit Jana wird die Wertschätzung von Beteiligung selbst kleiner Kinder vielleicht am deutlichsten (s.o. 4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*). Für ihre Kinder ist sogar eine spontane Mitwirkung an einem Anspiel denkbar:

Ich muss dazu sagen, wir waren nicht in unserer eigenen Gemeinde, sondern im Nachbarort. (..) Aus anderen Gründen. (lacht) Und (..) für sie war es (..) ja, ganz neu dort zu sein. Nicht das Vertraute, nicht das Gewohnte. Aber sie haben sich sehr wohl gefühlt und durften auch spontan noch bei einer Aktion mitmachen und das war schön. Das war auch so eine (..) Willkommenskultur. (..) Auch jemanden zu sehen, der sonst nicht da ist, weil logischerweise gehen wir sonst nicht im Nachbarort. Und ähm (..) genau, die Kinder mit einzubeziehen, weil es eben gerade noch, äh noch jemand gebraucht wurde, bei dem Anspiel mitzumachen. Also sie waren ganz spontan mit dabei und hatten auch was zu tun. (Jana, Pos. 8)

Steffi dagegen zeigt auf, dass nicht alle Kinder dazu bereit sind, sich im Gottesdienst in eine sichtbare Rolle zu bewegen und mitzumachen:

In der Kirche, jede Familie sitzt da in ihrer Bank. Wenn man ein bisschen schüchternes Kind hat, was nicht schon entdeckt hat, dass sein Freund da ist, und dann heißt es, komm mal alle Kinder nach vorne und sing mit, ja, dann wird mein Kind in der Bank immer kleiner (.) und traut sich dann auch nicht so richtig. (Steffi, Pos. 37)

In den Interviews wird auch deutlich, wie bereit viele Eltern sind, in die Kinderfreundlichkeit der Gottesdienste selbst zu investieren. Ein interessantes Beispiel findet sich dafür im Interview mit Jana, die aus einer früheren Gemeinde die Tradition in die Gottesdienste einbrachte, vor der Lesung das Evangelium kindgerecht zu erzählen.

[Wir] sind auch in der Gestaltung mit involviert. Also als Familie, mein Mann ist im Technikteam und (.) ich bin mit im Erzählteam, und wir sind, haben als Gemeinde mit unserem Pfarrer, sind einen Weg gegangen, den Gottesdienst zu gestalten (..) und an ganz, also an kleinen Punkten zu verändern. (.) Und so, dass sich viele Menschen durch (..) naja Umgestaltung (.) dort wiederfinden und wohl fühlen. [...] Es wird bei uns, bevor das Evangelium gelesen wird, wird es für die Kinder erzählt. Das heißt, ICH (.) baue im Altarraum einen niedrigen Tisch auf, sodass die Kinder auf Augenhöhe sein können, mit Figuren, wo die Geschichte nachgestellt ist. Sie kommen nach vorn, (.) dann erzähle ich die Geschichte, (.) danach wird es gelesen (.) und dann gehen die Kinder zum Kindergottesdienst und dort wird es vertieft. (..) Das habe ich aus meiner ehemaligen Gemeinde quasi mitgebracht. Ähm, wir haben vorher in [einer anderen Landeskirche] gewohnt, [...]. Und dann sind wir IN Corona umgezogen, hierher, ähm, wo kein Kindergottesdienst war, wo NICHTS war. Und unsere Kinder sind furchtbar gerne in den Gottesdienst gegangen. Und dann kamen die hierher und dann war noch das nizänische Glaubensbekenntnis, eine Liturgie, die sie nicht kannten, und sie fanden es einfach furchtbar. (.) Und ich sagte: ‚Na hey, Kinder, was wollt ihr denn? Wenn ihr mir sagt, was euch wichtig ist, dann kann ich versuchen, das umzusetzen, dann kann ich mich dafür einsetzen. Wollt ihr gern, dass ein Kinderlied gesungen wird? [...] Oder wollt ihr gern eine Geschichte?‘ (.) Und da sagten sie: ‚Na schon die Geschichte, wir wollen doch auch was von Gott, von Jesus hören.‘ (.) Und dann habe ich das quasi (.) umgesetzt. (.) [...] Und das Schöne war (lacht), es ist nicht nur für die Kinder. (.) Die Erwachsenen genießen das ganz doll. (Jana, Pos. 10)

Dabei geht Partizipation hier in Richtung der dritten Dimension – einer grundlegenden Mitgestaltung von Gottesdienst durch Eltern – und speist sich aus einer starken lokalen Logik:

Ich glaube, es gab irgendwann den Punkt zur Entscheidung. (..) Es ist der (.) einfachere Weg, zu gehen und sich dorthin zu begeben, wo es einem gerade besser gefällt. Es ist der schwierige, aber wichtigere Weg, sich mit einzubringen (.) und sich im eigenen Ort mit zu verändern, sodass es der eigene Gottesdienst wird, zum eigenen Gottesdienst wird. Ich sehe das auch als ein Stück als / (...) Jetzt fehlt mir gerade das richtige Wort. Äh (..) aber ich finde, es gehört zum Christsein dazu, dass man (.) Christsein IM Ort lebt, auch mit den/ also gerade im dörflichen, im ländlichen Raum ganz stark. Es ist leicht, in eine andere Gemeinde 30 Kilometer weg zu gehen, die ganz toll und bunt und fresh ist. (..) Aber sich mit seinem Nachbarn in die Kirchenbank zu setzen, mit seinem Nachbarn Abendmahl zu feiern, auch wenn man (.) Differenzen hat. (.) Und sich auch bewusst zu machen: ‚Ja, es ist meine Aufgabe als Christ, meinem Nachbarn zu vergeben. (.) Mit ihm in Frieden zu leben.‘ (.) Das ist viel herausfordernder, als woanders hinzufahren, wo es ganz toll ist und wo man dann wieder heimfährt. (Jana, Pos. 34)

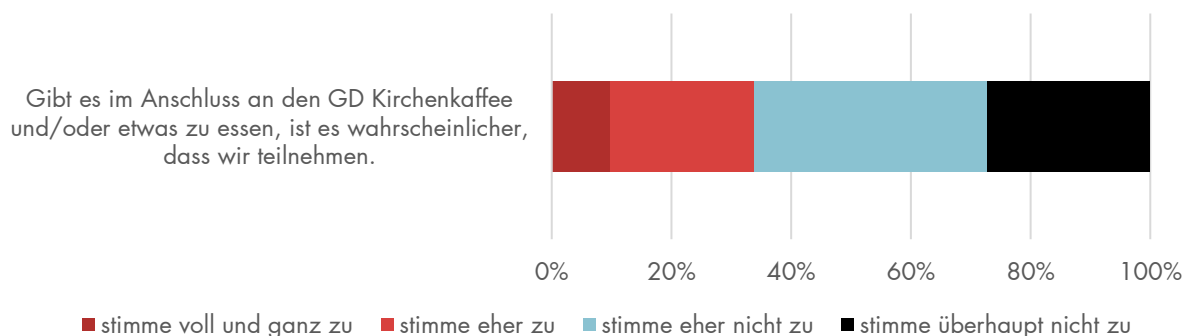
Auch im folgenden Abschnitt kommen die Eltern als aktive Mitgestalter:innen in den Blick, die sich den Wunsch nach geselligem Zusammensein selbst erfüllen.

4.5.5 ESSEN NACH DEM GOTTESDIENST UND GEMEINSCHAFT

Zahlreiche neuere Gottesdienstformate für Familien setzen auf die Gestaltung eines Sonntagvormittags mit Gottesdienst *und* anschließendem Beisammensein und gemeinsamem Mittagessen, auch um dadurch den Familienalltag zu entlasten und einen Gottesdienstbesuch leichter möglich zu machen. Studien aus anderen Kontexten – etwa aus Kanada – zeigen die Bedeutung solcher Formate; ein Buch, das empirische Forschung aus diesem Kontext vorstellt, trägt den markanten Titel „Better than Brunch. Missional Churches in Cascadia“ (Byassee & Lockhart 2020). Auch in der Studie aus Württemberg besteht eine große Einigkeit unter den befragten Gemeinden, dass ein Begegnungsangebot nach den Gottesdiensten (z.B. eine gemeinsame Mahlzeit) überaus gut angenommen wird. Das läge u.a. daran, dass den Familien ein Stück Arbeit abgenommen würde und gleichzeitig mit diesem Angebot Menschen in allen Lebenslagen von Kindern bis Senior:innen angesprochen sind (Possinger u.a., 131).

In unserer Studie (Abb. 36) stimmt allerdings nur ein Drittel der Aussage zu: „Gibt es im Anschluss an den Gottesdienst Kirchenkaffee und/oder etwas zu essen, ist es wahrscheinlicher, dass wir teilnehmen“ (34%).

Abb. 36: Aussage zu Essen nach dem Gottesdienst (n=2.101)



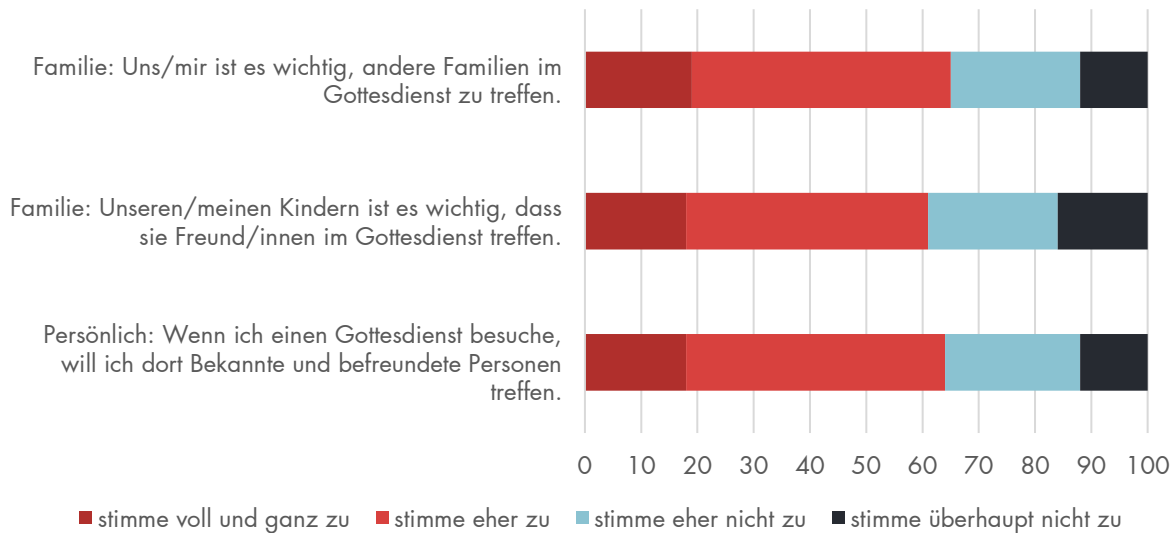
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Das Ergebnis mag auch dadurch zustande kommen, dass mit der Angabe „Kirchenkaffee und/oder etwas zu essen“ eher nicht an das gedacht war, was etwa die kanadischen Autoren der Studie in den Blick nehmen: ein vollwertiges Mittagessen in Verbindung mit dem Gottesdienst. Allerdings zeigen sowohl die qualitativen Interviews wie die Freitext-Angaben, dass Kirchenkaffee für Familien nicht grundsätzlich uninteressant ist. Der Entlastungseffekt, der in vielen bisherigen Studien hervorgehoben wird, ist natürlich beim Kirchenkaffee weniger vorhanden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Wahrnehmung, dass Gemeinschaft und soziale Begegnung nicht für alle ein gewünschter Aspekt des Gottesdienstbesuchs ist (Abb. 37). Dieser Wunsch besteht bei

insgesamt gut 60% der Befragten – in den unterschiedlichen Dimensionen, die wir ermittelt haben: das Treffen anderer Familien, die Begegnung der Kinder mit Freund:innen und das Treffen von Bekannten oder befreundeten Personen. Für ein gutes Drittel spielt diese Dimension keine Rolle.

Abbildung 37: Aussagen zu Gemeinschaft (n=2.101/1.938/1.688)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Unsere Interviewpartner:innen gehören eher zu dem Drittel, das gemeinsames Essen schätzt. Dabei kommen unterschiedliche Situationen in den Blick. Anke beschreibt einen Abendgottesdienst, in dem die Kinder etwas zu essen bekommen, was zur Abendbrot-Zeit fast Voraussetzung ist:

Also was es bei uns (.) gibt es immer so einen Abendgottesdienst einmal im Monat, glaube ich, ist der. (..) Der ist so ein bisschen lockerer und so ein bisschen kürzer und hat auch nicht so eine feste Liturgie und auch immer ein Kindergottesdienst. Und das ist jetzt das Entscheidende, da gibt es auch immer was zu essen im Kindergottesdienst (lacht), weil das halt so diese Abendzeit ist. Das ist eigentlich für Familien total praktisch, dass es da was zu essen gibt, weil sonst könnten vermutlich einige Familien nicht kommen, weil es/ vorher ist es zu knapp vorher zu essen und danach ist es dann schon relativ spät. Also der ist immer 18 Uhr oder 18.30 Uhr, ich weiß gar nicht genau, so ungefähr. (..) Ähm, und darum ist das eigentlich ideal und ich liebe das und die Kinder mögen das auch total gerne. Ne, da gibt es dann immer irgendwas, Kleinigkeit, Pizzecken, irgendwas. (Anke, Pos. 14)

Für den Vormittagsgottesdienst, so erzählt Anke später, sorgen einige Familien in hoher Eigenverantwortung für ein eher klassisches, aber zwangloses Kirchenkaffee, das Gemeinschaft als primäres Ziel hat. Interessant ist, dass sie dies als Teil des Gottesdienstes fasst:

[...] ich finde halt sowas wie gemeinsames Essen oder (..) zumindest gemeinsamen Kaffee danach oder für Kinder einen Saft oder was auch immer, das finde ich, sollte Standard sein, weil das halt dazu führt, dass man sich halt auch als Gemeinde, auch MIT den Kindern auch näher kommt und auch die Kinder untereinander sich besser ja nochmal miteinander spielen können [...] und das gehört für mich genauso zum Gottesdienst [...] Und das liebe ich und wir haben das jetzt hier bei uns in der Gemeinde, also wir nennen das Pop-Up Kirchencafé, dass wir versuchen / Also es ist erst so im Entstehen, aber dass wir halt immer, wenn irgendwie zwei, drei Familien irgendwo in den Gottesdienst gehen, dass wir dann sagen: ,Kommt,

dann bringt einfach jeder eine Kanne Kaffee und ein paar Tassen mit', einfach nur, um das Angebot zu schaffen. Äh, die Rentner, die um zwölf Uhr ihr Mittag kochen wollen, dürfen das ja trotzdem machen, die dürfen dann ja auch gehen, es ist jetzt nicht, es ist keine angesagte Aktion, sondern es ist einfach nur, das Angebot zu schaffen, irgendwo Gemeinschaft zu leben, ähm, so in einem ganz (.) auch aufwandsarmen äh Maß, [...]. (Anke, Pos. 48)

Eine ähnliche, zeitlich und auch in der Beziehungsintensität begrenzte Form, befürwortet auch Thomas:

Und im Idealfall, das ist was, was ich bei meiner Gemeinde ja oft/ öfter erlebe und auch nicht missen möchte, nach dem Gottesdienst gibt es ab und zu sowas wie Kirchenkaffee oder so eine Art kurzes Zusammenkommen, wo es die Möglichkeit gibt, auch für alle Leute aus der Gemeinde, wenn sie wollen und Zeit haben, auch noch einen Moment zu verweilen und im Gespräch zu bleiben. (Thomas, Pos. 42)

Die entlastende Wirkung eines wirklichen Mittagimbisses erwähnt Daniela:

Es ist manchmal auch so, dass wir nach dem Familiengottesdienst Imbiss haben. Dann muss ich mich auch nicht um ein Mittagessen kümmern. Das ist immer sehr schön. (..) Ansonsten versuche ich entweder am Samstagabend schon was vorzubereiten, wenn es jetzt was ist, was länger dauert, zum Beispiel, was weiß ich, einen Auflauf oder so. Oder es gibt was ganz (.) Schnelles. [...] Aber so hast du halt auch nach dem Gottesdienst mal noch Zeit zum Quatschen, mal hier noch eine Beziehung zu pflegen und hier nochmal nachzufragen: 'Hey, wie geht es dir denn.' Und das ist (.) wichtig (.) für uns. (Daniela, Pos. 37)

Bei Heike (s.o. 4.2.3 *Orte und Zeiten*) und Jana verabreden sich die Familien noch für ein gemeinsames Mittagessen und nutzen dafür die Räume der Gemeinde. Bei Jana gibt es das in der aktuellen Gemeinde nicht mehr, was sie bedauert. Interessant ist hier wiederum die hohe Spontaneität und Eigenverantwortung. Vielleicht muss eine Gemeinde gar nicht selbst Mittagessen vorhalten, sondern nur den Raum für die Eigeninitiative öffnen:

In einer Gemeinde, also in der [anderen Landeskirche], ging unser Gottesdienst 10.30 Uhr los. Da war mir das mit dem Kirchencafé, was es dort auch gab, tatsächlich dann zu spät. (..) Allerdings war das auch/ hatte das so eine Eigendynamik entwickelt. Es waren ganze Familien bis halb zwei da. (..) Jeder hat was mitgebracht, man hat gemeinsam gegessen, man brauchte kein Mittag mehr und dann war es auch okay. (Jana, Pos. 28)

Als Kontrast sei Nathalie erwähnt, die Kirchenkaffee grundsätzlich schätzt, bei der es in der aktuellen Familienphase aber nicht passt.

Also mir persönlich ist es NICHT so wichtig, zumindest in der jetzigen Lebensphase, weil ich dann nach dem Gottesdienst natürlich auch immer einen gewissen Stress habe, dass es irgendwann ein Mittagessen gibt, dass die Kleine ihren Mittagsschlaf machen kann. Also deswegen sind für mich gerade so Randangebote rings um den Gottesdienst nicht so relevant. Aber, äh, bevor wir Kinder hatten, waren wir auch in einer Kirchgemeinde, wo es immer Kirchenkaffee gab. Und das habe ich als sehr bereichernd empfunden, weil man dadurch einfach wirklich auch noch ins Gespräch kommen kann, die Gemeindeglieder kennenlernen kann. Und da fehlt mir jetzt gerade so ein bisschen die Ruhe, weil dann auch die Kinder immer kommen und was wollen und an mir zerren. Und dann muss man gucken, dass die Kleine nicht verloren geht. [...] Also ich weiß nicht, vielleicht wenn die dann sechs, sieben sind, auch die Kleine, dann fände ich das durchaus auch wieder sehr gut. (Nathalie, Pos. 40)

Gemeinschaft wird in diesen Passagen und den entsprechenden Interviews unterschiedlich gefasst: als freundliches, aber eher unverbindliches Miteinander von Menschen, die sich vor allem im Bereich der Gemeinde begegnen, oder als intensive Gemeinschaft von befreundeten Familien, die sich auch jenseits

des Gottesdienstes treffen. Ergänzend sollen hier noch zwei Passagen aufgenommen werden, die Gemeinschaft als wichtige Dimension der christlichen Sozialisation und Glaubensstärkung zeichnen:

*Für die Kinder ist es mir wichtig, dass sie in den Gottesdienst gehen, einfach damit sie auch dieses Gefühl von Gemeinschaft haben, dieses ‚Ich bin nicht allein mit meinem Glauben. Ich kann hier mich so geben, wie ich bin, weil es einfach so viele verschiedene Menschen gibt.‘
(..) Gerade wenn man in der Schule ist oder so, dann muss man sich ja (..) dann muss man viel mehr funktionieren, als man das glaube ich in einem Gottesdienst muss, weil man in einem Gottesdienst einfach auch viel offener für andere Menschen ist. (Daniela, Pos. 29)*

[...] wie gesagt, das Gemeindeleben, das gemeinsame Erleben, und ich mein ähm gemeinsam beten, vorm schlafen gehen können wir hier als kleine Familie auch. Oder auch ich mit meiner Tochter, das können wir auch machen. Aber eben das in Gemeinschaft zu erleben, da ist der Gottesdienst ja schon wichtig dafür. [...] Ich habe mein ganzes Leben/ bin zwar ein paar Mal umgezogen, aber immer in Ostdeutschland gewohnt, wo es schon immer so war, dass jetzt in der Öffentlichkeit die Christen in der Minderheit sind. (..) Und äh ja diese Erfahrung zu haben, immer wieder zu sehen, dass man da nicht alleine ist, das war für mich schon so ein Punkt, der sich eigentlich immer durchgezogen hat. (Thomas, Pos. 28.30)

Steffi dagegen, die von den Befragten in unserem Sample die deutlichste Kritik an der Landeskirche äußert, erlebt die Gemeinschaften in der Kirchengemeinde eher als exklusiv:

Ähm es wäre schön, (..) wenn (..) die eingeschworenen Gemeinschaften, die es gibt in Kirchen, (..) ein Bewusstsein dafür hätten, (..) wie es auf andere Menschen wirkt, die vielleicht nicht so oft in die Kirche gehen, die dann reinkommen und sich überhaupt nicht aufgenommen fühlen. Das ist auch so ein Thema, dieses/ (4) Man hat so das Gefühl, die Gemeinschaften kochen so ein bisschen ihr Süppchen, und wenn von außen was Neues kommt, (grummeln). So, ja, also irgendwie (..) Ja, die Gestaltung der Gottesdienste, auch diese menschliche Komponente, (..) die sollten vielleicht manche Gläubige für sich auch mal überdenken. (Steffi, Pos. 71)

4.5.6 BEWEGUNGSMÖGLICHKEIT

Wie oben (4.5.1 *Wertschätzung gottesdienstlicher Elemente*) gezeigt, spielt für 45% der Familien mit Kindern zwischen 0 und 5 Jahren die Möglichkeit, dass die Kinder sich im Gottesdienst frei bewegen dürfen, eine bedeutende Rolle. Bei Familien mit älteren Kindern sind dies noch 18%. Gleichzeitig bezeichnen, wie oben gezeigt, nur 34% der Befragten „Bewegungslieder/Bewegung im Raum“ als sehr wichtiges bzw. eher wichtiges Element im Gottesdienst. Es geht – so interpretieren wir – bei ersterer Aussage vor allem um eine Akzeptanz kindlichen Bewegungsdrangs, der nicht immer und unbedingt in gebundene (liturgische) Formen gemeinsamer Bewegung gefasst sein soll, der vielleicht eher als Druck zu ritueller Konformität von Kindern erlebt wird.

Beide Aspekte – die Akzeptanz von kindlichem Verhalten und die liturgische Aufnahme von Bewegungselementen – kommen auch im qualitativen Teil zum Ausdruck. Wir beginnen mit ersterem: der *kindlichen Bewegungsfreude* generell. So beschreibt Nathalie anschaulich, den Stress, den es bedeutet, die Kinder ‚ruhig zu halten‘.

Ähm, ja, so allgemein für mich ist es immer ein bisschen so ein Stressfaktor, mit den Kindern im Gottesdienst zu sein und sie eben für die Zeit, wo sie mit den Großen zusammen sind,

dann eben möglichst ruhig so auf ihren Plätzen zu halten. Und, ja, wir gucken dann zusammen ein Buch an, aber natürlich so dieses Flüstern möglichst in der Bank, das ist gerade bei der ganz Kleinen, die kann es noch nicht. (Nathalie, Pos. 8)

Deshalb sieht Nathalie auch Familiengottesdienste kritisch, weil auch hier Sitzen und Zuhören verlangt werden. Sie betont den Wunsch nach Bewegung ihrer Kinder:

Man versucht ja dann allen irgendwie ein Stück weit gerecht zu werden, Sachen für die Kinder dann da, äh, mit einzubringen. Aber auch was, was sich die Erwachsenen mitnehmen können, da ist meine Erfahrung, dass es wirklich schwierig ist, (.) da allen gerecht zu werden im Gottesdienst. Weil es heißt für uns zum Beispiel auch meistens, die Kinder irgendwie ruhig auf ihren Sitzen zu halten. Also es wird zwar vorne kindgerecht vielleicht eine Geschichte erzählt, aber es bedeutet trotzdem Sitzenbleiben und Zuhören. Und, äh, das ist so meine Erfahrung, mit UNSEREN Kindern ist es schwierig. Es gibt Kinder, denen fällt es leicht, zuzuhören, aber unseren Kindern nicht. Also für die ist es wichtig, dass immer auch Bewegung, was Tun, was Erfahren (.) mit dabei ist. (Nathalie, Pos. 42)

Die Bewegung wird im Interview mit ihr am deutlichsten auch als Zugang für Kinder zu den Inhalten beschrieben. Das verbindet sich mit einer Entdeckung in einer Freikirche mit altersgestaffeltem Kindergottesdienst:

Aber was mir eben vor allen Dingen sehr eindrücklich war, war diese Gruppe für die Grundschuljungs. Da geht unser Großer jetzt hin und dort wird eben zum Beispiel sehr viel mit BEWEGUNG gearbeitet. Also die hatten zum Beispiel jetzt diese Geschichte, wo der eher kommt / geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt. Und dann haben sie das eben sportlich so umgesetzt, dass sie unter irgendwelchen Stühlen durchkriechen mussten. Also die haben dann relativ kurzen Input, äh, so, äh, Bibelgeschichtenmäßig und dann viel Sport. Also am Ende ist dann auch immer Zeit für Völkerballspielen oder sowas in der Art. Also dort können sich eben die, denen es schwerfällt, stillzusitzen, richtig austun. (.) Genau, und das hat dem Großen auch sehr gut gefallen. (.) Der tut sich da immer eher schwer, sich hinzusetzen und zuzuhören. (.) Ich weiß nicht warum, also wir sind mit dem ja auch von klein auf immer im Gottesdienst gewesen, aber er hat für sich irgendwie so abgespeichert ‚Ich kann mir daraus nichts mitnehmen‘. Also der nimmt auch immer ein Buch sich mit in die Kirche, der ist jetzt vierte Klasse, also eigentlich durchaus schon in einem Alter, wo er ja auch ans Zuhören gewöhnt ist von der Schule. Aber es spricht ihn immer nicht so richtig an, was im Gottesdienst vor sich geht. Und dort hat er irgendwie nochmal einen anderen Zugang gefunden. (Nathalie, Pos. 20)

Es wird deutlich, wie Eltern durch schlechte Rahmenbedingungen in Dilemma-Situationen kommen. Es ist ihnen wichtig, dass andere den Gottesdienst ungestört verfolgen können und zugleich wollen sie, dass ihre Kinder Gottesdienst nicht als einen unangenehm disziplinierenden Ort wahrnehmen. Das Dilemma wird im Interview mit Anke besonders anschaulich, die im gleichen Ort wie ihr Schwiegervater wohnt und deren Mann eine andere Gemeinde besucht. Sie erzählt vom letzten besuchten Gottesdienst und ihrer siebenjährigen Tochter:

Naja, sie wird dann eben unruhig und würde dann eben gerne rumlaufen. Also mein Schwiegervater war, [...] glaube ich, so zwei Reihen vor uns und dann ist sie halt immer zu ihm vorgelaufen, hat sich da kurz hingesetzt und wollte dann auch ihm irgendwas erzählen, was er natürlich aber dann während der Predigt auch nicht wollte. Dann [...] war sie wieder bei mir, dann wollte sie sich bei mir beschweren, dass der Opa ihr nicht zuhört. Also sie würde sich dann einfach gerne unterhalten und, ähm, so, das funktioniert dann halt auch nicht. Und dann ist es dann auch so, dann fühle ich mich auch unter Druck gesetzt, weil ich mich dann / also ich will halt, dass alle auch dem Gottesdienst, der Predigt zuhören können. Auch die, denen es vielleicht auch mit dem Hören vielleicht schwer fällt und dann sind die Holzbänke und knarzen die ganze Zeit. (lacht) Und dort in der Kirche ist es auch noch so, da haben die

Holzbankreihen so Türen. Also es ist super gefährlich, weil da kann man halt super dran rumspielen und die quietschen aber natürlich auch alle (lacht), [...] und dann ärgere ich mich über mich selber, dass ich nicht daran gedacht habe, für sie ein Buch oder irgendwas mitzunehmen zum Angucken, weil ich irgendwie immer denke, aus dem Alter sind wir doch raus. (.) Aber (.) an der Stelle wäre es doch dann immer eigentlich schlau [...] Weil eigentlich will ich ja genau das nicht, dass sie diese Situation als (.) stressig und unangenehm empfindet, sondern ich will ja eigentlich, dass sie sich da wohlfühlt und dass sie da, ähm (.) ja, was für sich mitnimmt. Äh oder das auf jeden Fall erstmal mit einem guten/mit einer guten Situation verbindet, äh emotional (.). (Anke, Pos. 10)

Interessant sind hier die geräuschverstärkenden Raumbedingungen, an denen sich ja durchaus etwas ändern ließe. Auch in einer Urlaubssituation hat Anke eine schlecht gemachte Spielecke erlebt, die eher den gegenteiligen Effekt hatte, als vermutlich beabsichtigt:

[...] man kennt dann die Gegebenheiten nicht, ne? Gibt es dann eine Spiele-Ecke. Wie ist die? Ich weiß, hier hatten wir eine Spiele-Ecke, die war ganz furchtbar, weil sie einen Holzboden hatte [...] halt so ein Holzpodest und darauf sollten die Kinder spielen und irgendwer hat denen Duplo-Steine dahin gelegt. Und das ist natürlich furchtbar, weil es halt unendlich laut ist, (lacht) diese Duplo-Steine auf diesem Holzpodest. (lacht) Und es war gut gemeint, dass es nicht so kalt ist, wenn die Kinder da auf dem Boden sind. Voll gut gemeint, aber halt einfach total schlecht. So was stresst mich dann. (Anke, Pos. 44)

Anke beschreibt weiter, dass fehlende Akzeptanz von kindlichem Verhalten gar nicht immer wirklich ausdrücklich präsent ist, die Eltern diese aber quasi internalisiert haben. Es bräuchte für eine entspanntere Situation also eine explizite „Willkommenskultur“, um die inneren Stressoren loslassen zu können:

Ich glaube ja ehrlich, dass man als Mutter (.) oder zumindestens ich (.) und viele Mütter, die ich kenne, sagen wir es einfach mal so, dass man ja oft sich selber viel mehr Stress macht, als (.) als es andere wirklich stört. Aber man interpretiert natürlich in: ‚Jetzt gucken sich alle um, weil das Kind laut ist‘, immer: ‚Jetzt fühlen die sich gestört‘, auch wenn das vielleicht gar nicht stimmt. [...] Und ich weiß, da sind bestimmt auch andere Menschen entspannter, als ich das bin und sagen dann einfach: ‚Na, es ist halt so, Kinder gehören halt dazu.‘ Äh, ich bin da aber nicht, also das ist nicht meine Art, ich kann das nicht gut abschütteln, dass ich mich dann trotzdem verantwortlich fühle. [...] Es gab aber auch schon Leute, die haben komisch reagiert, weil ich dem Kind was zum Angucken mitgebracht habe. Das Kind soll sich doch auf den Gottesdienst konzentrieren, ne? Also, auch das sind/ aber das sind natürlich Einzelmeinungen und [...] mein Gehirn kann die auch einordnen, aber im Bauchgefühl, ist das halt trotzdem komisch. [...] Also die Willkommenskultur Kindern gegenüber fehlt manchmal, das wirklich klar zu kommunizieren: ‚Wir wollen hier Kinder haben und wir nehmen das in Kauf, dass es dann auch mal lauter ist.‘ [...] Aber es ist eben auch schwierig und ich weiß auch, wie schlecht man sich konzentrieren kann, wenn nebenbei Nebengeräusche sind. Und Kinder sind ja auch einfach oft halt laut. Die können ja nicht gut flüstern, viele, sondern die können halt nur ‚an‘ oder ‚aus‘. (lacht) Darum, ich kann auch quasi die andere Seite sehr gut verstehen und das ist das, was mich, glaube ich, auch so unentspannt macht. (Anke, Pos. 46)

Auch Daniela, die kindliche Bewegung grundsätzlich sehr wichtig findet, sieht beide Seiten und konturiert einen doppelten Lernbedarf: einerseits für die Kinder, die sich an das Stillsein gewöhnen müssten, aber andererseits auch für die Gemeinde, die mit Kindern im Gottesdienst umgehen muss.

Und ich finde, dass es einerseits gut, dass die Kinder auch beizeiten lernen, überall dabei zu sein und da vielleicht auch äh sich entsprechend auch mal zu benehmen, nicht laut zu schreien und zu gucken. Und andererseits, äh dass auch die Gemeinde es sieht: ‚Es ist okay, Familie und Gemeinde zu kombinieren, zu integrieren.‘ (.) Und da muss ich mich jetzt nicht zwangsläufig für eins von beiden entscheiden. (Daniela, Pos. 25)

Steffi beschreibt den idealen Zustand, in dem keine disziplinierende Begrenzung nötig ist, mit den Begriffen „frei“ und „entspannt“ und hat wiederum die Freikirche als positives Gegenbeispiel vor Augen:

[...] war auch vorne eine Frau, die, die da Spiele gemacht hat, die von Jesus erzählt hat. Aber eben nicht (.) von oben herab (..) sondern auf Ebene. (.) Sodass, äh mein Kind hat sich frei gefühlt. Ich hab ihm das angemerkt, ne? (...) Dieser, dieser, wenn dieser Zwang weg ist, dieses: ‚ich muss jetzt hier; ich darf jetzt hier nicht laut husten, ich darf mich jetzt hier nicht bewegen. Ich muss jetzt hier ganz ordentlich sitzen bleiben, bis es ENDLICH vorbei ist und wir wieder nach Hause können am Sonntag.‘ Das war eben nicht. (.) und er hat sich da wirklich wohlfühlt. Und dann saugt er das auch auf. Man denkt immer, die Kinder hören nicht zu, sondern die sind dann nur im Spielen. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. (...) Er hat sehr wohl dann zugehört, ne? Genau. Also, das war halt entspannt. (Steffi, Pos. 11)

In Bezug auf *Bewegung als liturgisches Element* repräsentieren unsere Befragten wieder eher diejenigen, die in der quantitativen Verteilung nur eine Minderheit sind. Daniela beschreibt einen sehr bewegungsreichen Gottesdienst, den sie als monatlichen Familiengottesdienst in ihrer baptistischen Gemeinde anbieten:

Wir haben die Möglichkeit [...] einmal im Monat einen Familiengottesdienst auszugestalten, wo wir auch speziell versuchen, die Kinder mit einzubinden. Das heißt, dass die nicht eine Dreiviertelstunde lang auf ihrem Pops sitzen und zuhören müssen, sondern dass wir Lieder singen, wo sie sich bewegen, dass wir, ähm, Predigten haben oder, naja, Predigt ist vielleicht zu lang, aber, ähm, kurze Inputs haben, wo sie, was weiß ich, einen Film dazu angucken können oder wo sie eine Aufgabe haben, wo sie in der Gemeinde mal rumlaufen können, irgendwas selber mitmachen können und wo sie dann auch am Ende, ähm, naja, wie eine Art Mitgebsel haben, was sie dann auch an die Geschichte und an den Gottesdienst erinnert. Genau, das wächst jetzt gerade ein bisschen neu bei uns in der Gemeinde. Das versuchen wir als Eltern auch ein bisschen mit auszugestalten, weil wir halt unsere Kinder auch am besten kennen und wissen, was sie mögen, was sie nicht mögen, wo sie gerne mitmachen. (Daniela, Pos. 3)

Johannes beschreibt ähnliche Bemühungen:

Also bei uns ist es ja so, bei der freien Schule, bei der evangelischen Grundschule, wo ich mitgewirkt habe, hatte man jedes Jahr die Kirche gewechselt, das war einmal in der [Kirche] und einmal in der [Kirche] und der Gottesdienst wurde immer sehr, sagen wir mal, aufwendig vorbereitet mit Anspiel und mit Bühnenbild irgendwas und mit Musik und mit bestimmten (.) Gesten oder Dingen, die im Gottesdienst verteilt wurden oder ein Band, was durchgeführt wurde (unv.) also je nach Thema waren das so, sozusagen, anschauliche Dinge und das bleibt natürlich eher hängen als ein normaler Gottesdienst (Johannes, Pos. 89)

Heike benennt darüber hinaus auch Gottesdienste im Freien als Gelegenheiten, die für ihre Kinder mit Bewegungsdrang gut „funktionieren“:

Oder jetzt Wandergottesdienst (...) wo wir halt an einem Punkt loslaufen, dann unterwegs verschiedene Stationen haben. Wo ich sage ‚ach, da kann ich auch mal meine Kleinen mitnehmen, weil die können dort einfach mal rennen und (.) das funktioniert einfach gut‘. (Heike, Pos. 27)

Der Bewegungsdrang von Kindern wird von Eltern als zentrale Herausforderung im Gottesdienst erlebt. Zugleich haben sie Verständnis dafür, dass Gottesdienst auch Sammlung und Konzentration braucht. Umso wichtiger sind Ausweichräume und Möglichkeiten für Kinder, sich leise mit etwas zu beschäftigen. Diesen Gedanken wollen wir im Folgenden noch etwas weiterführen.

4.5.7 GOTTESDIENST MIT KINDERN ALS VEREINBARKEITSAUFGABE

Es ist auffällig, dass die Eltern in der Beschreibung von Gottesdienstbesuchen mit ihren Kindern immer wieder auf Semantik zurückgreifen, die ganz ähnlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschreiben könnte. Dies soll hier noch etwas ausführlich dargestellt werden.

Bereits im letzten Abschnitt wurde der Satz von Daniela zitiert, „dass auch die Gemeinde es sieht: ‚Es ist okay, Familie und Gemeinde zu kombinieren, zu integrieren.‘ (.) Und da muss ich mich jetzt nicht zwangsläufig für eins von beiden entscheiden.“ (Daniela, Pos. 25). Für Daniela setzt diese „Integration“ voraus, dass beide Seiten – Gemeinde und Familien – Kompromisse eingehen und das Unvollkommene akzeptieren (vgl. dazu auch die Passage mit dem chaotischen Frühstückstisch unter 4.2.4 *Konvention*). Ganz ähnlich wie bei der Vereinbarkeit mit beruflicher Tätigkeit sind auch in ihren Ausführungen positive Vorbilder ebenso wichtig wie vielseitige Unterstützung:

Ja, also inzwischen ist es tatsächlich so, dass ich die vier Großen, die eigenen, auch mitnehmen kann, wenn ich sage: ‚Hier, ich habe noch eine Probe. Geht mal hinter in den anderen Raum, spielt noch was Leises, guckt euch ein Buch an, geht von mir aus oben Tischkicker spielen, aber so, dass ich leise proben kann.‘ Ich habe auch hier meine Schwiegerfamilie mit da, wo ich sagen kann: ‚Hier könnt ihr mal das Baby halten, wenn mein Mann auf Arbeit ist.‘ Es ist oft so, dass ich alleine mit den Kindern in den Gottesdienst gehe. (.) Ähm, es ist aber auch oft so, dass ich mit den Schwiegereltern da bin, dass meine Mutter mit da ist und dass sich meistens irgendjemand mit findet, der zumindest mit guckt. Ich hatte auch kein Problem damit, hatte ich letzten Sonntag erst, dass ich die Kleinste einfach auf den Rücken geschnallt und das Chorlied mit ihr auf dem Rücken gesungen habe. Sie hat sich da auch ganz wohl gefühlt, mitten in der Sängerschar. (.) Das ist auch ganz unkompliziert, weil unsere Musikdiakonin, die hat auch vier Kinder und da ist immer irgendjemand dabei. (Daniela, Pos. 25)

Thomas betont die „organisatorische Herausforderung“ und die Notwendigkeit, sich als Paar „einzuteilen“ und „abzusprechen“ (Thomas, Pos. 34). Dies gilt besonders, weil ihm das konzentrierte Zuhören bei der Predigt besonders wichtig ist:

Ähm, ja, wir haben noch ein paar kleine Kinder, ähm, da ist man dann immer mal beschäftigt, die Kinder; ähm, naja, zu beaufsichtigen, ähm, im Gottesdienst selber. Also für mich persönlich, ähm, ist es dann ab und zu schon eine kleine Ablenkung. Ähm, also ich würde gerne mehr, mehr natürlich den Worten lauschen. (lacht) Und, ähm, das, ähm, wird dann für mich persönlich schon ein bisschen schwieriger mit kleinen Kindern dabei. (..) Ähm, aber (..) trotzdem finde ich es schön, mit den Kindern in den Gottesdienst zu gehen und auch zu erleben, dass die, ja, noch, ähm, noch gerne mitkommen. Ähm, weil ich meine, ich finde es ja auch wichtig, die Kinder im Glauben mitzuerziehen. In unserer Heimatgemeinde gibt es dann aber auch regelmäßig Kindergottesdienste. Also, ähm, das finde ich natürlich ein sehr schönes Angebot, weil, ähm, ähm, wir, also meine Frau und ich, können dann uns immer reinteilen. Bei den kleinen Kindern muss dann noch immer einer mitgehen zum Kindergottesdienst. Aber wenigstens der andere von uns beiden kann dann sitzen bleiben und die Predigt anhören. (..) Ja, und, ähm, so ist es also schon eine gewisse Herausforderung [...]. (Thomas, Pos. 2)

Im Interview mit Nathalie findet sich eine Passage, die geradezu klassisch die einseitige Verteilung der Care-Verantwortung bei Anspruch auf Gleichberechtigung beschreibt:

Also in der Regel gehen wir alle zusammen in den Gottesdienst und dadurch, dass mein Mann häufig eingespannt ist, meinetwegen jetzt im Musikteam, dann ist klar, wenn wir bei uns in der Heimatgemeinde sind, ich kümmere mich um die Kinder, weil er das nicht kann. Und (.) ansonsten versuchen wir das aber gleichmäßig zu verteilen. Also wenn er dann keinen Dienst hat, dann übernimmt er auch meistens die Kinder. Also wir machen das schon so, dass einer eben dem Gottesdienst folgen kann und der andere sich, äh um die Kinder kümmert, mit denen ein Buch anguckt oder dann in den Kindergottesdienst geht. Wenn wir bei den Großeltern zu Besuch sind, ist es meistens so, dass, die dann die Kinder übernehmen, weil die auch wissen, dass es wichtig ist für uns Erwachsene auch mal wieder Zeit zu haben, um Input (.) zu kriegen. (Nathalie, Pos. 22)

Für Nathalie ist noch stärker als für Thomas ein gewinnbringender Gottesdienst mit durchweg präsenten Kindern geradezu unvereinbar (s. auch die Passage zum Stattfinden von Kindergottesdienst als Voraussetzung für den Gottesdienstbesuch in 4.2.5 Gründe, nicht in den Gottesdienst zu gehen). Ohne Kindergottesdienst nehme sich niemand etwas mit und es sei „purer Stress“ (Pos. 36).

Vereinbarkeit wird auch dort zum Thema, wo Eltern am Gottesdienst mitwirken, insbesondere wenn Proben- oder Aufbauzeiten zum Gottesdienst selbst hinzukommen. Das wurde im Interview mit Daniela im ersten Zitat bereits deutlich. Auch Jana beschreibt diese Herausforderung. Deutlich wird in beiden Interviews, dass diese Anforderungen auch ein Grund für die Bedeutung lokaler Nähe sein können:

Ja, also unsere Kinder müssen ganz schön viel durchhalten. Also sowohl mein Mann als auch ich, wir müssen eine Stunde eher da sein (.) mit Technikaufbau und den Geschichtenaufbau und vielleicht noch eine Probe vorneweg. (.) Das heißt, wir sind ab halb neun im Gottesdienst, also in der Kirche, (.) bauen auf und tun alles Mögliche. (..) Meistens kommen alle Kinder mit. (..) Das ist auch kein Problem. Und manchmal, wenn sie lieber zu Hause sind und noch weiterspielen wollen, wir wohnen mit den Großeltern im Haus, dann kommen sie halt später mit den Großeltern nach. (..) Genau. (4) Ja, und sie mögen das tatsächlich auch, auch mitzuhelfen und was mit, also ja, dort mit anzupacken, was sie gerade sehen. (Jana, Pos. 20)

Heike, die als Gemeindepädagogin tatsächlich auch über eine berufliche Vereinbarkeit sprechen könnte, bleibt im Interview ganz im familiären Horizont und greift interessanterweise da auf Vereinbarkeitssemantik zurück, wo es um das Bedürfnis der Kinder geht, mit in den Gottesdienst zu kommen:

Und mich ärgert es total, wenn ich jetzt dienstlich eingespannt bin und die Kinder nicht mit zum Gottesdienst nehmen kann. (.) Weil dann steht unsere Mittelste da ‚ich will aber mit‘. Ich so ‚geht heute nicht‘. ‚Ich will aber in den Gottesdienst‘ und dann ‚äh, ja‘. (.) Genau, also es ist halt, ich muss sagen, man muss gucken, dass man den Kindern das irgendwo nicht verwehrt und für die auch Angebote findet, wo die zum Gottesdienst gehen können. (Heike, Pos. 45)

Eine letzte Passage zeigt, warum es bedeutsam ist, dass die Vereinbarkeit im Gottesdienst möglich ist – sie ist nämlich essentiell dafür, dass Eltern auch ihre eigenen Bedürfnisse im Blick auf den Glauben stillen können:

Also für mich jetzt als Familien-Mutter, ähm, (...) ist es eigentlich so der einzige Anker, sag ich mal, wo Gott für mich im Alltag eine größere Rolle spielt. Also klar versuchen wir das auch, äh, zum Beispiel mit Tischgebeten, auch ins tägliche Leben mit reinzunehmen. Aber ansonsten ist jetzt für mich persönlich so die Beziehung zu Gott ziemlich in den Hintergrund gerückt, weil die Familie einfach sehr viel Ressourcen frisst. Und dieses ritualisierte sonntags in Gottesdienst Gehen ist einfach so die Zeit in der Woche, wo ich wieder über meine Beziehung zu Gott nachdenke. (Nathalie, Pos. 27-28)

4.6. INKLUSION

Vor allem durch den qualitativen Studienteil sind wir auf die Bedeutung des Themas Inklusion für unsere Untersuchung aufmerksam geworden, die wir dann auch quantitativ ermittelt haben.

So beschreibt Anke, wie schwer ihr autistischer Sohn sich mit Gottesdiensten tut. So hört er grundsätzlich keine Musik, hat auch keine Lieder zum Ins-Bett-Bringen toleriert, hat aber vor allem mit der Lautstärke und dem Pathos von Orgelmusik Schwierigkeiten. Essen im Anschluss dagegen motiviere ihn sehr zur Teilnahme, auch wenn sie selbst nicht glücklich ist, dass dies ein wesentlicher Antrieb ist:

Ja, wenn es danach noch gemeinsames Kaffee und Kuchen gibt oder sowas, das ist nicht so oft, aber manchmal, äh, da sind die Kinder dann auch, so gerade der Große, dann auch ganz gerne mal im Gottesdienst dabei und dafür bereit, das dann über sich ergehen zu lassen (lachen), sag ich jetzt mal im Wesentlichen. (Anke, Pos. 8)

Am Ende des Interviews, hebt Anke noch einmal hervor, wie wichtig es ihr ist, dass Mitarbeitende mit Kindern rechnen, die sich „anders“ verhalten als oft vorausgesetzt wird:

Also ich habe es ja schon gesagt, mein Sohn ist Autist, das heißt, der ist halt so / Der steht halt nicht auf Gruppen. Äh und das macht es total schwierig, und da hatten wir am Anfang auch totale Probleme, weil er sich zum Beispiel im Kindergottesdienst nicht einfach natürlich wie alle anderen Kinder mit den anderen in Kreis setzt. Also ganz klassische Situation, Kindergottesdienst, Stuhlkreis ist gestellt, meine beiden Kinder gehen da rein, meine Tochter setzt sich ganz selbstverständlich in diesen Stuhlkreis, weil dafür steht er ja da (lacht). Mein Sohn geht einfach daran vorbei in eine Ecke und spielt da. [...] Und hat da aber dann ganz oft / Wurde dann halt gedrängt quasi, da (...) dann in den Kreis zu kommen, sich doch da dazusetzen, das wäre doch jetzt schön. Und da sozusagen, da merke ich, [...] für ihn gibt es kein Angebot in der Kirche im Moment. (Anke, Pos. 52)

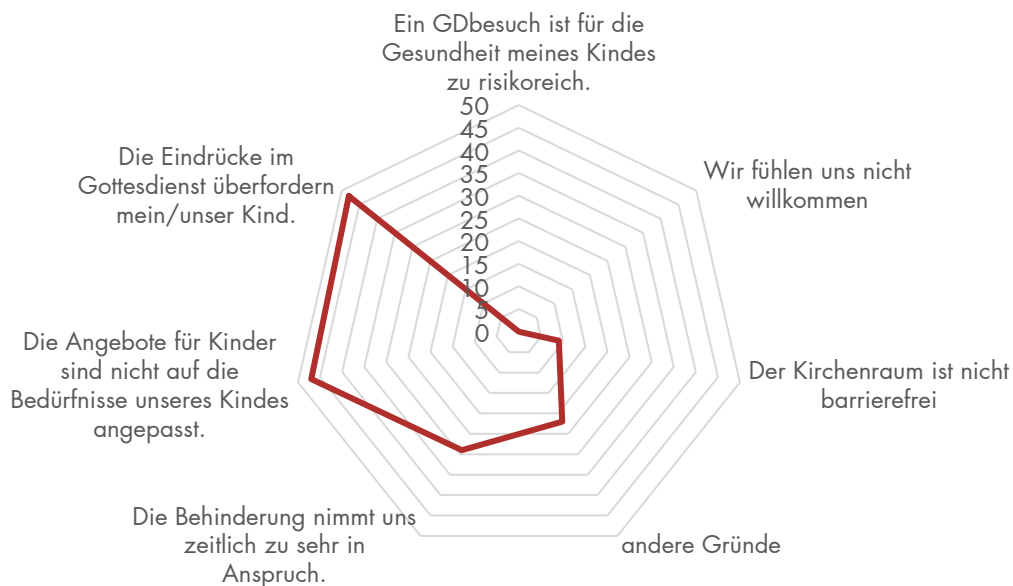
Heike erzählt, dass der Gottesdienstbesuch mit ihrem geistig und körperlich behinderten Sechsjährigen „eigentlich nur Stress“ war. In einer sehr eindrücklichen Geschichte schildert sie, welche ausgrenzenden Erfahrungen sie als Familie beim Besuch des Gottesdienstes mit ihrem Sohn gemacht haben.

Unsere Kinder, die drei Großen, haben im Krippenspiel mitgespielt. Und mein Mann ist mit unserem Vorletzten, der war damals zweieinhalb, ja, äh, mit im Gottesdienst gewesen. Und er hat gesagt, okay, äh, er würde sich gerne die Predigt noch mit anhören. Und wenn dann die Kinder spielen, geht er raus. Er hat sich relativ weit an den Rand gesetzt. Vor ihm waren vier freie Reihen. Also man hätte auch weiter vorgehen können, wenn man nichts hört. Ähm, es war aber eine Familie, die war relativ neu zugezogen. Die ist dann erbost aufgestanden, hat meinen Mann voll gebrüllt: ‚Wie man denn mit SO einem Kind in die Kirche gehen kann? Das ist ja eine Zumutung!‘ (...) Und der hatte sich einfach gefreut, [...] und dann hat er halt immer mal gewunken und gerufen. Also es, ja. (...) / Und, ja, da sind die Leute erst gegangen. Und dann hat eine andere Familie meinen Mann dann doch gebeten, den Gottesdienst zu verlassen. (...) [...] Ich muss gestehen, ich habe mich danach zwei Jahre mit dem Kind nicht mehr in den Gottesdienst getraut. (Heike, Pos. 12–15)

Am Ende der Passage wird deutlich, wie nachhaltig solche Erlebnisse sind. Auch heute noch bleibe ihr Mann häufig mit den kleinsten Kindern zu Hause.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Interviewpassagen haben wir Fragen rund um Inklusion in den Bogen aufgenommen: 8% der Befragten (n=168) geben an, dass eines oder mehrere ihrer Kinder eine Behinderung oder chronische Beeinträchtigung hat/haben. Davon wiederum sagen 23% (n=38), dass sie als Familie Einschränkungen im Gottesdienst dadurch erleben. Bei einer genaueren Betrachtung der Art und Weise der Einschränkung ergibt sich das folgende Bild (Abb. 38):

Abbildung 38: Wahrnehmung von Beeinträchtigungen während des Gottesdienstes (n=38, Mehrfachnennung möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

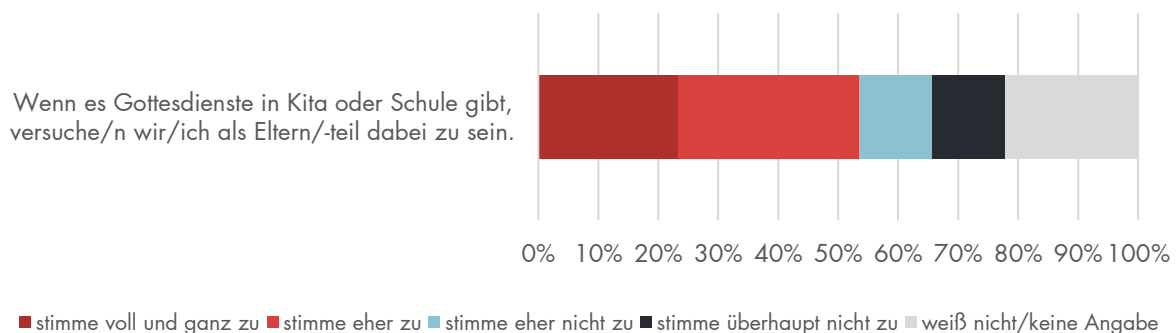
Die Abbildung macht deutlich, dass es vor allem zwei Aspekte sind, die als problematisch erlebt werden: die überfordernden Eindrücke in einem Gottesdienst für das Kind (48%) und die mangelnde Passformigkeit der gottesdienstlichen Angebote zu den Bedürfnissen des Kindes (47%). Ein Fünftel hat „andere Gründe“ ausgewählt – eine hohe Zahl, die darauf hindeutet, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema und Kommunikation mit den Familien lohnenswert ist, um auch diese Gründe wahrzunehmen. Es lässt sich schlussfolgern, dass Gottesdienst einladender zu gestalten auch bedeutet, über ungewollte Ausschlussmechanismen nachzudenken und Sensibilität für Wege zur gleichberechtigten Teilhabe aller Kinder und Erwachsenen zu schaffen.

4.7 GOTTESDIENST UND BILDUNGSINSTITUTIONEN

Neben den Gottesdiensten in Kirchengemeinden spielen Gottesdienste an anderen Orten, vor allem im Kontext von Bildungseinrichtungen, eine besondere und unserer Einschätzung nach nicht immer ausreichend wahrgenommene Rolle.¹⁸

Die Bereitschaft von Eltern, an Gottesdiensten in der KiTa oder in der Schule teilzunehmen, ist hoch (Abb. 39). 53% stimmen „voll und ganz“ oder „eher zu“, bei solchen Gottesdiensten dabei sein zu wollen. Rechnet man hier die 22% heraus, die „weiß nicht/keine Angabe“ angekreuzt haben und bei denen vermutet werden kann, dass sie diese Antwortoption vor allem deshalb wählten, weil es keine entsprechenden Angebote in KiTa oder Schule gibt, so erhöht sich diese Zustimmung auf mehr als zwei Drittel (69%).

Abbildung 39: Bereitschaft zum Besuch von Gottesdiensten in KiTa und Schule (n=1.629)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Die hohe Zahl derjenigen, die bei dieser Frage „weiß nicht“ angibt oder keine Angabe macht, zeugt jedoch von einer hohen Unsicherheit. Schaut man nochmals auf die angegebenen Anlässe, dann geben nur 30% der Befragten an, dass sie Gottesdienste in KiTa oder Schule besuchen. Hier liegt also eine deutliche Differenz.

Wir interpretieren diese als ein vorhandenes Potential für die Einbindung von Familien in Gottesdienste im Kontext der Institutionen, das unserer Wahrnehmung nach noch nicht überall ausgeschöpft ist. In den Auswertungswerkshops wurde von interessanten Angeboten auch in KiTas in nicht-konfessioneller Trägerschaft, insbesondere auch am Übergang in die Schule, und von gemeindlich-gottesdienstlichen

¹⁸ Vgl. hierzu die Handreichung der EKD: Kinder in die Mitte! Evangelische Kindertageseinrichtungen: Bildung von Anfang an (2020). Abrufbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Kinder_in_die_Mitte_EVA_2020.pdf, in der Gottesdienst als wesentliche Form der Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Kirchengemeinde genannt wird (78–81).

Angeboten in den evangelischen Bildungsinstitutionen berichtet, die in der Landeskirche mehr Aufmerksamkeit finden könnten.

In den Interviews finden sich zu den Gottesdiensten in Schule und KiTa ein paar Eindrücke, die zeigen, dass es bei unseren Befragten jedenfalls gelingt, auch die Eltern einzuladen. Hier spielt das Kirchenjahr in besonderer Weise eine Rolle:

[...] meine Tochter geht auf eine evangelische Schule, da gibt es natürlich auch die Schulgottesdienste. Ich meine, die sind jetzt nicht freiwillig, die sind einfach Teil des (.) Schullebens. Und da geht sie aber auch gerne hin und freut sich auch, wenn wir dann da auch sind. Also das ist für die Familien quasi optional, die können dabei sein oder die Kinder dann danach abholen. Aber ähm(.), genau, das ist halt auch so vier, fünf Mal im Jahr, sage ich mal, zu den besonderen Festen, also zum Anfang und zum Ende und dann noch (.) Weihnachten, Ostern, Erntedank, glaube ich, so im Wesentlichen. Und (.) äh, genau, das mag sie ganz gerne. (Anke, Pos. 14)

Ähm, die zwei Kleinen, die sind in einem christlichen Kindergarten, also wo der Träger die Diakonie ist, und da gibt es dann schon auch, zu besonderen Anlässen Veranstaltungen in der Kirche, also zum Beispiel zu Sankt Martin oder in der Adventszeit veranstaltet dann auch der Kindergarten bei uns in der Heimatkirche, ähm, so Andachten. Dort sind wir auf jeden Fall auch zu Gast. (Nathalie, Pos. 14)

[...] unsere beiden jüngsten Kinder gehen in einen Kindergarten, der in kirchlicher Trägerschaft ist, aber in einer anderen Gemeinde, also in derselben Stadt, aber in (unv.) Kirchgemeinde. Und wenn wir da mitkriegen, dass da ein Angebot ist, ab und zu gibt es dort auch Gottesdienste, die von den Kindern aus dem Kindergarten mitgestaltet werden, also wo die Kinder ein Lied singen oder ein kleines Spiel aufführen. (.) Wenn wir das wissen, dann gehen wir sogar hin. Also auch wenn unsere Tochter noch zu klein war, um da selber mitzumachen, gehen wir schon gerne hin, weil man eben / die Kinder auch ihre anderen (.) Kameraden aus dem Kindergarten treffen. (Thomas, Pos. 20)

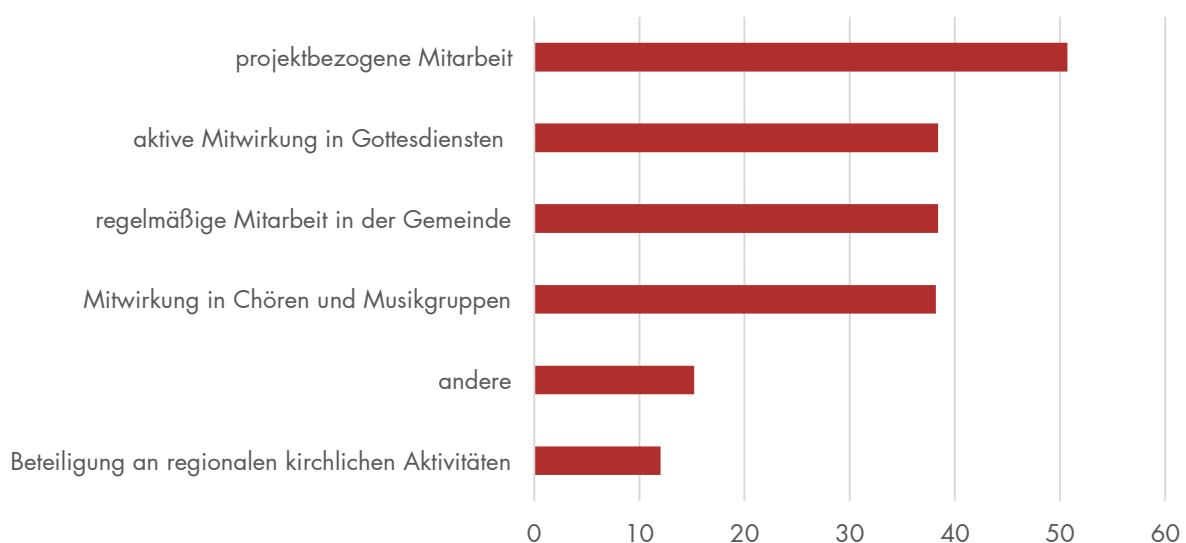
[...] also mein Sohn geht ja in einen evangelischen Kindergarten, der direkt neben einer Kirche platziert ist, schon alleine deshalb finden dort in dieser Kirche öfter Veranstaltungen statt, die wir auch regelmäßig besuchen. Mein Mann geht auch überall mit hin, obwohl er ungläubig ist. (Steffi, Pos. 19)

In den letzten beiden Zitaten wird die große Integrationskraft von Gottesdienst in den Institutionen deutlich.

4.8 GOTTESDIENST IM KONTEXT VON GEMEINDEARBEIT: KIRCHENMUSIK UND GEMEINDEPÄDAGOGIK

Viele unserer Befragten sind in die Gemeinde auch an anderen Stellen eingebunden. So geben 52% der Befragten an, in den letzten zwölf Monaten sich in der Kirchengemeinde ehrenamtlich engagiert zu haben (Abb. 38).¹⁹ Von diesen hat die Hälfte wiederum projektbezogen mitgearbeitet (als Konkrektionen hatten wir angegeben „Gemeindefest, handwerkliche Unterstützung, soziale Projekte, Friedensarbeit, Eine Welt etc.“), 38% haben dies im Bereich des Gottesdienstes getan (Konkrektion: „in Vorbereitungsgruppe, als Lektor/in etc.“), vermutlich haben sich hier aber auch diejenigen verortet, die etwa Kinder- und Familiengottesdienste mitgestalten, ebenso viele haben regelmäßig mitgearbeitet (Konkrektion: „Gemeindebrief, Besuchsdienst, soziale und praktische Tätigkeiten etc.“) und sich in Chören und Musikgruppen beteiligt. Im Blick auf die vielfältige Einbindung von Eltern ist das größere Gewicht von projektbezogener, zeitlich begrenzter Mitarbeit gut nachvollziehbar.

Abbildung 38: Engagement in der Gemeinde, nur Engagierte (n= 1.095, Mehrfachnennung möglich)



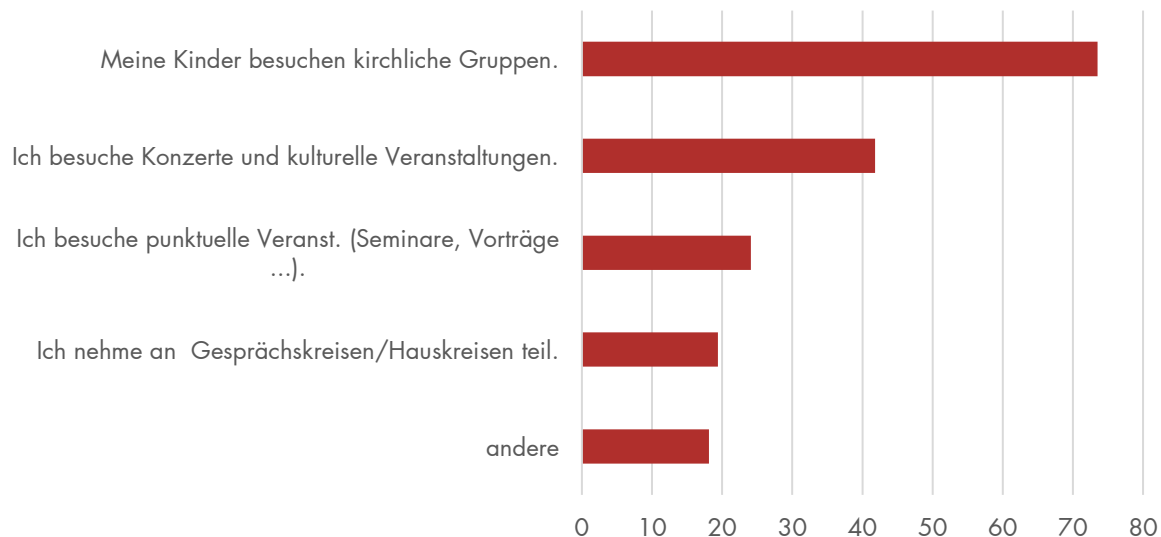
Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Auch kirchliche Angebote unter der Woche werden wahrgenommen (Abb. 39): 42% der Befragten besuchen musikalische und andere kulturelle Veranstaltungen, ca. ein Fünftel auch punktuelle

¹⁹ Die Frage nach einer (ehrenamtlichen) Tätigkeit in den letzten zwölf Monaten entspricht in etwa der Frage 43 in der 6. KMU; wir haben lediglich die Formulierung „in einer Kirchengemeinde“ hinzugefügt und in den Antwortmöglichkeiten zwischen haupt- und ehrenamtlich unterschieden. Die folgenden Konkrektionen der ehrenamtlichen Tätigkeiten in einer Kirchengemeinde sind in der Formulierung teilweise an die Frage 104 in der 6. KMU angelehnt.

Veranstaltungen oder Gesprächs-/Hauskreise. Besonders eindrücklich ist, dass mehr als zwei Drittel der Kinder der Befragten kirchliche Gruppen besuchen (74%).

Abbildung 39: Einbindung in andere Angebote der Gemeinde (n=2.101, Mehrfachnennung möglich)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Die Verbindung von Gottesdienst und weiteren Angeboten der Gemeinde betont im qualitativen Studienteil vor allem Johannes, der sowohl als Vater wie auch als (ehemaliger) Kirchenvorsteher und engagiertes Gemeindemitglied spricht:

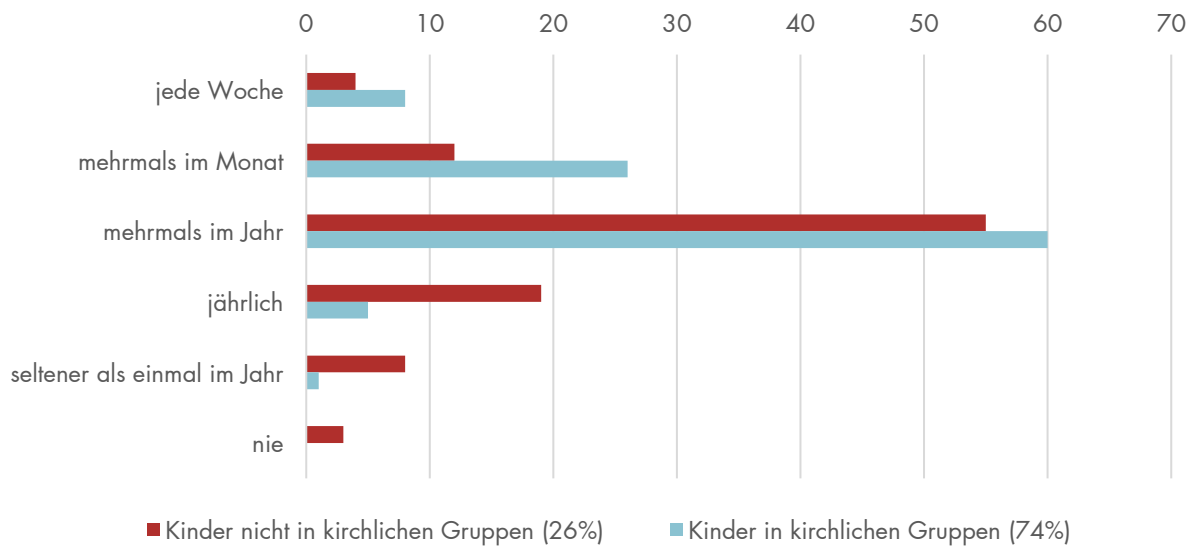
Naja, was mir jetzt ein bisschen an Ihren Fragen vielleicht fehlte, waren die ehrenamtlichen Einbindungen, also (..) diese Gruppen, Kreise oder es gibt ja etliche (..) andere Dinge, die in der Woche stattfinden, also wir haben ja (..) Seniorenkreis und Musikkreis und Bibel und Bier und was es alles gibt, wo man neben dem Gottesdienst ja noch andere Verknüpfungspunkte hat innerhalb der Woche, wo man sich trifft. Das gehört denke ich schon irgendwo auch mit dazu, wer in der Woche (..) irgendwo sich engagiert, der geht dann vielleicht auch eher zum Gottesdienst, als die, die mit der Gemeinde wenig zu tun haben. Ich habe mich mit dem verabredet ,klar, gehst du Sonntag? Da können wir das nochmal bequatschen oder so ‘, (Johannes, Pos. 101)

Über die entsprechenden Items (Mitwirkung in Chören/musikalischen Gruppen und Besuch von kirchlichen Kindergruppen) konnten wir die Wirkung dieser beiden Bereiche von Gemeindearbeit noch etwas genauer erkunden.

Zunächst werfen wir einen Blick auf die Gemeindepädagogik und unterscheiden die Kinder, die kirchliche Gruppen besuchen, von denen, die das nicht tun. Im Blick auf die Häufigkeit des Kirchgangs zeigt sich, dass diese in der Gruppe der auch sonst gemeindepädagogisch aktiven Kinder deutlich über der Häufigkeit bei den Kindern liegt, die nicht in entsprechende Angebote eingebunden sind – bis dahin, dass wir in der Studie *keine* Kinder haben, die gemeindepädagogische Angebote wahrnehmen und *nie* in Gottesdienste gehen (Abb. 40). Grund für die hohe gottesdienstliche Integrationskraft kirchlicher

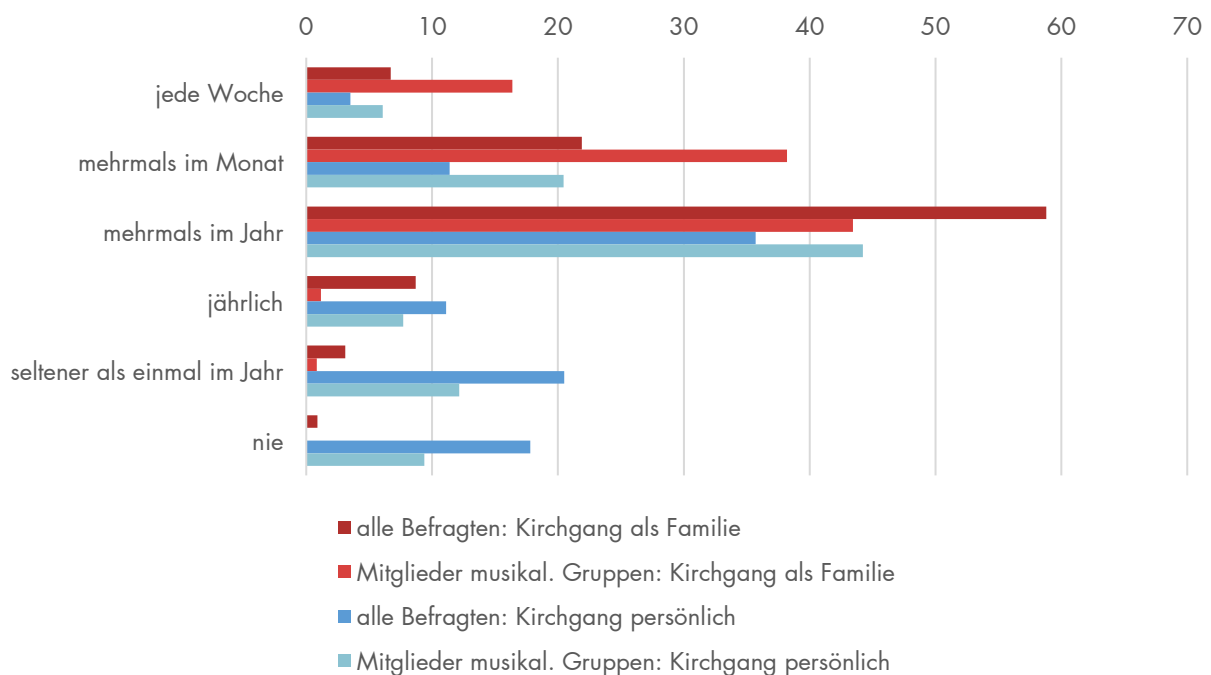
Kindergruppen könnte mit der Bedeutung von Mitwirkung in Verbindung stehen, wenn diese in den Gottesdienst eingebunden werden (4.5.4 Mitwirkung), aber auch mit dem Erleben von gottesdienstlichen Elementen in den Gruppen selbst, die liturgiesozialisierende Kraft haben.

Abbildung 40: Frequenz Kirchengang differenziert nach Teilnahme der Kinder an gemeindepädagogischen Angeboten (n=2.101)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Abbildung 41: Frequenz Kirchengang differenziert nach Mitwirkung in Chören und Musikgruppen (n alle Befragte: 2.101, n Mitglieder der musikalischen Gruppen: 418)



Quelle: Leipziger Studie zu Gottesdienst & Familien, eigene Berechnung und Darstellung, gewichteter Datensatz, Angaben in Prozent.

Auch für die Kirchenmusik ist diese Differenz deutlich zu sehen und zwar sowohl in der familiären (rot markierten) als auch in der persönlichen (blau markierten) Logik (Abb. 41). In den qualitativen Interviews kam diese integrierende Kraft etwa im Interview mit Thomas (s.o. 4.5.4 *Mitwirkung*) zum Ausdruck. Auch Johannes berichtet, dass seine Kinder mit Horn und Querflöte an den Familiengottesdiensten und ausgewählten regulären Gottesdiensten beteiligt sind (Johannes, Pos. 20).

Die hohe Bedeutung der Kirchenmusik zeigt sich an vielen Stellen der Befragung – v.a. auch in der hohen Zustimmung zu den musikalischen Items beim Gottesdiensterleben. Auch die Interviews zeugen vielfältig von der Bedeutung gemeinsamen Singens und Musizierens. Wir vermuten daher, dass in der Stärke der Kirchenmusik in der EVLKS (Kurrende/Kinderchöre, Posaunenarbeit, Musicals, weitere Ensembles etc.) eine wesentliche Erklärung für deren Sonderrolle in der EKD-Statistik zum Gottesdienstbesuch liegen könnte.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND KIRCHLICHE HANDLUNGSORIENTIERUNGEN

Am Ende jeder empirischen Studie wird deutlich, dass es Potenzial für zahlreiche Folgestudien gibt, um offene Fragen zu beantworten und manche der hier nur angedeuteten Punkte weiterzuführen. Zweifellos wäre gerade in Ostdeutschland eine (praktisch nicht leicht zu realisierende) Weitung der Gruppe der Befragten ergiebig, da wir aus den eingangs genannten Gründen weder Familien mit ungetauften Kindern noch Familien mit getauften Kindern, aber konfessionslosen Eltern in unsere Stichprobe aufnehmen konnten. Differenziertere Einzelwahrnehmungen wären vor allem zu neuen Formen von Gottesdiensten mit Familien möglich und wünschenswert, die sich gegenwärtig an vielen Orten entwickeln, die wir aber in einer Gesamtbetrachtung der EVLKS nicht einzeln abfragen konnten. Im Kontext künftiger Gottesdienstentwicklung könnten die Wahrnehmungen der Bedeutung des Gottesdienstes ‚vor Ort‘, die sich in dieser Studie zeigen, in weiteren Untersuchungen deutlicher profiliert werden. Zweifellos wäre es erhellend, mehr zur Logik der Wahrnehmung einzelner gottesdienstlicher Elemente (wie etwa dem Abendmahl) und z.B. der unterschiedlichen Musikstile zu erfahren, die wir hier nur schematisch als „modern“ und „traditionell“, „mit Orgel“ oder „anderen Instrumenten“ erfragen konnten. Die große Bedeutung des Wechselspiels von Gottesdienst und weiteren kirchlich-gemeindlichen Aktivitäten (Musik, Gemeindepädagogik) lenkt den Blick auf das weitere Umfeld des Gottesdienstes, das für weitere Studien beachtet werden sollte.

In sieben Punkten deuten wir am Ende einige Schlussfolgerungen aus der Studie an und verbinden diese mit kirchlichen Handlungsorientierungen:

(1) *Die Bedeutung der Kinder und Familien:* Die Ergebnisse der neuesten EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung sowie weiterer Studien zeigen eindrucksvoll die Bedeutung religiöser Sozialisation in Kindheit und Jugend für alle künftige Teilhabe an Kirche und Gemeinde. Das gilt auch für den Besuch von Gottesdiensten: Wer als Kind gottesdienstlich sozialisiert ist, besucht auch als Erwachsene:r mit weit höherer Wahrscheinlichkeit Gottesdienste. Die hier vorliegende Studie macht dabei deutlich: Wenn man Familien nicht *als Familien* gottesdienstlich erreicht, erreicht man sie (eher) nicht. Es ist daher nötig, den Blick grundlegend auf Kinder und Familien zu richten, deren Bedürfnisse, Logiken und Erwartungen wahrzunehmen und entsprechend mit ihnen gottesdienstliches Leben zu gestalten. Dabei gibt zu denken, dass die Eltern im qualitativen Studienteil häufig klassische Vereinbarkeitsrhetorik verwenden. Nicht nur Kinder und Beruf, auch Kinder und Gottesdienst zusammen zu bringen, stellt sich an vielen Stellen als Herausforderung dar. Eltern sind auf gute Rahmenbedingungen und transparente Informationen angewiesen, damit es nicht zu überfordernden Situationen kommt, und brauchen auch die Unterstützung und das Wohlwollen des Umfelds.

(2) *Familien im Blick*: Wenn Familien im Blick sind, bedeutet dies zunächst nicht, ‚Unerreichte‘ erreichen zu wollen, sondern Wertschätzung für diejenigen, die vielfältig da sind und Gottesdienste mehr oder weniger regelmäßig und häufig in einer anlassbezogenen Logik besuchen. Es geht dann um die familienfreundliche Gestaltung von mehr Gottesdiensten: um die grundlegende Haltung von Offenheit für Kinder und ihr Verhalten in der Gemeinde, um die Gestaltung des Raums, um die Verständlichkeit der Sprache, um musikalische Vielfalt, um unterschiedliche Weisen der liturgischen Teilhabe von Familien und um die Schaffung von Mitwirkungsmöglichkeiten. Die Bedeutung von Verlässlichkeit und vorheriger Kalkulierbarkeit von Kinderfreundlichkeit für die Eltern unterstreichen die Notwendigkeit einer einladenden und schon in den Begrifflichkeiten transparenten und wiedererkennbaren Kommunikation nach außen.

Die rege Teilnahme und die uns erreichende Resonanz zeigt auch, dass Eltern sich zur Gestaltung einer Kirche mit und für Familien äußern wollen und es sich lohnt, direkt mit ihnen zu sprechen, um ihre Bedürfnisse und Wünsche zu hören.

Entscheidend ist auch der Aspekt der *Inklusion*. Der Bedarf dafür wird von knapp 10% der Befragten auf unterschiedliche Weise wahrgenommen. Wege zu einer inklusiven Gemeinde fangen bei den Kindern und Familien an.

(3) *Denken im Miteinander, nicht in Alternativen*: Die Ergebnisse der Studie legen nahe, Gottesdienste nicht in schroffen Alternativen eines ‚Entweder-Oder‘ bzw. eines ‚Nicht mehr-Sondern‘ zu entwickeln, sondern in einem Miteinander. Die Studie macht deutlich, dass sich für die meisten Familien *anlassbezogene* Gottesdienstteilnahmelogiken zeigen lassen: Sie kommen Weihnachten oder zu anderen Festen, zu familiären Anlässen etc. Daneben gibt es aber auch nicht wenige, die sonntäglich oder sehr regelmäßig kommen, für die der Kirchgang zum Familienritual gehört und die *als Familie* auch zu traditionskontinuierlich gefeierten Gottesdiensten am Sonntagmorgen gehen. Diese Familien werden in der Diskussion zur Zukunft des Gottesdienstes gegenüber einer Verschiebung hin zu anlassbezogener Praxis tendenziell weniger wahrgenommen. Unsere Studie zeigt – gerade in den qualitativen Interviews – auch die Logik einer familiären Konventionalität auf, die man unterstützen und berücksichtigen kann.

Auch zeigt die Studie – vor allem im Blick auf die Musik –, dass moderne Lieder und Musik mit anderen Instrumenten als der Orgel von vielen gewünscht werden, aber auch traditionelle Lieder spielen eine Rolle. Beides, die Wertschätzung und Entwicklung der Tradition (für die z.B. auch die hohe Bedeutung, die das Glaubensbekenntnis hat, stehen kann) *und* die Öffnung für Neues prägt gottesdienstliches Leben.

Es gilt auch, das Miteinander von einem Gottesdienst vor Ort und einem Blick auf die Region engagiert zu entwickeln. Angesichts der demographischen Entwicklung und der Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft und der kirchlichen Finanzen wird es künftig nicht möglich sein, an allen bisherigen kirchlichen Orten ein vielfältiges gottesdienstliches Leben im Sinne der hier vorgelegten Studien zu

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND KIRCHLICHE HANDLUNGSORIENTIERUNGEN

entwickeln. Etwa ein Viertel der Befragten zeigen sich schon jetzt offen für Gottesdienstbesuche in der Region, eine Mehrheit wünscht sich gut erreichbare Angebote vor Ort. Die Zukunft wird nicht entweder regional oder lokal sein, sondern regioloal.

Die Studie macht deutlich, dass es spezifische und klar erkennbare Angebote für Familien braucht (wovon der inzwischen durchaus klassisch zu nennende Familiengottesdienst eine überaus bedeutsame ist und bleibt), dass aber auch generationenübergreifende Angebote von Bedeutung sind.²⁰

Nicht zuletzt wird auch bei der Frage nach der Entwicklung digitaler Angebote deutlich, dass diese keineswegs das bisherige physisch-co-präsente gottesdienstliche Leben ersetzen, sondern es auf spezifische Weise ergänzen.

(4) *Familienalltag und Familienrhythmus*: Die Studie zeigt, dass Gottesdienst für die allermeisten als ein Angebot am Sonntagvormittag zwischen Frühstück und Mittagessen wahrgenommen wird. Gleichzeitig ist die mangelnde Passförmigkeit in den Familienalltag einer der Gründe, warum Familien sagen, dass sie nicht an Gottesdiensten teilnehmen. Dies hat sicher auch einen Grund darin, dass vielfältige Aktivitäten am „Wochenende“ untergebracht werden müssen und auch die Sonntage davon nicht ausgenommen sind. Außerdem werden die unterschiedlichen Anforderungen verschiedener Familientagesrhythmen und die nach Alter der Kinder variierenden Bedürfnisse nicht einfach „unter einen Hut“ zu bringen sein. Es bleibt aber auch die Frage offen, ob nicht familienentlastende Angebote, die Gottesdienst und die Gestaltung des weiteren Sonntags in den Blick nehmen, weiter bedacht und ausgebaut werden sollten. Grundlegend geht es darum, auch in diesem Punkt Familien als soziale Systeme wahrzunehmen und die Verbindung von Gottesdienst und unterschiedlicher familiärer religiöser Praxis zu bedenken.

(5) *Liturgische Gestaltungsqualität*: Die Studie legt es nahe, auch in den kommenden Jahren engagiert an der Liturgie zu arbeiten und einzelne Elemente besonders zu bedenken. Dies gilt etwa für das Abendmahl, das trotz vieler Bemühungen um das „Abendmahl für Kinder“ in der Studie nur (relativ) geringe Zustimmungswerte erfahren hat. Dies gilt auch für die Entwicklung liturgischer Sprache im Blick auf deren Verständlichkeit und liturgische Angemessenheit. Es lohnt sich also entsprechend, nicht nur in dezidierte Familienformate zu investieren, sondern auch an der Qualität des traditionskontinuierlichen Gottesdienstes zu arbeiten, um dessen Attraktivität und Zugänglichkeit für Kinder und Familien zu stärken.

²⁰ Interessant wäre in kommenden empirischen Studien zum Gottesdienst zu erheben, welche anderen Zielgruppen familienbezogene Gottesdienste erreichen – etwa durch musikalische Gestaltung oder verständliche Sprache – und wer sich bei familienorientierten Formaten dezidiert gegen einen Gottesdienstbesuch entscheidet, sonst aber gerne und regelmäßig Gottesdienste besucht.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND KIRCHLICHE HANDLUNGSORIENTIERUNGEN

(6) *Vernetzter Gottesdienst: KiTa/Schule, Gemeindepädagogik, Kirchenmusik*: Die Studie macht die hohe Bedeutung der Wahrnehmung des Gottesdienstes in der Gemeinde im Kontext anderer kirchlicher Orte deutlich – etwa der Kindertagesstätten und Schulen. Auch unterstreicht sie die Bedeutung von Gemeindepädagogik sowie Kirchenmusik und deren Vernetzung mit der Feier von Gottesdiensten. Für die Ausbildung und Fortbildung bedeutet dies, noch entschiedener als bisher, Theolog:innen, Gemeindepädagog:innen und Kirchenmusiker:innen gemeinsam für die Arbeit am Gottesdienst zu schulen und für das spezifische Miteinander der Aufgaben zu sensibilisieren. Das Thema „Gottesdienst“ sollte einen wesentlichen Schnittpunkt der gemeinsamen Ausbildung und gemeinsamer Fortbildungen der Berufsgruppen werden – und auch die Ehrenamtlichen im Bereich der Kirche (Prädikant:innen und Lektor:innen, Mitarbeitende in Familiengottesdiensten und Kindergottesdiensten etc.) mit einbeziehen.

(7) *Die Ebene der EVLKS und die Ebene der einzelnen Gemeinden*: Die hier vorgelegte Studie wirft einen Gesamtblick auf die EVLKS; davon zu unterscheiden ist der Blick auf die konkrete Gemeindesituation und die dort spezifischen Bedarfe von Eltern und Familien. In diese Richtung blicken wir im folgenden Punkt, in dem wir einige Anregungen für das Weiterdenken in und mit Kirchenvorständen formulieren.

6. GESPRÄCHSIMPULSE FÜR KIRCHENVORSTÄNDE

Die hier vorgelegte landeskirchenweite Untersuchung vermittelt ein Gesamtbild, das wir teilweise noch regional differenzieren konnten. Spannend ist aber die Frage, wie es in den einzelnen Gemeinden aussieht und inwiefern die hier für die EVLKS ermittelten Ergebnisse auch dort zutreffen oder sich (deutlich?) anders darstellen.

Wir schlagen vor, mit einem Gesamtbild des gottesdienstlichen Angebots in der eigenen Gemeinde bzw. in der Region zu beginnen. Die Erstellung einer „Gottesdienstlandschaft“, die – am besten eingängig graphisch illustriert – zeigt, welche Gottesdienste wo gefeiert werden, kann als ein erster Schritt zur Wahrnehmung und als hilfreiche Visualisierung dienen. Wichtig ist es, dabei die Gottesdienste nicht aus dem Blick zu verlieren, die außerhalb der Kirchen(gemeinden) gefeiert werden – etwa in KiTas oder Schulen, aber auch in Krankenhäusern oder Altenheimen etc.

- Welche dieser Gottesdienste sind dezidiert auf Kinder / Familien ausgerichtet? Welche Gottesdienste sind für alle Generationen? Welche Gottesdienste haben keine spezifische Familienorientierung, haben aber vielleicht Aspekte von Kinderfreundlichkeit (separater Raum, Spielmaterial, Sprache, musikalische Gestaltung)?
- Welche Altersgruppen sind im Blick? Wo könnten sich Familien mit Kindern unterschiedlichen Alters wohlfühlen?
- Wie und wann werden die Gottesdienste angekündigt?
- Sind diese Gottesdienste mit anderen Aktivitäten der Gemeinde verbunden?
- Wo bestehen gute Voraussetzungen für Inklusion, welche Schritte wurden schon gegangen? Wo ist noch Veränderungspotential?
- Wer ist für die Gestaltung verantwortlich? Wo wirken Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien in den Gottesdiensten bereits mit? Wie nehmen Sie die Zufriedenheit hier wahr? Können sich Eltern mit ihren Kindern gemeinsam beteiligen? Wie werden Menschen zur Mitarbeit gewonnen?
- Welche Möglichkeiten zur Qualifizierung gibt es? Wie werden diese kommuniziert?
- Welche Art der Rückmeldung ist in der Gemeinde etabliert? Gibt es Evaluation?

Es bietet sich an, in einem nächsten Schritt zu fragen, welche weiteren Angebote für Kinder und Familien in der jeweiligen Gemeinde bzw. in der Region bestehen und wie diese schon jetzt mit den gottesdienstlichen Feiern verbunden sind.

Die hier vorgelegte Studie eignet sich dann, um mit einzelnen Ergebnissen ins Wahrnehmen, Nachdenken und Planen zu kommen:

(1) *Wahrnehmen*: Es hat sich bewährt, die Studie in zwei Teilen zu erkunden: Kirchgang (Wer kommt in welchen Gottesdienst?) und Gottesdiensterleben (Wie wird die Gestaltung der Gottesdienste wahrgenommen?). In der Arbeit mit Kirchenvorständen wäre es möglich, sich einzelne der Fragebatterien, die

in diesem Bericht vorgestellt werden, vorzunehmen und vielleicht zunächst nur die Fragestellung anzusehen und gemeinsam zu vermuten, wie die Ergebnisse aussehen könnten, bevor dann das Ergebnis der Studie betrachtet wird. Es wird dann deutlich, wo eigene Vorannahmen dem entsprechen, was sich auch empirisch zeigt, und wo uns die Studie und ihre Ergebnisse irritieren und in den Vorannahmen unterbrechen. Denkbar wäre auch, Passagen aus der qualitativen Studie zusammen zu lesen und zu diskutieren. Gerade da, wo unterschiedliche Perspektiven in den Interviews zum Ausdruck gekommen sind, könnte dies interessante Diskussionen anregen.

(2) *Nachdenken*: Wir haben in diesem Bericht vor allem die Ergebnisse dargestellt und eingeordnet, sie aber nur vorsichtig gedeutet und in die Richtung von Gesamtwahrnehmungen und Handlungslinien weitergeführt. Die Aufgabe in Kirchenvorständen ist es, ausgehend von diesen Deutungen eigene Reflexionen anzustellen. Besonders ergiebig dürfte dies dort sein, wo die Ergebnisse der Studien eigenen Vorannahmen entgegenstehen oder überraschen. Aber auch die Frage ist legitim, wo die Studie das bestätigt, was erwartet wurde. Auch als Bestätigung lassen sich Schlüsse für die eigene Gemeinde und Ziele formulieren.

Ein weiterer Schritt besteht dann darin, das eigene Leit- und Zielbild für die Gemeinde und deren gottesdienstliches Leben, die Verortung im Sozialraum und ihren Kontext in der Region zu bestimmen und dieses mit den Fragestellungen der Studie ins Gespräch zu bringen. Was haben wir bereits (erreicht), wo wollen wir hin? Wie sind Familien und Kinder bisher bereits im Blick, wo geschieht das noch nicht? Wie sind Gottesdienste an anderen Orten und die Vernetzungen mit der musikalischen und pädagogischen Arbeit bereits bedacht, wo könnte es daraus noch Impulse geben? Wie vernetzt sich das eigene gottesdienstliche Leben mit den weiteren Gottesdiensten, die in anderen Gemeinden, aber auch an anderen Orten gefeiert werden? Wie gelingt Inklusion? Wie verbinden sich „Traditionelles“ und „Modernes“ im Blick auf die Musik der Gottesdienste?

(3) *Planen*: Aus dem Wahrnehmen und Nachdenken werden sich dann einzelne Schritte für die weitere Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens ergeben, die die Perspektiven von Familien im Blick behalten, auf bewährten Wegen weitergehen und mit und für Familien Neues wagen.

7. LITERATUR

- Akremit, Leila & Merkel, Simone (2014). Arbeit mit Kindern in Zahlen: Erhebung der Arbeit mit Kindern in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Tabellenband 2014. Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Berlin.
- Boger, Miriam; Kleint, Steffen & Schirmacher, Freimut (Hg.) (2022). Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis (Erwachsenenbildung, 5). Waxmann, Münster.
- Byassee, Jason & Lockhart, Ross A. (2020). Better than Brunch. Missional Churches in Cascadia. Wipf and Stock Publishers, Eugene (OR).
- Comenius-Institut (Hg.) (2018). Gottesdienstliche Angebote mit Kindern: Empirische Befunde und Perspektiven. Waxmann, Münster.
- Deeg, Alexander (2020). Es wird nicht mehr sein wie vorher. Überlegungen zum Gottesdienstfeiern in Zeiten der Corona-Pandemie und danach. In: PTh 109, 417–435.
- Deeg, Alexander & Plüss, David (2021). Liturgik. Lehrbuch Praktische Theologie 5. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.
- Domsgen, Michael (2004). Familie und Religion: Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Domsgen, Michael (2020). Gottesdienstliche Angebote mit Kindern und die Familie?! Religionspädagogische Perspektiven. In: Kirsti Greier & Bernd Schröder (Hg.). Kirche mit Kindern. Empirische Befunde – Konzepte – Desiderate. Waxmann, Münster, 73–86.
- Ebertz, Michael N. (1999). Einseitige und zweiseitige liturgische Handlungen. Gottesdienst in der entfalteten Moderne. In: Benedikt Kranemann u.a. (Hg.). Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Herder, Freiburg i. Br. u.a., 14–38.
- EKD (2004). Wo Glauben wächst und Leben sich entfaltet. Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen. Eine Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Abrufbar unter <https://www.ekd.de/Einleitung-410.htm>.
- EKD (2023). Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft: Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Tabellen-Anhang mit Grundauszählungen differenziert nach Konfessionszugehörigkeit. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Eurich, Johannes & Händel, Richard B. (Hg.) (2019). Studie Familienbildung: Projektbericht zur wissenschaftlichen Untersuchung der Familienbildung in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe.
- EVLKS (2011). Abendmahl mit Kindern. Eine Handreichung, Dresden. Abrufbar unter https://engagiert.evlks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_engagiert/E._Materialien/PDF_Materialien/AmK_Innenseiten_fuer_LKA-k.pdf.

- EVLKS (2022). Kinder sind Kirche: Praxisentwürfe zu den 5 Thesen zur gemeindlichen Arbeit mit Kindern im Raum der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen, Dresden. Abrufbar unter https://engagiert.evlks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_engagiert/C._Arbeitsfelder/Bildung/5-Thesen-Praxisentwuerfe.pdf.
- Findeis, Hagen (2023). Kann Familie Religion? Religiöse Familiensozialisation im Spiegel der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 75 (4), 415–430. <https://doi.org/10.1515/zpt-2023-2030>.
- Fitschen, Eva & Höhn-Norden, Katharina (2024). Kindergottesdienst in Mitteldeutschland. Was Eltern wünschen und erwarten. In: Domsgen, Michael & Höhn-Norden, Katharina (Hg.). *Perspektivverschiebungen im religiösen Feld. Lernprozesse angesichts zunehmender Konfessionslosigkeit*. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 179–195.
- Freudenberg, Katharina (2023). Kirche Kunterbunt. Qualitätszeit für Familien in der Rushhour. In: *Praxis Gemeindepädagogik*, 76 (3), 24–25.
- Gehse, Henriette (2024). Stimmung und Resonanz im Schulgottesdienst (Evangelisch-Katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt, 9). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Glock, Charles. Y. (1962). On the study of religious commitment. Review of Recent Research Bearing on Religious and Character Formation. In: *Research Supplement to Religious Education*, 57, 98–110. <https://doi.org/10.1080/003440862057S407>.
- Gojny, Tanja (2020). Eltern im Schulgottesdienst. In: *Katechetische Blätter* 145 (4), 289–293.
- Gojny, Tanja (2021). Schulgottesdienste in der Pluralität. Theoretische Grundlegung, konzeptionelle Bestimmungen und Handlungsorientierungen (Praktische Theologie heute, 177). Kohlhammer, Stuttgart. Abrufbar unter http://www.kohlhammer.de/wms/instances/KOB/appDE/nav_product.php?product=978-3-17-037464-5.
- Greier, Kirsti & Bücken, Nicola (2020). Gottesdienstliche Angebote mit Kindern. Eine empirische Untersuchung im Rahmen der Evangelischen Bildungsberichterstattung. In: Kirsti Greier und Bernd Schröder (Hg.). *Kirche mit Kindern. Empirische Befunde – Konzepte – Desiderate* (Evangelische Bildungsberichterstattung, 6). Waxmann, Münster, 23–40.
- Greier, Kirsti & Schröder, Bernd (Hg.) (2020). *Kirche mit Kindern. Empirische Befunde – Konzepte – Desiderate*. Comenius-Institut (Evangelische Bildungsberichterstattung, 6). Waxmann, Münster.
- Grethlein, Christian (2020). Gottesdienstliche Angebote mit Kindern und die Kommunikation des Evangeliums. In: Kirsti Greier & Bernd Schröder (Hg.). *Kirche mit Kindern. Empirische Befunde – Konzepte – Desiderate*: Waxmann, Münster, 61–72.
- Hermelink, Jan; Koll, Julia & Hallwaß, Anne Elise (2015). Liturgische Praxis zwischen Teilhabe und Teilnahme. In: Heinrich Bedford-Strohm & Volker Jung (Hg.), *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 90–111.

- Hörsch, Daniel; Deeg, Alexander; Fendler, Folkert; Fuhrmann, Christian; Jacobi, Christopher; Ludemann, Charlotte & Rahner, Johanna (2024). Kirchgang und Gottesdienst im Plural. In: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.). Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 447–472.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. & Warner, Uwe (2014). Soziodemographische Standards. In: Nina Baur & Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung: Springer Fachmedien, Wiesbaden, 733–743. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0>.
- Huber, Stefan (2003). Zentralität und Inhalt. Ein multidimensionales Messmodell der Religiosität. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Johann, Sabrina (2012). Familie und Familienpolitik. Studie zur familienbezogenen Arbeit in drei ausgewählten Landeskirchen. Hannover (Texte aus dem SI).
- Kratzer, Verena & Cwielong, Ilona (2014). Quantitative Befragung mit Kindern. In: Angela Tillmann, Sandra Fleischer & Kai-Uwe Hugger (Hg.). Handbuch Kinder und Medien: Springer Fachmedien, Wiesbaden, 183–198. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_14.
- Kretzschmar, Gerald & Lacher, Samuel (Hg.) (2023). Gottesdienst als Ort der Seelsorge. Eine empirische Analyse von Familiengottesdiensten in der Kinderklinik. Kohlhammer, Stuttgart.
- Kuckartz, Udo (2014). Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Springer VS, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93267-5>.
- Lichtenberger, Paula & Bellmann, Denise (Hg.) (2021). Lebenssituation junger Familien und deren Erwartungen an die Kirche: Ergebnisse und Erkenntnisse Elternumfrage 2021.
- Liturgische Konferenz der EKD (Hg.) (2019). Kirchgangsstudie 2019: Erste Ergebnisse. Abrufbar unter https://www.liturgische-konferenz.de/download/Kirchgangsstudie%202019_Ergebnispapier_END.pdf.
- Morgenthaler, Christoph (2011). Abendrituale. Tradition und Innovation in jungen Familien. Kohlhammer, Stuttgart.
- Pollack, Detlef (2018). Probleme der Definition von Religion. In: ders., Volkhard Krech, Olaf Müller & Markus Hero (Hg.). Handbuch Religionssoziologie. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 17–50.
- Possinger, Johanna; Alber, Jannika; Pohlert, Michael & Rauen, Daniela (Hg.) (2023). Familien gefragt: Impulse für eine familienorientierte Kirche. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (⁴2014). Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. Walter de Gruyter, Berlin.
- Schröder, Bernd (2020). Gottesdienstliche Angebote mit Kindern. Religionspädagogische Beobachtungen, Impulse, Baustellen. In: Kirsti Greier und ders. (Hg.). Kirche mit Kindern. Empirische

- Befunde – Konzepte – Desiderate (Evangelische Bildungsberichterstattung, 6). Waxmann, Münster, 41–60.
- Schweitzer, Friedrich (2006). Religionspädagogik. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.
- Statistisches Bundesamt (2024). Durchschnittliches Alter der Mütter und Väter bei der Geburt eines Kindes in Deutschland von 1991 bis 2023. In: Statista. Abrufbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1180171/umfrage/durchschnittliches-alter-der-muetter-und-vae-ter-bei-der-geburt-in-deutschland/>.
- Steinhäuser, Martin (2023). Kinderkirche, Christenlehre & Co. Profilentwicklung in der bildungsorientierten Arbeit mit Kindern in Kirchgemeinden. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Ulrich-Tapparel, Catherine (2024). Une catéchèse dans le style de l'accompagnement. Soutenir l'authentique identité humaine et spirituelle de l'enfant (Théologie pratique en dialogue, 66). Schwabe Verlag, Basel.
- van Leersum-Bekebrede, Lydia; Sonnenberg, Ronelle; Kock, Jos de & Barnard, Marcel (2022). Children's Agency in Worship. In: International Journal of Practical Theology 26 (2), 190–209.
- Weber, Judith (2014). Religionssensible Bildung in Kindertageseinrichtungen. Eine empirisch-qualitative Studie zur religiösen Bildung und Erziehung im Kontext der Elementarpädagogik (Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter, 4). Waxmann, Münster.
- Wen, Ming (2014). Parental Participation in Religious Services and Parent and Child Well-Being. Findings from the National Survey of America's Families. In: *Religion and Health* 53, 1539–1561.
- Wunder, Edgar (2024). Macht Geschlecht noch einen Unterschied? Die Schließung des Gender Gap bei der Religiosität als Säkularisierungsindikator. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) & Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) (Hg.). Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 230–242. <https://doi.org/10.36199/9783374074938>.

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

Gottesdienst & Familien

Logiken der Partizipation im
liturgischen Leben der Kirche

Familiensituation

Kinder im Haushalt (gewichtet)

Alle				
Q11	Leben Kinder in Ihrem Haushalt?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
	1	Ja, eines oder mehrere	2101	100
	0	Nein, keine	0	0
		Gesamt	2101	100

Anzahl der Kinder (gewichtet)

Alle				
Q12_ A1-A7	Wie alt ist das Kind/sind die Kinder in Ihrem Haushalt (im Folgenden nur noch als „Ihre Kinder“ bezeichnet)? Bitte nur ganze Zahlen angeben (z.B. 9 oder 12).			
		Häufigkeit (Anzahl der Kinder) (Prozent)		Fälle gesamt gültig (Prozent)
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0	
A1	1. Kind	2097 (99.8)	4 (0.2)	2101 (100)
A2	2. Kind	1597 (76.0)	504 (24.0)	2101 (100)
A3	3. Kind	577 (27.5)	1524 (72.5)	2101 (100)
A4	4. Kind	129 (6.2)	1972 (93.8)	2101 (100)
A5	5. Kind	29 (1.4)	2073 (98.6)	2101 (100)
A6	6. Kind	7 (0.3)	2094 (99.7)	2101 (100)
A7	7. Kind	3 (0.2)	2098 (99.8)	2101 (100)
	Gesamt	4439	10269	14708

Alter der Kinder (gewichtet)

Alle															
Q12_ Alter		Wie alt ist das Kind/sind die Kinder in Ihrem Haushalt? Bitte nur ganze Zahlen angeben (z.B. 9 oder 12).													
Gültig		1. Kind		2. Kind		3. Kind		4. Kind		5. Kind		6. Kind		7. Kind	
	Alter in Jahren	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent	Häufigkeit	Gültige Prozent
	0	17	0.8	45	2.8	41	7.2	9	7.1	3	11.9				
	1	47	2.2	70	4.4	27	4.7	5	3.6	2	6.7	2	23.1		
	2	78	3.7	74	4.6	28	4.9	10	7.7	3	9.1	2	28.0		
	3	110	5.2	91	5.7	38	6.6	7	5.7	2	5.7				
	4	106	5.0	95	6.0	43	7.5	7	5.5	3	11.2			1	43.7
	5	103	4.9	114	7.2	32	5.5	6	4.8	3	9.1	1	13.8		
	6	140	6.7	128	8.0	44	7.7	10	7.7	3	8.9	1	15.4		
	7	144	6.9	110	6.9	40	7.0	10	7.6	6	21.5				
	8	192	9.2	127	8.0	49	8.5	9	6.8						
	9	186	8.9	115	7.2	45	7.8	10	8.0	1	3.3				
	10	202	9.7	156	9.8	36	6.2	10	8.2	1	2.8				
	11	192	9.2	146	9.1	39	6.7	4	3.5	1	4.7				
	12	168	8.0	98	6.2	26	4.5	9	7.2						
	13	97	4.6	73	4.6	17	2.9	2	1.7						
	14	74	3.5	52	3.3	14	2.4	2	1.3			1	19.8		
	15	71	3.4	42	2.6	20	3.5	4	3.2						

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

	16	67	3.2	21	1.3	17	3.0	2	1.9					1	56.3
	17	44	2.1	20	1.2	12	2.1	6	4.6	1	5.1				
	18	24	1.2	11	0.7	6	1.0	3	2.3						
	19	17	0.8	3	0.2										
	20	9	0.4	1	0.1			1	0.5						
	21	3	0.1			1	0.2	1	0.5						
	22	5	0.2			1	0.2	1	0.7						
	23	1	0.1												
Gesamt gültig	2097	100		1591	100	575	100	127	100	29	100	7	100	2	100
Fehlend	4	0.2		510	24.3	1526	72.6	1974	93.9	2073	98.6	2094	99.7	2099	99.9
Gesamt	2101			2101		2101		2101		2101		2101		2101	

Einladung per Briefpost (gewichtet)

Alle				
Q1333	Haben Sie die Einladung zu dieser Umfrage per Briefpost erhalten?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
	1	Ja	2101	100
	0	Nein	0	0
		Gesamt	2101	100

Kinder mit Behinderung/Beeinträchtigung (gewichtet)

Alle					
Q14	Um ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse von Familien zu erhalten, möchten wir fragen: Hat eines oder haben mehrere Ihrer Kinder eine Behinderung oder chronische Beeinträchtigung?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	0	Nein	1917	91.2	91.9
	1	Ja	168	8.0	8.1
		Gesamt	2085	99.2	100
Fehlend	99	Keine Angabe	16	0.8	
Gesamt			2101	100	

Gottesdienstbesuch und Formate

Gottesdienstbesuch als Familie: Häufigkeit (gewichtet)

Alle				
Q21	Gehen Sie <i>als Familie</i> in Gottesdienste? Wenn ja, wie häufig?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
	1	Jede Woche	140	6.7
	2	Mehrmals im Monat	459	21.9
	3	Mehrmals im Jahr	1236	58.8
	4	Jährlich	182	8.7
	5	Seltener als einmal im Jahr	65	3.1
	6	Nie	18	0.9
		Gesamt	2101	100

Gottesdienstbesuch als Familie: Anlässe (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6						
Q22 A1- A15	Zu welchen Gottesdiensten gehen Sie <i>als Familie</i> ?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Reguläre Gottesdienste am Sonntag	1100 (52.8)	983 (47.2)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A2	Erster Advent	851 (40.9)	1232 (59.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A3	Heiligabend/Weihnachten	1922 (92.3)	161 (7.7)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A4	Karfreitag/Ostersonntag	1323 (63.5)	760 (36.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A5	Erntedank	1291 (62.0)	792 (38.0)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A6	Martinstag	1121 (53.8)	962 (46.2)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A7	Toten-/Ewigkeitssonntag	549 (26.4)	1534 (73.6)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A8	Zu familiären Anlässen wie z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Beerdigung	1761 (84.5)	322 (15.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A9	Familiengottesdienste	1474 (70.8)	609 (29.2)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A10	Gottesdienste in Kita oder Schule	637 (30.6)	1446 (69.4)	2083 (100)	18 (0.9)	2101

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

A11	Schulanfangsgottesdienst	1030 (49.4)	1053 (50.6)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A12	Gottesdienste mit klassischer Musik	494 (23.7)	1589 (76.3)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A13	Gottesdienst mit moderner Musik	631 (30.3)	1452 (69.7)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A14	Lobpreisgottesdienste	439 (21.1)	1644 (78.9)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A15	Gottesdienste zu besonderen Themen wie z.B. Ökologie, Frieden, Gerechtigkeit	248 (11.9)	1835 (88.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101

Gottesdienstbesuch als Familie: Formate (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6						
Q23_ A1-A6	Es gibt verschiedene Gottesdienste für Familien und Kinder. An welchen Formaten nehmen Sie <i>als Familie</i> oder <i>Ihre Kinder</i> teil?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Reguläre Gemeindegottesdienste (ohne besonderes Kinder- oder Familienangebot)	927 (44.5)	1156 (55.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A2	Gemeindegottesdienste, in denen Kinder einen separaten Gottesdienst feiern (z.B. „Kindergottesdienst“)	1347 (46.7)	736 (35.3)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A3	Gemeindegottesdienste, in denen Kind(er) und Eltern(teile) aus einem separaten Raum/Bereich der Kirche mitfeiern können	303 (14.6)	1780 (85.4)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A4	Gemeindegottesdienste, die sich an Familien richten, an dem Kind(er) und Eltern(teile) gemeinsam teilnehmen (z.B. „Familiengottesdienst“)	1552 (74.5)	531 (25.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A5	Spezielle Gottesdienste für Familien/Kinder (z.B. „Kirche Kunterbunt“, „Krabbelgottesdienst“), ggf. an anderen Orten/zu anderen Zeiten	585 (28.1)	1498 (71.9)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A6	Weitere	204 (9.8)	1879 (90.2)	2083 (100)	18 (0.9)	2101

Gottesdienstbesuch als Familie: Orte (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6						
Q231_ A1-A9	Und wo feiern Sie <i>als Familie</i> diese Gottesdienste?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	In der Landeskirche (Gemeindenamen beginnen meist mit „Evangelisch-Lutherische...“) an unserem Wohnort	1886 (90.5)	197 (9.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A2	In der Landeskirche an einem anderen Ort	529 (25.4)	1554 (74.6)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A3	In der freikirchlichen Gemeinde (EFG, FeG, Baptisten, Brüdergemeinde etc.) an unserem Wohnort	78 (3.7)	2005 (96.3)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A4	In der freikirchlichen Gemeinde an einem anderen Ort	103 (4.9)	1980 (95.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A5	In der Landeskirchlichen Gemeinschaft an unserem Wohnort	145 (6.9)	1938 (93.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A6	In der Landeskirchlichen Gemeinschaft an einem anderen Ort	80 (3.9)	2003 (96.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A7	In der römisch-katholischen Kirche an unserem Wohnort	49 (2.4)	2034 (97.6)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A8	In der römisch-katholischen Kirche an einem anderen Ort	43 (2.1)	2040 (97.9)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A9	Weitere	55 (2.7)	2027 (97.3)	2083 (100)	18 (0.9)	2101

Gottesdienstbesuch als Familie: Elemente (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6									
Q24_ A1- A12	Gottesdienste können ganz unterschiedlich gestaltet werden. Wie wichtig sind Ihnen <i>als Familie</i> die folgenden Teile?								
		Häufigkeit (gültige Prozent)					Fälle ge- samt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Sehr wichtig 1	Eher wichtig 2	Weder noch 3	Eher un- wichtig 4	Sehr un- wichtig 5		99	
A1	Predigt	709 (34.3)	909 (43.9)	274 (13.3)	161 (7.8)	16 (0.8)	2069 (100)	32 (1.5)	2101
A2	Gemeinsamer Gesang	1135 (54.9)	716 (34.6)	157 (7.6)	50 (2.4)	10 (0.5)	2067 (100)	34 (1.6)	2101
A3	Gesang im Wechsel mit Gemeinde und Pfarrperson/liturgische Leitung	204 (10.0)	497 (24.3)	597 (29.1)	528 (25.8)	223 (10.9)	2048 (100)	53 (2.5)	2101
A4	Musik	1229 (59.4)	733 (35.4)	87 (4.2)	21 (1.0)	/	2071 (100)	30 (1.4)	2101
A5	Bewegungslied/Bewegung im Raum	185 (9.0)	502 (24.5)	540 (26.3)	542 (26.4)	282 (13.8)	2051 (100)	50 (2.4)	2101
A6	Anspiel	234 (11.5)	719 (35.3)	745 (36.6)	253 (12.4)	84 (4.1)	2035 (100)	66 (3.2)	2101
A7	Glaubensbekenntnis	791 (38.4)	746 (36.2)	331 (16.0)	150 (7.3)	44 (7.3)	2062 (100)	39 (1.9)	2101
A8	Bibellesung	567 (27.6)	877 (42.7)	407 (19.8)	174 (8.5)	30 (1.5)	2054 (100)	47 (2.2)	2101

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

A9	Gebet	1205 (58.1)	704 (34.0)	131 (6.3)	29 (1.4)	4 (0.2)	2074 (100)	27 (1.3)	2101
A10	Abendmahl	353 (17.1)	707 (34.3)	546 (26.5)	354 (17.2)	104 (5.0)	2064 (100)	37 (1.7)	2101
A11	Stille	253 (12.3)	613 (29.9)	660 (32.2)	422 (20.6)	103 (5.0)	2052 (100)	49 (2.4)	2101
A12	Segen	1386 (66.9)	554 (26.7)	112 (5.4)	17 (0.8)	4 (0.2)	2074 (100)	27 (1.3)	2101

Gottesdienstbesuch persönlich: Häufigkeit (gewichtet)

Alle				
Q25	Nun geht es um <i>Sie persönlich</i> : Gehen Sie auch ohne Kinder in Gottesdienste? Wenn ja, wie häufig?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
	1	Jede Woche	74	3.5
	2	Mehrmals im Monat	239	11.4
	3	Mehrmals im Jahr	749	35.7
	4	Jährlich	234	11.1
	5	Seltener als einmal im Jahr	430	20.5
	6	Nie	374	17.8
		Gesamt	2101	100

Gottesdienstbesuch persönlich: Elemente (gewichtet)

Alle, ohne Q25/6									
Q26_ A1- A12	Wie wichtig sind Ihnen <i>persönlich</i> die folgenden Teile eines Gottesdienstes?								
		Häufigkeit (gültige Prozent)					Fälle ge- samt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Sehr wichtig 1	Eher wichtig 2	Weder noch 3	Eher un- wichtig 4	Sehr un- wichtig 5		99	
A1	Predigt	1062 (62.1)	515 (30.1)	94 (5.5)	32 (1.9)	7 (0.4)	1710 (100)	391 (18.6)	2101
A2	Gemeinsamer Gesang	1005 (58.9)	528 (31.0)	107 (6.3)	54 (3.2)	11 (0.7)	1706 (100)	395 (18.8)	2101
A3	Gesang im Wechsel mit Gemeinde und Pfarrperson/liturgische Leitung	245 (14.4)	477 (28.0)	469 (27.5)	347 (20.4)	165 (9.7)	1703 (100)	398 (18.9)	2101
A4	Musik	1041 (60.8)	552 (32.3)	81 (4.7)	37 (2.2)	1 (0.1)	1711 (100)	389 (18.5)	2101
A5	Bewegungslied/Bewegung im Raum	44 (2.6)	167 (9.9)	363 (21.3)	552 (32.5)	573 (33.7)	1700 (100)	401 (19.1)	2101
A6	Anspiel	116 (6.9)	401 (23.7)	556 (32.8)	401 (23.7)	220 (13.0)	1695 (100)	406 (19.3)	2101
A7	Glaubensbekenntnis	827 (48.4)	578 (33.8)	177 (10.3)	97 (5.7)	31 (1.8)	1711 (100)	390 (18.6)	2101
A8	Bibellesung	676 (39.6)	703 (41.3)	238 (14.0)	75 (4.4)	13 (0.8)	1705 (100)	396 (18.8)	2101

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

A9	Gebet	1112 (64.9)	502 (29.3)	83 (4.9)	15 (0.9)	1 (0.1)	1715 (100)	386 (18.4)	2101
A10	Abendmahl	412 (24.1)	616 (36.0)	380 (22.2)	206 (12.1)	96 (5.6)	1711 (100)	391 (18.6)	2101
A11	Stille	416 (24.4)	602 (35.3)	426 (25.0)	190 (11.1)	71 (4.2)	1705 (100)	396 (18.8)	2101
A12	Segen	1245 (72.6)	378 (22.1)	70 (4.1)	15 (0.9)	6 (0.3)	1713 (100)	388 (18.5)	2101

Teilnahme Angebote werktags (gewichtet)

Alle				
Q261_ A1-A6	Und kurz über den Gottesdienst hinaus gedacht: Nehmen <i>Sie persönlich</i> oder <i>Ihre Kinder</i> an weiteren kirchlichen Angeboten unter der Woche teil? Wenn ja, welche?			
		Häufigkeit (Prozent)		Fälle gesamt gültig (Prozent)
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0	
A1	Ich nehme an kirchlichen Gesprächskreisen oder Hauskreisen teil.	407 (19.4)	1694 (80.6)	2101 (100)
A2	Ich besuche Konzerte und kulturelle Veranstaltungen.	879 (41.8)	1222 (58.2)	2101 (100)
A3	Ich besuche punktuelle Veranstaltungen (Seminare, Vorträge etc.)	507 (24.1)	1594 (75.9)	2101 (100)
A4	Meine Kinder besuchen kirchliche Gruppen (Christenlehre, Kindergruppen etc.).	557 (26.5)	1544 (73.5)	2101 (100)
A5	Andere	381 (18.1)	1720 (81.9)	2101 (100)
A6	Keine	259 (12.3)	1842 (87.7)	2101 (100)

Gottesdienstbesuch als Familie: Digital (gewichtet)

Alle				
Q27_ A1-A9	Mit der Corona-Pandemie haben sich auch digitale Formate (weiter-) entwickelt. Nehmen Sie <i>als Familie</i> gegenwärtig digitale Angebote wahr? Wenn ja, welche?			
		Häufigkeit (Prozent)		Fälle gesamt gültig (Prozent)
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0	
A1	Zeitunabhängige Gottesdienstaufzeichnungen (über Videoplattform, Gemeindewebsite, Mediathek etc.)	162 (7.7)	1939 (92.3)	2101 (100)
A2	Live-Gottesdienste (Fernseh- oder Radiogottesdienst, digitale Gottesdienste auf Videokonferenzplattform etc.)	159 (7.6)	1942 (92.4)	2101 (100)
A3	Predigten zum Nachhören/Nachlesen	158 (7.5)	1943 (92.5)	2101 (100)
A4	Impulse/Kurzandachten (auch auf Social Media)	187 (8.9)	1914 (91.1)	2101 (100)
A5	Spiel-/Lernmaterialien für Kinder	141 (6.7)	1960 (93.3)	2101 (100)
A6	Kirchliche Vernetzungsplattformen für Familien	22 (1.1)	2079 (98.9)	2101 (100)
A7	Digitale Gesprächsrunden/Hauskreise	20 (1.0)	2081 (99.0)	2101 (100)
A8	Andere	40 (1.9)	2061 (98.1)	2101 (100)
A9	Keine	1558 (74.2)	543 (25.8)	2101 (100)

Gottesdienstbesuch persönlich: Digital (gewichtet)

Alle				
Q28_ A1- A79	Und <i>Sie persönlich</i> : Nehmen Sie gegenwärtig ohne Kinder digitale Angebote wahr? Wenn ja, welche?			
		Häufigkeit (Prozent)		Fälle gesamt gültig (Prozent)
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0	
A1	Zeitunabhängige Gottesdienstaufzeichnungen (über Videoplattform, Gemeindewebsite, Mediathek etc.)	223 (10.6)	1878 (89.4)	2101 (100)
A2	Live-Gottesdienste (Fernseh- oder Radiogottesdienst, digitale Gottesdienste auf Videokonferenzplattform etc.)	190 (9.0)	1911 (91.0)	2101 (100)
A3	Predigten zum Nachhören/Nachlesen	309 (14.7)	1792 (85.3)	2101 (100)
A4	Impulse/Kurzandachten (auch auf Social Media)	342 (16.3)	1759 (83.7)	2101 (100)
A5	Spiel-/Lernmaterialien für Erwachsene	87 (4.2)	2014 (95.8)	2101 (100)
A6	Kirchliche Vernetzungsplattformen für Familien	25 (1.2)	2076 (98.8)	2101 (100)
A7	Digitale Gesprächsrunden/Hauskreise	51 (2.4)	2050 (97.6)	2101 (100)
A8	Andere	54 (2.6)	2047 (97.4)	2101 (100)
A9	Keine	1387 (66.0)	714 (34.0)	2101 (100)

Einfluss der Corona-Pandemie (gewichtet)

Alle					
Q29	Nun denken Sie bitte kurz zurück an die Zeit vor der Pandemie. Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Vor der Pandemie sind wir <i>als Familie</i> häufiger in einen Gottesdienst gegangen, als wir es aktuell tun.				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Stimme voll und ganz zu	148	7.0	7.4
	2	Stimme eher zu	268	12.8	13.4
	3	Stimme eher nicht zu	650	30.9	32.4
	4	Stimme überhaupt nicht zu	939	44.7	46.8
		Gesamt	2004	95.4	100
Fehlend	98	Weiß nicht	85	4.0	
	99	Keine Angabe	12	0.6	
		Gesamt	97	4.6	
Gesamt			2101	100	

Gründe für den Gottesdienstbesuch: Familie (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6								
Q31_ A1- A8	Es gibt verschiedene Gründe, <i>als Familie</i> in den Gottesdienst zu gehen. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?							
		Häufigkeit (gültige Prozent)				Fälle ge- samt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	Ein Gottesdienstbesuch an Heiligabend ist fester Teil unserer Weihnachtsplanung.	1617 (78.0)	317 (15.3)	99 (4.8)	42 (2.0)	2074 (100)	27 (1.3)	2101
A2	Unsere/mein Beruf/e hindern uns/mich manchmal daran, mit den Kindern in den Gottesdienst zu gehen.	211 (10.3)	292 (14.2)	405 (19.7)	1147 (55.8)	2055 (1001)	46 (2.2)	2101
A3	Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist für uns kein richtiger Sonntag.	136 (6.7)	346 (17.0)	790 (38.8)	764 (37.5)	2036 (100)	65 (3.1)	2101
A4	Wenn wir als Familie die Großeltern der Kinder besuchen, gehen wir normalerweise in einen Gottesdienst.	78 (3.9)	193 (9.8)	565 (28.6)	1141 (57.7)	1978 (100)	123 (5.9)	2101
A5	Unseren/meinen Kindern ist es wichtig, dass sie Freund/innen im Gottesdienst treffen.	344 (17.7)	829 (42.8)	441 (22.8)	324 (16.7)	1938 (100)	163 (7.7)	2101
A6	Uns/mir ist es wichtig, andere Familien im Gottesdienst zu treffen.	384 (19.0)	918 (45.4)	469 (23.2)	249 (12.3)	2021 (100)	80 (3.8)	2101

A7	Wenn es Gottesdienste in Kita oder Schule gibt, versuche/n wir/ich als Eltern/-teil dabei zu sein.	488 (29.9)	637 (39.1)	256 (15.7)	248 (15.2)	1629 (100)	472 (22.5)	2101
A8	Gottesdienste sind Teil der religiösen Erziehung unserer/meiner Kinder.	852 (41.5)	881 (42.9)	251 (12.2)	69 (3.4)	2054 (100)	47 (2.3)	2101

Gründe gegen den Gottesdienstbesuch: Familie (gewichtet)

Nur bei Q21/4/5/6						
Q32_ A1-A9	Es gibt verschiedene Gründe, warum Familien (eher) nicht in den Gottesdienst gehen. Welche sind es bei <i>Ihrer Familie</i> ?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Gottesdienste passen nicht in unseren Familienalltag.	131 (49.2)	135 (50.8)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A2	Die Uhrzeit der Gottesdienste verhindert unsere Teilnahme am Gottesdienst.	111 (41.8)	155 (58.2)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A3	Religion spielt in unserer Familie keine Rolle.	24 (8.9)	242 (91.1)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A4	Wir können die Kirche aufgrund der Entfernung nicht erreichen.	3 (1.0)	263 (99.0)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A5	Wir haben negative Erfahrungen mit der Kirche gemacht.	32 (12.2)	233 (87.8)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A6	Wir haben kein gutes Gefühl dabei, unsere Kinder im Gottesdienst allein zu lassen.	15 (5.8)	250 (94.2)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A7	Wir haben das Gefühl, die Menschen dort wollen uns nicht dabei haben.	12 (4.4)	254 (95.6)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A8	Unsere/meine Kinder finden Gottesdienste langweilig.	153 (57.8)	112 (42.2)	266 (100)	1835 (87.4)	2101
A9	Andere Gründe	72 (27.0)	194 (73.0)	266 (100)	1835 (87.4)	2101

Bedingungen des Gottesdienstbesuches

Gemeindekontext (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6								
Q33_ A1- A7	Im Blick auf <i>Ihre Familie</i> : Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?							
		Häufigkeit (gültige Prozent)				Fälle ge- samt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	Die Uhrzeit des Gottesdienstes beeinflusst unsere/meine Entscheidung, daran teilzunehmen.	752 (36.6)	821 (39.9)	309 (15.0)	174 (8.5)	2055 (100)	46 (2.2)	2101
A2	Uns/mir ist es wichtig, für einen Gottesdienstbesuch keine weiten Wege zu haben.	602 (29.5)	1010 (49.5)	337 (16.5)	92 (4.5)	2042 (100)	59 (2.8)	2101
A3	Gibt es im Anschluss an den Gottesdienst Kirchenkaffee und/oder etwas zu essen, ist es wahrscheinlicher, dass wir teilnehmen.	193 (9.7)	481 (24.1)	775 (38.9)	541 (27.2)	1990 (100)	111 (5.3)	2101
A4	Wir gehen in den Gottesdienst, weil unsere Nachbarn es von uns erwarten.	2 (0.1)	12 (0.6)	84 (4.1)	1965 (95.2)	2064 (100)	37 (1.8)	2101
A5	Für unseren Familienalltag ist es wichtig, dass Gottesdienste regelmäßig vor Ort angeboten werden.	511 (25.8)	713 (36.0)	465 (23.5)	291 (14.7)	1981 (100)	120 (5.7)	2101

A6	Wenn jemand von uns (Kinder oder Eltern) eine Funktion im Gottesdienst hat (Musik, Lesung, Technik, Kinderbetreuung, etc.) ist es wahrscheinlich, dass wir als Familie teilnehmen.	1122 (57.4)	665 (34.0)	102 (5.2)	67 (3.4)	1956 (100)	145 (6.9)	2101
A7	Vor der Teilnahme informiere/n wir uns/ich mich gezielt über die Gottesdienstangebote einer Gemeinde.	522 (25.9)	825 (41.0)	420 (20.9)	245 (12.2)	2012 (100)	89 (4.2)	2101

Ideale Gottesdienstzeit (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6				
Q331	Stellen Sie sich einmal einen idealen Sonntagsgottesdienst für <i>Ihre Familie</i> vor. Um wie viel Uhr würde der beginnen?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
	1	07:30 Uhr	4	0.2
	2	08:00 Uhr	2	0.1
	3	08:30 Uhr	11	0.5
	4	09:00 Uhr	106	5.0
	5	09:30 Uhr	413	19.7
	6	10:00 Uhr	910	43.3
	7	10:30 Uhr	334	15.9
	8	11:00 Uhr	132	6.3
	9	11:30 Uhr	7	0.3
	10	12:00 Uhr	4	0.2
	12	13:00 Uhr	5	0.2
	13	13:30 Uhr	5	0.2
	14	14:00 Uhr	36	1.7
	15	14:30 Uhr	11	0.5
	16	15:00 Uhr	35	1.6
	17	15:30 Uhr	6	0.3
	18	16:00 Uhr	21	1.0

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

	19	16:30 Uhr	7	0.3	0.3
	20	17:00 Uhr	16	0.8	0.8
	21	17:30 Uhr	4	0.2	0.2
	22	18:00 Uhr	3	0.1	0.1
	24	19:00 Uhr	2	0.1	0.1
		Gesamt	2072	98.6	100
Fehlend	98	Weiß nicht	4	0.2	
	99	Keine Angabe	25	1.2	
		Gesamt	29	1.4	
Gesamt			2101	100	

Persönliche Einflussfaktoren (gewichtet)

Alle, ohne Q25/6								
Q34_ A1- A10	Und nun <i>Sie persönlich</i> : Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu? Wenn ich einen Gottesdienst besuche...							
		Häufigkeit (gültige Prozent)				Fälle ge- samt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	will ich dort Bekannte und befreundete Per- sonen treffen.	299 (17.7)	769 (45.6)	426 (25.3)	193 (11.5)	1688 (100)	413 (19.7)	2101
A2	will ich, dass er meinen Glauben stärkt.	975 (57.5)	585 (34.5)	106 (6.3)	30 (1.7)	1696 (100)	405 (19.3)	2101
A3	will ich eine gute Predigt hören.	1049 (61.2)	591 (34.5)	64 (3.7)	11 (0.6)	1714 (100)	387 (18.4)	2101
A4	will ich, dass mich der Kirchenraum, die Musik, die ganze Atmosphäre anspricht.	870 (51.1)	729 (42.8)	85 (5.0)	19 (1.19)	1704 (100)	397 (18.9)	2101
A5	tue ich das, weil ich gerne singe.	450 (26.6)	676 (39.9)	419 (24.8)	148 (8.8)	1693 (100)	408 (19.4)	2101
A6	will ich, dass er in einer modernen Sprache stattfindet.	377 (23.1)	727 (44.5)	378 (23.2)	151 (9.2)	1633 (100)	468 (22.3)	2101
A7	will ich gesagt bekommen, wie ich leben und denken sollte.	77 (4.7)	335 (20.4)	683 (41.5)	549 (33.4)	1644 (100)	457 (21.8)	2101
A8	will ich etwas vom Heiligen erleben.	280 (17.7)	701 (44.3)	446 (28.2)	155 (9.8)	1582 (100)	519 (24.7)	2101

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

A9	will ich für mich sein und meinen Gedanken nachhängen können.	171 (10.4)	691 (41.8)	605 (36.6)	184 (11.1)	1652 (100)	449 (21.4)	2101
A10	tue ich das, weil es eine angenehme Unterbrechung des Alltags ist.	287 (17.6)	764 (46.7)	370 (22.6)	214 (13.1)	1635 (100)	466 (22.2)	2101

Gründe gegen den Gottesdienstbesuch: persönlich (gewichtet)

Nur bei Q25/4/5/6						
Q35_ A1-A7	Es gibt verschiedene Gründe, warum Menschen (eher) nicht in den Gottesdienst gehen. Welche sind es bei <i>Ihnen persönlich</i> ?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Ich bin nicht religiös.	24 (2.3)	1015 (97.7)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A2	Ich pflege auch ohne Gottesdienst meine Spiritualität.	432 (41.7)	606 (58.3)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A3	Ich fühle mich den Menschen nicht zugehörig, die am Gottesdienst teilnehmen.	189 (18.2)	850 (81.8)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A4	Ich habe an diesen Tagen andere Dinge zu tun.	469 (45.1)	570 (54.9)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A5	Mir gefällt der Stil vom Gottesdienst nicht.	319 (30.7)	720 (69.3)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A6	Mir liegt die Person nicht, die bei uns den Gottesdienst hält.	169 (16.2)	870 (83.8)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101
A7	Andere Gründe	283 (27.2)	756 (72.8)	1038 (100)	1063 (50.6)	2101

Gottesdiensterleben

Veränderungen durch die Geburt der Kinder (gewichtet)

Alle							
Q36_ A1- A2	Kinder großzuziehen kann als ein Umbruch wahrgenommen werden, der den Bezug zur Kirche verändert. Bitte verhalten Sie sich <i>persönlich</i> zu den folgenden Aussagen.						
		Häufigkeit (gültige Prozent)			Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antworten	gestiegen. 1	etwa gleich geblieben. 2	gesunken. 3		99	
A1	Seitdem ich Kinder habe, ist mein Interesse am Gottesdienst...	548 (26.5)	1286 (62.2)	232 (11.2)	2066 (100)	35 (1.7)	2101
A2	Seitdem ich Kinder habe, ist die Häufigkeit meines Gottesdienstbesuches...	621 (29.9)	909 (43.8)	546 (26.3)	2076 (100)	25 (1.2)	2101

Gelungener Gottesdienst: Faktoren (gewichtet)

Alle, ohne Q21/6						
Q41 A1- A9	Nun geht es darum, wie Sie <i>als Familie</i> Gottesdienste erleben. Welche der folgenden Punkte tragen zu einem gelungenen Gottesdienst bei?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Dass moderne Lieder gesungen werden.	1631 (78.3)	452 (21.7)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A2	Dass traditionelle Lieder gesungen werden.	1073 (51.5)	1010 (48.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A3	Dass auch andere Instrumente als die Orgel gespielt werden.	1386 (66.5)	697 (33.5)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A4	Dass die Kinder am Abendmahl teilnehmen dürfen.	725 (34.8)	1358 (65.2)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A5	Dass die Kinder beschäftigt sind, während wir/ich der Predigt zuhöre/n.	1123 (54.9)	960 (46.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A6	Dass alle verstehen, was im Gottesdienst gesagt wird.	1421 (68.2)	662 (31.8)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A7	Dass der Gottesdienst nicht länger als 30 Minuten dauert.	285 (13.7)	1798 (85.6)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A8	Dass die Kinder sich im Gottesdienst frei bewegen dürfen.	545 (26.2)	1538 (73.8)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A9	Dass es Ausweichräume gibt, die erlauben, den Gottesdienst weiter zu verfolgen (Spielzimmer, Stillraum etc.).	1014 (48.7)	1069 (50.9)	2083 (100)	18 (0.9)	2101
A10	Andere Gründe [<i>Freitextfeld</i>]	249 (11.9)	1834 (88.1)	2083 (100)	18 (0.9)	2101

Gelungener Gottesdienst: Faktoren Freitext (A10)

Anmerkung: Die Freitextantworten wurden nachträglich sortiert und aus den Antworten zusammenfassende Über- und Unterkategorien gebildet. Die folgende Tabelle stellt diese Kategorisierung mit den absoluten Häufigkeiten dar. Die Gesamtzahl von 256 Befragten ergibt sich durch die fehlende Gewichtung der folgenden Kategorisierung.

Alle, ohne Q21/6				
Q41_A10	Andere Gründe (Freitextantwort)			
Gültig	Kategorisierung von 314 Aussagen von 256 Befragten			Häufigkeit der Kategorien
		Gotteserfahrung	6	
		Atmosphäre	Gastfreundliche Atmosphäre	10
			Pluralitätsfähigkeit / Respekt gegenüber Differenz	7
			Gemeinschaft	14
			Gemeinsame Zeit nach dem Gottesdienst	9
		Kinderfreundlichkeit / Inter- generationalität	Stattfinden Kindergottesdienst	19
			Altersgerechte Gestaltung	20
			Involvierung der Kinder	15
			Gottesdienst für alle Generationen	12
			Toleranz gegenüber kindlichem Verhalten	12
			Angebot von Material zur Beschäftigung	3
		Liturgie	Traditionsbewusstsein	10
			Gegenwartsbewusstsein	20
			Abwechslungsreiche Gestaltung	4
			Politische Themen im Gottesdienst / Keine Politik im Gottesdienst	8

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

		Gute / vielfältige Kirchenmusik		17	
		Predigt	Lebensdienlichkeit / Aktualität	22	49
			Bibelbezug	5	
			Dogmatische Klarheit	7	
			Verständlichkeit der Predigt	5	
			Kürze und Prägnanz	5	
			Sonstiges zur Predigt	5	
		Aktive Mitwirkung		25	
		Raumausstattung		5	
		Pfarrperson und andere Mitarbeitende		10	
		Begrenzung Gottesdienstlänge	Unter 45 Minuten	6	31
			Unter 60 Minuten	20	
			Unter 90 Minuten	3	
			Kürze des Gottesdienstes ohne konkrete Angabe	2	
		Passendere Gottesdienstzeit		3	
	Sonstiges		5		
	Gesamt		314	256 Befragte	
Fehlend		Keine Angabe		1846	
Gesamt					2101

Inklusion (gewichtet)

Nur bei Q14/1					
Q42	Sie haben zu Beginn angegeben, dass eines/mehrere Ihrer Kinder eine Behinderung hat/haben. Erleben Sie <i>als Familie</i> dadurch Einschränkungen im Gottesdienst?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	0	Nein	128	6.1	77.1
	1	Ja	38	1.8	22.9
		Gesamt	167	7.9	100
Fehlend	99	Keine Angabe	1934	92.1	
Gesamt			2101	100	

Inklusion: Einschränkungen (gewichtet)

Nur bei Q14/1 und Q42/1						
Q44 A1- A7	Welche Einschränkungen erleben Sie?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Der Kirchraum ist nicht barrierefrei.	3 (9.0)	35 (91.0)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A2	Wir fühlen uns nicht willkommen.	4 (11.8)	34 (88.2)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A3	Die Eindrücke im Gottesdienst überfordern mein/unser Kind.	18 (48.4)	20 (51.6)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A4	Die Behinderung nimmt uns zeitlich zu sehr in Anspruch.	11 (28.5)	27 (71.5)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A5	Die Angebote für Kinder sind nicht auf die Bedürfnisse unseres Kindes angepasst.	18 (46.5)	20 (53.5)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A6	Ein Gottesdienstbesuch ist für die Gesundheit meines Kindes zu risikoreich.	/	38 (100)	38 (100)	2063 (98.2)	2101
A7	Andere Gründe	8 (21.9)	30 (78.1)	38 (100)	2063 (98.2)	2101

Zugehörigkeitsgefühl Kirchengemeinde (gewichtet)

Alle					
Q51	Fühlen Sie sich einer Kirchengemeinde zugehörig?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Ja	1789	85.2	85.4
	0	Nein	306	14.6	14.6
		Gesamt	2095	99.7	100
Fehlend	99	Keine Angabe	6	0.3	
Gesamt			2101	100	

Engagement in Kirchengemeinde (gewichtet)

Alle					
Q52	Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten in einer Kirchengemeinde engagiert?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Ja, ehrenamtlich	1095	52.1	52.1
	2	Ja, hauptamtlich	75	3.6	3.6
	0	Nein	930	44.2	44.3
		Gesamt	2099	99.9	100
Fehlend	99	Keine Angabe	2	0.1	
Gesamt			2101	100	

Religiosität

Öffentliche Praxis (gewichtet)

Nur bei Q52/1

Q53 A1- A6	Welche der folgenden Aktivitäten waren das?					
		Häufigkeit (gültige Prozent)		Fälle gesamt gültig (gültige Prozent)	Fehlend (Prozent)	Fälle gesamt
	Antwort (Mehrfachantwort möglich)	<i>gewählt</i> 1	<i>nicht gewählt</i> 0		99	
A1	Regelmäßige Mitarbeit in der Gemeinde (Gemeindebrief, Besuchsdienst, soziale und praktische Tätigkeiten etc.)	420 (38.4)	674 (61.6)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101
A2	Aktive Mitwirkung in Gottesdiensten (in Vorbereitungsgruppe, als Lektor/in etc.)	420 (38.4)	674 (61.6)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101
A3	Mitwirkung in Chören und Musikgruppen	418 (38.2)	677 (61.8)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101
A4	Projektbezogene Mitarbeit (Gemeindefest, handwerkliche Unterstützung, soziale Projekte, Friedensarbeit, Eine Welt etc.)	555 (50.7)	539 (49.3)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101
A5	Beteiligung an regionalen, also über-örtlichen kirchlichen Aktivitäten	131 (12.0)	963 (88.0)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101
A6	Andere	166 (15.2)	928 (84.8)	1095 (100)	1006 (47.9)	2101

Private Praxis: Beten (gewichtet)

Alle					
Q54	Wie oft beten Sie?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Täglich	823	39.2	39.2
	2	Mehr als einmal in der Woche	484	23.0	23.0
	3	Einmal in der Woche	146	6.9	7.0
	4	Ein- bis dreimal im Monat	220	10.5	10.5
	5	Mehrmals im Jahr	222	10.6	10.6
	6	Seltener	148	7.0	7.1
	7	Nie	56	2.7	2.7
		Gesamt	2098	99.9	100
Fehlend	99	Keine Angabe	3	0.1	
Gesamt			2101	100	

Gottesbild (gewichtet)

Alle					
Q55	Welche der folgenden Aussagen kommt Ihren Ansichten am nächsten? Lesen Sie bitte die Liste sorgfältig durch und wählen Sie nur eine Aussage aus.				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Es gibt einen persönlichen Gott.	1455	69.3	70.6
	2	Es gibt so etwas wie ein höheres Wesen.	489	23.3	23.7
	3	Ich weiß nicht, was ich darüber denken soll.	72	3.4	3.5
	4	Ich glaube eigentlich nicht, dass es so etwas wie ein höheres Wesen oder einen Gott gibt.	43	2.1	2.1
	5	Ich bin Atheist/in.	3	0.1	0.1
		Gesamt	2061	98.1	100
Fehlend	98	Weiß nicht	31	1.5	
	99	Keine Angabe	9	0.4	
		Gesamt	40	1.9	
Gesamt			2101	100	

Religiöse Einstellungen (gewichtet)

Alle								
Q56_ A1- A6	Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?							
		Häufigkeit (gültige Prozent)			Häufigkeit (gültige Pro- zent)	Fälle gesamt gültig (gültige Pro- zent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	Die Regeln meiner Religion sind wichtiger als die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland.	217 (11.5)	403 (21.4)	674 (35.8)	590 (31.3)	1884 (100)	217 (10.3)	2101
A2	Es gibt nur eine wahre Religion.	307 (15.7)	302 (15.4)	550 (28.1)	799 (40.8)	1958 (100)	143 (6.8)	2101
A3	Die meisten Religionen enthalten Wahrheit.	422 (22.6)	1034 (55.5)	272 (14.6)	135 (7.2)	1862 (100)	239 (11.4)	2101
A4	Ich glaube an Jesus Christus.	1552 (75.7)	420 (20.5)	62 (3.0)	16 (0.8)	2049 (100)	52 (2.5)	2101
A5	Ich stelle mir meine Religiosität aus verschiedenen Lehren zusammen.	59 (3.0)	278 (14.2)	603 (30.9)	1010 (51.8)	1950 (100)	151 (7.2)	2101
A6	Ich glaube an den Heiligen Geist.	1362 (68.3)	501 (25.1)	93 (4.7)	37 (1.9)	1993 (100)	108 (5.1)	2101

Religiöse Erfahrung (gewichtet)

Alle								
Q57_ A1- A5	Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?							
		Häufigkeit (gültige Prozent)				Fälle gesamt gültig (gültige Pro- zent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	Ich erfahre Gott/etwas Göttliches am ehes- ten in der Natur.	545 (27.6)	975 (49.5)	398 (20.2)	54 (2.7)	1972 (100)	129 (6.2)	2101
A2	Ich erfahre Gott/etwas Göttliches am ehes- ten in Kirchgebäuden.	202 (10.1)	915 (46.0)	710 (35.7)	161 (8.1)	1989 (100)	112 (5.3)	2101
A3	Ich erfahre Gott/etwas Göttliches am ehes- ten im Gottesdienst.	239 (11.9)	1040 (51.9)	590 (29.4)	135 (6.7)	2004 (100)	97 (4.6)	2101
A4	Ich erfahre Gott/etwas Göttliches am ehes- ten durch die Bibel.	365 (18.8)	716 (36.8)	638 (32.8)	225 (11.6)	1945 (100)	156 (7.4)	2101
A5	Ich erfahre Gott/etwas Göttliches am ehes- ten im Kontakt mit anderen Menschen.	486 (24.4)	1074 (53.8)	356 (17.8)	79 (4.0)	1994 (100)	107 (5.1)	2101

Religiöse Bindung: Wendepunkt im Leben (gewichtet)

Alle					
Q58	Gab es jemals in Ihrem Leben einen Wendepunkt, an dem Sie eine neue Bindung zur Religion eingegangen sind?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Ja	997	47.5	53.3
	0	Nein	875	41.6	46.7
		Gesamt	1872	89.1	100
Fehlend	98	Weiß nicht	0	0	
	99	Keine Angabe	229	10.9	
		Gesamt	229	10.9	
Gesamt			2101	100	

Religiöses Wissen (gewichtet)

Alle								
Q59_ A1- A5	Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?							
		Häufigkeit (gültige Prozent)				Fälle gesamt gültig (gültige Pro- zent)	Fehlend (Prozent)	Fälle ge- samt
	Antworten	Stimme voll und ganz zu 1	Stimme eher zu 2	Stimme eher nicht zu 3	Stimme über- haupt nicht zu 4		99	
A1	Ich weiß gut über das Christentum Be- scheid.	529 (25.9)	1252 (61.4)	250 (12.3)	9 (0.49)	2040 (100)	61 (2.9)	2101
A2	Ich kenne mich mit Religion gut aus.	312 (15.6)	1201 (60.0)	470 (23.5)	18 (0.9)	2000 (100)	101 (4.8)	2101
A3	Ich weiß, was in der Bibel steht.	330 (16.1)	1311 (64.1)	385 (18.8)	20 (1.0)	2046 (100)	55 (2.6)	2101
A4	Ich kenne das Kirchenjahr.	711 (34.4)	1047 (50.6)	276 (13.3)	37 (1.8)	2071 (100)	30 (1.4)	2101
A5	Wenn ich danach gefragt werde, kann ich über meinen Glauben Auskunft geben.	870 (42.3)	1058 (51.4)	117 (5.7)	13 (0.6)	2058 (100)	43 (2.0)	2101

Selbstdeklaration: Religiosität (gewichtet)

Alle					
Q61	Wie religiös schätzen Sie sich auf einer Skala von 0-10 ein, wobei 0 „gar nicht religiös“ und 10 „sehr religiös“ bedeutet?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	0	Gar nicht religiös	8	0.4	0.4
	1	1	14	0.6	0.7
	2	2	42	2.0	2.0
	3	3	84	4.0	4.0
	4	4	111	5.3	5.3
	5	5	235	11.2	11.3
	6	6	366	17.4	17.5
	7	7	546	26.0	26.1
	8	8	450	21.4	21.5
	9	9	151	7.2	7.2
	10	Sehr religiös	82	3.9	3.9
		Gesamt	2090	99.5	100
Fehlend	99	Keine Angabe	11	0.5	
Gesamt			2101	100	

Religiöse Selbsteinschätzung: liberal bis konservativ (gewichtet)

Alle					
Q62	Bitte denken Sie jetzt einmal insgesamt an Ihre Religiosität und die Werte, die Sie damit verbinden. Würden Sie sich als ... einschätzen?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Sehr liberal	183	8.7	9.4
	2	Liberal	504	24.0	25.9
	3	Eher liberal	498	23.7	25.6
	4	Eher konservativ	474	22.6	24.3
	5	Konservativ	227	10.8	11.7
	6	Sehr konservativ	63	3.0	3.3
		Gesamt	1950	92.8	100
Fehlend	98	Weiß nicht	137	6.5	
	99	Keine Angabe	14	0.7	
		Gesamt	151	7.2	
Gesamt			2101	100	

Formale Religionszugehörigkeit: persönlich (gewichtet)

Alle					
Q71	Gehören Sie einer Religionsgemeinschaft an? Wenn ja, welcher?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Christentum	2082	99.1	99.4
	7	Keiner Religionsgemeinschaft	12	0.5	0.6
		Gesamt	2093	99.6	100
Fehlend	99	Keine Angabe	8	0.4	
Gesamt			2101	100	

Christentum: Konfession persönlich (gewichtet)

Nur bei Q71/1					
Q72	Und welcher Konfession innerhalb des Christentums gehören Sie an?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Katholisch	11	0.5	0.6
	2	Evangelisch	2031	96.7	97.8
	4	Evangelisch-freikirchlich	31	1.5	1.5
	5	Andere	3	0.2	0.2
		Gesamt	2077	98.8	100
Fehlend	99	Keine Angabe	24	1.2	
Gesamt			2101	100	

Konfessionslos: persönlich (gewichtet)

Nur bei Q71/7					
Q73	Und sind Sie schon immer konfessionslos oder sind Sie ausgetreten? Falls Sie ausgetreten sind, aus welcher Religionsgemeinschaft sind Sie ausgetreten?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Schon immer konfessionslos	9	0.4	79.7
	2	Ausgetreten katholisch	2	0.1	13.7
	3	Ausgetreten evangelisch	1	0	6.6
		Gesamt	12	0.5	100
Fehlend	99	Keine Angabe	2089	99.5	
Gesamt			2101	100	

Religiöse Praxis der eigenen Mutter (gewichtet)

Alle					
Q81	Wie oft hat Ihre Mutter einen Gottesdienst besucht, als Sie ein Kind waren?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Jede Woche	338	16.1	16.6
	2	Mehrmals im Monat	456	21.7	22.4
	3	Mehrmals im Jahr	697	33.2	34.2
	4	Jährlich	260	12.4	12.8
	5	Seltener als einmal im Jahr	105	5.0	5.1
	6	Nie	183	8.7	9.0
		Gesamt	2038	97.0	100
Fehlend	99	Keine Angabe	63	3.0	
Gesamt			2101	100	

Religiöse Praxis des eigenen Vaters (gewichtet)

Alle					
Q82	Wie oft hat Ihr Vater einen Gottesdienst besucht, als Sie ein Kind waren?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Jede Woche	352	16.7	17.8
	2	Mehrmals im Monat	347	16.5	17.5
	3	Mehrmals im Jahr	514	24.4	25.9
	4	Jährlich	320	15.2	16.1
	5	Seltener als einmal im Jahr	177	8.4	8.9
	6	Nie	272	12.9	13.7
		Gesamt	1981	94.3	100
Fehlend	99	Keine Angabe	120	5.7	
Gesamt			2101	100	

Eigene religiöse Praxis als Kind (gewichtet)

Alle					
Q83	Und wie oft haben Sie selbst im Alter von 11 oder 12 Jahren einen Gottesdienst besucht?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Jede Woche	293	13.9	14.3
	2	Mehrmals im Monat	591	28.1	28.8
	3	Mehrmals im Jahr	789	37.5	38.4
	4	Jährlich	199	9.5	9.7
	5	Seltener als einmal im Jahr	64	3.1	3.1
	6	Nie	117	5.6	5.7
		Gesamt	2053	97.7	100
Fehlend	99	Keine Angabe	48	2.3	
Gesamt			2101	100	

Soziodemographie

Geschlecht (gewichtet)

Alle					
Q191	Was ist Ihr Geschlecht?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Weiblich	1296	61.7	61.8
	2	Männlich	801	38.1	38.2
	3	Divers	1	0	0
		Gesamt	2098	99.9	100
Fehlend	99	Keine Angabe	3	0.1	
Gesamt			2101	100	

Alter (gewichtet)

Alle				
Q192	Wie alt sind Sie? Bitte nur ganze Zahlen angeben (z.B. 43).			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
		22	1	0
		25	1	0
		26	5	0.2
		27	7	0.3
		28	15	0.7
		29	11	0.5
		30	24	1.1
		31	35	1.7
		32	45	2.1
		33	55	2.6
		34	79	3.8
		35	78	3.7
		36	110	5.2
		37	121	5.7
		38	112	5.3
		39	122	5.8
		40	151	7.2

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

	41	133	6.3
	42	137	6.5
	43	120	5.7
	44	143	6.8
	45	123	5.9
	46	110	5.3
	47	85	4.1
	48	71	3.4
	49	47	2.2
	50	41	2.0
	51	33	1.6
	52	23	1.1
	53	19	0.9
	54	11	0.5
	55	5	0.3
	56	5	0.2
	57	7	0.3
	58	4	0.2
	59	2	0.1
	60	5	0.2
	61	1	0

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

	63	1	0
	64	2	0.1
	66	1	0
	67	1	0
	76	1	0.1
	Gesamt	2101	100

Familienstand (gewichtet)

Alle					
Q193	Wie ist Ihr gegenwärtiger Familienstand?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Verheiratet	1755	83.5	83.6
	2	Partnerschaft (ohne Ehe)	189	9.0	9.0
	3	Ledig	43	2.0	2.0
	4	Getrennt	47	2.2	2.2
	5	Geschieden	60	2.9	2.9
	6	Verwitwet	7	0.4	0.4
		Gesamt	2100	100	100
Fehlend	99	Keine Angabe	1	0	
Gesamt			2101	100	

Formale Religionszugehörigkeit: Partner/in (gewichtet)

Nur bei Q193/1/2					
Q194	Dann noch zu Ihrem Partner/Ihrer Partnerin: Gehört er/sie einer Religionsgemeinschaft an? Wenn ja, welcher?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Christentum	1301	61.9	67.2
	3	Islam	1	0.1	0.1
	5	Hinduismus	1	0	0.1
	6	Andere Religionsgemeinschaft	4	0.2	0.2
	7	Keiner Religionsgemeinschaft	630	30.0	32.5
		Gesamt	1937	92.2	100
Fehlend	99	Keine Angabe	164	7.8	
Gesamt			2101	100	

Christentum: Konfession Partner/in (gewichtet)

Nur bei Q193/1/2 und Q194/1					
Q195	Und welcher Konfession innerhalb des Christentums gehört Ihr/e Partner/in an?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Katholisch	98	4.6	7.5
	2	Evangelisch	1159	55.1	89.2
	3	Orthodox	6	0.3	0.5
	4	Evangelisch-freikirchlich	33	1.6	2.5
	5	Andere	4	0.2	0.3
		Gesamt	1299	61.8	100
Fehlend	99	Keine Angabe	802	38.2	
Gesamt			2101	100	

Konfessionslos: Partner/in (gewichtet)

Nur bei Q193/1/2 und Q194/7					
Q196	Und ist Ihr/e Partner/in schon immer konfessionslos oder ist er/sie ausgetreten? Falls er/sie ausgetreten ist, aus welcher Religionsgemeinschaft ist er/sie ausgetreten?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Schon immer konfessionslos	555	26.4	88.4
	2	Ausgetreten katholisch	17	0.8	2.7
	3	Ausgetreten evangelisch	51	2.4	8.1
	4	Ausgetreten andere	5	0.2	0.7
		Gesamt	628	29.9	100
Fehlend	99	Keine Angabe	1473	70.1	
Gesamt			2101	100	

Postleitzahl (gewichtet)

Alle				
Q197	Wie lauten die ersten drei Ziffern Ihrer Postleitzahl (z.B. 041)?			
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent
		010	39	1.9
		011	97	4.6
		012	62	3.0
		013	53	2.5
		014	67	3.2
		015	45	2.1
		016	59	2.8
		017	92	4.4
		018	67	3.2
		019	56	2.7
		026	88	4.2
		027	73	3.5
		028	4	0.2
		029	2	0.1
		041	83	4.0
		042	78	3.7
		043	34	1.6

ANHANG: GRUNDAUSZÄHLUNG ZUR STUDIE

	044	39	1.8
	045	19	0.9
	046	61	2.9
	047	42	2.0
	048	23	1.1
	049	1	0
	079	12	0.6
	080	25	1.2
	081	57	2.7
	082	100	4.7
	083	98	4.7
	084	50	2.4
	085	50	2.4
	086	20	1.0
	091	63	3.0
	092	53	2.5
	093	89	4.2
	094	149	7.1
	095	81	3.9
	096	68	3.3
	Gesamt	2101	100

Wohnort (gewichtet)

Alle					
Q198	Wie würden Sie die Region, in der Sie aktuell wohnen, am besten beschreiben?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Großstadt	382	18.2	18.2
	2	Rand oder Vorort einer Großstadt	226	10.8	10.8
	3	Mittel-/Kleinstadt	530	25.2	25.2
	4	Dorf	940	44.8	44.8
	5	Einzelgehöft oder allein stehendes Haus auf dem Land	22	1.0	1.0
		Gesamt	2100	100	100
Fehlend	99	Keine Angabe	1	0	
Gesamt			2101	100	

Höchster Bildungsabschluss (gewichtet)

Alle					
Q199	Welches ist die höchste von Ihnen abgeschlossene Ausbildung? Wenn Sie Ihren Abschluss im Ausland gemacht haben, versuchen Sie bitte sich zuzuordnen.				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Kein Schulabschluss	1	0	0
	2	Hauptschulabschluss	10	0.5	0.5
	3	Mittlere Reife (POS) / Realschulabschluss	113	5.4	5.4
	4	Fachhochschulreife / Fachabitur	56	2.7	2.7
	5	Abitur (EOS) / Allgemeine Hochschulreife	106	5.1	5.1
	6	Berufsausbildungsabschluss / Facharbeiterbrief	292	13.9	13.9
	7	Fachschulabschluss	143	6.8	6.8
	8	Bachelorabschluss	206	9.8	9.8
	9	Masterabschluss / Diplom / Staatsexamen	1002	47.7	47.8
	10	Promotion / Habilitation	161	7.7	7.7
	11	Sonstiges	7	0.3	0.3
		Gesamt	2098	99.9	100
Fehlend	98	Weiß nicht	1	0	
	99	Keine Angabe	2	0.1	
		Gesamt	3	0.1	
Gesamt			2101	100	

Nettoeinkommen Haushalt (gewichtet)

Alle					
Q1991	Und nun die letzte Frage: Nennen Sie uns im Folgenden Ihr ungefähres monatliches Nettoeinkommen als Haushalt?				
Gültig	Antwort		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
	1	Unter 1000 Euro	12	0.6	0.6
	2	1000 – 2000 Euro	118	5.6	6.1
	3	2001 – 3000 Euro	335	15.9	17.3
	4	3001 – 5000 Euro	863	41.1	44.6
	5	Mehr als 5000 Euro	608	28.9	31.4
		Gesamt	1936	92.2	100
Fehlend	98	Weiß nicht	125	5.9	
	99	Keine Angabe	40	1.9	
		Gesamt	165	7.8	
Gesamt			2101	100	